



# LUND UNIVERSITY

Werden – ein Chamäleon der Sprache : Zum Werdegang von werden

Osterkamp, Margret

2013

[Link to publication](#)

*Citation for published version (APA):*

Osterkamp, M. (2013). *Werden – ein Chamäleon der Sprache : Zum Werdegang von werden*. [Centre for Languages and Literature]. Lund University.

*Total number of authors:*

1

## General rights

Unless other specific re-use rights are stated the following general rights apply:

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Read more about Creative commons licenses: <https://creativecommons.org/licenses/>

## Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

LUND UNIVERSITY

PO Box 117  
221 00 Lund  
+46 46-222 00 00



**Lunder germanistische Forschungen**  
Begründet von Erik Rooth

Herausgegeben von Valéria Molnár

**73**

**Margret Osterkamp**

***Werden* – ein Chamäleon der Sprache**  
Zum Werdegang von *werden*

**Media-Tryck**  
**Lund**

2., hinsichtlich Schreibfehler korrigierte Version  
Dezember 2013

© Margret Osterkamp, 2013  
ISBN 978-91-7473-471-3  
Media-Tryck, Lunds universitet, Lund, 2013

## **Vorwort**

An dieser Stelle möchte ich allen, die mich in sehr unterschiedlicher Art und Weise ermutigt, angetrieben und unterstützt haben, meinen Dank aussprechen.

Zuallererst danke ich herzlichst meiner Betreuerin Frau Professor Valéria Molnár für Geduld und Engagement und viele anregende Diskussionen wie auch für konstruktive Kritik und einsichtsvolle Kommentare.

Ein besonderer Dank gilt auch Frau Professor Elisabeth Leiss, die ganz am Anfang der Arbeit meine Augen für die Freude und Stimulanz des wissenschaftlichen Denkens und Schreibens geöffnet hat.

Meiner lieben Kollegin und Freundin Dr. Jenny Ström Herold danke ich von Herzen für immerwährenden Zuspruch und stimulierenden Austausch von Ideen und Gedanken. Auch Dr. Britt-Marie Ek und Dr. Henrik Henriksson gebührt Dank für ihre Hilfsbereitschaft und Unterstützung wie auch allen meinen Kollegen in Lund, die mir die ganzen Jahre hindurch mit freundlichem Interesse begegnet sind.

Des Weiteren bedanke ich mich bei Burkhard Schlösser, der mit Geduld bei der sprachlichen Überprüfung des Manuskripts und der Erstellung der Druckvorlage behilflich war und dazu beigetragen hat, die Härten der letzten Wochen zu mildern.

Zuletzt geht mein Dank an meine Nächsten und Liebsten, vor allem an meine Kinder, die mich immer wieder zur Arbeit angestachelt haben, und an meine Schwester Monika, die mich in einer schwierigen Periode meines Lebens zu dem Wagnis herausforderte, das jetzt endlich Früchte getragen hat.

Margret Osterkamp

Lund im Mai 2013

Inhalt	<i>Seite</i>
1. Einleitung .....	1
2. Der Werdegang von <i>werden</i> .....	5
2.1. Zur Grammatikalisierung .....	5
2.1.1. Befunde und Einsichten der Grammatikalisierungsforschung .....	8
2.1.2. Grammatikalisierungskennzeichen .....	10
2.2. Zur Einteilung Vollverb – Hilfsverb – Auxiliar .....	12
2.2.1. Kennzeichen der Grammatikalisierung beim Hilfsverb .....	12
2.2.2. Zur weiteren Differenzierung von Hilfsverben .....	14
2.3. Zur Ermittlung der Aspektualität von Verben .....	16
2.3.1. Zur Bestimmung der Situationstypen von Verben nach Rappaport Hovav (2008) .....	17
2.3.2. Zur Frage der Aspektualität von <i>werden</i> .....	19
3. <i>Werden</i> als Vollverb und Kopula .....	20
3.1. Zur diachronen Entwicklung von <i>werden</i> .....	20
3.1.1. <i>Werden</i> im Gotischen und Althochdeutschen .....	21
3.1.1.1. Zum einfachen Vollverb <i>werden</i> .....	21
3.1.1.2. Zum Kopulaverb <i>werden</i> .....	23
3.1.2. <i>Werden</i> im Spätalthochdeutschen und Mittelhochdeutschen .....	27
3.1.2.1. Zum einfachen Vollverb <i>werden</i> vom 11. bis 16. Jahrhundert .....	28
3.1.2.2. Zum Kopulaverb <i>werden</i> vom 11. bis 16. Jahrhundert .....	29
3.1.3. Rückblick und Inventur auf der Schwelle zur Neuzeit .....	31
3.2. Zur synchronen Beschreibung von <i>werden</i> .....	34
3.2.1. Zur Distinktion von Vollverb vs. Kopula .....	34
3.2.2. Zur diathetischen und aktionalen Klassifizierung von <i>werden</i> .....	38
3.2.2.1. Zur diathetischen Klassifizierung von <i>werden</i> .....	38
3.2.2.2. Zum Subjekt von <i>werden</i> .....	39
3.2.2.3. Aktionale Charakterisierung von <i>werden</i> .....	41
3.2.3. Zur Aspektualität .....	45
3.2.3.1. Zur synchronen Beurteilung der Aspektualität von <i>werden</i> .....	47
3.2.3.2. Neuere Vorschläge zur aspektuellen Einordnung von Verben und Verbphrasen .....	50
3.2.3.3. Zum Einfluss der Tempusform auf die Grenzbezogenheit .....	54
3.3. <i>Werden</i> als Vollverb und Kopula – korpusbasierte Untersuchung .....	57
3.3.1. Zur Aktionalität von <i>werden</i> als einfaches Vollverb bzw. Kopula .....	58
3.3.1.1. Zur Aktionalität des einfachen Vollverbs <i>werden</i> .....	59

3.3.1.2.	Zur Aktionalität der Kopulakonstruktion mit <i>werden</i> .....	63
3.3.1.2.1.	Zum Einfluss der lexikalischen Semantik der Aktanten auf den Bedeutungsbeitrag von <i>werden</i> .....	66
3.3.1.2.2.	Sonderfälle .....	70
3.3.1.3.	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	73
3.3.2.	Zur aspektuellen Kennzeichnung von <i>werden</i> .....	76
3.3.2.1.	Zur Inchoativität von <i>werden</i> .....	76
3.3.2.2.	Empirische Untersuchung der Aspektualität des einfachen Vollverbs.....	79
3.3.2.3.	Empirische Untersuchung der Aspektualität der Kopulakonstruktion .....	83
3.3.2.3.1.	Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Kopulakonstruktionen mit einem <i>adjektivischen</i> Prädikativ .....	84
3.3.2.3.2.	Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Kopulakonstruktionen mit einem <i>substantivischen</i> Prädikativ.....	88
3.3.2.3.3.	Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Konstruktionen, die Vorgänge kognitiver bzw. tätigkeitsbezogener Art denotieren .....	90
3.3.2.4.	Zusammenfassung der Ergebnisse zur Aspektualität von <i>werden</i> .....	92
4.	<i>Werden</i> +Partizip II.....	94
4.1.	Zur Diathesenproblematik.....	94
4.2.	Das Werden des <i>werden</i> -Passivs – Zur Entwicklung der Kombination <i>werden</i> +Partizip II .....	97
4.2.1.	Der Entstehungsprozess des Vorgangspassivs – Sechs Entwicklungsschritte	100
4.2.2.	Zur Grammatikalisierung der prädikativen Kombination <i>werden</i> +Partizip II	105
4.2.2.1.	Problematisierung der Annahme von Aspektualitätsveränderungen bei <i>werden</i> .....	106
4.2.2.2.	Die Entwicklungsschritte der Kombination <i>werden</i> +Partizip II im Lichte der Grammatikalisierungstheorie .....	108
4.3.	<i>Werden</i> +Partizip II aus synchroner Sicht.....	110
4.3.1.	Zum Verb <i>werden</i> und seinem Subjekt.....	112
4.3.2.	Zum Thema Hilfsverb vs. Auxiliar .....	113
4.4.	<i>Werden</i> +Partizip II – korpusbasierte Untersuchung .....	117
4.4.1.	Zur Aktionalität des <i>werden</i> -Passivs.....	118
4.4.1.1.	Zusammenfassung der aktionalen Leistung von <i>werden</i> in den Kombinationen mit dem Partizip II.....	126
4.4.1.2.	Zum Einfluss des Subjekts in den Passivsätzen.....	128
4.4.2.	Zur Aspektualität der Beispiele im Vorgangspassiv.....	131
4.4.2.1.	Zur Ermittlung der im Korpus vorkommenden Situationstypen .....	131
4.4.2.2.	Zum Vorkommen von Inchoativität im Vorgangspassiv.....	133
4.4.2.3.	Der Bestätigungseffekt von <i>werden</i> .....	142
4.4.2.4.	Zusammenfassung der aspektuellen Befunde.....	146

5.	<i>Werden</i> +Infinitiv – das Eindringen von <i>werden</i> in die Tempus- bzw. Moduskategorien .....	148
5.1.	Ursprung und Entwicklung der Konstruktion <i>werden</i> +Infinitiv.....	148
5.1.1.	Zur ingressiven Kombination von <i>werden</i> +Partizip I.....	149
5.1.2.	Zur Entwicklung der Kombination von <i>werden</i> +Infinitiv .....	151
5.1.3.	Status der Kombination <i>werden</i> +Infinitiv am Ende der frühneuhochdeutschen Periode.....	156
5.2.	<i>Werden</i> +Infinitiv aus synchroner Sicht.....	158
5.2.1.	<i>Werden</i> +Infinitiv als periphrastisches Futur des Deutschen.....	159
5.2.1.1.	<i>Werden</i> +Infinitiv vs. die Präsensform des Verbs als Ausdruck für Zukünftiges.....	160
5.2.1.2.	Zur Grundlage der temporalen Leistung von <i>werden</i> +Infinitiv.....	166
5.2.1.3.	Zukunftsbezug ohne <i>werden</i> +Infinitiv .....	170
5.2.2.	Werden als Modalverb bzw. <i>werden</i> +Infinitiv als modalisierende Konstruktion.....	172
5.2.2.1.	Zur Modalität.....	173
5.2.2.2.	<i>Werden</i> +Infinitiv als Ausdruck für deontische bzw. epistemische Modalität	174
5.2.2.3.	Zum Verhältnis zwischen Tempus und Modus.....	176
5.2.2.4.	Die Einwirkung der Aspektualität der jeweiligen Infinitive auf die Lesart der <i>werden</i> -Kombination .....	177
5.2.3.	<i>Werden</i> +Infinitiv als Ausdruck für Sprecherverweis bzw. unspezifische Evidenz .....	179
5.2.3.1.	<i>Werden</i> +Infinitiv als Sprecherverweis.....	180
5.2.3.2.	<i>Werden</i> +Infinitiv als Evidentialitätsmarker .....	186
5.2.3.3.	Zusammenfassung .....	191
5.3.	<i>Werden</i> +Infinitiv – korpusbasierte Untersuchung .....	193
5.3.1.	<i>Werden</i> +Infinitiv vs. Präsens Indikativ als Futuranzeiger .....	196
5.3.2.	Zur Beurteilung von kontextuellen Zukunftshinweisen und -implikationen..	206
5.3.3.	Zum Verhältnis zwischen <i>werden</i> +Infinitiv und Ausdrücken epistemischer Modalität im Material .....	210
5.3.4.	Sonderfälle im Bereich der Erzeugung bzw. Vermittlung von Zukunftsbezug durch <i>werden</i> +Infinitiv .....	215
5.3.5.	Zur Leistung von <i>werden</i> +Infinitiv als Sprecherverweis bzw. Evidenzmarker.....	217
5.3.6.	Zusammenfassung der Untersuchungsbefunde.....	220



6.	Schlussfolgerungen und abschließende Diskussion .....	223
6.1.	Voraussetzungen der vielfältigen Anwendung von <i>werden</i> .....	223
6.2.	Ergebnisse der empirischen Untersuchung .....	224
6.2.1.	Zum einfachen Vollverb <i>werden</i> .....	225
6.2.2.	Zur Kopula <i>werden</i> .....	226
6.2.3.	Zum passivbildenden <i>werden</i> .....	228
6.2.4.	Zum futurbildenden <i>werden</i> .....	229
6.2.5.	Zur Modalität von <i>werden</i> .....	231
6.3.	Zur Grammatikalisierung von <i>werden</i> .....	233
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	235
	Anhang .....	243

# 1. Einleitung

*Werden* ist als ein Verb bezeichnet worden, dessen Funktionsleistung „keine Analogien im germanischen, ja auch im gesamten indogermanischen Sprachgebiet aufweist“ (Kotin 2003:15). Im Deutschen hat nämlich kaum ein anderes Verb so viele unterschiedliche Verwendungsmöglichkeiten wie *werden*. Die heutigen Hauptanwendungen haben sich in der nachstehenden chronologischen Folge auseinander entwickelt:

Die erste Erscheinung war das Vollverb (s.u. (1:1)), das ein Entstehen oder eine unspezifische Entwicklung denotierte. Dies hat sich dann in der Kopulakonstruktion (1:2) mit Vertretern nichtverbaler Wortklassen wie Adjektive und Nomina verbunden und konnte dadurch Veränderungen zum Ausdruck bringen. Heute kann die Kombination außerdem wie in (1:2e) Ereignisse darstellen, die den Tätigkeiten sehr nahe liegen.

In der Kopulakonstruktion kamen in früheren Zeitperioden auch Verbindungen mit den Partizipien I und II vor, die damals hauptsächlich die Funktion von Adjektiven hatten. Aus der Kombination mit dem Partizip II entwickelte sich die passive Anwendung dieser *werden*-Kombination und wurde zum Vorgangspassiv wie in (1:3).

Zuletzt entstand in Ähnlichkeit zu anderen verbalen Fügungen mit dem Infinitiv und auf der Grundlage einer regen Anwendung der oben genannten *werden*-Konstruktionen die heutige, vorwiegend temporale Kombination von *werden* und dem Infinitiv (s.u. (1:4)) in der Funktion eines Zukunftsanzeigers. Gerade für diese Kombination werden aber auch andere Funktionen angenommen; es wird behauptet, sie sei ein Ausdruck für Modalität (vgl. (1:4b) und (1:4c)) oder ein Verweis auf Evidentialität (s. (1:4f)).

Das einfache Vollverb:

- |        |                              |                       |
|--------|------------------------------|-----------------------|
| (1:1a) | Wird's bald?                 | Kotin (2000:34)       |
| (1:1b) | Was soll denn nun werden?    | Schumacher (1986:84)  |
| (1:1c) | Die deutsche Einheit wird.   | Amrhein (1996:64)     |
| (1:1d) | Mir wurde kalt an den Füßen. | Schumacher (1986:244) |

Die Kopula *werden*:

- |        |  |                    |
|--------|--|--------------------|
| (1:2a) | Peter wird groß.                           |                    |
| (1:2b) | Anna wird schwanger.                       |                    |
| (1:2c) | Anna wurde immer größer (*als Karl).       |                    |
| (1:2d) | Lehrer werden.                             | Steinitz (1999:17) |
| (1:2e) | Sie wurden schnell handgemein miteinander. | Engel (1996:769)   |

*Werden* mit dem Partizip II:

- |        |  |
|--------|--|
| (1:3a) | Die Wäsche wurde (von ihr) aufgehängt. |
| (1:3b) | Jetzt wird aber geschlafen!            |

- (1:3c) Das Zimmer wird/ist von Kerzen beleuchtet.  
 (1:3d) Es wird getanzt. Helbig/Buscha (1999:162-164,180)

*Werden* mit dem Infinitiv:

- (1:4a) Wir werden (bald) das Resultat erfahren.  
 (1:4b) Wo ist Hans? – Er wird in seinem Zimmer sein.  
 (1:4c) Ich werde dir neulich erzählt haben, daß... Vater (1975:83,113,96,100,99)  
 (1:4d) Morgen wird er die Arbeit beendet haben.  
 (1:4e) Ich werde geimpft werden. Helbig/Buscha (1999:158,161)  
 (1:4f) Der Wasserspiegel wird steigen. Diewald/Smirnova (2010:41)  
 (1:4g) Wer wird da besoffen auf der Straße liegen? Vater (1975:124)  
 Der Hannes!

Die oben angesprochene Vielfalt der Anwendung von *werden* bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Abhandlung, denn sie gab Anlass zu der Überlegung: Wie war die skizzierte Entwicklung möglich? Was hat *werden* in sich, das zu dieser mannigfachen Verwendung und der breiten Distribution geführt hat?

In der Übersicht fällt die zunehmende syntaktische und semantische Komplexität der Anwendungen auf. Es scheint eine dominante Strategie von *werden* zu sein, sich mit Partnern unterschiedlicher Art zu verbinden, um eine Fülle von Geschehen und Handlungen zum Ausdruck zu bringen. Die Frage ist, was dadurch bei dem Verb *werden* selbst verloren geht oder gewonnen wird.

Elisabeth Leiss bezeichnet in ihrer anregenden Arbeit von 1992 die Kategorien *Aspekt*, *Genus verbi*, *Tempus* und *Modus* als die grundlegenden Verbalkategorien des Deutschen. Aus der Aufstellung oben geht hervor, dass *werden* sowohl an der Kategorie des Genus verbi (s. (1:3)) wie auch an den Kategorien des Tempus und des Modus (s. (1:4)) beteiligt ist, indem es zusammen mit dem jeweiligen Partner das Vorgangspassiv und das Tempus Futur bildet und möglicherweise auch zur Modusbildung beiträgt. Was die grundlegende Aspektkategorie betrifft, die nach Leiss dem Sprecher die Wahl zwischen einer Innen- und einer Außenperspektive ermöglicht, zeichnen sich deren Merkmale bereits in den Beispielen des einfachen Vollverbs (s. 1:1) deutlich ab: Der Vergleich zwischen (1:1b) und (1:1d) deutet dabei eine aspektuelle Offenheit des Verbs an, denn (1:1b) scheint eher die Perspektive der Innen- und (1:1d) diejenige der Außensicht zu vertreten. Dagegen entsteht durch die Kombination der Kopula und des Prädikativs primär die Perspektive der Außensicht.

Nach Leiss (1992) entfalten sich die oben angeführten Kategorien auseinander durch einen homogenen grammatischen Prozess. Sie stellen somit keine „voneinander isolierten Entitäten“, sondern Resultate einer hierarchischen Entwicklung in der genannten Reihenfolge und bei zunehmender Komplexität dar. Die oben skizzierte chronologische Entwicklung von *werden* und den *werden*-Kombinationen scheint dem von Leiss angenommenen Verlauf zu entsprechen.

Die breite Anwendung des Verbs führt zu der Annahme, dass die hierfür nötigen Eigenschaften sehr grundlegender Art und eher flexibel als spezifisch sein müssen, um wie oben dargestellt, in den verschiedensten Vernetzungen fungieren zu können. Diese Annahme wird unterstützt durch die in der Literatur vorkommenden, in verschiedene Richtungen zeigenden Benennungen von *werden* als Existenzverb bzw. Veränderungsverb oder als modales bzw. temporales Hilfsverb. Überdies deuten auch die widersprüchlichen aspektuellen Charakterisierungen des Verbs als perfektiv und additiv bzw. telisch sowie atelisch auf einen chamäleonartigen Charakter des Verbs und auf eine große Flexibilität seiner Eigenschaften hin (vgl. Leiss 1992). Vor allem dürfte es sich dabei um Eigenschaften handeln, die sowohl auf den lexikalischen Gehalt als auch auf die variierende und offene grammatische Ausprägung des Verbs zurückzuführen sind.

Die Hauptfrage ist also, wie die im Deutschen beobachtete Entwicklung von *werden* zustande kommen konnte, d.h. welche Eigenschaften die Integration in die genannten Bereiche ermöglicht haben, welche Veränderungen hierfür notwendig waren und nicht zuletzt, wie die breite syntaktische Distribution ohne Verluste auf den Gebieten der Phonologie und gewissermaßen auch der Morphologie erreicht werden konnte.

Um die obigen Fragen beantworten zu können, schien es notwendig, das Verb auf seine Anfänge zurückzuverfolgen und sich dessen Entwicklung zu vergegenwärtigen. Die oben angesprochene Entwicklung in den Bereichen des Aspekts, des Genus verbi, des Tempus und des Modus wie auch die Komplexität und der Umfang des Untersuchungsgegenstandes ließen dabei eine entsprechende Einteilung der *werden*-Vorkommen nach der jeweils vertretenen Verbalkategorie und somit nach dem betroffenen Kombinationspartner natürlich und geeignet erscheinen.

In der vorliegenden Arbeit werden zuerst die beiden ältesten Erscheinungen – das Vollverb und die Kopula – in Kapitel 3 parallel behandelt. Darauf folgt in Kapitel 4 die Untersuchung der Fügung mit dem Partizip II, während das Kapitel 5 der verhältnismäßig jungen Konstruktion mit dem Infinitiv gewidmet ist.

Alle vier Hauptkapitel fangen mit einer Besprechung der jeweiligen diachronen Erscheinung(en) an, gefolgt von Auseinandersetzungen mit der Beurteilung in der einschlägigen synchronen Literatur in Bezug auf die aktionalen und aspektuellen Charakteristika sowie auf andere kategoriale Merkmale der betroffenen *werden*-Anwendungen. Die daraus gewonnenen Einsichten und Kenntnisse werden dann an einem empirischen Material aus der Belletristik, dem Märchenroman *Momo* von Michael Ende (1973)<sup>1</sup>, überprüft.

Das Material umfasst insgesamt 430 Beispiele mit *werden* – 162 von dem Vollverb und der Kopula, 128 von *werden*+Partizip II und 140 von *werden*+Infinitiv. Zum Deutungs- und Ausdrucksvergleich wird gelegentlich eine schwedische Übersetzung

---

<sup>1</sup>In der Schulausgabe 1993.

des Romans<sup>2</sup> herangezogen. Schließlich werden die Ergebnisse in Kapitel 6 zusammengefasst.

Aufgrund des historischen Verlaufs und der zahlreichen Verzweigungen scheint die Entwicklung von *werden* auf den ersten Blick den Verlauf einer Grammatikalisierung darzustellen. Deshalb dürfte die Grammatikalisierungsforschung mit ihrer Breite und den aus ihr gewonnenen Einsichten einen geeigneten Rahmen für die Suche nach der grundlegenden Kennzeichnung von *werden* bilden. Die entsprechenden Gegenüberstellungen müssten die Beantwortung folgender Forschungsfragen ermöglichen:

- (i) Welche Eigenschaften von *werden* sind geblieben und sind also stabil?
- (ii) Was hat sich in der lexikalischen Bedeutung bzw. im Bereich der Morphologie und der Syntax verändert?

Eine Auseinandersetzung mit den Prinzipien und Ergebnissen der Grammatikalisierungsforschung, sofern sie für *werden* relevant sind, folgt im nachstehenden Kapitel 2. Die schlussendliche Zusammenfassung und Diskussion der Befunde in Kapitel 6, welche auch die Antwort auf die anfangs gestellte Frage zu den Kerneigenschaften von *werden* geben sollte, wird ebenfalls zeigen, welche Beiträge die Grammatikalisierungsforschung zum Verständnis und zur Beschreibung der Entwicklung von *werden* leisten kann.

---

<sup>2</sup>Momo eller kampen om tiden. Schwedische Ausgabe 1980, Übersetzung: Roland Adlerberth. 7. Ausgabe (2001).

## 2. Der Werdegang von *werden*

Wie aus den obigen Überlegungen ersichtlich, ist es das Ziel dieser Abhandlung, diejenigen Voraussetzungen zu identifizieren, die dem Verb *werden* zu seiner heutigen Position verholfen haben. Des Weiteren soll ermittelt werden, welche Eigenschaften die einzigartige Anwendungsbreite von *werden* ermöglicht haben. In den nachfolgenden Kapiteln 3 bis 5 wird die Entwicklung der drei Hauptfunktionen von *werden* vom Ursprung bis zum heutigen Stand verfolgt. Die Befunde und Einsichten der Grammatikalisierungsforschung sollen uns ihrerseits dazu verhelfen, den entsprechenden Verlauf vom Resultat her zu betrachten, sowie die Mechanismen hierfür bloßzulegen und sie bis zu ihrer Quelle zurückzuverfolgen.

### 2.1. Zur Grammatikalisierung

Den Anstoß zur Grammatikalisierungsforschung gab Meillet (1912), der bestrebt war, die Geschichte der Grammatik, d.h. den Ursprung der sprachlichen Strukturen, aufzudecken, und der für die „attribution du caractère grammatical à un mot jadis autonome“ auch die Bezeichnung Grammatikalisierung verwendete. Ihm folgte u.a. Lehmann (1985), der neben der diachronen Entwicklung auch synchrone Erscheinungen in das Forschungsgebiet mit einbezog:

„Under the diachronic aspect, grammaticalization is a process which turns lexemes into grammatical formatives and makes grammatical formatives still more grammatical (cf. Kurylowicz 1965:52). From the synchronic point of view, grammaticalization provides a principle according to which subcategories of a given grammatical category may be ordered.” (Lehmann1985:303)

Vor allem von Seiten einiger Funktionalisten wurde die Aussagekraft der entdeckten Gesetzmäßigkeiten eines Grammatikalisierungsprozesses sehr hoch eingeschätzt. So behauptete Paul Hopper (1987:148) „There is, in other words, no „grammar“ but only „grammaticization“ – movements toward structure“<sup>3</sup>, und Heine/Claudi/Hünemeyer (1991:1) sprachen von der Notwendigkeit eines „new theoretical paradigm“.

1994 formulierten Bybee, Pagliuca und Perkins (1994:9-22) eine auf folgende acht Hypothesen gegründete Grammatikalisierungstheorie<sup>4</sup>:

(2:1a) *Source determination*

Die Bedeutung der Ursprungsstruktur entscheidet den Verlauf der Grammatikalisierung;

(2:1b) *Unidirectionality*

Die Richtung in eine zunehmend grammatische Funktion;

---

<sup>3</sup>Zitiert nach Newmeyer, Language form and language function (1998:226).

<sup>4</sup>Die Bemerkungen in Klammern basieren auf einer Kurzfassung dieser Hypothesen in einer Übersicht zur Grammatikalisierung von Platzack (2004, Ms. Übersetzung, MO).

- (2:1c) *Universal paths*  
Eine Folge aus (2:1a) und (2:1b);
- (2:1d) *Retention of earlier meaning*  
Bedeutungen der Ursprungsstruktur können erhalten bleiben;
- (2:1e) *Consequences of semantic retention*  
Aus (2:1c) und (2:1d) folgt, dass frühere Sprachstadien aus vorhandenen, belegten Formen rekonstruierbar sind;
- (2:1f) *Semantic reduction and phonological reduction*  
Parallelität der Reduktionen;
- (2:1g) *Layering*  
Neue grammatische Markierer setzen nicht das Verschwinden oder den Funktionswechsel früherer solcher voraus;
- (2:1h) *Relevance*  
Je größer die semantische Relevanz der grammatischen Kategorie für den Stamm ist, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Affizierung.

Nach den obigen, von Bybee et al. (1994) aufgestellten Annahmen ist der Grammatikalisierungsprozess ein voraussagbarer, regelgeleiteter Verlauf in eine Richtung, welcher sich sowohl semantisch als auch phonologisch manifestiert. Andere Linguisten sehen aber in dem, was von den Grammatikalisierungsforschern als „a distinct process“ bezeichnet wird, eher ein Epiphänomen, nämlich das Resultat unabhängiger historischer Entwicklungen. Newmeyer formuliert es wie folgt:

„Indeed, I will conclude that *there is no such thing as grammaticalization*, at least in so far as it might be regarded as a distinct grammatical phenomenon requiring a distinct set of principles for its explanation. Instead, I will attempt to demonstrate that the set of phenomena that fall under its label are a simple consequence of principles that any theory – whether formal or functional – would need to posit anyway.“ (Newmeyer 1998:226)

Die darauf folgende linguistische Diskussion veranlasste Elisabeth Closs Traugott zur nachstehenden revidierten Beschreibung der Grammatikalisierung:

„Broadly speaking, and in the most neutral term possible, it’s a subset of crosslinguistically recurring changes, that involve correlations across time between semantic, morphosyntactic (and sometimes also) phonological changes.“ (Traugott 2001:1)

Sie betont aber ebenfalls, dass es sich bei dem Phänomen der Grammatikalisierung um eine robuste Tendenz handelt und schlägt folgende Definition vor:

„Grammaticalization is the change whereby lexical items and constructions come in certain linguistic contexts to serve grammatical functions or grammatical items develop new grammatical functions.“ (Traugott 2001:1)

Anlässlich der besonders stark in Frage gestellten Annahmen von Bybee et al. (1994) bezüglich der Unidirektionalität des Verlaufs und hinsichtlich der Möglichkeit zur

Einschätzung früherer Sprachstadien (s.o. Punkt (2:1b) und (2:1e)) bemerkt Closs Traugott:

„Changes do not have to occur. They also do not have to go to completion, in other words they do not have to move all the way along a cline, or even continue down it once they start out on it.“  
(Traugott 2001:3)

Die Palette der *werden*-Anwendungen bestätigt vor allem zwei der Hypothesen von Bybee et al. (1994), nämlich diejenige unter Punkt (2:1d), derzufolge Bedeutungen der Ursprungs konstruktion fortleben können, sowie diejenige unter Punkt (2:1g), nach der neuere Konstruktionen nicht das Verschwinden der alten voraussetzen. Es bleibt aber weiter zu untersuchen, ob die von Bybee et al. (1994) in (2:1f) aufgestellte Hypothese zur Parallelität der semantischen und der phonologischen Reduktion, welche oben von Traugott abgeschwächt wurde, auf *werden* zutrifft. In ihrer ursprünglichen Form setzt diese These nämlich voraus, dass der semantische Gehalt von *werden* in den unterschiedlichen Funktionen erhalten geblieben ist, da das Verb keine phonologische Reduktion durchgemacht hat. Gerade dieses Verhältnis klarzulegen, ist eine der wichtigsten Anliegen der vorliegenden Arbeit und ein Hauptthema der empirischen Untersuchungen.

Im Übrigen scheint die Entwicklung von *werden* in besonderem Maße das Zutreffen der von Traugott (2001) angeführten Einschränkung bezüglich der Unabhaltbarkeit eines Grammatikalisierungsverlaufs zu unterstreichen.

Schließlich formuliert Traugott (2001) eine zusammenfassende Charakterisierung des Grammatikalisierungsverlaufs, der *cline*, die sowohl die Inhalts- als auch die Formseite beachtet, und laut der eine *cline* abgesehen von wenigen Ausnahmen unidirektional sei, jederzeit abbrechen könne und – wenn vollständig – in der Formulierung von Traugott die folgenden Schritte umfasse:

(2:2a) lexical item in specific context > grammatical item >

(2:2b) clitic > inflection (Vgl. Traugott 2001:12)<sup>5</sup>

Auf *werden* bezogen belegt der erste Teil der unter (2:2) angeführten *cline* die semantische und syntaktische Veränderung von einem Vollverb zu einem Hilfsverb oder Auxiliar<sup>6</sup>. Der Rest des Verlaufs – unter (2:2b) – ist irrelevant für *werden*, denn alle Vorkommen sind heute noch freie Morpheme.

Von besonderem Wert für die Beurteilung einer eventuellen Grammatikalisierung von *werden* dürften vor allem diejenigen der auf den Gebieten der Grammatikalisierungsforschung gewonnenen Kenntnisse sein, welche semantisch und pragmatisch zu

---

<sup>5</sup>Vgl. auch Newmeyer (1998) und Heine/Claudi/Hünemeyer (1991).

<sup>6</sup>Eine Auseinandersetzung mit der Terminologie erfolgt in Abschnitt 2.2.



erwartende Entwicklungsschritte berühren. Diese sollen deshalb im Folgenden näher besprochen werden.

### 2.1.1. Befunde und Einsichten der Grammatikalisierungsforschung

Als potentieller Ausgangspunkt für eine Grammatikalisierung werden frequent verwendete Morpheme oder Konstruktionen betrachtet, welche zum basalen, nicht spezialisierten Wortschatz gehören. Solche bekommen durch Phänomene wie Metaphorisierung und Metonymisierung, Reanalyse oder Konventionalisierung konversationeller Implikaturen neue Verwendungen (Hopper/Traugott (1993:97), Heine et al. (1991:38). Möglicherweise kann der Verlauf, durch den die *werden*-Konstruktion mit prädikativem Partizip II zu einer Passivfügung wurde, als Beispiel für das im Zusammenhang angeführte Phänomen einer Reanalyse betrachtet werden. Auf die entsprechenden Verhältnisse kommen wir in Abschnitt 4.2.1. zurück.

Was besonders die Verben betrifft, meint man feststellen zu können, dass vor allem Ausdrücke für Bewegung, Willen und Denken in gewissen Konstruktionen den Anstoß zu Grammatikalisierung geben (s.u. auch Bybee/Pagliuca 1987) und weiter, dass Hilfsverben/Auxiliare aus Vollverben entstehen (Traugott 1980:46). Heine (1993) nimmt dabei eine aus nachstehenden Schritten bestehende Wandlungsfolge an:

- (2:3a) *Desemantisierung*<sup>7</sup> – von lexikalischem Konzept zu grammatikalischer Funktion;
- (2:3b) *Dekategorisierung* – von voller Morphosyntax zum Verlust aller verbalen Fähigkeiten wie die Bildung von Imperativ, Nominalisierungen, Passivisierungen wie auch die Negierbarkeit;
- (2:3c) *Klitisierung* – von unabhängigem Wort zum Klitikum und später zu einem Affix;
- (2:3d) *Erosion* – von voller phonologischer Form bis hin zur Unmöglichkeit von Betonung oder Satzakzent.

Die ersten Punkte (2:3a) und (2:3b) oben scheinen hauptsächlich auf die Beurteilung der Funktion bzw. Verwendbarkeit des Verbs ausgerichtet zu sein. Sie stellen aber eine Grundlage für die Beurteilung des Ausmaßes einer Dekategorisierung bei Verben zur Verfügung und scheinen gewissermaßen sowohl für *werden*+Partizip II als auch für *werden*+Infinitiv relevant zu sein. Der Punkt (2:3c) ist dagegen irrelevant für *werden*, während die Kriterien unter Punkt (2:3d) einen Anhaltspunkt für die Beurteilung des phonologischen Gehalts von *werden* in den unterschiedlichen Kombinationen darstellen.

---

<sup>7</sup>Vgl. „semantic reduction“ in 2.1.

Auf die Fragen, ob und in welchem Ausmaß *werden* eine *Desemantisierung* und/oder eine *Dekategorisierung* bzw. eine phonologische *Erosion* im obigen Sinne durchgemacht hat, kommen wir vor allem in Abschnitt 4.3.2. zurück. Dabei wird zu berücksichtigen sein, dass sich eine Desemantisierung, gesehen als eine Entwicklung von konkreter zu eher abstrakter Bedeutung für *werden* nur bedingt belegen lassen dürfte (vgl. u.a. Diewald 1997). Anders als z.B. beim englischen Bewegungsverb *go* war nämlich die Bewegungs- oder Entwicklungsbedeutung, die durch *werden* allein zum Ausdruck kam, den Überlieferungen zufolge nie konkret oder spezifisch. Die Spezifikation entstand bei *werden* schon in den ersten Denkmälern – wie z.B. in der diachronen Bedeutung von ‚geboren werden‘ – und entsteht heute noch erst in der Interaktion mit dem Partner und/oder dem Kontext. Dies soll in den Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Vorkommen näher erörtert werden.

Von größerer Relevanz für *werden* scheint die einleitend erwähnte Beobachtung, dass gerade „frequente, basale Morpheme [...] ohne spezifizierte Bedeutung“, und hierunter besonders Verben der Bewegung, zur Grammatikalisierung neigen. Sowohl *werden* selbst mit seiner oben betonten unspezifizierten dynamischen Existenzbedeutung als auch *werden* in der prädikativen Kombination mit der unspezifischen Veränderungsbedeutung fallen nämlich in die genannte Gruppe.

Interessant sind bei der Beurteilung von *werden* auch einige Überlegungen von Halliday/Hasan (1976), denen zufolge sich eine Grammatikalisierung auf und zwischen verschiedenen Ebenen und Kategorien abspielt. Unter Bezugnahme hierauf spricht Traugott (1980:51f.) von einer Entwicklungsrichtung von der *propositionalen Ebene*, Sprache als Ausdruck für die Relation zur Welt, über die *textuelle Ebene*, die sprachlichen Mittel zum Gestalten eines zusammenhängenden Textes, bis hin zur *interpersonellen Ebene*, wo das Sprechen dem Ausdruck von Gefühlen und Attitüden des Sprechers zum Besprochenen und dem Schaffen von sozialen Situationen und Schichtungen dient. Vielleicht lässt sich hieraus tentativ ein Hinweis für die Entwicklung der *werden*-Verwendung und besonders für die des einfachen Vollverbs gewinnen. Wir werden weiter sehen, dass die Kombination von *werden* und dem Infinitiv Diewalds (2005) Beurteilung zufolge Tendenzen in diese Richtung zeigt.

Nachstehend möchte ich einige Grammatikalisierungszeichen aufgreifen, die für die Beurteilung der Entwicklung von *werden* in den unterschiedlichen Anwendungen relevant erscheinen, und die zur Konkretisierung dessen heutiger Entwicklungsstufen beitragen können.

## 2.1.2. Grammatikalisierungskennzeichen

Nach Lehmann (1985) eignen sich die drei Parameter *Gewicht*, *Kohäsion* und *Variabilität* für eine synchrone Beurteilung von erreichten Grammatikalisierungsstufen vorhandener Formen in sowohl paradigmatischer als auch syntagmatischer Hinsicht: je weniger Gewicht und Variabilität und je größere Kohäsion vorliegen, umso weiter sei die Grammatikalisierung fortgeschritten, umso weniger autonom sei das Zeichen. Diewald (1997:22) hat die von Lehmann vorgeschlagenen Parameter wie folgt erläutert und weiterentwickelt.

(2:4) Synchron verwendbare Parameter für die Beurteilung einer Grammatikalisierung:

	syntagmatisch als	paradigmatisch als
<i>Gewicht</i>	Reichweite/Skopos	semantischer Gehalt/ Integrität
<i>Kohäsion</i>	Grad der Fusion mit dem Partner	Austauschbarkeit
<i>Variabilität</i>	Möglichkeit zum Positionswechsel	Verwendbarkeit vs. Obligatorik

Die obigen Parameter eignen sich nach Lehmann ebenso zur Beurteilung der Fortgeschrittenheit eines Grammatikalisierungsprozesses aus einer diachronen Verlaufsperspektive. Hierfür werde aber „a dynamicization of our parameters, their reformulation in terms of processes“ benötigt. Die entsprechenden Prozesse seien Lehmann (1985:306ff.) zufolge die nachstehenden:

- (2:5a) *Attrition* – the gradual loss of semantic and phonological substance also including morphological degeneration, e.g. the loss of the ability to inflect;
- (2:5b) *Paradigmaticization* – which integrates syntactic constructions as periphrastic forms into morphological paradigms;
- (2:5c) *Obligatorification* – when choice among the members of a paradigm becomes constrained by grammatical rules and the whole category represented by the paradigm becomes increasingly obligatory in the sentences of the language, for example French *venir de faire quelque chose* (to have just done something);
- (2:5d) *Condensation* – the shrinking of the scope of a sign; the more a sign is grammaticalized, the less complex become the constituents with which it can combine. It also loses its ability to predicate.

Übersichtlich betrachtet dürften alle die obigen Grammatikalisierungskennzeichen bei *werden* mehr oder weniger in Betracht zu ziehen sein. Ein Verlust von semantischem Gewicht und/oder Variabilität zeigt sich z.B. beim einfachen Vollverb, indem dies heute weder ein animates noch ein satzförmiges Subjekt nimmt und kaum mehr mit konkreten Nomina in der Subjektstelle erscheint (s. auch (2:5d)). Die unter (2:4) aufgegriffene, verstärkte Kohäsion prägt gewissermaßen die Kopula, aber vor allem

das *werden*-Passiv. Die in (2:5b) und (2:5c) dargestellte Einschränkung der Variabilität kommt vor allem in den Kombinationen von *werden* mit dem Partizip II bzw. mit dem Infinitiv zum Vorschein. Ein Verschleiß, wie unter Punkt (2:5a) angesprochen, scheint dagegen im Bereich der Phonologie ausgeschlossen zu sein und ist, was die Semantik und die Morphologie betrifft, zwar aufgrund der Kategorisierung als Hilfsverb vorauszusetzen, scheint jedoch nicht immer nachweisbar. Eine relevante Frage ist auch, wie in diesem Zusammenhang die Einschränkung bei *werden* auf die Präsensform von *werden*+Infinitiv zu bezeichnen ist.

Paul Hopper (1991:21) schlägt zur Ergänzung der obigen Kriterien von Lehmann (1985) einige weitere Charakteristika vor, die in unterschiedlichen Stadien einer Grammatikalisierung triftig seien. Von diesen möchte ich nachstehend drei Faktoren aufgreifen, die für die Beschreibung von *werden* wichtig erscheinen: Als erstes die sogenannte *divergence*, welche die ganze Entwicklung von *werden* prägt, da das ursprüngliche Verb – das einfache Vollverb – wie auch die späteren Erscheinungsformen noch verwendet werden. Weiter ist das Kriterium der *decategorialization* von Belang, welches im Verständnis von (2:6c) *werden* in passiver und futuraler Anwendung berührt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Auf die unter *persistance* (s. Punkt (2:6b)), erwähnten Verhältnisse wird in Kapitel 4 zum Passiv und vor allem in Kapitel 5 anlässlich der Kombination mit dem Infinitiv zurückgekommen.

- (2:6a) *Divergence* bezeichnet das Phänomen, dass ein ursprüngliches Lexem weiter erhalten bleibt, während eine Variante davon grammatikalisiert wird.
- (2:6b) *Persistance* bezieht sich auf ein Verhältnis, bei dem ein Rest der ursprünglichen Bedeutung die Anwendung eines grammatikalisierten Ausdrucks beschränkt.
- (2:6c) *Decategorialization* liegt beim Verb dann vor, wenn die typische Eigenschaft, auf Vorgänge in der Welt zu referieren, nachlässt, sodass das Verb eher als Ausdruck für grammatische Bedeutung wie z.B. Aspekt oder dergleichen verwendet wird.

Es scheint mir, als seien alle die oben gelisteten Grammatikalisierungskennzeichen weitgehend unterschiedliche Erscheinungsformen der unter Punkt (2:4) von Lehmann (1985) angesprochenen Parameter des Gewichts, bzw. der Kohäsion und der Variabilität.

Im nachstehenden Abschnitt sollen die Eigenheiten besprochen werden, welche der einschlägigen Literatur gemäß den einzigen für *werden* eindeutig belegten Teil eines Grammatikisierungsverlaufs kennzeichnen, nämlich den Schritt vom Vollverb zum Hilfsverb und zum eventuellen Auxiliar.

## 2.2. Zur Einteilung Vollverb – Hilfsverb – Auxiliar

Übergreifende semantische und syntaktische Charakteristika von Vollverben sind deren Eigenschaft, auf Dinge/Verhältnisse in der Welt zu referieren, sowie ihre Fähigkeit, allein das Prädikat eines Satzes ausmachen zu können. In 2.1.2. oben wurde erwähnt, dass eine Kopula durch die Gebundenheit an das Prädikativ sowohl syntaktisch als auch semantisch einen Teil ihrer Eigenständigkeit einbüßt. In der Grammatikschreibung wird bei der Besprechung der Kopulaverben deren geringer Bedeutungsgehalt hervorgehoben, nichtsdestotrotz wird die Kopula genau wie das Funktionsverb vorwiegend als Vollverb betrachtet. Dagegen ist in den Grammatiken im Falle der Verbindung eines Verbs mit dem Partizip II bzw. dem Infinitiv eines Vollverbs vorwiegend die Rede von einem Hilfsverb. Der Ausdruck Auxiliar kommt selten vor, und wenn doch, wird meistens kein Unterschied zwischen den beiden Bezeichnungen gemacht.

Aus dem Abschnitt über die Kennzeichen einer Grammatikalisierung ging hervor, dass ein Verb wie *werden* in den Kombinationen mit dem Partizip II bzw. dem Infinitiv von allen drei grundlegenden Parametern einer Grammatikalisierung – dem Verlust an semantischem Gewicht und an Variabilität, sowie von einer erhöhten Kohäsion betroffen ist. Im nachstehenden Abschnitt sollen die Charakteristika ermittelt werden, die das Hilfsverb von seiner Quelle, dem Vollverb, unterscheiden.

### 2.2.1. Kennzeichen der Grammatikalisierung beim Hilfsverb

Der Kennzeichnung eines Hilfsverbs liegen in der deutschen Grammatikschreibung (Eisenberg 1999, Helbig/Buscha 1999, Duden Grammatik 1998, Heidolph/Flämig/Motsch 1984:667) vorwiegend die unten in (2:7) zusammengestellten Kriterien zur Semantik, Funktion und Form zugrunde.

(2:7) Kennzeichen eines Hilfsverbs:

- Der Anteil eines Hilfsverbs an der Vermittlung lexikalischer<sup>8</sup> Bedeutung ist gering;
- Hilfsverben dienen zur Tempus-, Modus- und Genusbildung;
- Hilfsverben kommen nur als Bestandteile zusammengesetzter Verbformen vor und bilden zusammen mit dem Infinitiv oder dem Partizip II eines zweiten Verbs das mehrteilige Prädikat.

Der obigen Charakterisierung zufolge ist der lexikalische Gehalt eines Hilfsverbs im Verhältnis zu dem des Kombinationspartners gering, d.h. es muss sich bei einem

---

<sup>8</sup>Heidolph et al. sprechen von einem geringen Anteil an „verbaler Bedeutung“, indem das Hilfsverb das Prädikat nicht allein bilden kann. In den übrigen kommen Hinweise auf eine geschwächte lexikalische Bedeutung vor.

Hilfsverb nicht um einen Bedeutungsverlust im Verhältnis zu seinem entsprechenden Vollverb handeln (vgl. jedoch Engel 1996). Die Funktion des Hilfsverbs ist vorwiegend auf den Ausdruck grammatischer Bedeutungsaspekte beschränkt und kommt durch die Kombination mit einem zweiten *verbalen* Element zustande, wobei letzteres Verhältnis von ausschlaggebender Bedeutung für die Beurteilung seines Status als Hilfsverb zu sein scheint.

Ein unklarer Punkt ist, was unter „geringer lexikalischer Bedeutung“ zu verstehen ist. In der diachronen Literatur erscheint nach Valentin (1987) u.a. der Gehalt an aspektuellen Komponenten als entscheidend für den Vollverbcharakter eines Verbs. Auch in der synchronen deutschen Grammatikschreibung wird gewissermaßen von einer deutlich vorliegenden aspektuellen Komponente eines Verbs auf einen Vollverbstatus geschlossen. Sogenannte Phasenverben wie *anfangen* werden trotz der Kombination mit einem Infinitiv nämlich nicht als Hilfsverben gesehen, sondern zwischen den Vollverben und den Hilfsverben eingeordnet, s. u.a. Heidolph/Flämig/Motsch (1984). Das Gleiche scheint für modale Komponenten zu gelten, denn die Modalverben, die z.B. in Öhlschläger (1989) zu den Vollverben zählen – und ebenfalls sogenannte „modalisierende“ Verben wie *pflügen*, wenn sie zusammen mit dem Infinitiv eines zweiten Verbs vorkommen – werden von den oben genannten Autoren Heidolph et al. zwischen den Vollverben und den Hilfsverben eingestuft. Unter Berücksichtigung des Bedeutungsgehalts zeichnet sich dementsprechend die nachstehende Hierarchie ab:

(2:8) Vollverb > Kopula- / Funktionsverb > Modalverb / Phasenverb > Hilfsverb

Für das Englische indessen gibt Heine folgende kurzgefasste Beschreibung eines Hilfsverbs:

„A ‚good auxiliary‘ is verblike to some extent and is used either to place the situation described in the sentence with reference to deictic time (tense), to ascribe a temporal contour to it (aspect), or to assess its reality (modality).“ (Heine 1993:78)

Er spezifiziert den Status der Hilfsverben in der ‚Grammatikalisierungskette‘ wie folgt:

„Auxiliaries may be defined as linguistic items located along the grammaticalization chain extending from full verb to grammatical inflection of tense, aspect, and modality [kurz TAM genannt, MO], as well as a few other functional domains, and their behavior can be described with reference to their relative location along this chain, which is called the Verb-to-TAM chain.“ (Heine 1993:131 in Hühn 2001)

Wie im Deutschen zählt aber auch im Englischen die Genusbildung als eine Eigenschaft eines Hilfsverbs (vgl. Hudson 2010)<sup>9</sup>:

---

<sup>9</sup>Aus dem Internet (<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/dick/aux.htm>) den 14.6.2010: Auxiliary verbs, LAGB fact sheet by Dick Hudson, Beispiel 6.

„They [auxiliaries, MO] are each followed by a non-finite verb (*raining, been, over-charged*) which they ‚support‘ in various ways. The term ‚auxiliary verb‘ refers to this support role. (...): She was/got chosen for the job.“ (Hudson 2010)

Neben der genannten helfenden/unterstützenden Rolle haben die englischen ‚auxiliary verbs‘ nach Hudson (2010) weiter die folgenden syntaktisch relevanten Charakteristika<sup>10</sup>:

„They are syntactically special in a number of ways that are quite separate from the support role; for example, English auxiliary verbs are unlike other verbs in allowing subject inversion: It is raining. – Is it raining? [Vgl. Es ist dunkel. – Ist es dunkel?]  
She wrote a book – BUT NOT: \*Wrote she a book? “  
[Vgl. Sie schrieb ein Buch bzw. Schrieb sie ein Buch?] (Hudson 2010)

Zusammenfassend unterscheidet sich die Bewertung der aspektuellen und modalen Eigenschaften eines Verbs im Englischen von derjenigen in der einschlägigen deutschen Literatur. Im Deutschen werden sie als Vollverbeigenschaften gewertet, im Englischen zählen sie als typische Eigenschaften eines *auxiliary verb*. Die Tempus- und Genusbildung – *the support role* – wird dagegen in beiden Sprachen als Aufgabe eines Hilfsverbs betrachtet.

In einer Arbeit von Engel (1996) wird für das Deutsche eine Einteilung der Verben vorgeschlagen, die sich vom vorherrschenden Vorschlag zur Definition eines Hilfsverbs unterscheidet und in gewisser Hinsicht der englischen Einteilung ähnelt, indem hier auch der Typ ‚Auxiliar‘ beachtet wird. Da dieser Vorschlag eventuell eine weitere Unterteilung der Hilfsverben ermöglicht, soll er unten besprochen werden.

## 2.2.2. Zur weiteren Differenzierung von Hilfsverben

Engel (1996:391, 406ff.) spricht bezüglich des Terminus Hilfsverb von einer „heillosen Begriffsverwirrung“. Er schlägt eine in der Kombinierbarkeit bzw. der Distribution begründete Einteilung von Verben vor und identifiziert neben einer Gruppe von Funktionsverben und einer Gruppe von sogenannten Hauptverben, welche letztere nach ihm auch die Kopulaverben umfasst, eine Gruppe von „Nebenverben“. Diese, zu der auch die Modal- und die Modalitätsverben zählen, lassen sich mit dem Infinitiv kombinieren. Ihnen nebengeordnet wird eine Gruppe sogenannter „Auxiliarverben“, die „nur perfekt- oder passivbildende Nebenverben“ umfasst. Letztere werden also nach ihrer Kombinierbarkeit mit dem Partizip II klassifiziert und gelten als Auxiliare „nur wenn sie in Perfekt- oder Passivkomplexen vorkommen“.

---

<sup>10</sup>Ein Problem bei der Definition der englischen *auxiliary verbs* ist Hudson (2010) zufolge, dass die zwei Hauptcharakteristika – Support bzw. Inversion – zum Teil unterschiedliche Verbgruppen umfassen, einerseits *catenative verbs*, andererseits *operators*, wobei aber *be* und *have* zu beiden Gruppen zählen.

Der Bedeutungsgehalt der jeweiligen Verben wird dabei nicht als ein Grund für die Klassifizierung als Auxiliar erwähnt. Engel betont aber, dass Verben, welche auch in anderen Verwendungen erscheinen, als Hauptverb eine Bedeutung haben, die sich von derjenigen in der Anwendung als Nebenverb unterscheidet. Nach Engel haben wir es im Deutschen mit drei Gruppen von Verben zu tun, nämlich:

- (i) *Hauptverben* einschließlich der Kopulaverben; eine Gruppe von Verben, die sich durch die Bedeutung von denselben Verben in anderer Anwendung unterscheiden;
- (ii) *Funktionsverben*;
- (iii) *Nebenverben*, d.h. teils Verben, die zusammen mit dem Infinitiv erscheinen und teils ‚Auxiliare‘, die sich mit dem Partizip II kombinieren lassen.

Die Unterscheidung zwischen den Auxiliaren und den übrigen Nebenverben wird von Engel (1996) damit begründet, dass die Form des Partizips II Abgeschlossenheit, d.h. eine aspektuelle Prägung vermittele, während die Infinitivform eines Verbs lediglich seine inhärente lexikalische Bedeutung mitbringe (ebd. 434ff.).

Die Aspektualität der Kombination von *werden* und dem Partizip II wird in einem späteren Kapitel dieser Arbeit (s. Kapitel 4) eingehend erörtert. Bereits hier soll aber vorausgeschickt werden, dass die Relevanz der Form des Partizips II für die Aspektualität einer *werden*-Phrase auch von Kotin (2000:39) erörtert wird, wobei er vielmehr behauptet, dass die Form des Partizips II keinen eigenen aspektuellen Einfluss habe, sondern dass das Partizip II nur die Aspektualität vermittele, die dem jeweiligen Verb eigen ist.

Die aspektuellen Verhältnisse im Passiv werden auch von Landén/Molnár (2003)<sup>11</sup> aufgegriffen. Sie führen den diesbezüglichen Einfluss aber wie folgt auf die aspektuelle Bedeutung des jeweiligen Hilfsverbs zurück und nicht auf die Form des Partizips II:

„Im Hinblick auf die passivbildenden Hilfsverben ist sowohl deren aspektuelle Bedeutung ([±] Perfektivität, [±] Stativität) als auch deren semantische Transparenz (Durchsichtigkeit) relevant. Bei der letzterwähnten Fragestellung handelt es sich darum, inwiefern die aspektuelle Eigenbedeutung der Hilfsverben (...) in den Konstruktionen erhalten bleibt.“

(Landén/Molnár 2003)

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgegangen ist und wie in der diachronen Übersicht zur Entwicklung des Vorgangspassivs eingehend erläutert wird (s. vor allem 4.2.2.1.), spielt der aspektuelle Gehalt eine große Rolle für sowohl die semantische als auch die syntaktische Einordnung eines Verbs, und er bildet somit einen Teil der Grundlage für die Einschätzung von dessen Grammatikalisiertheit. Nachstehend möchte ich einige Voraussetzungen für die Beurteilung der Aspektualität beim Verb

---

<sup>11</sup>Zitiert nach der deutschen Fassung des Artikels von Landén/Molnár, *Passiv as activity aspect* (2003).



bzw. in der Verbphrase vorstellen, welche auf das Entstehen von Aspektualität in Kombinationen, die mit *werden* vorkommen, ein neues Licht werfen.

### 2.3. Zur Ermittlung der Aspektualität von Verben

Wenn man sich mit der einschlägigen Literatur zum Verb *werden* auseinandersetzt, wird deutlich, dass die Beurteilung dessen Aspektualität problematisch erscheint. Linguisten wie u.a. Valentin (1987), Leiss (1992), Steinitz (1999) und Kotin (2000) kommen in dieser Hinsicht zu unterschiedlichen Ergebnissen, die zum Teil mit der jeweils untersuchten Anwendung zusammenhängen. Ein Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) scheint jedoch eine Erklärung sowie eine Lösung des Problems bereitzustellen. In 2.3.1. unten soll dieser Vorschlag vorgestellt werden. Als Einleitung hierzu möchte ich aber die wichtige grammatische Distinktion zwischen den einander tangierenden Bereichen der Aspektualität und der Aktionalität eines Ereignisses, die in dieser Arbeit strikt auseinandergelassen werden, kurz berühren.

Das entscheidende Kriterium der temporal ausgerichteten Kategorie der Aspektualität ist die Distinktion  $\pm$  Grenze, während das der Aktionalität die Distinktion  $\pm$  Agens ist. Nach einem auf Helbig (1987)<sup>12</sup> aufbauenden Vorschlag lässt sich das grundlegende Verhältnis auf der Verbebene wie folgt veranschaulichen:

(2:9)

Aspektualität Aktionalität	+ Grenze	– Grenze
+ Agens	<i>aufstehen</i>	<i>tanzen</i>
– Agens	<i>sterben</i>	<i>haben</i>

Neben den entscheidenden Kriterien der Grenze bzw. des Agens kommen in beiden Bereichen weitere Charakteristika vor. Die Kriterien der Aktionalität werden in Kapitel 3.2.2.3. erörtert, in dem ein Vorschlag aus Rauh (1988) zu einer semantischen aktional begründeten Strukturierung von Ereignissen aufgegriffen wird. Die nicht immer eindeutig verwendete Terminologie der aspektuellen Charakteristika wird in 3.2.3. diskutiert. Es soll aber vorausgeschickt werden, dass unter ‚Aspektualität‘ in dieser Arbeit sowohl der eigentliche Aspekt – nach Leiss (1992) die Unterscheidung zwischen *Außensicht* und *Innensicht* – als auch die Aktionsart – die Kennzeichen zur

<sup>12</sup>Vgl. die Monographie „Zum Passivbegriff aus typologisch-historischer Perspektive“ (Molnár in Vorbereitung, S.184).

Bestimmung der Art und Weise des Verlaufs der verbalen Situation (ebd. 24ff.) – zusammengefasst werden, und dass die Bezeichnung ‚aspektuell‘ entsprechend verwendet wird.

Nachstehend folgt eine Präsentation eines Vorschlags zur Bestimmung der Aktionsart von Ereignissen, der den aspektuellen Untersuchungen dieser Arbeit zu Grunde liegt und der sich für die Analyse von *werden* als sehr aufschlussreich erwiesen hat.

### 2.3.1. Zur Bestimmung der Situationstypen von Verben nach Rappaport Hovav (2008)

Grundlegend für die Ermittlung und Einordnung der dynamischen Situationstypen wie sie von Vendler (1957) vorgeschlagen werden, ist nach der oben genannten Theorie das Kriterium *change*. Letzteres wird von Rappaport Hovav in Anlehnung an u.a. Dowty (1979) als eine Veränderung ohne obligatorischen Zustandswechsel (ebd. 2008:16) definiert, die jedem dynamischen Verb eignet und die entweder skalar oder nicht-skalar<sup>13</sup> ist. Welcher der dynamischen Situationstypen – *activity*, *accomplishment* oder *achievement* – durch ein jeweiliges Verb erzeugt wird, ist nach dem Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) vorwiegend von der Interaktion zwischen einer in der Verbbedeutung des dynamischen Verbs verankerten lexikalischen, [±]-skalaren Veränderungsbedeutung und dem jeweiligen Argument des Verbs abhängig.

Eine ‚Skala‘ ist in Rappaport Hovavs Vorschlag als „an ordered set of values for a particular attribute“ definiert, und eine skalare Veränderung involviert demnach „an ordered set of changes in a particular direction of the values of a single attribute“. Eine skalare Veränderung kann somit als eine Bewegung in eine bestimmte Richtung der Skala entlang für den betroffenen Parameter charakterisiert werden (vgl. Rappaport Hovav 2008:17). Unter ‚skalaren Verben‘ sind im Folgenden dynamische Verben zu verstehen, welche inhärent lexikalisch eine Skalarität der genannten Art denotieren, wie *wachsen* und *wärmen*. Die markierte Distinktion ist wichtig, weil sich skalare Verben Rappaport Hovav zufolge in aspektueller Hinsicht anders verhalten als ‚nicht-skalare dynamische Verben‘ wie *spielen* und *lachen*.

In der Literatur wird laut Rappaport Hovav (2008:17) zwischen drei Arten von lexikalisch skalaren Verben unterschieden, nämlich:

---

<sup>13</sup>Eine nicht-skalare *change* stellt nach Rappaport Hovav eine hinsichtlich der Art und Richtung unspezifische Entwicklung dar, während eine skalare *change* eine Entwicklung der Art  $a^1$  zu  $a^2$  zu  $a^3$ ..., wobei  $a$  einen gegebenen Parameter darstellt, oder eine Veränderung der Art [von  $a$  in Richtung auf  $\neg a$ ] bzw. einen langsamen oder punktuellen Übergang [von  $a$  zu  $\neg a$ ] denotiert. Ein *achievement* bezeichnet nach Rappaport Hovav meistens einen punktuellen Übergang.

- (2:10a) *Property scale verbs*,  
welche eine Graduierung von Eigenschaften, oft in der Form von Zustandsänderungen denotieren, wie *öffnen* oder *verlängern*;
- (2:10b) *Path scale verbs*,  
welche Bewegung einer Strecke entlang denotieren, wie *kommen*, *erklettern* und *weggehen*;
- (2:10c) *Volume/extent scale verbs*,  
welche lexikalisch skalar einen Umfangszuwachs denotieren, d.h. meistens solche Verben, deren Thema inkrementell ist, und deren Skalarität also nicht im jeweiligen Verb, sondern in dessen direktes Objekt oder, wenn nicht vorhanden, dessen Subjekt lexikalisch inhärent verankert ist, wie bei *bauen*, *essen* bzw. *lesen*.

Die meisten *activity*-Verben stellen nicht-skalare Veränderungen dar; oft handelt es sich dabei um Veränderungen in mehr als einer Hinsicht und/oder Veränderungen ohne Gerichtetheit. Es kann sich dabei aber auch um Verben handeln, wo eine Skalarität nicht lexikalisch im Verb selbst verankert ist, sondern durch gewisse Arten von Ergänzungen entstehen kann. Ein Verb wie *laufen* ist typischerweise nicht-skalar, durch eine Zielangabe kann aber die Verbphrase Skalarität zum Ausdruck bringen, wie die Beispiele unten zeigen:

- (2:11) Cynthia lief. (*activity*)
- (2:12) Cynthia lief zur Bushaltestelle. (*accomplishment*)

Entscheidend dafür, welchen Situationstyp eine dynamische Verbphrase zum Ausdruck bringt, ist neben deren [ $\pm$  Skalarität] auch die Art des skalaren Verlaufs. Rappaport Hovav geht dabei von zwei verschiedenen *scales* aus, nämlich einerseits *two-point scales* und andererseits *multi-point scales*:

Zwei-punkt-skalar seien Verben, die einen Wechsel von *a* zu  $\neg a$  denotieren, d.h. hauptsächlich punktuell sind. Die durch solche Verben lexikalisch denotierte Veränderung stellt den Übergang vom Nichtvorliegen zum Vorliegen eines Zustands oder einer Eigenschaft (oder umgekehrt) dar. Es handelt sich also um sogenannte Nachzustandsverben wie engl. *die* oder *reach the summit* bzw. deren deutschen Entsprechungen *sterben* oder *den Gipfel erreichen*.

Die als multi-punkt-skalar bezeichneten Verben denotieren dagegen Veränderungen, welche aufeinander folgende unterschiedliche Werte in eine gegebene Richtung und an einem bestimmten Parameter aufweisen. Die multi-punkt-skalaren Verben bzw. Verbphrasen sind grenzbezogen, setzen aber nach Rappaport Hovav (2008:19f.) nicht voraus, dass die Grenze erreicht wird – wie engl. *flatten* oder *walk to the store* und dessen deutsche Entsprechung *glätten* oder *zum Geschäft laufen* – bzw. bezeichnen eine skalare nicht-grenzbezogene Veränderung – wie engl. *widen* oder

*ascend the stairs* und deren deutsche Entsprechungen *breiter werden* oder *die Treppe hoch steigen*.

Die sogenannten *property-scale*-Verben wie *öffnen* und die *path-scale*-Verben z.B. *weggehen* können beide Arten von Skalarität aufweisen, während sogenannte inkrementelle Verben nur multi-punkt-skalar sein können, da sie meistens eine *volume/extent-scale* wie *bauen* oder *lesen* zum Ausdruck bringen, d.h. das Ab- oder Zunehmen einer Eigenschaft denotieren. Dadurch sind sie nicht mit einer *Zwei-Punkt-Skalarität*, die nach Rappaport Hovavs Vorschlag inhärent einen vollendeten Übergang darstellt, kompatibel.

### 2.3.2. Zur Frage der Aspektualität von *werden*

Durch die oben umrissene Theorie von Rappaport Hovav (2008) wird, wie es scheint, eine Möglichkeit geboten, die oft vorkommenden Unstimmigkeiten in der Literatur, was die Aspektualität von *werden* in unterschiedlichen Anwendungen betrifft, zu erklären. *Werden* selbst ist nämlich nach der Definition von Rappaport Hovav ein nicht-skalares Verb; denn es bezeichnet eine (abstrakte) Bewegung, deren Art und Richtung nicht lexikalisch inhärent durch *werden*, sondern erst durch den Partner spezifiziert wird. Es bezieht seine eventuelle Skalarität aus der Interaktion mit dem Kontext und vor allem mit dem Komplement – dem jeweiligen Partizip im Passiv, dem Prädikativ in der Kopulakonstruktion oder aber dem Subjekt. Dementsprechend sagt die Theorie von Rappaport Hovav voraus, dass *werden* zusammen mit einem Partner je nach der skalaren Prägung des Partners sowohl *activities* und *accomplishments* als auch *achievements* ausdrücken kann.

Das gleiche Verhältnis dürfte auch für die Aspektualität von *werden* im Verlauf der Entwicklungsgeschichte gelten und müsste die unterschiedlichen Beurteilungen erklären können, die ihrerseits zu Schlüssen bezüglich der Grammatikalisierung von *werden* geführt haben.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang somit, dass sich der durch eine jeweilige *werden*-Phrase zum Ausdruck kommenden Situationstyp nach dem Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) nicht auf die Aspektualität von *werden* allein zurückführen lässt, und dass sich die durch die *werden*-Phrase dargestellte Aspektualität, wie es scheint, somit nicht als Beurteilungsgrund für die Grammatikalisierung von *werden* eignet.

### 3. *Werden* als Vollverb und Kopula

Worauf ist die im einleitenden Kapitel angesprochene Vielseitigkeit und Anwendungsbreite von *werden* zurückzuführen? Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, hierauf eine Antwort zu geben. Die Suche danach beginnt bei den ursprünglichsten Erscheinungen – dem Vollverb in eigenständiger und in prädikativer Anwendung. Im vorliegenden Kapitel 3 werden vor allem die Semantik von *werden*, dessen genusmäßige, aktionale und aspektuelle Grundzüge, wie sie in den beiden genannten Anwendungen hervortreten, erforscht und einander gegenübergestellt. Dabei wende ich mich in Abschnitt 3.1. zuerst der diachronen Entwicklung von *werden* zu, wie sie in der einschlägigen Literatur dargestellt wird. In Abschnitt 3.2. folgt eine entsprechende, synchron ausgerichtete Übersicht und in 3.3. sollen schließlich die ermittelten Kenntnisse und Einsichten an einem Korpus aus dem Märchenroman *Momo* von Michael Ende überprüft und die sich daraus ergebenden Eigenschaften des Vollverbs bzw. der Kopula zusammengefasst werden.

#### 3.1. Zur diachronen Entwicklung von *werden*

In seiner Arbeit (2000) diskutiert Kotin eine Anzahl diachron angelegter Abhandlungen zu den Kopula- und Auxiliärverben. Aus seinen Überlegungen geht hervor, dass die Grundbedeutung von *werden* auf die Bedeutungen des idg. Verbstammes *\*uert(h)-* '(sich) drehen' bzw. '(sich) wenden' zurückzuführen sei. Im ersten Falle werde eine Art Bewegung ohne Anfang oder Ende denotiert, im zweiten Falle eine Bewegung mit Zustandswechsel. Demnach habe der Stamm von *werden* zwei Lesarten. Dieselbe Ambiguität kennzeichnet laut Kotin auch die ursprünglichen Anwendungen von *werden* als einfaches Vollverb und als werdende Kopula<sup>14</sup>.

Nachstehend verfolge ich das Vorkommen von *werden* als einfaches Vollverb und werdende Kopula parallel, Periode für Periode von den ältesten Denkmälern bis zum Neuhochdeutschen. Von besonderem Interesse ist dabei, wie die oben angesprochene aspektuelle Ambiguität von *werden* die Lesarten und die zum Ausdruck kommenden Bedeutungen prägt und die Anwendungsweise beeinflusst.

---

<sup>14</sup>Vgl. Kotin (2003:124): „Wie oben (4.1) gezeigt ist, ist idg. *\*uuerth-* eine aktional ambige bzw. vage Verbalwurzel, die offensichtlich sowohl eine eher mutativ-telische („schnelle“) als auch eine eher nichtmutativ-atelische („langsame“) Lesart aufweisen konnte (etwa „sich wenden“ vs. „sich drehen“).“ Wie aus dem Zitat hervorgeht, verwendet Kotin die Bezeichnung ‚aktional‘ nicht für die auf dem Kriterium [± Agens] basierenden verbalen Kategorie, der Aktionalität, sondern vielmehr für die auf das Kriterium [± Grenze] gegründete Kategorie der Aspektualität (s. auch 2.3.).

### 3.1.1 *Werden* im Gotischen und Althochdeutschen

*Werden* zeigt in dieser Periode sowohl eine auf die Wurzel zurückgehende Kernbedeutung als abstraktes, unspezifisches Bewegungsverb als auch die ererbte aspektuelle Ambiguität: Das Verb kann sowohl monotones Geschehen ohne Anfang oder Ende als auch grenzbezogenes Geschehen zum Ausdruck bringen<sup>15</sup>. Ebenso ist die mediale Prägung des Verbs von der Wurzel vererbt; das Subjekt von *werden* hat keine agentive Rolle, sondern ist als Thema zu bezeichnen.

#### 3.1.1.1. Zum einfachen Vollverb *werden*

Die von der Wurzel ererbte aspektuelle Ambiguität führt im Gotischen und Althochdeutschen zu zwei Lesarten des einfachen Vollverbs. Die eine Lesart, die sich meistens mit ‚sich ereignen‘ wiedergeben lässt, drückt nach Kotin (2000:33ff.) ein bezüglich der Grenzbezogenheit unbestimmtes Geschehen aus, dem jedoch durch den Kontext Grenzen gesetzt werden kann. In Beispiel (3:1) unten erscheint das Geschehen atelisch, während das Zeitadverbial *thó* in (3:2) inchoative Lesart<sup>16</sup> des Satzes herbeiführt<sup>17</sup>:

- (3:1)      [...] *qīpa izwis, þishuazuh ei qīpai* [...] *jah* [...] *galaubjai þata, wairþiþ*  
*imma þishuah þei qīþiþ.* (got.Mk.11,23)  
{sage euch: das - was [jemand] sage [...] und glaube das, wird ihm das – was er da sagt.}  
,Ich sage Euch: [...] Wenn jemand (dies) sagt [...] und dies auch glaubt, (dann) geschieht ihm nach seinem Glauben.‘
- (3:2)      *Uward thó thaz arfuorun fon in thie engila in himil.* (ahd. Tat. 6,4)  
{ward da, daß fort fuhren von ihnen die Engel in Himmel.}  
,Es geschah dann, daß die Engel...‘

In der zweiten Lesart bringe *werden* einen eintretenden Zustandswechsel zum Ausdruck, sei grenzbezogen und lasse sich mit ‚entstehen‘ wiedergeben wie in (3:3) und (3:4):

---

<sup>15</sup>Zur Bezeichnung der Zielbezogenheit der temporal ausgerichteten Aspektualität werden die Termini ‚Telizität‘ bzw. ‚telisch‘ verwendet. Die Bezeichnungen ‚Grenzbezogenheit‘ bzw. ‚grenzbezogen‘ werden neutral verwendet, d.h. inkludieren sowohl Egressivität, Inchoativität als auch Mutativität. Für den negativen Gegenpol, d.h. den Mangel an Grenzbezogenheit, werden die Termini ‚Atelizität‘ bzw. ‚atelisch‘ gebraucht.

<sup>16</sup>In der Literatur zur Diachronie von *werden* wird sowohl die Bezeichnung ‚ingressiv‘ (vgl. z.B. Valentin (1987) und Eroms (1992)) als auch ‚inchoativ‘ (vgl. z.B. Leiss (1992)) verwendet. Nach Bußmann (1990:338 u. 329) denotiert die erste ein plötzliches und die zweite ein allmähliches Eintreten. Jedoch werden die Bezeichnungen ihr zufolge auch synonym gebraucht. Letzteres ist der Fall in der vorliegenden Arbeit.

<sup>17</sup>Im Folgenden wird der altdeutsche Text kursiv angezeigt, die interlineare Übersetzung in geschweifte Klammern gesetzt und die idiomatische, neudeutsche Übersetzung mit Apostrophen gekennzeichnet.

(3:3) *jah sai, wegs mikils warþ in marein [...] jah warþ wis mikils*  
(got. Mt. VIII, 24,26)

{und siehe, Sturm großer ward im Meer [...] und ward Stille große}  
,Und siehe, da hob ein großer Sturm auf der See an [...] und da entstand eine tiefe Stille.'

(3:4) *ube aber ieht uuirdet âne úrsprung taz ist uuórten fone niehte.*  
(ahd. N. 1,307,10)

{wenn aber etwas wird ohne Ursprung, das ist worden von nichts.}  
,Wenn aber etwas ohne Ursprung entsteht, so ist es aus Nichts entstanden.'

Im ersten Falle – in den Beispielen (3:1) und (3:2) oben – haben wir es mit einem monotonen Vorgang zu tun, dem zwar durch ein hinzugefügtes Adverbial oder andere kontextuelle Einflüsse Grenzen gesetzt werden können, der an sich aber nicht grenzbezogen ist. Im zweiten Falle dagegen geht es in Beispiel (3:3) um das Eintreten eines Geschehens, das von einem darauf folgenden Zustand abgelöst wird, und dessen Dauer somit durch den Kontext begrenzt wird. Beim genannten Zustand handelt es sich um einen Übergang, der abhängig vom Kontext entweder als ‚eine große Stille begann sich zu verbreiten‘, d.h. als Prozess mit irrelevantem Ende oder aber als ein punktueller Wechsel verstanden werden kann. In Beispiel (3:4) geht es schließlich um das reine Entstehen, die Veränderung von Nicht-Sein zu Sein, d.h. um einen punktuellen Wechsel.

Durch *werden* und die Art seines Subjekts liegt in (3:3) und (3:4) Inchoativität vor; abhängig vom Kontext kann es sich dabei um ein Darstellen von Übergängen handeln, welche punktuell oder von gewisser Dauer sein können und die im letzteren Falle nicht das Erreichen eines Nachzustands implizieren müssen. Erst der Kontext und gewissermaßen die Tempusform scheint die diesbezügliche Entscheidung zu bringen, wie v.a. aus Beispiel (3:4) hervorgeht, wo die Tempusform vom zweiten Teilsatz die telische Lesart der Satzfügung erzeugt.

Kotin (2000) will mit den obigen Beispielen zeigen, dass *werden* diachron nicht als grundlegend perfektiv zu bezeichnen ist. Damit sondert er sich von der traditionellen Auffassung der Linguisten ab. Vertreter der üblicheren Auffassung sind z.B. Valentin (1987:4), der betont, *wairþan* sei im Bibelgotischen ein Vollverb mit der Bedeutung ‚eine Form/Beschaffenheit annehmen, entstehen‘ und Eroms, der in seiner diachronen Übersicht (1992:233) *uuerdan* als ingressiv-perfektives Verb bezeichnet. Zur Unterstützung seiner Auffassung führt Kotin an, dass *werden* z.B. in Otfrids Evangelienbuch zwar 32 Mal in der grenzbezogenen Bedeutung ‚entstehen/geboren werden/zuteil werden‘ vorkomme, jedoch 51 Mal in der atelischen Lesart ‚sich ereignen/sich langsam verändern‘ erscheine (ebd. 2000:48). In seiner Arbeit (ebd. 2003:30) bemerkt er weiter: ‚Die in jedem Vorgangsverb latente mutative Aktionalität

kann bei *werden* durch Akzentverlagerung auf das Geschehens-Merkmal zurückgestellt werden“. Als Beleg hierfür führt er Beispiele wie (3:1) oben an.<sup>18</sup>

### 3.1.1.2 Zum Kopulaverb *werden*

Die Verwendung vom *werden* als Kopula, d.h. mit einer Ergänzung, ist neben der des einfachen *werden* schon im Gotischen und Altgermanischen recht üblich. In der Literatur wird *werden* auch in dieser Erscheinung vorwiegend als Vollverb betrachtet (vgl. Abraham 1987, Behagel 1924, Valentin 1987, Eroms 1992), Kotin jedoch spricht in diesem Falle von einer ‚Kopula-Funktion‘<sup>19</sup>. Als Ergänzungen treten Partizipien, Substantive und Adjektive in der Positivform auf. Im Unterschied zu den entsprechenden Konstruktionen mit *sein*, welche öfter Zustände bezeichnen, „drücken die *werden*-Prädikativ-Konstruktionen einen Zustandswechsel aus“ (Kotin, 2000:36ff.). Der Ausdruck ‚Zustandswechsel‘ impliziert dabei nicht unbedingt einen Vollzug oder Punktualität, sondern die Kombination kann Kotin zufolge, abhängig vom jeweiligen Partner, entweder atelische oder grenzbezogene Lesart haben. Sie sei jedoch gewissermaßen zu Grenzbezogenheit prädestiniert; teils durch die inhärent grenzbezogene Lesartsvariante des einfachen Vollverbs, teils durch die „präferente Verwendung mit solchen Ergänzungen, die vorwiegend telische Lesart der Gesamtfügung auslösen“ (Kotin, 2000:38)<sup>20</sup>. Beispiele für letztere sind (3:5) und (3:6) unten, wo die Ergänzungen aus absoluten Adjektiven oder einem Nomen bestehen:

- (3:5) *jah ufrakjands handu attaitok imma qipands: wiljau, wairþ hrains! jah suns hrain warþ þata prutsfill is.* (got.Matth.8,3)  
{und ausstreckend Hand berührte ihn sagender: will doch, werde rein! und alsbald rein ward dieser Aussatz seiner.}  
,und Er [Jesus] streckte Seine Hand aus und berührte ihn [den Aussätzigen] und sagte: Ich will es: Werde rein! Und alsbald wurde sein Aussatz rein.‘

---

<sup>18</sup>In diesem Zusammenhang erscheint ein Vergleich mit der von Rappaport Hovav (2008) angesprochenen *change*-Komponente eines jeden dynamischen Verbs relevant (s.o. Abschnitt 2.3.1.).

<sup>19</sup>Die von Kotin (2000:36) verwendeten Kriterien für die Unterscheidung zwischen dem einfachen Vollverb und dem Kopulaverb sind erstens, dass sich die Semantik der Kopula, die er als ein Funktionsverb bezeichnet, auf klassenbildende Bedeutungskomponenten beschränkt und zweitens, dass sein Komplement in prädikativer Position stehe. Im Zusammenhang verweist Kotin auf Lang (1993) und Steinitz (1997).

<sup>20</sup>Kotin bezieht sich hier auf die in 3.2.3.1 erläuterte Arbeit von Steinitz (1999), die im Grunde zu den gleichen Ergebnissen führt wie der Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) (s. o. 2.3.1., vgl. auch 3.2.3.2).



- (3:6) *Kind uuarth her faterlôs. Thes uuarth imo sâr buoz: / Holôda inan truhtin,  
Magacxzogo uuarth her sîn.* (ahd. Ludw. 3-4)  
{Kind ward er vaterlos. Des ward ihm schnell Buße. Holte ihn Herr,  
Erzieher ward Er sein.}  
,Als Kind verlor er seinen Vater. Dafür wurde er aber bald belohnt. Ihn  
Herr zu sich, Er [selbst] wurde sein Erzieher.‘

In den althochdeutschen Denkmälern dominiert also, wie in den obigen Beispielen angedeutet, die telische Lesart in den Belegen vom Kopulaverb *werden*. Der Grund hierfür liegt zum Teil in der Art der Ergänzungen<sup>21</sup> von *werden* – d.h. Adjektive in der Positivform und Substantive. Beispiele für die atelische Lesart kommen vorwiegend in Kombinationen mit dem Partizip II vor. Die Ergänzung von *werden* durch Adjektive in der Komparativform – einer Fügung, die, wie wir sehen werden, Atelizität ausdrücken kann (vgl. Steinitz 1999), kommt erst im frühen Mittelhochdeutschen vor.

Was die Kombinationen von *werden* mit partizipialen Ergänzungen betrifft, weisen solche Kombinationen in den altgermanischen Sprachen zunächst keine wesentlichen Differenzen zu den Anwendungen mit nominalen Ergänzungen auf, sondern auch sie werden z.B. von Eroms (1992) und Valentin (1987) als Vollverbfügungen bezeichnet. Kotin spricht in diesem Zusammenhang allerdings von einer „präauxiliaren Kopula-Funktion“<sup>22</sup> und betont den Unterschied zu den Kombinationen mit Substantiven und Adjektiven:

„Was nun aber in der Tat Partizipien als Komplemente in den „werden“-Fügungen von sonstigen Adjektiven abhebt, ist der von der Semantik des Grundverbs vererbte aktionale<sup>23</sup> Bezug. Die Aktionsartbedeutung eines finiten Verbs kann im davon abgeleiteten Partizip entweder fortleben (*suchen/gesucht* vs. *finden/gefunden*) oder durch die Form des Partizips modifiziert werden (*sterben* tel. vs. *sterbend* atel.), sie geht aber im jeweiligen Partizip nie völlig verloren, wie dies bei den Adjektiven der Fall ist, vgl.: *traurig* vs. *betrübt*...“ Kotin (2000:39)

Das Partizip I kann Kotin zufolge außerdem „als Form aktional zugeordnet werden: Unabhängig von der aktionalen Bedeutung des jeweiligen Verbs ist das Partizip I *atelisch*, es besitzt die Eigenschaft, auch telische Verben in der Zeit zu „dehnen“, so dass sie Merkmale der Durativa erhalten, vgl.: (...) *einschlafen* (telisch) – *einschlafend* (atelisch) usw.“. Ferner wird betont, dass *werden* „in Verbindung mit dem Partizip I stets den Eintritt eines neuen Zustandes bzw. den Übergang in einen neuen Zustand [denotiert]. Seine sonst sehr weite aktionale Semantik wird dabei durch die aktionale Eindeutigkeit des Partizips I auf mutative und dadurch telische Lesarten restringiert. Der entstandene ‚neue‘ Zustand wird dabei durch das Partizip I als ein dauernder

<sup>21</sup>Gründe hierfür werden in den Abschnitten 3.2. und 3.3. ausführlich besprochen.

<sup>22</sup>Kotin (2000:36) motiviert den Statusunterschied zwischen den jeweiligen Kombinationen gerade mit dem Typ des Komplements, im einen Falle nominale Phrasen, im anderen infinite Verbformen.

<sup>23</sup>Kotins Bezeichnung ‚aktional‘ bezieht sich auf die Aktionsart.

Vorgang interpretiert: *uuard spreghanter* bedeutet eigentlich ‚fing an zu reden – und redete von nun an weiter‘.“ (Kotin, 2000:44).

Nachstehend folgt in (3:7) ein Beispiel mit partizipialer Ergänzung, das diese Sichtweise illustriert und untermauert:

(3:7) *Inti nu uuirdist thu suigenti int ni maht sprechhan...* (ahd. Tat. 2,9)  
{und nun wirst du schweigend und nicht kannst sprechen...}  
,Und nun wirst du schweigen und kannst nicht reden...‘

Eroms (1992:233) betrachtet die inchoative Lesart im obigen Beispiel (3:7) nicht als ein Resultat der Interaktion zwischen der Aspektualität der Kombinationspartner, sondern sieht den Grund dafür eigens in der Aspektualität von *werden*, wie aus seiner Bemerkung zum nachstehenden Beispiel (3:8) mit *uuerdan* und dem partizipialen Komplement hervorgeht. Er betont nämlich in diesem Zusammenhang, dass die laut ihm ingressiv-perfektive Aspektualität von *werden* im Präsens dazu führe, dass die Kombination ein noch ausstehendes oder eintretendes Geschehen bezeichnet, und dass dadurch im Althochdeutschen eine Zukunftsinterpretation der Präsensform von *werden* nahe liege (1992:233). Vgl.:

(3:8) *Jus saurgadans wairpip.* (got. Joh.16,20)  
{Ihr sorgende werdet.}  
,Ihr werdet sorgen.‘

Hier soll bezüglich der Kombination von *werden* mit dem Partizip I kurz bemerkt werden, dass die Behauptung von Kotin, die Kombination denotiere auf Grund der Form des Partizips I den Eintritt eines neuen Zustands, mit dem Ergebnis einer Prüfung sowohl nach Steinitz (1999) als auch nach Rappaport Hovav (2008) übereinstimmt. Durch die Form des Partizips I entsteht nämlich aus dem Verb, unabhängig von dessen Aspektualität (vgl. *schweigend* bzw. *sterbend*) die Entsprechung eines absoluten/nicht-graduierbaren Adjektivs, d.h. eines Adjektivs, dessen Antonym in kontradiktorischer Relation zu ihm steht; solche Adjektive ergeben, wie wir in 3.3.2.3.1. sehen werden, zusammen mit *werden* immer *achievements*.

Im Gegensatz zur Kombination von *werden* mit einem Präsenspartizip, welche Kotin zufolge aufgrund der Form des Partizips I stets telisch ist, kann die Kombination von *werden* und dem Partizip II abhängig von der Aspektualität des jeweiligen Basisverbs<sup>24</sup> (und von dem Kontext) telische oder atelische Lesart erzeugen. Die Form des Perfektpartizips hat nach Kotin keinen aspektuell disambiguierenden Effekt, wie das nachstehende Beispiel (3:9) mit dem Partizip II des aspektuell ambigen Verbs

---

<sup>24</sup>Unter Basisverb ist hier das durch das Partizip vertretene Verb zu verstehen.

*verwüsten* belegt. Aus dem Beispiel kann sowohl ein sich abspielender Prozess als auch dessen Ergebnis herausgelesen werden:

- (3:9) [...] *dhaz dhiu burc hierusalem aruuostit uuardh...* (ahd. Is. 5,8:)  
 {[...] dass die Stadt Jerusalem verwüstet ward...}  
 ‚[...] dass die Stadt J. verwüstet wurde...‘

Die Lesart der Kombination *werden*+Partizip II ist somit teils von der Aspektualität des Basisverbs und teils vom Kontext abhängig. Letzterer ist z.B. unten für die Lesart der Kombination aus *werden* und dem Perfektpartizip des „aktional ambivalenten“ Basisverbs *tun* (Kotin 2000:44) entscheidend:

- (3:10) *Uard tho gitan, thaz arstarp ther betalari.* (ahd. Tat. 107,2)  
 (telisch)  
 {Ward da getan, dass starb der Bettler.}  
 ‚Es geschah nun dass der Bettler starb.‘
- (3:11) *Wirdit thaz ouh ana wán ofto in sámbazdag gidán.* (ahd. O. 3,16,37)  
 (atelisch)  
 {Wird das auch ohne Zweifel oft am Samstag getan.}  
 ‚Das [die Beschneidung der Jungen nach Moses Gebot = gebräuchliche Handlung] wird ohne jeden Zweifel auch am Samstag [samstags] getan.‘

In (3:10) gibt es mehrere Gründe für die empfundene Telizität des Satzes: Vor allem das Zeitadverb (*tho*), und das im Nebensatz – dem logischen Subjekt der Fügung – geschilderte telische Geschehen, sowie der Vergangenheitsbezug. In (3:11) entsteht die Atelizität durch die adverbiale Ergänzung (*ofto*), welche habituelle Lesart erzeugt.

Anders als bei aspektuell ambigen Basisverben ergibt die Kombination von *werden* und dem Partizip II eines telischen Verbs wie in Beispiel (3:12) unten telische Lesart, während *werden*+Partizip II von einem atelischen Basisverb wie in (3:13) eine atelische Lesart der Kombination erzeugt, es sei denn, der Kontext ist telisch:

- (3:12) [...] *dher in Zion uuard chiboran.* (ahd. Is. 5.4.)  
 {[...] der in Zion ward geboren.}  
 ‚Der wurde in Zion geboren.‘
- (3:13) *Ni lag Johannes noch tho in wár in themo kárkare thar,/ tho thiz ward sus gibrédigot, fon imo al so girédinot.* (ahd. O. 2,13,39-40)  
 {Nicht lag Johannes noch damals wahrhaftig im dem Kerker da, als dies ward so gepredigt, von ihm all so geredet.}  
 ‚Johannes [der Täufer] saß damals noch nicht im Kerker, als dies alles von ihm gepredigt und geredet wurde.‘

Das obige, Otfrid entnommene Beispiel (3:13) belegt außerdem, dass *werden* zusammen mit dem Partizip II schon im Althochdeutschen völlig übereinstimmend mit Kotins Auffassung atelische Lesart haben konnte. Diese Lesart wurde somit nicht erst durch die Grammatikalisierung von *werden*+Partizip II zum Passiv ermöglicht, wie von u.a. Leiss (1992:155ff.) und Valentin (1987:9ff.) behauptet wird. In Kapitel 4 dieser Arbeit über *werden*+Partizip II wird das Beispiel näher besprochen.

### 3.1.2. *Werden* im Späalthochdeutschen und Mittelhochdeutschen

Was sich in der mittelhochdeutschen Periode abspielt, hat nach Kotin (2003:139) „die Schlüsselbedeutung für die funktionale Entwicklung von *werden*“. In der genannten Periode „erweitert sich der funktionale Bereich des Verbs *uuerdan*“ vor allem in der Kombination mit dem Partizip II. Kotin (2000:47) stellt nämlich fest, es gebe in dieser Periode deutliche Belege für eine Nähe der Periphrasen mit *sein*+Partizip II bzw. *werden*+Partizip II und dafür, dass *werden* „im Laufe von über 5 Jahrhunderten sowohl monotone Vorgangsabwicklung als auch telischen Übergang von einem Zustand zum anderen denotieren konnte und dadurch eine weite aktionale Synonymie zu der Periphrase mit *sein* aufwies“. Er unterscheidet sich in dieser Sichtweise u.a. von Oubouzar (1974:30ff.)<sup>25</sup>, die wie auch Valentin (1987:9f.) von unveränderter Aspektualität der *werden*-Periphrasen bis ins 16. Jahrhundert und von einer Rollenverteilung – einer Opposition – zwischen *sein*+Partizip II vs. *werden*+Partizip II spricht. Diese bestehe nach Oubouzar darin, dass *werden* im Präsens ein bevorstehendes bzw. erwartetes Ereignis und im Präteritum den Eintritt eines neuen Ereignisses oder Zustandes beschreibe, während *sein* im Präsens den Zustand als erreicht und im Präteritum als feststehend darstelle. Auch Valentin (1987) argumentiert für die genannte Opposition, die ihm zufolge grundsätzlich auf dem Gegensatz zwischen der ingressiven Aspektualität von *werden* und der kursiven Aspektualität von *sein* beruhe. Kotin belegt seinen Standpunkt durch Beispiele, in denen *werden*+Partizip II im Präsens eine in der Gegenwart vollzogene Handlung (s.u. (3:14)) bzw. im Präteritum den Verlauf einer Handlung schildert (s.u. (3:15)). Die Belege zeigen m.E. darüber hinaus den starken aspektuellen Einfluss der im Kontext geschilderten Situation auf die Lesart. In (3:16) unten ist die aspektuelle Ambiguität der *werden*-Kombination besonders deutlich, indem die Kombination im zweiten Teilsatz telische und im dritten atelische Lesart aufweist<sup>26</sup>:

(3:14) *avoi wie wenec wirt gespart / sîn lîp* (Pz. I,21)

„O, wie wenig wird sein Leben geschont!“

(3:15) *vil dicke aldâ gefraget wart* (Pz. II, 63)

„viel wurde dort überall gefragt, [wer der Ritter ohne Bart wäre]“

<sup>25</sup>Vgl. Kotin (1998:126ff.).

<sup>26</sup>Die Beispiele sind Kotin (1998:129) entnommen.

(3:16) *Und den selben Tempel bûwete her Salomon, [...] und wart gebûwet inner aht halbem Jahre, und wart alsô gebûwen, daz man ze Jerusalem ni slac dran gehorte.* (Berth. 5)

‚Und denselben Tempel baute Herr Salomon, und er ist in achteinhalb Jahren gebaut worden, und er wurde so gebaut, daß man in Jerusalem keinen Schlag gehört hatte.‘

### 3.1.2.1. Zum einfachen Vollverb *werden* vom 11. bis 16. Jahrhundert

Das Vollverb wird in der mittelhochdeutschen Periode immer seltener und dabei zunehmend telisch verwendet. In Anwendungen von *werden* wie im nachstehenden Beispiel (3:17) sieht Kotin einen möglichen Vorläufer für die Kopula, einen Anlass für eine Reanalyse der Verbphrase *ândere chéisera uuúrten* von dem üblichen telischen Verständnis, nämlich *andere Kaiser wurden/entstanden/kamen* zu einer Kopula-Lesart wie in ‚*andere wurden Kaiser*‘ (ebd. 2000:48):

(3:17) *Sô dioterih [...] ze italia chám [...] . tô netéta er ze êrest nîeht úber dâz. sô demo chéisere lieb uuás. Sô áber nâh imo ândere chéisera uuúrten. tô begónða er tûon. ál dâz in lústa.* (Notker 1,6, 4-10)

{So Dietrich [...] zu Italien kam [...], da nicht tat er zuerst nicht über das, so dem Kaiser lieb war. So aber nach ihm andere Kaiser wurden, da begann er tun, all das ihn lüstete.}

‚Als Dietrich [...] nach Italien kam [...], tat er zuerst nichts außer dem, was dem Kaiser lieb war. Als aber nach ihm [Kaiser Zeno] andere Kaiser kamen, begann er das zu tun, was ihm einfiel.‘

Beide Lesarten von *werden* – die atelische mit der Bedeutung ‚sich ereignen‘ und die inchoative als ‚entstehen‘ – kommen aber weiterhin vor. Kotin gibt folgende Beispiele inchoativer (3:18) bzw. atelischer (3:19) Anwendung des einfachen Vollverbs aus dem 13. bzw. 14. Jahrhundert:

(3:18) *dâ wart úf unde nider / unstift und urliuqe* (Ottok. 992-993)  
{da ward auf und nieder Unstift und Fehde}  
,da begann überall Übeltat und Fehde‘

(3:19) *Das uns dis allen werde, des helfe uns der minnecliche Got.* (Tauler 16,19)  
{dass uns dies allen werde, des helfe uns der minnegliche Gott.}  
,Daß dies uns allen geschehe, helfe uns der liebe Gott.‘

Ein Zeichen für eine Entwicklung des einfachen Verbs in Richtung einer nicht voll lexikalischen Anwendung ist, dass im Mittelhochdeutschen immer öfter erstarrte Fügungen wie *buoz werden*, *rât werden* und *teil werden* erscheinen.

### 3.1.2.2. Zum Kopulaverb *werden* vom 11. bis 16. Jahrhundert

Die Anwendung von *werden* zusammen mit einem Adjektiv kommt bei Notker häufig vor, während die Kombination mit Substantiven seltener ist (vgl. u.a. Kotin 1998:49). Beide Varianten können den Eintritt eines neuen Zustands oder eine Veränderung bezeichnen.

Die üblichsten Tempusformen sind wie bisher Präsens und Präteritum, jedoch findet man im Mittelhochdeutschen bei dem komplexen *werden* vereinzelt auch Perfekt und Plusquamperfekt. Tempusformen führen an sich nicht telische Lesarten herbei (vgl. die Gegenüberstellung von *hat gefunden* vs. *hat gesucht* im modernen Deutsch, jedoch seien nach Kotin ‚die Perfektformen zu telischen Lesarten prädestiniert‘ (ebd. 2000:51). Kotin untermauert seinen Kommentar über den Einfluss der Tempusform auf die Aspektualität durch den Vergleich zwischen dem dezidiert perfektiven Verb *finden* und dem dezidiert imperfektiven *suchen* oben. Es wurde aber oben gezeigt (s. 3.1.1.2.), dass sich auch Kombinationen mit Perfektpartizipien aspektuell ambiger Verben durch die Tempusform in ihrer Lesart beeinflussen lassen. Letzteres ist der Fall auch in einem Kotin (2000:51) entnommenen Beispiel mit einem Nomen (s.u. (3:20)). Wenn es im Präsens historicum geäußert wird, mutet es atelisch an, während die modernen Varianten des Satzes im Perfekt (s. (3:21a)) telisch bzw. im Präteritum (3:21b) ambig erscheinen:

- (3:20) *ez wirt im ... ein sūriu minne* (Nîdh. 44:19)  
{es wird ihm ... eine saure Minne}  
,Das wird für ihn eine bittere Liebe‘
- (3:21a) *es ist ihm eine bittere Liebe geworden*
- (3:21b) *es wurde ihm eine bittere Liebe*

Die atelische Lesart des Originaltexts im Präsens in (3:20) lässt sich im Lichte späterer Untersuchungen auf die aspektuelle Unterdeterminiertheit von *werden* sowie auf die aspektuelle Ambiguität seines Partners zurückführen, welche letztere durch die Kombination des Nomens mit dem semantisch wichtigen nicht-absoluten Adjektiv<sup>27</sup> entsteht (s. 3.3.2.3.f.). Ein weiteres in diesem Zusammenhang interessantes Beispiel findet sich in (3:22) unten aus Kotin (2000:50), in dem es gerade um eine Gegenüberstellung von momentanen Zuständen und währenden Qualitäten geht, die durch absolute Adjektive zum Ausdruck kommen.

---

<sup>27</sup>Nicht-absolute Adjektive lassen sich komparieren und sie stehen in konträrer Beziehung zu ihren Antonymen, die absoluten Adjektive verhalten sich diesbezüglich kontradiktorisch (Steinitz 1999:173).

- (3:22) *Uuánda dér dúrch scáma irrótêt . tér nehéizet nieht túrh táz rôtendêr. [...] Nôh tér uóne uórtôn irbléichêr. Neíst úmbe dáz nieht ío bléih. Uuir súln mêr chéden. Ér uuárd pléih, ér uuárd rôt.* (N. I, 456, Kap 9)  
 {Denn der durch Scham errötet, der nicht heißt durch das rötender. [...] Noch der von Worten erbleicht, nicht ist um das nicht irgend bleich. Wir sollen mehr sagen, er ward bleich, er ward rot.}  
 ‚Denn derjenige, der durch Scham errötet, heißt dadurch nicht rot [...]. Auch derjenige, der wegen jemandes Worte erbleicht, ist deshalb nicht immer bleich. Wir sollen eher sagen: Er wurde bleich; Er wurde rot.‘

Ob mit dem Rot- bzw. Bleichwerden ein punktueller oder ein zeitlich gedehnter Übergang gemeint ist, bleibt offen; die Inchoativität sowie das Vorübergehende, d.h. der *stage-level* Charakter der durch die *werden*-Kombination dargestellten Vorgänge erscheinen jedoch dominant.

Ab dem Wechsel vom 12. zum 13. Jahrhundert kommt *werden* zunehmend auch mit Adjektiven im Komparativ vor. Sowohl telische Anwendungen wie in (3:23) als auch atelische wie in (3:24) sind belegt. Dass das letztere Beispiel atelisch zu verstehen ist, geht laut Kotin (2000:51) durch den nicht wiedergegebenen Nachsatz hervor, wo beschrieben wird, wie die Dauer des Fegefeuers durch ständiges Beten und wiederholte löbliche Taten stetig abnimmt. In (3:23) ist sowohl eine Vergleichssituation als auch eine implizite Grenze vorhanden, in (3:24) dagegen nicht<sup>28</sup>:

- (3:23) *sît bist dû viel lîhte sehs pfenninge rîcher worden.* (Berth.1,20,30-31)  
 {da bist du vielleicht sechs Pfennige reicher worden.}  
 ‚da du vielleicht um sechs Pfennige reicher geworden bist.‘

- (3:24) *Unde swer die zît nützelîchen anleget unde verzert, daz ist ze zwein dingen guot [...]. Daz eine, daz er sînen lón mêret in dem himele. Daz ander, daz sîn vegefiur deste minner wirt.* (Berth. 1,21,32-36)  
 {Und wer die Zeit nützlich anleget und verzehrt, das ist zu zwei Dingen gut [...] Das eine, dass er seinen Lohn mehret in dem Himmele. Das andere, dass sein Fegefeuer desto weniger wird.}  
 ‚Und wenn jemand seine Zeit mit Nutzen einteilt und verbringt, ist das für zwei Dingen gut [...], Das eine ist, dass er seinen Lohn vergrößert in dem Himmel. Das andere ist, dass sein Fegefeuer desto weniger wird.‘

Die Kombination von *werden* und dem Partizip II entwickelt sich ab Notker zur Passivfunktion. Diesbezüglich wird auf die Diskussion im Passivkapitel (s.u. 4.1.) verwiesen, wo die betreffende Entwicklung eingehend behandelt wird.

<sup>28</sup>Die Bedeutung der Form und der eventuellen Absolutheit des Adjektivs wird in 3.3.2.3. erörtert.

Die auf Grund der Form des Präsenspartizips inhärent telische Kombination von *werden* mit dem Partizip I (s. o.) bleibt als weitgehende Parallele zu der mit Adjektiven bestehen. Im Mittelhochdeutschen kommt sie außer im Präsens und Präteritum auch im Perfekt vor, s.u. Beispiel (3:25). Theorien zu ihrer späteren Entwicklung werden im Kapitel zur futuralen Anwendung von *werden* (s. u. 5.1.1.) aufgegriffen, das dem ab Notker parallel vorkommenden Gebrauch der Kombination mit dem Infinitiv gewidmet ist.

Dass die Präsensform der Kombination auf Grund der Konfrontation zwischen *werden* und dem Partizip I Übergangsbedeutung und futurale Lesart erzeugte, ist schon besprochen worden. Im nachstehenden Beispiel (3:26) werden beide durch die in die Zukunft zeigende Ergänzung *nach seinem Tode* verstärkt. Gleichzeitig hebt aber das richtungsangebende Adverbial die verbalen Eigenschaften des Partizips hervor<sup>29</sup>:

- (3:25) *von iren gnaden ich sehende pin worden.* (MB 8930)  
 {von ihren Gnaden ich sehend bin worden.}  
 ‚von ihren Gnaden bin ich sehend geworden.‘
- (3:26) [...] *daz sîn martel nâch sîme tôde wahsende wirt ze helle.* (Berth.I,23,22-23)  
 {[...] dass sein Marter nach seinem Tode wachsend wird zu Hölle.}  
 ‚[...] dass seine Qualen nach seinem Tod zur Hölle wachsen werden.‘

### 3.1.3. Rückblick und Inventur auf der Schwelle zur Neuzeit

Was das einfache Vollverb *werden* anbelangt, zeigen die Beispiele, dass es von Anfang an dynamische Existenz denotiert; es ist ein mediales Verb mit einem nicht-agentiven, vorwiegend nichtanimatem Subjekt oder einem Subjekt in Satzform. Es verfügt als einfaches Vollverb über zwei grundlegende Lesarten – eine atelische Vorgangslesart und eine inchoative Entstehenslesart. Die Art der Aspektualität des jeweilig denotierten Geschehens und dessen Grenzbezogenheit ist weitgehend von der Semantik des Subjekts und den kontextuellen Umständen abhängig. Im Präsens wechselt die Lesart je nach diesen Verhältnissen zwischen Gegenwarts- und Zukunftsbezug. Durch *werden* in der Entstehenslesart wird vorwiegend Inchoativität zum Ausdruck gebracht, aber auch in diesen Fällen kann gegebenenfalls durch Umstände im Kontext Zielbezogenheit impliziert werden.

Die oben identifizierten Eigenschaften des einfachen Vollverbs – Dynamizität, Nichtagentivität und aspektuelle Ambiguität –, bleiben im Mittelhochdeutschen weiter bestehen. Die Verwendung von *werden* als eigenständiges, die Existenz ausdrückendes Vollverb geht jedoch stark zurück; das Verb kommt öfters in festen Wendungen vor, und vorübergehend bildet sich sogar eine eher funktionale Anwendung des Vollverbs in Verbindungen wie z.B. in *buoz werden* aus. Gegen Ende des Mittelhochdeutschen

<sup>29</sup>Die Beispiele stammen aus Kotin (2000:60).



kommen animate Subjekte nicht mehr vor, und die spezifische Bedeutung von *werden* als ‚geboren werden‘ geht damit verloren.

Bezüglich des Kopulaverbs *werden* lässt sich für das Althochdeutsche feststellen, dass es wie das einfache Vollverb dynamisch und medial ist. Das Subjekt hat wie das des einfachen Vollverbs die Thematik, es kann animat oder nicht-animat sein, und auch satzförmige Subjekte kommen vor. Die Lesart der prädikativen Kombination ist vorwiegend telisch; durch die Kombination mit dem Partizip I wird aufgrund von dessen Form ein punktueller Eintritt dargestellt.

Im Unterschied zum einfachen Vollverb denotiert *werden* zusammen mit der Ergänzung nicht Existenz, sondern, wie die Beispiele zeigen, überwiegend eine Veränderung des Subjekts, meistens einen Übergang in einen neuen Zustand. Dies ist vor allem der Fall in der Kombination mit einem Adjektiv oder, wie oben auch gezeigt, mit dem Partizip I. Neben Veränderungen des Subjekts können auch Geschehen anderer Art durch die *werden*-Kombination zum Ausdruck kommen. Vor allem ist dies der Fall in den Kombinationen mit dem Partizip II, aber auch in dem einzigen gefundenen Satz mit einer substantivischen Ergänzung – *er wurde sein Erzieher* –, wo nicht die Veränderung des Subjekts von Bedeutung ist, sondern durch die Kombination vielmehr das Eintreten neuer Lebensumstände der durch *sein* angesprochenen Hauptperson angekündigt wird (s.o. Beispiel (3:6)). Die Kombination mit Perfektpartizipien in Konstruktionen der Art ‚*wurde zu einer(m)+Partizip II*‘ ergibt wie diejenige mit Adjektiven Veränderungslesart; darüber hinaus kommen aber häufig Kombinationen von *werden* und dem Perfektpartizip von *tun* vor wie in *wurde/wird Getanes* – in Beispiel (3:10) in der Lesart von ‚geschah‘ und in (3:11) verstanden als ‚kam vor‘ – welche eher das Stattfinden des besagten Geschehens bestätigen. Auch in der Kombination mit Perfektpartizipien von Verben des Sagens wie in (3:13) *tho thiz ward sus gibrédigot, fon imo al so girédinot*, in dem Verständnis ‚als dies alles von ihm gepredigt und gesagt wurde‘ liegt die Geschehenslesart näher als die eines Veränderungsdenotats (vgl. hierzu auch 3.2.1).

Die Inchoativität von *werden* kann im Präsens auch beim komplexen Vollverb zum Vorschein kommen, und zwar in Sätzen, wo *werden* zusammen mit dem Partizip I oder in der Kombination mit dem Partizip II eines telischen Basisverbs Zukunftsbezug erzeugt. Diese Eigenheit wird, wie im Passivkapitel näher erörtert, z.B. beim Übersetzen lateinischer Texte genutzt, wo die Präsensform von *werden* in der Kombination mit dem Partizip II regelmäßig zur Wiedergabe des lateinischen Futurs dient. Es sind aber ebenso Fälle belegt worden, wo die Kombination von *werden* mit dem Partizip II eines atelischen Verbs im Präsens atelische Lesart erzeugt und Gegenwartsbezug ergibt. Die Kombination mit dem Partizip II eines aspektuell ambigen Verbs kann abhängig vom Kontext zu telischer oder atelischer Lesart führen.

In der mittelhochdeutschen Periode verstärkt sich die Anwendung der kopulativen Kombination als Veränderungsausdruck, indem die Frequenz von *werden*+Adjektiv zunimmt, sowie dadurch, dass am Anfang des 13. Jahrhunderts auch Komparativformen in die Kombination eintreten.

Die Kombinationen mit Nomen sowie diejenigen mit dem Partizip I, welche deutlich einen Zustandswechsel zum Ausdruck bringen, bleiben erhalten, während die weniger veränderungs- als tätigkeitsbezogene Kombination mit dem Partizip II aus der prädikativen Sphäre verschwindet. Folglich wird im Mittelhochdeutschen die Anwendung der komplexen *werden*-Kombination als Veränderungsdenotat immer dominanter und eindeutiger.

Anders als das einfache Vollverb kann das Kopulaverb *werden* weiterhin unterschiedliche Arten von Subjekten, darunter auch animate Subjekte, zu sich nehmen, was ebenso ihre Verwendbarkeit fördert.

Durch die Ergänzung, die meistens die Rolle eines Ziels annimmt, erscheint die Kombination stärker telisch als das einfache Vollverb. Sie bezeichnet in den Vergangenheitstempora vorwiegend eine angestrebte oder gar vollzogene Veränderung. Parallel hierzu kommen aber seit dem Mittelhochdeutschen in Kombinationen mit Adjektiven öfters auch atelische Geschehen zum Ausdruck. Meistens handelt es sich dabei um Schilderungen von habituellen Vorgängen.

Im Präsens schwankt die Lesart der Kombination in vielen Fällen zwischen dem Gegenwarts- und dem Zukunftsbezug. Die Ambiguität scheint entweder kontextuell bedingt oder durch die Aspektualität der Ergänzung von *werden* hervorgerufen zu sein.

Im Neuhochdeutschen steht die kopulative Kombination mit *werden* und einer substantivischen oder adjektivischen Ergänzung laut Kotin (2000:63) derjenigen mit *sein* gerade als Veränderungsausdruck gegenüber. Als Ergänzungen kommen Substantive und Adjektive verschiedener Art vor, und unter den letzteren erscheinen auch Komparativformen. Die Konstruktion verfügt über ein volles Tempusparadigma.

Ob sich die kopulative Kombination mit *werden* heute als ein reiner Veränderungsausdruck charakterisieren lässt, bleibt empirisch zu untersuchen. Mögliche Gründe oder Erklärungen für die aspektuelle Ambiguität der Kombination werden in der nachstehenden Diskussion der synchronen Standpunkte aufgegriffen.

## 3.2. Zur synchronen Beschreibung von *werden*

Einleitend wird in 3.2.1. eine kurze Übersicht über die in der einschlägigen Literatur hervortretende Beurteilung des Status des Vollverbs bzw. der Kopula *werden* gegeben. In 3.2.2. bzw. 3.2.3. folgt dann die Auseinandersetzung mit den in der Literatur gefundenen Vorschlägen zur diathetischen, aktionalen und aspektuellen Klassifizierung des einfachen Vollverbs sowie der Kopula *werden*.

### 3.2.1. Zur Distinktion von Vollverb vs. Kopula

Das einfache Vollverb *werden* mit den Lesarten *entstehen* bzw. *geschehen/sich ereignen* wird in den Grammatiken kaum aufgegriffen. In Valenzwörterbüchern wird es ‚einstelliges Vollverb‘ (Helbig/Schenkel 1980) bzw. ‚Vorgangsverb der allgemeinen Existenz‘ (Schumacher 1986) genannt und durch Beispiele wie in (3:27-3:30)<sup>30</sup> unten exemplifiziert:

- (3:27) Es wird Tag / Abend / Winter.
- (3:28) Es wird dunkel.
- (3:29) Es werde Licht!
- (3:30) Was soll denn nun werden?

Die Kopula *werden* wird von den genannten Autoren jeweils als ‚zweistelliges Vollverb‘ (Helbig/Schenkel 1980) bzw. als ‚einfaches Änderungsverb‘ (Schumacher 1986) bezeichnet und wie folgt mit Beispielen illustriert:

- (3:31) Die junge Frau wurde Mutter.
- (3:32) Aus dem Dorf wurde eine bedeutende Stadt.
- (3:33) Das Eis wird Wasser / wird zu Wasser.
- (3:34) Er wird krank.
- (3:35) Sie wird wie ihre Mutter.

Nach den Beispielen zu beurteilen, liegt der hauptsächliche Unterschied zwischen den beiden oben genannten Typen im Charakter des syntaktischen Subjekts. Das Subjekt der Kopula referiert direkt auf Gegenstände oder Personen in der Welt, während die Referenz des Subjekts des einfachen Vollverbs aus dem Kontext erschlossen werden muss.

Während beide zur Diskussion stehenden Varianten von *werden* von den obigen Autoren als Vollverb betrachtet werden, hebt u.a. Bußmann (1990:841) Unterschiede

---

<sup>30</sup>Beispiele (3:27) und (3:28) sowie (3:33) bis (3:35) stammen aus Helbig/Schenkel (1980:259f.) und wurden der Arbeit von Amrhein (1996:32f.) entnommen. Beispiel (3:29) stammt aus der Genesis. Die Beispiele (3:30) bzw. (3:31) und (3:32) finden sich in Schumacher (1986:84 bzw. 228).

zwischen ihnen hervor. Nach den von ihr vorgeschlagenen Definitionen verfüge ein Vollverb „über eine selbständige lexikalische Bedeutung“ und bilde „syntaktisch das Zentrum des Prädikats, bzw. der Verbalphrase.“ Die Kopula verfüge im Unterschied hierzu „nur über eine relativ vage Eigenbedeutung“ und habe „vor allem grammatische Funktionen“, indem sie „die Beziehung zwischen Subjekt und Prädikativ“ herstelle (ebd. 425).

Bußmann setzt demnach voraus, dass die Kopula *werden* eine Grammatikalisierung durchgemacht hat. Dies ist jedoch eine Ansicht, für die in der bisher untersuchten diachronen Literatur wenige Anhaltspunkte gegeben werden<sup>31</sup>. Ein Grund für die in der Literatur überwiegende Einschätzung der Kopula als ein Vollverb dürfte sein, dass bei der Kopula keine Verbundenheit mit einem verbalen Partner wie bei einem Hilfsverb vorliegt. Ein Vergleich des Bedeutungsgehalts des einfachen Vollverbs mit dem der Kopula, den Bußmann als lexikalisch ‚relativ vag‘ beurteilt, zeigt aber, dass die Angabe einer unspezifizierten dynamischen Existenz durch das einfache Vollverb dem Ausdruck einer gerichteten Entwicklung durch die Kopula gegenübersteht, d.h. einem *werden zu*, das zusammen mit der Zielangabe im Prädikativ ein Veränderungsdenotat<sup>32</sup> ergibt (vgl. oben Schuhmacher, aber s. auch Eisenberg 1999 unten). Die Veränderungsbedeutung wird durch die prädikative Ergänzung strukturell hervorgerufen und stellt somit eine Konstruktionsbedeutung dar. Mit der Zeit entsteht hierdurch eine paradigmatisierte Einschränkung deren Variabilität, was in der einschlägigen Literatur als ein Grammatikalisierungszeichen betrachtet wird (vgl. Lehmann 1985, bzw. Abschnitt 2.1.2). Da üblicherweise die lexikalische Bedeutung des Prädikativs gehaltvoller und ausgeprägter ist als die der Kopula, dominiert das Prädikativ inhaltlich die durch die Verbphrase gemachte Aussage. Dies muss aber, wie oben hervorging, nicht bedeuten, dass der semantische Gehalt der Kopula selber geringer sei als der des Vollverbs (vgl. hierzu auch die einleitenden Beispiele unter (3:28-30) bzw. (3:31-35)). Dieser Punkt, der meines Wissens nicht in der synchronen Grammatikschreibung problematisiert wird, wird in der empirischen Untersuchung wieder aufgegriffen.

Die Behandlung der Kopula *werden* ist in der synchronen Grammatikschreibung umfassender als die des einfachen Vollverbs. Der verbale Status der Kopula wird jedoch kaum diskutiert; die Beurteilung eines Satzes wie in (3:36) unterscheidet sich nur geringfügig zwischen den Autoren:

(3:36) Mein Bruder wird Schlosser. (Duden Grammatik 1998:92)

---

<sup>31</sup>Ein Resümee findet sich in Kotin (1998:34). In der vorliegenden Arbeit erfolgt eine diesbezügliche Beurteilung in 4.3.2.

<sup>32</sup>In dieser Arbeit bezeichnet eine ‚Entwicklung‘ ein hinsichtlich der Art und Richtung unspezifisches dynamisches Geschehen, während eine ‚Veränderung‘ ein Geschehen der Art [von *a* zu  $\neg a$ ] oder [von *a* in der Richtung auf  $\neg a$ ] darstellt.

Die Mehrzahl der Grammatiken (u.a. Helbig/Buscha 1999:90ff., Duden 1998:92, Zifonun et al. 1997:50) beschreibt die syntaktische Struktur des Satzes wie folgt: Der Satz bestehe aus einem Subjekt, einem Prädikat und einem Prädikativ, wobei das Prädikativ als selbständiges Satzglied<sup>33</sup> gesehen wird. *Werden* wird dabei, wie oben schon bemerkt, als Vollverb oder Hauptverb bezeichnet, jedoch wird dessen geringe Eigenbedeutung betont; es bezeichnet der Duden Grammatik (1998:478) zufolge einen Zustandseintritt, was, wie wir im Laufe der empirischen Untersuchung sehen werden, nicht immer zutrifft.

Engel (1996:391, 187) seinerseits bemerkt, dass sich die Kombination eines Verbs mit nichtverbalen Elementen nur von der Valenz her klassifizieren lässt, und er bezeichnet die Kopulakonstruktion als ein ‚Hauptverb mit Ergänzung‘. Die Kopula *werden* stellt also auch aus seiner Sicht ein Vollverb – in seiner Terminologie ein ‚Hauptverb‘ – dar.

In Eisenberg (1999, 2:85) werden die Kopulaverben (*sein, bleiben, werden*) ausgehend von ihrer Funktion betrachtet und einer eigenständigen, sowohl von den Vollverben als auch von den Modalverben zu unterscheidenden Kategorie zugeordnet. Die Verben denotieren nach ihm jeweils Inhalte wie die *Prädikation besteht*, die *Prädikation besteht weiter* bzw. die *Prädikation tritt ein*, d.h. es handelt sich bei den drei Verben um Existenzaussagen, die sich hauptsächlich durch die denotierte Aspektualität unterscheiden. Demnach werde in (3:36) oben das Eintreten des Angesagten betont. Semantisch sei laut Eisenberg (1989, 94-98)<sup>34</sup> der Bedeutungsgehalt von *werden* etwas ausgeprägter als der des semantischen Leichtgewichts *sein*.

Neben Fällen der Art wie in (3:36) oben wird in der linguistischen Literatur eine Restgruppe ‚kopulaähnlicher‘ Beispiele aufgegriffen, wobei eine subjektlose Konstruktion wie in (3:37) von Schumacher wie unten, als ‚Verb mit Adjektivgruppe‘ bezeichnet wird. Ferner wird *werden* in der Kombination mit partizipialen Komplementen wie in den untenstehenden Beispielen (3:38) von Helbig/Buscha als ‚Hilfsverb‘ bzw. in (3:39) als ‚Hilfsverb zur Bildung des Vorgangspassivs‘ benannt:

(3:37) Mir wird kalt/schlecht/schwindlig. (Schumacher 1986:244)

(3:38) Das Eisen wird glühend. (Helbig/Buscha 1999:130)

(3:39) Die Stadt wird/ist von vielen Bergen umgeben. (Helbig/Buscha 1999:179f.)

In (3:37) scheint die Einschätzung als Vollverb auf den Mangel an syntaktischem Subjekt und somit auch an einer prädikativen Relation zurückzuführen zu sein. In den beiden anderen Fällen wird die Bezeichnung ‚Hilfsverb‘ vermutlich durch den verbalen Status des Partners veranlasst. Syntaktisch stellt also *werden* in der Kombination mit

---

<sup>33</sup>Das Prädikativ sei, so Helbig/Buscha (1999:539ff.), ein selbständiges Satzglied, dass als nicht-finitiver und nicht-verbaler Teil des Prädikats aufgefasst werde (vgl. auch Duden Grammatik 1998:632).

<sup>34</sup>Zitiert nach Amrhein (1996:44).

einem Adjektiv oder Substantiv ein Vollverb dar, während die Kombination mit einer nicht-finiten Verbform *werden* zu einem Hilfsverb macht. Es fragt sich wieder, ob der Bedeutungsbeitrag von *werden*, dessen Vagheit immer bei der Bewertung der Kopula betont wird, in (3:38)-(3:39) noch geringer ist als in (3:37) und die Kategorisierung als Hilfsverb somit nicht nur rein syntaktisch, sondern ebenfalls semantisch berechtigt ist.

Aus dem Obigen geht hervor, dass *werden* sowohl in eigenständiger als auch in kopulativer Anwendung vorwiegend als Vollverb betrachtet wird. Hierzu möchte ich bemerken, dass Valentin (1987:10) ein ähnliches Oppositionsverhältnis wie das oben von Eisenberg angesprochene, nämlich die aspektuelle Opposition zwischen dem kopulativen *werden* bzw. *sein* (in einen Zustand geraten bzw. in einem Zustand sein), zu diachroner Zeit als Grund für die Bewertung der betreffenden Verben als Vollverben angeführt hat, während die heutige synchrone Einschätzung hauptsächlich syntaktisch begründet erscheint.

Auch der angesprochene Unterschied in der Art des denotierten Vorgangs, wobei das einfache Vollverb eine dynamische Existenz nicht spezifizierter Art und die Kopulakonstruktion eine Veränderung denotiert, ist teilweise aspektueller Art, indem nur der letztere Typ ein Ziel bzw. eine Grenze impliziert. Weiter wurde von mehreren Autoren erwähnt, dass die Kopula Inchoativität in der Art eines Zustandseintritts zum Ausdruck bringe. Mehr hierzu werden wir durch die empirische Untersuchung erfahren.

Die Relevanz der oben angeschnittenen semantischen Verhältnisse für die statusmäßige Beurteilung der Kopula *werden* wird bei der abschließenden Beurteilung und Einordnung der behandelten *werden*-Vorkommen in Kapitel 6 wieder angesprochen. In den nächsten Abschnitten soll nun der Versuch unternommen werden, die entsprechenden Eigenschaften und den Bedeutungsbeitrag von teils dem einfachen Vollverb *werden*, d.h. dem ‚Vorgangsverb der allgemeinen Existenz‘ und teils der Kopula *werden*, dem ‚Veränderungs- bzw. Vorgangseintritt bezeichnenden Verb‘ auf der Basis von Vorschlägen in der einschlägigen Literatur zu identifizieren. In 3.2.2. geht es um die Bereiche der Diathese und der Aktionalität und darauffolgend in 3.2.3. um den Bereich der Aspektualität. Dabei werden einige gängige Vorschläge zur aktionalen und aspektuellen Klassifizierung von Verben aufgegriffen und auf *werden* als einfaches wie auch als kopulatives Vollverb bezogen diskutiert. Der Einfachheit halber wird das Verb in letzterer Anwendung in der Folge kurz Kopula genannt, während ich vom ersteren als Vollverb sprechen werde, ohne damit jeglichen Entscheidungen zum verbalen Status vorzugreifen.

### 3.2.2. Zur diathetischen und aktionalen Klassifizierung von *werden*

Die Kategorisierung von Verben erfolgt in den Grammatiken hauptsächlich auf der Grundlage ihrer Valenz, ihrer Aktionalität<sup>35</sup> und ihrer Aspektualität. Diese Verhältnisse ergeben die Grundvoraussetzungen für die Anwendungsmöglichkeiten eines Verbs und stellen deshalb einen Ausgangspunkt für die Erforschung der Umstände dar, welche die breite Distribution von *werden* ermöglicht haben. Somit sind sie für die vorliegende Arbeit von großer Relevanz.

Der diathetischen und der aktionalen Charakterisierung von *werden* wird in der einschlägigen Literatur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Da sich die Charakteristika dieser Bereiche unter anderem in der Wahl eines nicht-agentiven Subjekts tangieren, sollen in 3.2.2.1. bzw. 3.2.2.2. zuerst die diathetischen Eigenschaften von *werden* als Vollverb bzw. Kopula und darauffolgend die Rolle des jeweiligen Subjekts diskutiert werden. In 3.2.2.3. folgt dann die Ermittlung der Aktionalität von *werden*, wie sie in den beiden Anwendungsformen hervortritt. Wie ich nachzuweisen versuche, zeichnet sich hier ein deutlicher Unterschied zwischen dem Vollverb und der Kopula ab, weshalb die aktionale Charakterisierung für die Erforschung und Identifizierung der Eigenschaften von *werden* von besonderem Interesse sein dürfte.

#### 3.2.2.1. Zur diathetischen Klassifizierung von *werden*

Was die diathetische Charakterisierung des Verbs *werden* betrifft, möchte ich einleitend festhalten, dass sowohl das einfache Vollverb *werden* als auch die Kopula als medial<sup>36</sup> zu bezeichnen sind: Deren Subjekte sind nicht-agentivisch und bilden gleichzeitig sowohl den Ausgangspunkt als auch das Zentrum des Geschehens. Dies wird zusammen mit dem Verhältnis, dass das Ereignis die Subjektssphäre nicht verlässt, als konstituierende Eigenschaft der medialen Diathese betrachtet. Dies geht aus der folgenden Charakterisierung hervor:

„Im Aktiv bezeichnen die Verben einen Prozeß, der sich ausgehend vom Subjekt und außerhalb seiner selbst vollzieht. Im Medium, der durch Opposition zu definierenden Diathese, zeigt das Verb einen Prozeß an, dessen Sitz das Subjekt ist, das Subjekt befindet sich innerhalb des Prozesses.“  
(Benveniste 1974: 191,194)<sup>37</sup>

Die in diesem Kapitel besprochenen *werden*-Anwendungen entsprechen beide der obigen Definition: Das Geschehen kreist um das nicht-agentivische Subjekt.

---

<sup>35</sup>Der Term *Aktionalität* wird hier als ‚semantische Bedeutungsstruktur‘ verstanden und basiert auf dem grundlegenden Kriterium [ $\pm$ Agens], während [ $\pm$ Grenze] als das grundlegende Kriterium der Aspektualität betrachtet wird (siehe hierzu auch eine Vertiefung in Abschnitt 2.3.).

<sup>36</sup>Eine eingehende Besprechung der Diathesen findet sich in der Einleitung von Kapitel 4.

<sup>37</sup>Zitiert nach Amrhein (1996:48).

Wie schon im diachronen Abschnitt angedeutet, und wie wir anlässlich der empirischen Untersuchung auch später sehen werden, konnten<sup>38</sup> – und können auch heute noch – durch die prädikative Konstruktion Geschehen anderer Art als Veränderung geschildert werden. Es handelt sich dabei vor allem um Vorgänge, welche die Grenze des Medialen zu sprengen drohen. Wenn dies der Fall ist, haben wir es mit einem meistens animaten Subjekt zu tun, dem durch die Art des Prädikativs ein stärkerer Einfluss zukommt. Amrhein (1996:37) spricht in seiner Abhandlung über *werden* von einer medialen Bedeutung, bei der das Subjekt gleichzeitig Ausführendes und Objekt der Handlung sei. Er betont dabei, dass das Subjekt nicht Agens sei, jedoch „Kontrolle ausübe“.

Die semantische Rolle des Subjekts ist nicht nur für die diathetische, sondern auch für die aktionale Charakterisierung eines Verbs von besonderem Gewicht und soll deshalb im nachfolgenden Abschnitt 3.2.2.2. als eine Einleitung zur Besprechung der Aktionalität in 3.2.2.3. behandelt werden.

### 3.2.2.2. Zum Subjekt von *werden*

Die Definition von *werden* als Vorgangsverb (s. weiter 3.2.2.3.) wie auch die Definition von medialen Verben in der Grammatik der Schwedischen Akademie (SAG) setzt voraus, dass dessen Subjekt nicht die Rolle eines Agens erfüllt. Die mediale Klassifizierung impliziert außerdem eine weitere Aussage über das Subjekt, nämlich dass es das Zentrum des Geschehens, dessen einzigen und fokussierten Aktanten, darstellt. „Medial“ werden diejenigen Verben eingestuft, deren Subjekt i) „die Aktion<sup>39</sup> erlebt“, oder ii) „den Gegenstand der Aktion darstellt, und bei denen es keine Vorstellung eines Aktanten gibt, der die Aktion hervorgerufen habe.“ (SAG 1999, Bd. 1:197; Übersetzung MO)

Nach der einschlägigen germanistischen Literatur entspricht die semantische Rolle des Subjekts von *werden* der eines *experiencers* oder *receivers* bzw. der eines OBJECTs oder Themas, d.h. alles Rollen, die sich mit der obigen Definition des Subjekts eines medialen Verbs vertragen.

Eisenberg (1999, Bd. 2:77, 81) benennt dagegen das Subjekt bei einem Verb wie *entstehen*, das einer der Vollverbbedeutungen von *werden* entspricht, Patiens. Diese Bezeichnung setzt aber üblicherweise – wie im Passiv – ein jedenfalls implizites

---

<sup>38</sup>Vgl. Kapitel 3.1.3. und das nachstehende Beispiel aus aus 3.1.1.2. (3:6): *Kind uuarth her faterlôs. Thes uuarth imo sâr buoz: / Holôda inan truhtin, Magacxogo uuarth her sin. /* „Als Kind verlor er seinen Vater. Dafür wurde er aber bald belohnt. Ihn holte der Herr zu sich. Er (selbst) wurde sein Erzieher.“

<sup>39</sup>Das Wort „Aktion“ (nach SAG, Band 1:152, 150) deckt hier „Tätigkeit, Geschehen, Prozess, Relation oder Eigenschaft, die z.B. durch ein Verb, Partizip oder Adjektiv ausgedrückt wird.“ Ein Aktant ist dementsprechend ein Referent oder ein Sachverhalt, der hinsichtlich der Aktion eine semantische Rolle hat (Übersetzung MO).



Vorkommen eines Agens voraus und wird zum Bezeichnen dessen affizierten Gegenpols gebraucht. Deshalb eignet es sich m.E. nicht zum Bezeichnen der semantischen Rolle des Subjekts bei einem medial gebrauchten Verb. Davon abgesehen ist jedoch die von Eisenberg in Betracht gezogene Skala von Interesse. Er geht nämlich von fünf hier nach abnehmender Agentivität gelisteten semantischen ‚Basisprädikaten‘ aus: *control*, *cause*, *move*, *exper* und *possess*. Nach ihm sei eine absolute Agensbedingung, „dass das ihm zugewiesene logische Argument an erster Stelle von *control* steht“. Der Grad an Agentivität, welcher dem *receiver* eigen ist, entspricht laut Eisenberg auf dieser Skala dem des logischen Arguments, das bei *exper* und *possess* dem Dativobjekt von dreistelligen Verben bzw. dem Subjekt von Verben wie *erschrecken* in einsteiliger Anwendung zugewiesen wird. Die Rolle als *receiver* sei nach Eisenberg neben der des *Patiens* die einzige, die bei medialen Verben/Prädikaten vorkomme.

Aufschlussreich ist in Eisenbergs Arbeit vor allem der Versuch, die semantischen Rollen nach deren jeweiligen Anteil an verschiedenen Eigenschaften skalar, nach abnehmender Agentivität, einzuordnen. Durch diese skalare Anordnung kommt nämlich deutlich zum Ausdruck, wie nahe einander die Rollen liegen, die für das Subjekt von *werden* in den bisher angesprochenen Verwendungen in Frage kommen, die sich im Grunde unter *Affiziertheit* zusammenfassen lassen.

Die eingangs erwähnte, von Amrhein (1996) vertretene Sichtweise scheint sich nicht mit der von Eisenberg (1999) zu vertragen, denn Amrhein teilt dem Vollverb und der Kopula *werden* das Merkmal [+CONTR] zu und behauptet: „Die Verbalsituation ist kontrolliert, obwohl kein Agens an Subjektstelle realisiert werden kann; Der Kontrolleur lässt sich sowohl subjekt-extern als auch subjekt-intern denken“ (ebd. 1996:64f.). Beim Vollverb in der ‚entstehen‘-Lesart wie in *Werde Licht!* überwiege der Einfluss einer ‚natürlichen Kraft‘, d.h. die Kontrolle sei subjekt-extern. Bei der Kopula in der Veränderungslesart wie in dem Satz *Er wird Lehrer* werde die Kontrolle dagegen durch die von Amrhein angenommene Doppelrolle des Subjekts als Agens/Patiens ausgeübt, d.h. etwas geschehe mit dem Subjekt unter der Kontrolle des Subjekts selber. Eine Unverträglichkeit letzterer Merkmalteile bestehe nach ihm nicht, denn „nur wenn der Ort der Kontrolle völlig beim Subjekt liegt, nimmt dieses die semantische Rolle des Agens ein und besitzt das Verb eine agentive Semantik“ (ebd. 1996:124-126). Seinen weiteren Auslegungen zufolge versteht Amrhein unter Kontrolle „die Fähigkeit einer Entität bzw. eines Individuums, die Realisierung eines verbal denotierten Ereignisses zu beeinflussen“ (ebd. 1996:125). Mit Kontrolle müsste hier also bei einem animaten Subjekt die Möglichkeit gemeint sein, etwas zu verhindern oder zu fördern. Eine verursachende Kraft oder einen veranlassenden Einfluss kann dagegen nach Amrhein nur einem geschehensexternen Schöpfer oder aber einem mechanischen Veranlasser zugeschrieben werden. Lediglich ein animater Aktant der obigen Art wäre als Agens zu bezeichnen, der dann aber nicht mit dem Subjekt eines medialen Verbs wie *werden* in den besprochenen Anwendungen kompatibel wäre.

Es lässt sich m.E. festhalten, dass sich die Rolle des Subjekts von *werden* durch eine Betroffenheit unterschiedlicher Art und Stärke charakterisieren lässt. Im nachstehenden Abschnitt soll ein Vorschlag von Rauh (1988) zu einer semantischen Kategorisierung von Verben vorgestellt werden, in welchem dem Subjekt eines Verbs wie *werden* eine *Affiziertheit* – die von Rauh verwendete Bezeichnung für Betroffenheit – zugeschrieben wird, die sich unterschiedlich spezifizieren lässt.

### 3.2.2.3. Aktionale Charakterisierung von *werden*

Laut der einschlägigen Literatur zählt ein dynamisches, nicht-agentives Verb wie *werden* auf Grund der beiden genannten Eigenschaften – dynamisch bzw. nicht-agentiv – zur Gruppe der Vorgangsverben. Die Rolle des jeweiligen Subjekts ist also ausschlaggebend für die Einordnung auf der Skala der Aktionalität. Die Vorgangsverben unterscheiden sich von den Tätigkeitsverben durch die nicht vorhandene Agentivität ihres Subjekts und von den Zustandsverben durch ihre Dynamizität (vgl. Engel 1988, Sommerfeld/Starke 1992, Duden Grammatik 1998, Helbig/Buscha 1999). Die Beispiele (3:27) bis (3:35) in der Einleitung von Abschnitt 3.2.1. haben bestätigt, dass *werden* in beiden Anwendungen – als Vollverb und als Kopula – die Kriterien eines Vorgangsverbs erfüllt. Beide Varianten denotieren dynamische Geschehen und das Subjekt hat in beiden Fällen eine nicht-agentive Rolle.

Die genannten Kriterien für die aktionale Einordnung eines Verbs können also ebenso wenig wie die diathetische Charakterisierung den Unterschied zwischen dem Vollverb und der Kopula *werden* identifizieren. Die diachrone Untersuchung hat allerdings Grund zu der Annahme gegeben, dass der Unterschied zwischen dem einfachen Vollverb und der Kopula, welcher sich in einer Bedeutungsveränderung von *entstehen* oder dem monotonen *sich abspielen/sich ereignen* bis zum Denotat einer Veränderung niederschlägt, auf die Ergänzung der Aussage des einfachen Vollverbs durch die Angabe einer Richtung oder eines Ziels zurückzuführen ist. Es sei hier erneut darauf verwiesen, dass ich unter Veränderung nicht einen Entwicklungs-Prozess von  $a^1$  zu  $a^2$  zu  $a^3$ ... im Sinne von Pustejovsky<sup>40</sup> verstehe, sondern ein Addieren weiterer Eigenschaften voraussetze, also einen *change* von  $\alpha$  in der Richtung auf  $\neg\alpha$  oder von  $\alpha$  zu  $\neg\alpha$  (vgl. auch Rothstein (2008)<sup>41</sup>). Auf dieser Grundlage lässt sich der Unterschied zwischen dem einfachen Vollverb und der Kopula mit Hilfe der Analyse von Gisa Rauh (1988), die hier nur kurz angesprochen werden kann, illustrieren und identifizieren.

---

<sup>40</sup>Nach Pustejovsky (1991:56) ist ein *process* „a sequence of events identifying the same semantic expression“. Zitiert nach Engelberg (2000:40).

<sup>41</sup>„By ‚event of change‘ I mean an event which is defined in terms of bringing about a specific situation or state of affairs.“ Vgl. Rothstein (2008:44f.).

Rauh spricht in ihrer Habilitationsschrift von *formalen semantischen Merkmalen*<sup>42</sup>, die universal – also angeboren – seien, und deren Zahl sehr begrenzt sei. Diese bestimmen reine semantische Relationen und korrespondieren laut Rauh mit

„Begriffen<sup>43</sup>, die eine Strukturierung der außersprachlichen Wirklichkeit vornehmen. Sie stellen gleichsam ein Raster dar, durch das die menschliche Erfahrung der Wirklichkeit gesteuert wird und sind dafür verantwortlich zu machen, dass unterschiedliche “substantielle“ Bereiche – konkreter wie abstrakter Art – begrifflich in gleicher Weise geordnet und strukturiert werden.“

Rauh (1988:414ff.)

Die Begriffe lassen sich wie folgt durch drei primäre Begriffsschemata identifizieren:

- i) das Aktionsschema, das die Relationen ACTION und AFFECTION beteiligt,
- ii) das Bewegungsschema mit den Relationen AFFECTION, SOURCE, PATH und GOAL und schließlich
- iii) das Ruheschema mit den Relationen AFFECTION und LOCATION.

Mit diesen Begriffen korrespondieren die durch sie identifizierten sechs formalen, semantischen Merkmale [Action], [Affection], [Source], [Path], [Goal] und [Location], die jeweils als relationale Merkmale in die Merkmalmenge eines Arguments projiziert werden. Diese repräsentieren die entsprechenden reinen semantischen Relationen, die zwischen einem Lexem als Relator und einem sprachlichen Ausdruck als dessen Argument bestehen (Rauh 1988:416). Bestrickend ist m.E., dass Rauh von einer syntagmatischen Strukturierung der erlebten Wirklichkeit nach einigen wenigen universalen Mustern ausgeht, die sich, wie sie zeigt, in der Sprache in allen lexikalischen Kategorien niederschlagen, im Verb wie im Substantiv, Adjektiv oder in der Präposition. Durch die drei Schemata lassen sich mit Hilfe von Reduktionen der jeweiligen Relationen oder durch Kombinationen der Schemata im Grunde Geschehen und Zustände jeglicher Art kategorisieren.

Von Bedeutung für unser Anliegen ist das zweite der obigen Schemata. Sowohl das einfache Vollverb als auch die Kopula entsprechen auf Grund deren lexikalischen Bedeutung, der Dynamizität und der Nichtagentivität dem Bewegungsschema. Der realisierte Umfang des Schemas unterscheidet sich jedoch zwischen den beiden Anwendungen. Anders als die Kopula repräsentiert das Vollverb das auf die [Affection]-Relation echt reduzierte Schema<sup>44</sup>; die Relationen [Source], [Path] und

---

<sup>42</sup>Neben den oben definierten formalen semantischen Merkmalen, die in dieser Arbeit von Interesse sind, nimmt Rauh sogenannte substantielle semantische Merkmale an, die ebenso mit Einheiten auf der begrifflichen, außersprachlichen, kognitiven Ebene in Verbindung gebracht werden, und welche die semantischen Relationen konkretisieren, deren Anzahl aber nicht berechnet wird (ebd. 1988:414).

<sup>43</sup>Unter *Begriffe* sind hier nicht Einheiten sprachlicher oder semantischer, sondern kognitiver oder mentaler Natur zu verstehen (vgl. Rauh 1988:346).

<sup>44</sup>Bei der „echten Reduktion“ fehlt die angesprochene Relation schon auf der kognitiven Ebene (ebd. 342). Darüber hinaus können fakultative sowie obligatorische „scheinbare Reduktionen“ vorkommen,

[Goal] „bleiben sozusagen ohne Rückstände abwesend“ (vgl. Rauh 1988:342). Bei *werden* in der Anwendung als einfaches Vollverb liegt somit nur eine der Argumentpositionen vor, nämlich die der [Affection]-Relation. Da *werden* selbst weder einen Ausgangspunkt, eine Richtung noch ein Ziel impliziert oder voraussetzt, nehme ich an, dass es sich hier um eine „echte Reduktion“ handelt und dass derartige Relationen folglich erst durch das Subjekt oder, wie im Falle der Anwendung als Kopula, durch eine Ergänzung bzw. den Kontext hinzugefügt werden müssen. Durch das einfache *werden* wird m.E. auf der Grundlage der Dynamizität die Existenz als eine abstrakte Bewegung ohne eine bestimmte Richtung oder ein bestimmtes Ziel denotiert.

Nach Rauh ist die [Affection]-Relation innerhalb des Aktionsschemas wie in *he ruined the table* ein übergeordnetes Merkmal, das durch Merkmale wie [effectation] wie in *he wrote a letter* und [complement] wie in *he sang a song* spezifiziert werden kann (vgl. Rauh 1988:340). Bei Verben, die das Bewegungsschema realisieren, repräsentiert die [Affection]-Relation den Aktanten, der die Bewegung ausführt, oder den von der Bewegung betroffenen Gegenstand (vgl. Rauh 1988:335). Eines der wenigen Beispiele für Letzteres stellt der Ball in *the ball rolled* (ebd. 344) dar. Ein entsprechendes Beispiel mit *werden* wäre das nachstehende aus Amrhein (1996:64) mit den beiden in Klammern angegebenen Lesarten. Der Unterschied bezüglich der aspektuellen Lesart von (3:40a) gegenüber (3:40b) beeinflusst nicht die von Rauh (1988) vorgeschlagene aktionale Kategorisierung, d.h. in beiden Fällen handelt es sich um Zugehörigkeit zum Bewegungsschema. Vgl.:

(3:40a) Die deutsche Einheit wird (verstanden als das atomare legale Entstehen)

(3:40b) Die deutsche Einheit wird (verstanden als Entwicklung im Laufe der Zeit)

Im Lexikoneintrag unten in (3:41) erscheint bei *werden* aufgrund der „echten Reduktion“ nur die [Affektion]-Relation, hier als [Aff] verkürzt:

(3:41) werden (die deutsche Einheit)

[Aff ]

[Aff ]

Im Gegensatz zum Vollverb inkludiert die Kopulakonstruktion alle vier Relationen des Bewegungsschemas: Wie unten in (3:44)-(3:46) gezeigt wird, stellt sie die zum Ausdruck kommende Veränderung als eine abstrakte zielgerichtete Bewegung dar. Hier soll allerdings als Einführung zuerst Rauhs Analyse einiger entsprechender englischer Beispiele in (3:42)-(3:43) mit den von mir abgekürzten Relationsangaben aufgegriffen werden (ebd. 1988:344):

(3:42) Jones *changed from* a young man to a geezer.

[Aff]

[Source]

[Goal]

---

welche lediglich die Projektion eines inhärenten, formalen Merkmals auf der sprachlichen Ebene umfasst (ebd. 343).

- (3:43) a. Bill *became* a teacher.  
           [Aff]          [Goal]  
 b. \*Bill became a teacher from a lousy student via an ambitious post graduate

Beide Beispiele oben entsprechen dem Bewegungsschema, das im Typfalle (wie einleitend angeführt) die Merkmale [Affection], [Source], [Path] und [Goal] beteiligt. In (3:42) liege laut Rauh eine optionale Inkorporation (Reduktion) der durch [Path] bezeichneten semantischen Relation vor, aber auch die beiden Relationen [Source] und [Goal] können ihr zufolge bei *change* fakultativ reduziert sein<sup>45</sup>, d.h. sie können – müssen aber nicht – versprachlicht werden. In (3:43) dagegen sei die Inkorporation von [Source] und [Path] obligatorisch, d.h. beim Verb *become* sei ihr Erscheinen, wie (3:43b) oben zeigen soll, nicht akzeptabel.

Was *werden* betrifft, wird anhand eines entsprechenden Vergleichs mit selbst-konstruierten Beispielen in (3:44) bis (3:46) nachgewiesen, dass die Kopulakonstruktion durch das Bewegungsmuster adäquat beschrieben werden kann. Dabei stellt sich jedoch ein Unterschied zwischen *werden* und *become* heraus: Eine Reduktion der [Source]- und [Path]-Relationen scheint bei der Kopula *werden* anders als bei *become* nicht obligatorisch zu sein:

- (3:44) Das Dorf wurde via umfassender Neubauten eine (zu einer) kleine(n) Stadt  
           [Aff]/ [So]                                  [Pa]                                  [Go]  
 (3:45) Aus der Wohnung wurde via sorgfältig geplanter Maßnahmen ein ‚zu Hause‘  
           [So]/[Aff]  [Pa]  [Go]  
 (3:46) (?Von einer bloßen Unterkunft) wurde die Wohnung  
                                   [So]  [Aff]  
           via sorgfältig geplanter Maßnahmen ein Zuhause  
                                   [Pa]  [Go]

Der entsprechende Lexikoneintrag für die Kopulakonstruktion mit *werden* sieht auf Beispiel (3:46) bezogen wie in (3:46a) aus. Der Unterschied zum Lexikoneintrag für das einfache Vollverb *werden* in (3:41) besteht darin, dass beim einfachen Vollverb die Relationen [Source], [Path] und [Goal] echt reduziert sind und somit nicht im Lexikoneintrag erscheinen.

- (3:46a) werden (die Wohnung von einer ... Unterkunft via ... Maßnahmen ein Zuhause)  
           [Aff ]     [Aff ]                   [Source]                   [Path]                   [Goal]  
           [So ]  
           [Pa ]  
           [Go ]

<sup>45</sup> Rauh verwendet abwechselnd die Bezeichnungen *Inkorporation* und *Reduktion* sowie *fakultativ* und *optional*.

Die durch das Fragezeichen angedeutete diskutabile Idiomatizität von Beispiel (3:46) könnte darauf hindeuten, dass eine separate [Source]-Relation bei *werden* genau wie bei *become* obligatorisch inkorporiert und die Angabe deshalb nicht akzeptabel sei. Die empirische Analyse in 3.3.1.2 unten zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Bei *werden* liegt offensichtlich nicht wie bei *become* eine obligatorische Reduktion vor, sondern nur eine fakultative. Im untersuchten Korpus kommen nämlich vereinzelt Kopulakonstruktionen mit separater [Source]-Relation vor.

Die Theorie von Rauh vermag die beiden besprochenen *werden*-Anwendungen hinsichtlich der Aktionalität, verstanden als deren semantische Struktur, zu charakterisieren und voneinander abzugrenzen: Der Vorgang lässt sich danach als eine abstrakte Bewegung einordnen, bei der in beiden Fällen die [Affection]-Relation vorkommt. Es geht weiter hervor, dass durch das Vollverb eine Bewegung ohne Richtung und ohne Ziel dargestellt wird, während im Falle der Kopula durch das volle Schema ein Vorgang mit den typischen Charakteristika einer Bewegung in eine bestimmte Richtung zum Ausdruck kommt.

Der Vorschlag von Rauh ist auf die aktionale Charakterisierung eines Ereignisses ausgerichtet und berührt, wie aus den Beispielen (3:40a) und (3:40b) ersichtlich wurde, nicht die aspektuelle Kennzeichnung eines Geschehens. Im Abschnitt 3.2.3.1. unten werden wir uns nach einer einleitenden Übersicht der Frage der aspektuellen Klassifizierung von *werden* widmen, einem Gegenstand, der in der Literatur viel diskutiert wird.

### 3.2.3. Zur Aspektualität

In der einschlägigen Literatur wird bezüglich der Aspektualität von *werden* hauptsächlich dessen Inchoativität bzw. Perfektivität als Grund für die Breite und die Vielseitigkeit der *werden*-Anwendung behandelt.

Da die Terminologie auf dem Gebiet der Aspektualität nicht eindeutig ist, möchte ich einleitend die in dieser Arbeit verwendeten Bezeichnungen erörtern. Dabei soll bemerkt werden, dass ich in Anlehnung an Leiss (1992:22) und mit Henriksson (2006:6) unter Aspektualität eine kognitiv verankerte, universale inhaltlich-begriffliche Kategorie verstehe, die unterschiedlich versprachlicht werden kann. Sie bewegt sich auf zwei Ebenen und manifestiert sich in der Sprache z.B. in der Opposition zwischen perfektiv und imperfektiv (auch Außensicht bzw. Innensicht genannt), die vor allem im morphologisch-grammatischen Aspekt des Russischen und gewissermaßen des Französischen und Englischen zum Ausdruck kommt. In anderen Sprachen dürfte sie, wie in der Arbeit von Henriksson (2006) behauptet wird, durch andere Mittel ausgedrückt werden. Weiterhin erscheint die Aspektualität in dem lexikalisch-semantischen Bereich, z.B. in der verb- oder verbphraseninhärenten Aktionsart, die

sich in der Grenzbezogenheit und Struktur der Verbalsituation äußert<sup>46</sup>. In den auf Vendler (1957) zurückgehenden deutschen Arbeiten (vgl. Steinitz 1999) wird der Ausdruck ‚Situationstyp‘ verwendet.

Nach Leiss bietet der Aspekt dem Sprecher die Wahl zwischen zwei möglichen Perspektivierungsfunktionen – Außensicht bzw. Innensicht. Entweder sieht der Sprecher ein Ereignis von außen, also als abgeschlossenes, nonadditives Ganzes, oder er sieht es von innen, wobei seine eventuelle Abgrenzung irrelevant erscheint; er empfindet das Geschehen in diesem Falle als unbegrenzt, additiv.

Wichtig zu beachten ist, dass auch durch die Anwendung unterschiedlicher Tempusformen gewissermaßen eine Art Innensicht oder Außensicht erzeugt werden kann. Zum Beispiel können die Tempusformen für die Vergangenheit eine Distanz zum Geschilderten schaffen und dadurch eine Art Außensicht ermöglichen. Der Sprecher kann sich durch die Tempusform „fiktiv an einen anderen Ort als den der Sprechsituation versetzen“ (Leiss 1992:34), um von dort aus die jeweilige Situation zu betrachten.

Bei der Beurteilung der Aktionsart von Verben/Verbphrasen geht es grundsätzlich um die Art und Weise des Verlaufs der verbalen Situation und um ihre Grenzbezogenheit (vgl. Leiss 1992:24ff). Hier stehen die beiden Pole *grenzbezogen* bzw. *nichtgrenzbezogen* einander gegenüber. Nicht-grenzbezogene Aktionsarten sind solche, die „ein zeitlich nicht begrenztes und phasenhaft nicht abgestuftes Geschehen“ (Flämig 1991:378) bezeichnen. Ein Beispiel hierfür wäre *werden* in der monotonen unspezifischen Entwicklungsbedeutung. Zu den Verben mit nicht-grenzbezogener Aktionsart werden meistens auch die *iterativen* – zur Bezeichnung sich wiederholender abgeschlossener Teilereignisse, wie ‚flattern‘ – gezählt (Helbig/Buscha 1999:72). Grenzbezogene Verben oder Verbphrasen bringen dagegen „ein zeitlich begrenztes oder phasenhaft abgestuftes Geschehen“ zum Ausdruck (Flämig 1991:379). Unter letzteren finden sich die *inchoativen*<sup>47</sup> Verben, die den Anfang eines Geschehens darstellen wie *werden* in einer der möglichen Lesarten von *es wird/wurde kalt* – z.B. in einem Wetterbericht –, die *egressiven* Verben, welche die Endphase und den Abschluss eines Geschehens ausdrücken, und die *mutativen* Verbphrasen, die einen Übergang bezeichnen wie in *rot werden/erröten*. Eine Subgruppe der letzteren bilden die *punktuellen* Verben/Verbphrasen, die einen momentanen Wechsel darstellen, wie in *sie wurde schwanger*.

Die genannten Termini werden von mir im oben genannten Sinne gebraucht, jedoch inkludiert die Bezeichnung *telisch* bzw. der Terminus *Telizität* in meiner Anwendung nicht wie bei manchen Linguisten das Erreichen eines Nachzustands, sondern nur eine

---

<sup>46</sup>Für eine Vertiefung verweise ich auf die in Henriksson (2006) übersichtlich vorgestellte Forschung von u.a. Comrie (1976), Dahl (1986) und Jackendoff (2002).

<sup>47</sup>Bezüglich die Anwendung der Bezeichnung *inchoativ* s.b. Fußnote 16, Abschnitt 3.1.1.1.

Zielbezogenheit. Im telischen Satz *Er wird groß* ist also nach meiner Sichtweise das Erreichen der Grenze – das Groß-Sein – nur anvisiert. Durch den Satz *Sie wurde schwanger* ist dagegen der Nachzustand als Folge der Punktualität der Verbphrase und der Tempusform inkludiert (vgl. hierzu auch Steinitz 1999, Henriksson 2006:35, Andersson 1972). Mein Verständnis der Termini *Telizität* und *telisch* exkludiert neben dem Nachzustand auch die Inchoativität bzw. die inchoative Grenzbezogenheit. Dabei beziehe ich mich auf das griechische Wort *télos* (Ziel) und auf die Situationstypen von Vendler (1957).

### 3.2.3.1. Zur synchronen Beurteilung der Aspektualität von *werden*

Die Aspektualität von *werden* ist in der Literatur ausführlich diskutiert worden. Streitberg (1891) bezeichnet *werden* als ein perfektives Verb. Solche Verben heben nach ihm den „Moment der Vollendung“ hervor. Ein Zeichen für ihre Perfektivität sei, wie von Paul (1902) betont wird, dass sie ihr Perfekt mit *sein* bilden. Bezüglich der Perfektbildung führt aber Engelberg hundert Jahre später an, dass es das Vorliegen eines Nachzustandes<sup>48</sup> sei – ob nur verblexikalisch impliziert oder durch eine Direktionalphrase eingeführt – das zur Wahl von *sein* als Perfektauxiliar führe, und dass weder die Telizität alleine noch das Implizieren einer Veränderung die *sein*-Anwendung veranlasse. Als Beleg hierfür nennt er teils, dass das atelische *bleiben* sein Perfekt mit *sein* bildet, teils dass die Veränderungsverben *anfangen* und *aufhören* ihr Perfekt mit *haben* bilden. Die Telizität eines Verbs – und somit die von *werden* – müsste also auf andere Weise festgelegt werden. Engelberg schlägt hierfür das Kriterium Nachzustand vor (ebd. 2000:55f.).

Dass *werden* einen Nachzustand impliziere, wird jedoch u.a. von Leiss (1992) ausgeschlossen. Leiss (1992:214ff) klassifiziert nämlich *werden* als ein inchoatives und einseitig grenzbezogenes Verb, denn es weise auf den Beginn eines Ereignisses hin und sei gleichzeitig additiv, d.h. es bringe nicht das Ende eines jeweiligen Ereignisses zum Ausdruck, wie z.B. das nonadditive *finden*. Letzteres habe das für perfektive Verben – d.h. Verben, die einen Nachzustand implizieren – typische Merkmal, im Präsens auf Zukünftiges zu referieren. Dies kommt bei dem unterschiedlichen Zeitbezug von *Er sucht bestimmt den Schlüssel* (mit atelischem Verb) gegenüber *Er findet bestimmt den Schlüssel* deutlich zum Ausdruck.

Amrhein (1996:116) bestreitet allerdings, dass *werden* additiv sei und führt als Beleg hierfür das Beispiel (3:47) unten an, das ihm zufolge genau wie *finden* im Präsens Zukunftsbezug habe. Er zieht dabei indessen nicht in Betracht, dass zwischen dem einfachen Vollverb und der Kopulakonstruktion auf Grund der Komplexität der

---

<sup>48</sup>Da die Bezeichnungen ‚Telizität‘ und ‚telisch‘ nach Engelberg (2000) unterschiedlich verwendet werden, und einen Nachzustand sowohl in- als auch exkludieren können, spricht Engelberg stattdessen von Ereignissen mit oder ohne Nachzustand.



letzteren ein Unterschied hinsichtlich der Aspektualität bestehen könnte. Weiterhin übersieht er die Tatsache, dass sein Beispiel – mit der Kopula – auch ein Adverb ‚heute‘ enthält, das die Lesart beeinflusst. Ohne dieses wäre (3:47) m.E. ambig zwischen einem Gegenwarts- oder Zukunftsbezug. Seine Behauptung verwundert umso mehr, als er selbst den nachstehenden Beleg (3:48)<sup>49</sup> gefunden und aufgegriffen hat, der die Möglichkeit zeitlich ambiger Lesart beim einfachen Vollverb belegt:

(3:47) Das Wetter wird heute schön.

(3:48) Die Deutsche Einheit wird.

Ähnlich wie Leiss betont auch Amrhein (1996:111ff.) die Inchoativität von *werden*, klassifiziert allerdings das Verb ausgehend von Sasses Kategorisierung (1991) als *inchoative-stative*, d.h. es gehöre ihm zufolge einer Klasse von Verben an, die Sachverhalte mit sowohl ihrer Eingangsphase als auch ihrem nachfolgenden Zustand umfassen und in dem Sinne perfektiv sind. Diese Kategorie unterscheidet sich von sowohl den *totally stative states of affairs*, d.h. der Entsprechung von Vendlers *state*, als auch von den drei übrigen von Vendler identifizierten Situationstypen. Amrheins Kategorisierung läuft eher darauf hinaus, dass *werden* ein perfektives, nicht punktuell Verb sei. Diese aspektuelle Kennzeichnung treffe für das einfache Vollverb wie auch für *werden* in der Kopulakonstruktion zu, beide seien also Verben/Verbphrasen, die einen Nachzustand implizieren. Ob die Behauptung zu Recht besteht, wird in der empirischen Untersuchung überprüft werden.

Musan (1999:189) behandelt ausschließlich die Kopula *werden* und diskutiert, ob *werden* in dieser Funktion *transitional* sei, d.h. „ob es den Übergang von einem Zustand zu einem anderen Zustand bezeichnet“. Dieser Terminus bezieht sich ihr zufolge auf die gleichen oder ‚ganz ähnliche‘ Eigenschaften wie z.B. *telisch*. Die Überprüfung erfolgt mit Hilfe von Vendlers Situationstypen – den beiden homogenen, nicht-transitionalen *states* (Zustände) und *activities* (Prozesse) und den beiden inhomogenen transitionalen *accomplishments* (gedehnt) und *achievements* (punktuell). Die Charakterisierung der *achievements* wird durch das Postulat „die Übergangsphase muss punktuell sein“ (ebd. 190) ergänzt, um die Unterscheidung zwischen den beiden Übergangskategorien möglichst eindeutig zu machen. Ein Geschehen wie *reich werden*, das sowohl einen Prozess als auch einen momentanen Übergang denotieren könnte, wird von ihr demzufolge immer als *accomplishment* eingeordnet. Die genannte Distinktion ermöglicht ihr somit die Charakterisierung der Kopulakonstruktion mit *werden* als eindeutiges *accomplishment*. Die Punktualität von z.B. *schwanger werden* wird als zufälliger, nicht konstruktionstypischer Sonderfall ohne Einfluss auf die Klassifizierung betrachtet. Weiter wird von Musan die von u.a. Steinitz behauptete Möglichkeit einer nicht grenzbezogenen Prozessualität bei z.B. *immer zappeliger/*

---

<sup>49</sup>Das Beispiel wurde bereits als (3:40) angeführt.

*größer werden* als scheinbar und auf sekundäre Effekte zurückführbar betrachtet. Dies ist möglich, indem sie den Begriff ‚Veränderung‘ als identisch mit dem Begriff ‚Übergang‘ betrachtet<sup>50</sup>.

Steinitz (1999:178) ihrerseits geht bezüglich des einfachen Vollverbs *werden* davon aus, dass das Verb im Hinblick auf sowohl die Telizität als auch die Prozesshaftigkeit (nach ihr die Homogenität, MO) einer Situation, „unterdeterminiert“ sei, und die Spezifizierung werde somit durch den Kombinationspartner herbeigeführt. Nach Steinitz ist *werden*

„ein unspezifisches nicht-statisches oder „Veränderungsprädikat“ [...]. Es ändert sich etwas an der Eigenschaft oder am Zustand eines Individuums x, doch *werden* bestimmt *nicht*, • ob die Veränderung zu einem anderen Zustand führt oder nicht, und falls ja, • ob dieser Übergang punktuell ist oder nicht.“ (Steinitz 1999:167)

Bezüglich der Kopula betont Steinitz (1999:165f.), dass sie wie das Vollverb ein Situationsargument *s* enthalte, das für die temporale und aspektuelle Einordnung zuständig sei, dass sie aber nur klassenbildende und keine klassenbelegenden Bedeutungskomponenten habe<sup>51</sup>. Weiter plädiert Steinitz im Gegensatz zu sowohl Musan (1999) als auch der „gängigen Auffassung“ (ebd. 1999:167) dafür, dass die Art des Prädikativs die Aktionsart der Kopulakonstruktion beeinflusse, eine Auffassung, die sie mit Zimmermann (1998) teilt.

Wie Musan verwendet Steinitz für die Klassifizierung der Kopulakonstruktionen die Einteilung Vendlers (1967) in *states*, *activities*, *accomplishments* und *achievements*. Die Klassifizierung erfolgt bei Steinitz (1999:170) auf der Grundlage der Kriterien [±prozesshaft] und [±telisch], wobei sie in ‚telisch‘ das ‚Anvisieren‘ eines Nachzustands inkludiert. Maienborn (2003:51) gebraucht bei ihrer entsprechenden Klassifizierung der Kopula *sein* die Einteilungskriterien [±dynamisch] und [±telisch]. Beide Autoren betonen Homogenität und Atelizität als gemeinsame Charakteristika von Zuständen und Prozessen, während ‚Ereignisse‘ wie bei Vendlers *accomplishments* und *achievements* durch Heterogenität und Telizität gekennzeichnet seien. Charakteristisch für die Telizität sei in Maienborns Formulierung jedoch anders als bei Steinitz ein inhärenter Kulminationspunkt: „Ereignisse haben [...] einen inhärenten Kulminationspunkt, sprich: Ereignisse sind *telisch*.“<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup>Meines Erachtens ist zwar ein Übergang immer eine Veränderung, eine Veränderung jedoch nicht immer ein Übergang. Die durch *größer werden* denotierte Veränderung wird nach meiner Definition erst in dem Moment zu einem Übergang, wo sie durch einen Zielbezug oder eine Vergleichsinstanz grenzbezogen wird. Für eine Vertiefung diesbezüglich verweise ich auf Steinitz (1999) sowie auf Rappaport Hovav (2008) und Rothstein (2008).

<sup>51</sup>Ihre Klassifizierung der Kopula wurde auch von Kotin verwendet (vgl. Abschnitt 3.1.1.2. über die Diachronie).

<sup>52</sup>Maienborn (2003) und Steinitz (1999) verwenden die Bezeichnung ‚Ereignis‘ nur für Geschehen der Art *accomplishments* und *achievements*. In der vorliegenden Arbeit verwende ich, wie auch Engelberg (2000) diese Bezeichnung unspezifisch, und gebrauche sie als Synonym für ‚Geschehen‘.

Nach Steinitz (1999:171) ist bei der Beurteilung der Aspektualität der Kopulakonstruktionen mit *werden* von Bedeutung, ob das Prädikativ aus einem Substantiv oder einem Adjektiv besteht. Im Falle eines Adjektivs ist weiter relevant, ob dieses als relativ oder als absolut<sup>53</sup> zu betrachten sei, und schließlich, ob es in der Positiv- oder Komparativform vorliege. Kopulakonstruktionen mit einem relativen Adjektiv wie in *groß werden*, mit einem absoluten Adjektiv wie in *schwanger werden* und mit einem Substantiv wie in *Lehrer werden* betrachtet sie als telisch und spricht ihnen einen „anvisierten Nachzustand“ zu. Dagegen bezeichnet sie Kopulakonstruktionen mit einem Adjektiv im Komparativ wie *größer werden*, welche einen Veränderungsprozess mit der Zeit denotieren, als atelisch, wenn sie in einem Kontext ohne Vergleichssituation vorkommen. Ihre überzeugende Argumentation gründet sich auf Bierwisch (1987).

Zusammenfassend kann also die Kopula *werden* nach Steinitz sowohl an Prozessen wie in (3:49) als auch an *accomplishments* wie in (3:50) und *achievements* wie in (3:51) beteiligt sein (ebd. 1999:166). Wie wir später sehen werden führt ihre Kategorisierung von *werden* unten somit zu den gleichen Ergebnissen, wie der Vorschlag von Rappaport Hovav (2008):

- (3:49) größer werden
- (3:50) groß werden
- (3:51) schwanger werden

Wie aus dem obigen hervorgeht, werden die Definitionskriterien bei der Anwendung der von Vendler vorgeschlagenen Situationstypen unter den Linguisten unterschiedlich ausgelegt. Nachstehend sollen zur Vorbereitung der empirischen Untersuchung ein paar neuere Arbeiten angesprochen werden, in denen in Anlehnung an die von Vendler vorgeschlagenen Kriterien<sup>54</sup> andere Ausgangspunkte für die aspektuelle Beurteilung und Klassifizierung von Situationstypen befürwortet werden.

### 3.2.3.2. Neuere Vorschläge zur aspektuellen Einordnung von Verben und Verbphrasen

Wie wir gesehen haben, ist es eine immer wieder auftauchende Streitfrage bei *werden*, ob das Vollverb bzw. die Kopulakonstruktion telisch sei, wobei unter Telizität ggf. das Implizieren eines Nachzustands mitverstanden wird. Engelberg (2000) betont wie oben

<sup>53</sup>Steinitz beschreibt relative Adjektive als „skalierbar, sie bezeichnen Eigenschaften, deren unterschiedliche Ausmaße Werten auf einer Skala entsprechen. Sie sind inhärent auf eine Vergleichsklasse bezogen“ und „Die Antonyme (z.B. *klein:groß*) stehen in konträrer Relation zueinander“ d.h. wer *nicht-klein* ist, muss deshalb nicht *groß* sein, während absolute Adjektive „nicht auf eine Vergleichsinstanz bezogen [sind]“ und die entsprechenden „antonymen Ausdrücke [wie] *lebendig:tot* in kontradiktorischer Relation zu einander [stehen]“ (ebd. 1999:172f.).

<sup>54</sup>Diese Kriterien sind nach der Zusammenfassung von Rappaport Hovav (2008:14) „dynamicity, duration and telicity“.

erwähnt, dass weder eine Veränderungsbedeutung noch Telizität als solche für die aspektuelle Klassifizierung eines Ereignisses ausschlaggebend sei. Rothstein (2008: 44f.) ihrerseits betrachtet gerade das Vorliegen einer Veränderungsbedeutung als grundlegend für die Unterscheidung zwischen den vier Vendlerschen Situationstypen. Dabei versteht sie unter *change* eine Veränderung „von *a* zu  $\neg a$ “. Bei der Kategorisierung verwendet sie neben der Veränderung [ $\pm$  event of change] das Kriterium der Ausstreckung [ $\pm$  minimal events are extended]. Der Grund hierfür sei, dass sich die Vendler-Kategorien ihr zufolge auf Verben beziehen, während die Einteilung in telisch/atelisch in den germanischen Sprachen auf Eigenschaften der Verbphrasen basiere (ebd. 43).

Rappaport Hovav (2008) vertritt anders als Rothstein (2008) die Ansicht, dass die Vendler-Situationstypen eher auf die Verbphrase als auf die Kernbedeutung eines Verbs zutreffen. Für diese Auffassung spreche u.a., dass nicht alle Verben inhärent nur in eine Klasse gehören wie etwa das Verb *sterben*, das ‚immer‘ ein *achievement* darstelle. Viele Verben, die in eigenständiger Verwendung *activities* darstellen, können nämlich nach Rappaport Hovav je nach Komplement zwischen *activity*- und *accomplishment*-Lesart schwanken. Dies ist z.B. deutlich bei *nähen*, das in (3:52a) eine *activity* darstellt, in (3:52b) zwischen *activity*- und *accomplishment*-Lesart ambig ist, in (3:52c) aber in der *activity*-Lesart unmöglich ist, während die Konstruktion in (3:52d) idiomatisch klingt und als *accomplishment* zu betrachten ist<sup>55</sup> (vgl. diesbezüglich auch die Beurteilung der Kopulakonstruktionen in (3:49-51) nach Steinitz (1999:173)).

- (3:52a) Mutter näht *wochenlang*/\**binnen einer Woche*. (activity)  
 (3:52b) Mutter näht *wochenlang/binnen einer Woche* neue Gardinen. ambig  
 (3:52c) #Mutter näht *wochenlang* die neuen Gardinen.  
 (3:52d) Mutter näht die neuen Gardinen *binnen einer Woche*. (accomplishment)

Der Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) wurde bereits in Kapitel 2.3 übersichtlich vorgestellt. Nachstehend möchte ich vor allem die Punkte, die für die Beurteilung der Aspektualität von *werden* besonders relevant sind, ausführlicher darstellen. Rappaport Hovav verwendet – wie auch Rothstein – *change* als Definitionskriterium für die Vendlerschen Situationstypen, legt den Begriff aber weniger streng aus als Rothstein und geht in Anlehnung an u.a. Dowty (1979) davon aus, dass die Eigenschaft ‚dynamisch‘ eine Veränderungsbedeutung impliziere, ohne jedoch obligatorisch einen Wechsel vorauszusetzen (ebd. 2008:16). Sowohl eine Entwicklung – in dieser Arbeit definiert als die Zu- oder Abnahme einer Eigenschaft [von  $a^1$  zu  $a^2$  zu  $a^3$ ...] – als auch eine Veränderung – in dieser Arbeit definiert als nicht-vollendeter oder vollendeter

---

<sup>55</sup>Die Arbeit ist auf Englisch und enthält nur englische Beispiele. Die Beispiele (3:52a-d) wurden von mir in Analogie mit dem Muster der englischen Beispiele konstruiert.

Übergang [von  $\alpha$  in der Richtung auf bzw. zu  $\neg\alpha$ ] – fallen also unter den von Rappaport Hovav verwendeten Begriff *change*.

Der jeweilige Situationstyp entsteht nach Rappaport Hovav (2008) durch die Interaktion zwischen einer in der Veränderungsbedeutung jedes dynamischen Verbs lexikalisch verankerten [ $\pm$ Skalarität] und dem Skalaritätspotential dessen jeweiligen Arguments (ebd. 2008:17ff.). Übertragen auf *werden* handelt es sich um die Interaktion zwischen dessen Skalarität/Nicht-Skalarität und dem Skalaritätspotential dessen Subjektsaktanten bzw. dessen Prädikativ oder Ergänzung.

Eine „skalare Veränderung“ definiert Rappaport Hovav als „eine geordnete und gerichtete Veränderung an einem bestimmten Parameter“; „skalare Verben/Verbphrasen“ seien solche, die Skalarität inhärent lexikalisch zum Ausdruck bringen, wie z.B. *wachsen* und auch *groß werden*. Wichtig sei die Distinktion, weil sich skalare Verben in aspektueller Hinsicht anders verhalten als nichtskalare Verben. Zu den letztgenannten gehören z.B. *spielen* und das einfache Vollverb *werden* in einem kontextlosen Satz wie (3:53) unten, während die Kopulakonstruktion in (3:54) der Definition entsprechend skalar ist:

(3:53) Das wird schon wieder! (Schumacher 1986:84)

(3:54) Sie wird jedes Jahr größer.

Dynamische Verben, die nicht-skalare Veränderungen zum Ausdruck bringen – d.h. Veränderungen, die komplex sind, indem sie mehrere Parameter betreffen, bzw. nicht geordnet und gerichtet sind – erzeugen wie *werden* in (3:53) oben meistens *activities*. Einem solchen Verb kann aber durch ein Argument oder eine (kontextuelle) Ergänzung, welche z.B. Grenzbezogenheit hinzufügt oder die Verbbedeutung spezifiziert, Skalarität verliehen werden. Dies ist der Fall bei *Er schreibt* und bei indefiniten Objekten wie in *Er schreibt einen Brief*.

Was skalare Veränderungen betrifft, identifiziert Rappaport Hovav (2008) drei verschiedene Arten, die jeweils typisch sind für folgende Verbgruppen<sup>56</sup>:

- i) Verben, die Zustandsänderungen denotieren wie z.B. *öffnen*,
- ii) Bewegungsverben wie *erklettern* und
- iii) Verben wie *lesen* oder *bauen*, welche lexikalisch einen skalaren Umfang denotieren (d.h. meistens sogenannte inkrementelle Verben).

In Bezug auf *lesen* betont Rappaport Hovav, dass die dadurch erzeugte Inkrementalität – genau wie beim einfachen Vollverb und bei der Kopula *werden* – hauptsächlich den Subjektsaktanten betrifft, wogegen die Inkrementalität sich bei *bauen* oder *essen* auf das direkte Objekt bezieht.

---

<sup>56</sup>Die drei Arten lexikalisch spezifizierter *scales* sind *property scales*, *path scales* bzw. *volume/extent scales* (2008:17), vgl. auch Kap. 2.3.1.

Wie oben in 2.3.1. bereits angesprochen, werden nach Rappaport Hovav zwei Formen von skalarem Verlauf vorausgesetzt: Einerseits *two-point scales* und andererseits *multi-point scales*.

Zwei-punkt-skalar sind Verben/Verbphrasen, die einen Wechsel von *a* zu  $\neg a$  ansagen und somit punktuelle Ereignisse denotieren (vgl. Rappaport Hovav 2008:19f.). Was *werden* anbelangt, würde das einfache Vollverb in der Entstehensbedeutung<sup>57</sup> wie auch die Kopula in einer prädikativen Phrase der Art wie *schwanger werden*, die von Steinitz (1999) als *achievement* klassifiziert wird, zur Gruppe der zwei-punkt-skalaren Verben/Verbphrasen zählen.

Multi-punkt-skalar seien laut Rappaport Hovav (2008) solche Verben, die wie *wärmen*, *verlängern* und *bauen* eine gerichtete, graduelle Veränderung in einer bestimmten Hinsicht denotieren, d.h. Verben, die eine „*change* in an ordered set of values for a particular attribute [...] in a particular direction“ zum Ausdruck bringen (ebd. 2008:17). Zu beachten ist, dass die Multi-Punkt-Skalarität im Gegensatz zur Zwei-Punkt-Skalarität in bezug auf das Erreichen einer Grenze offen ist. Das Verb *werden* ist dementsprechend multi-punkt-skalar als einfaches Vollverb in der Entwicklungsbedeutung wie in *Die deutsche Einheit wird (wächst heran)* und in der Kopulakonstruktion *warm werden*; da das Subjekt bzw. das Prädikativ hier – wie unten näher erörtert wird – die Endpunkte der jeweiligen Geschehen darstellen, sind sie auch grenzbezogen. Letzteres gilt ebenso für die Phrase *größer werden als jemand*, während der entsprechende Ausdruck in einem Kontext ohne Vergleichsinstanz multi-punkt-skalar aber atelisch ist und somit eine *activity* darstellt. Wie oben anlässlich von Beispiel (3:49) bereits erwähnt, wird die Phrase *größer werden* in der letztgenannten Anwendung auch von Steinitz (1999:177f.) als Ausdruck für eine *activity* bezeichnet.

Rappaport Hovav greift keine kopulativen Konstruktionen auf, aber sie vergleicht die Skalarität von Adjektiven mit der von aus Adjektiven abgeleiteten Verben (ebd. 2008). Dabei stellt sie fest, dass Verben wie *flatten* und *empty*, die auf *closed scale gradable* Adjektive zurückgehen, eine inhärent grenzbezogene Multi-Punkt-Skalarität ergeben, während ein Verb wie *lengthen*, das auf ein *open scale gradable* Adjektiv zu beziehen ist, Multi-Punkt-Skalarität ohne inhärente Grenzbezogenheit erzeugt. Weiter ergeben der Autorin zufolge die aus *non-gradable* Adjektiven gebildeten Verben Zwei-Punkt-Skalarität und bringen somit einen punktuellen Zustandswechsel zum Ausdruck.

Steinitz beurteilt Kopulakonstruktionen mit Adjektiven letztgenannter Art, wie z.B. *schwanger werden*, wie folgt: „*Werden* im Kontext eines absoluten Adjektivs ist markiert durch den unmittelbaren Übergang von Nicht-P zu P, der Wechsel läßt keine Prozesshaftigkeit zu, er ist atomar“ (ebd. 1999:173, 184). Steinitz’ Charakterisierung dieser Kombination entspricht demnach der eines zwei-punkt-skalaren, aus einem

---

<sup>57</sup>Entstehensbedeutung liegt z.B. im (angepassten) diachronen Satz *ihnen wurde ein Sohn* vor. Anders als in Beispiel (3:53) kommt hier dank der besonderen Anwendung bzw. der Bedeutung des Subjekts ein *achievement* zum Ausdruck.

Adjektiv gebildeten Verbs in Rappaport Hovavs Terminologie. Steinitz (1992) verwendet die deutsche Bezeichnung absolute Adjektive für die *non gradable* Adjektive, während ihre Bezeichnung relative Adjektive sowohl die *open scale gradable* als auch die *closed scale gradable* Adjektive umfasst. Steinitz berücksichtigt jedoch ebenfalls die eventuell implizierte Grenzbezogenheit der relativen Adjektive bei der Einordnung der Kopulakonstruktionen nach den von Vendler vorgeschlagenen Situationstypen. Ihre Einteilung stimmt demzufolge mit der Einordnung der entsprechenden, aus Adjektiven generierten Verben nach dem Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) gut überein.

Wichtig für die vorliegende Arbeit ist ferner der Hinweis von Rappaport Hovav, dass ein jeweiliger Situationstyp, wenn er nicht im Verb durch lexikalisch inhärente Skalarität verankert ist, durch die Interaktion innerhalb der Verbphrase entstehen oder gegebenenfalls durch skalaritätsverleihende Resultatsphrasen im Kontext erzeugt werden kann. Hierdurch lassen sich die stark divergierenden Einschätzungen der Aspektualität von *werden* in der einschlägigen Literatur größtenteils erklären.

Abschließend möchte ich kurz einen weiteren Punkt ansprechen, der m.E. für die Beurteilung der Grenzbezogenheit eines denotierten Geschehens von Bedeutung ist, und zwar den Einfluss der Tempusformen auf die jeweils zum Ausdruck kommende Telizität oder Atelizität einer Äußerung.

### 3.2.3.3. Zum Einfluss der Tempusform auf die Grenzbezogenheit

Beim Studium der Literatur zur Aspektualität fällt auf, dass in den Testbeispielen mit *werden* die Tempusform Präteritum vorherrscht, ohne dass hierfür ein Grund genannt wird. Es lässt sich aber nicht davon absehen, dass die verwendete Tempusform die empfundene aspektuelle Lesart beeinflusst (vgl. Engelberg 2000)<sup>58</sup>. Ebenso zeigt eine Untersuchung von Christensen (1995) bezüglich des Schwedischen, dass die Anwendung vom Präsens oder Präteritum zwar bei atelischen Situationstypen für die Aktionsart ohne Belang ist, dass es sich aber mit den telischen Situationstypen und besonders mit den (potentiell) „abgegrenzten Prozessen“<sup>59</sup>, d.h. in Vendlers Terminologie *accomplishments*, ganz anders verhält. Die deutschen und schwedischen Situationstypen sind im einzelnen nicht immer vergleichbar oder völlig gleich, aber im

---

<sup>58</sup>Vgl. auch Engelberg (2000:67): „Während das Verhältnis zwischen dem Zeitpunkt, den ein Adverbial ‚um fünf Uhr‘ denotiert, und der Ereigniszeit bei Verben wie *explodieren* eindeutig ist – sie sind identisch – wird das Zeitpunktadverbial bei durativen Verben (mit oder ohne Nachzustand) abhängig vom Tempus interpretiert. Bei *einen Kuchen backen* bezieht sich das Zeitpunktadverbial im Futur (präferiert) auf den Beginn des Ereignisses, im Präteritum (präferiert) auf den Verlauf und im Plusquamperfekt auf den Nachzustand“.

<sup>59</sup>Christensens (1995) Terminologie unterscheidet sich von der von u.a. Steinitz (1997) und Maienborn (2003), indem ein Prozess in ihrer Terminologie sowohl „abgegrenzt“ als auch „unabgegrenzt“ sein kann, während ein Prozess von den genannten deutschen Autoren als atelisch definiert wird.

Grunde scheint es sich in den beiden Sprachen um die gleichen möglichen Varianten zu handeln. Unten sollen deshalb einige Beispiele aus der Arbeit von Christensen (1995:149-156) und deren deutsche Übertragungen besprochen werden.

Ein schwedisches Beispielpaar mit deutscher Entsprechung, das einen atelischen Prozess denotiert, ist (3:55a) und (3:55b) unten. Es bringt in beiden Sprachen sowohl im Präsens als auch im Präteritum einen „unabgegrenzten Prozess“ zum Ausdruck. Die Angaben des Situationstyps im Anschluss an die Beispiele beziehen sich auf die schwedischen Versionen. Der Zeitdauerausdruck *das ganze Jahr lang* in (3:55) belegt das Verhältnis für die deutschen Versionen:

- (3:55a) Affären har öppet. (activity)  
 der Laden hat auf (*das ganze Jahr lang*)  
 ‚Der Laden hat geöffnet.‘
- (3:55b) Affären hade öppet. (activity)  
 der Laden hatte auf (*das ganze Jahr lang*)  
 ‚Der Laden hatte geöffnet.‘

Bei „abgegrenzten Prozessen“ kann die Tempusform den Situationstyp dagegen beeinflussen. Vendler (1957:147) erwähnt z.B., dass „unabgegrenzte Prozessverben“ „im Präsens wie in (3:55a) oben Gegenwartsbezug haben, während Verben, wie in Christensens Beispiel (3:56) unten, die ein *achievement* darstellen, üblicherweise im Präsens Zukunftsbezug vermitteln. Wie die Übersetzung von (3:56) zeigt, gilt dies auch für das Deutsche:

- (3:56) Hela familjen kommer. (achievement)  
 die ganze Familie kommt  
 ‚Die ganze Familie kommt.‘

Aus dem nachstehenden Beispiel geht hervor, dass die Telizität eines *accomplishments* wie in (3:57) den Zeitbezug in ähnlicher Weise wie das *achievement* in (3:56) beeinflusst, denn auch (3:57) hat ohne weiteren Kontext in beiden Sprachen primär Zukunftsbezug im Präsens:

- (3:57) Peter åker till Paris. (accomplishment)  
 Peter fährt nach Paris  
 ‚Peter fährt nach Paris.‘

Christensen zufolge können im Schwedischen weiter Prozesse, die im Präteritum als abgegrenzt anmuten, im Präsens bis zu acht unterschiedliche Lesarten haben. Dabei handelt es sich teils um Lesarten ohne Zeitfestlegung wie hypothetische oder generische Lesarten, oder um verschiedene Anwendungen des historischen Präsens (im eigentlichen Sinne bzw. wie in Referaten von z.B. Fußballspielen). Teils können Lesarten entstehen, in denen, wie in (3:57) oben bereits angeschnitten, das ganze



Ereignis im Präsens Zukunftsbezug hat, bzw. nur dessen Ende in der Zukunft liegt – wie in (3:58a) unten. Diese denotieren somit gegenwärtige Unabgeschlossenheit, wogegen das ganze Ereignis im Präteritum als abgeschlossen erscheint. Letztere Verhältnisse scheinen den Übersetzungen zufolge auch für das Deutsche zu gelten:

- (3:58a) Kalle springer två kilometer. (accomplishment)  
 Kalle läuft zwei Kilometer.  
 ‚Kalle läuft zwei Kilometer.‘
- (3:58b) Kalle sprang två kilometer. (accomplishment)  
 Kalle lief zwei Kilometer.  
 ‚Kalle lief zwei Kilometer.‘

Ferner kommen, wie Christensen (1995:155) zeigt, Fälle vor, in denen die Präsensversion im Schwedischen die Lesart eines unabgeschlossenen Prozesses hat, während die Variante im Präteritum primär abgeschlossen erscheint:

- (3:59a) Morfar läser tidningen. (activity)  
 Opa liest die Zeitung.  
 ‚Opa liest gerade die Zeitung.‘
- (3:59b) Morfar läste tidningen. (accomplishment)  
 Opa las die Zeitung  
 ‚Opa las die Zeitung.‘
- (3:60a) Här bygger Skanska 220 nya lägenheter. (activity)  
 hier baut die Skanska 220 neue Wohnungen  
 ‚Hier baut die Skanska 220 neue Wohnungen.‘
- (3:60b) Här byggde Skanska 220 nya lägenheter. (accomplishment)  
 hier baute die Skanska 220 neue Wohnungen.  
 ‚Hier baute die Skanska 220 neue Wohnungen.‘

Das Beispiel (3:60) scheint dem in (3:58) oben sehr ähnlich: Während die deutsche Version in (3:59b) eher ambig zwischen einer *activity*- und einer *accomplishment*-Lesart erscheint, denotiert (3:60b) m.E. Abgeschlossenheit – genau wie der schwedische Originalsatz.

Die empirische Untersuchung in 3.3. soll zeigen, inwiefern die oben in 3.2.2.3. aus der Literatur zur Aktionalität sowie in 3.2.3.2. und 3.2.3.3. oben zur Aspektualität und Temporalität präsentierten Vorschläge uns dazu verhelfen können, die jeweiligen Eigenschaften vom eigenständigen *werden* und von *werden* in der Kopulakonstruktion zu ermitteln.

### 3.3. *Werden* als Vollverb und Kopula – korpusbasierte Untersuchung

Die empirische Untersuchung basiert auf Beispielen aus dem Märchenroman *Momo* von Michael Ende<sup>60</sup>. Wie in der Einleitung erwähnt, wurden insgesamt 430 Beispiele von *werden* gelistet und überprüft. Im Laufe der Arbeit wurde eine schwedische Übersetzung des Romans<sup>61</sup> regelmässig zum Deutungs- und Ausdrucksvergleich herangezogen. Die nachstehend zu behandelnden insgesamt 162 Beispiele vom einfachen Vollverb und der Kopula *werden* stellen die größte Gruppe des Korpus dar. Die Teilgruppen gehen aus der nachstehenden Tabelle 1 hervor:

(3:61) Tabelle 1  
Beispiele mit dem Vollverb bzw. der Kopula *werden* im Korpus

Typ		Anzahl	
Kopula			134
Vollverb	mit Subjekt	3	} 28
	Witterungsausdrücke	18	
	Verb mit Adjektivgruppe	7	
Insgesamt			162

Den Hauptteil der hier zu behandelnden Vorkommen von *werden* stellen die 134 Belege der Kopulakonstruktion dar, während die Kerngruppe der Vollverbanwendung – Sätze mit dem einfachen Vollverb und einem Subjekt – nur 3 Beispiele umfasst. Wie einleitend in Abschnitt 3.2. angesprochen, finden sich aber zwischen dem, was sich als „Kerngruppe der Vollverbanwendung“ bezeichnen lässt, und der syntaktisch definierten Kopulakonstruktion einige Vorkommen von *werden*, die syntaktisch gesehen eine Grauzone bilden, und die hinsichtlich der Art der Aussagen stark begrenzt sind. Im Korpus sind sie vertreten, teils durch eine Gruppe von Witterungsausdrücken wie in *Es wird Winter/Es wird kalt* mit 18 Belegen und teils durch 7 Beispiele mit einer Kombination der Art *Ihm wurde warm*, die von Schumacher (1986:244) „Verb mit Adjektivgruppe“ genannt wird. Typisch für die Belege letzterer Art ist, dass sie sich fast ohne Bedeutungsunterschied in Kopulakonstruktionen wie in *Er wurde warm* umformulieren lassen. In den beiden letztgenannten Gruppen ist das Vorkommen von Adjektiven dominant. Beide Anwendungstypen werden hier aus noch zu erörternden Gründen zur Vollverbgruppe gezählt. Die letzteren umfassen insgesamt nur 28 Beispiele.

<sup>60</sup>Schulausgabe (1993).

<sup>61</sup>*Momo eller kampen om tiden*, Roland Adlerberth, 7. Ausgabe (2001).

Wie aus 3.2.1. bereits hervorgegangen ist, wird *werden* in der vorliegenden Arbeit in obiger Anwendung kurz Vollverb und in der Anwendung zusammen mit einem Prädikativ Kopula genannt. Zu bemerken ist, dass auch die Kopula den deutschen Grammatiken zufolge syntaktisch ein Vollverb darstellt.

Die vorangehenden Abschnitte 3.1. und 3.2. haben gezeigt, dass sich *werden* in der Anwendung als einfaches Vollverb bezüglich der diathetischen Eigenschaften nicht von der Kopula unterscheidet. Hinsichtlich der Aspektualität der beiden *werden*-Vorkommen gehen die Meinungen der Linguisten jedoch stark auseinander. Auf diese Kontroverse wird in 3.3.2. näher eingegangen.

Auf dem Gebiet der Aktionalität<sup>62</sup>, dem ich mich unten in 3.3.1. zuwende, führen Unterschiede im Inventar der vertretenen semantischen Rollen zwischen den beiden *werden*-Varianten zu artverschiedenen Geschehensdarstellungen. Durch das Vollverb wird dynamische Existenz in der Form einer abstrakten Bewegung ohne jegliche Spezifizierung der Art oder der Richtung bekundet, in der Kopulakonstruktion geht es dagegen um eine zielbezogene Veränderung (s.o. 3.2.). Nachstehend sollen auf der Grundlage von empirischen Daten die Unterschiede näher besprochen werden. Dabei ist das übergreifende Ziel festzustellen, wie die jeweilige Anwendung die Bedeutung/das Denotat von *werden* selbst beeinflusst. Ferner wird angestrebt, den Zusammenhang zwischen *werden* und dessen Aussagebreite klarzulegen, d.h. herauszufinden, wie die Eigenschaften von *werden* mit den strukturellen und kontextuellen Einflüssen interagieren. In 3.3.3. werden schließlich die Befunde zusammengefasst, wodurch eine vorläufige Charakterisierung von *werden* ermöglicht wird.

### 3.3.1. Zur Aktionalität von *werden* als einfaches Vollverb bzw. Kopula

Die oben angesprochenen unterschiedlichen Geschehensarten manifestieren sich darin, dass das einfache Vollverb ein Eintreten oder den Verlauf eines Geschehens – einer abstrakten nicht spezifizierten Bewegung seines einzigen Aktanten<sup>63</sup> – denotiert, während durch die Kopulakonstruktion meistens eine zielbezogene Veränderung dargestellt wird. Gemeinsam für die beiden *werden*-Varianten ist das Vorkommen eines affizierten und somit nicht-agentiven Aktanten und die Dynamizität des Geschehens. Der Unterschied zwischen den beiden Varianten scheint auf den Umstand zurückzuführen zu sein, dass die Kopula weitere Aktanten, darunter vor allem den Vertreter einer Zielrelation beteiligt.

---

<sup>62</sup>Wie in 2.3. erörtert, wird unter den Termini ‚Aktionalität‘ bzw. ‚aktional‘ auf die entsprechende, grundlegend durch das Kriterium [ $\pm$ Agens] gekennzeichnete verbale Kategorie Bezug genommen.

<sup>63</sup>Der Terminus ‚Aktant‘ wird in Anlehnung an SAG (1999, Band 1:151, Übersetzung MO) als ‚Referent oder Sachverhalt (propositionaler Aktant), der in der Aktion eine semantische Rolle vertritt‘ verstanden, wobei hier unter ‚Aktion‘ ‚Tätigkeit, Geschehen, Prozess, Relation oder Eigenschaft, die z.B. durch ein Verb, Partizip oder Adjektiv ausgedrückt wird‘, zu verstehen ist.

Aus Abschnitt 3.1. ist hervorgegangen, dass das einfache Vollverb historisch gesehen sowohl ein Entstehen, ein Stattfinden als auch den Verlauf eines monotonen Geschehens zum Ausdruck bringen konnte. Im nachstehenden Abschnitt 3.3.1.1. soll anhand des Materials überprüft werden, ob und unter welchen Umständen die gleichen Geschehensarten heute noch durch die Interaktion zwischen dem Vollverb *werden* und dessen Aktanten – dem Vertreter der *affection*-Relation – denotiert werden können.

Im diachronen Teil der Arbeit wurde weiter hinsichtlich der Kopulakonstruktion festgestellt, dass sie vorwiegend eine Veränderung des Subjekts darstellte. In 3.3.1.2. soll nun untersucht werden, wie sich das Spektrum der durch die Konstruktion dargestellten Vorgänge infolge der immer größer und umfassender gewordenen Anwendung entwickelt hat, und welche Konsequenzen hieraus für den Status und die Eigenschaften von *werden* entstanden sind.

### 3.3.1.1. Zur Aktionalität des einfachen Vollverbs *werden*

Es wurde im theoretischen Abschnitt 3.2.2.3. festgestellt, dass sich die Sätze mit dem Vollverb unter Bezugnahme auf das ‚echt reduzierte Bewegungsschema‘ von Rauh (1988)<sup>64</sup> adäquat beschreiben lassen. Die einzige zum Ausdruck kommende Relation ist die *affection*-Relation. Diese bezeichnet *das, was wird*<sup>65</sup>, d.h. das, was gegebenenfalls entsteht, zustandekommt oder sich entwickelt. Der Vertreter dieser Relation ist im heutigen Deutsch nicht-animat, und wird durch ein Pronomen oder einen Umstand/Zustand bzw. eine Eigenschaft versprachlicht.

Im Untersuchungskorpus kommen, wie oben hervorgegangen ist, nur drei Belege mit dem einfachen Vollverb in der Kernanwendung vor. In diesen wird die *affection*-Relation durch das syntaktische Subjekt vertreten. Die übrigen Beispiele enthalten sogenannte Witterungsausdrücke oder bestehen aus *werden* und einer ‚Adjektivgruppe‘ (Schumacher 1986).

In der Kerngruppe ist der Bedeutungsbeitrag von *werden* besonders deutlich. Um zu präzisieren, was ohne weitere sprachliche Unterstützung durch *werden* zum Ausdruck kommen kann, wird unten für diese Fälle die jeweilige Wiedergabe in der schwedischen Übersetzung des Romans zur Verdeutlichung hinzugezogen:

---

<sup>64</sup>Das Bewegungsschema beteiligt die Relationen *affection, source, path* und *goal*. Bei *werden* als einfaches Vollverb ist es aber auf die Relation *affection* echt reduziert. Eine „echte Reduktion“ betrifft nach Rauh (1988:343) neben der semantischen und der syntaktischen Ebene auch die kognitive Ebene (vgl. hierzu auch Abschnitt 3.2.2.2.).

<sup>65</sup>Nach Rauh (1988:335) führt die [*affection*]-Relation im Bewegungsschema (als Thema) die Bewegung aus, oder stellt das von der Bewegung betroffene Objekt dar.

- (3:62) „*Wird* schon wieder *werden*“, sagte er sanft, (1/1)  
 „Allt *är snart bra igen*...“  
 alles *ist bald gut wieder*  
 ‚Alles wird schon wieder werden‘
- (3:63) „*wird* alles wieder *werden*.“ (1/2)  
 „allt *är säkert snart bra igen*.“  
 alles *ist bestimmt bald gut wieder*  
 ‚Alles wird bestimmt bald wieder gut.‘
- (3:64) „Na, *wird*’s bald?“ (sagte der Chauffeur [...]) „Ich hab’ noch [...] zu tun...“ (1/3)  
 „Nå, hur *blir det*?“  
 na, wie *wird* es?  
 ‚Na, wird’s bald?‘

Der Vertreter der *affection*-Relation trägt in den obigen Beispielen kaum zum Bedeutungsgehalt der Aussage bei: In Beispiel (3:62) ist er nur implizit vorhanden und muss ganz aus dem Kontext erschlossen werden, im anschließenden Satz (3:63) erscheint er in der Form eines lexikalisch unspezifischen Pronomens *alles*, und in Beispiel (3:64), wo es um das Anfordern einer Entscheidung geht, besteht er aus einem phonologisch reduzierten expletiven *'s*. Eine Lesart von (3:64) wäre *Na, entscheidest du dich bald?*, eine andere *Na, passiert endlich was?* Eine derartige, hinsichtlich des lexikalischen Gehalts unspezifizierte Füllung der Subjektsposition scheint für die heutige Anwendung vom Vollverb typisch zu sein und führt zu Offenheit von dessen Deutung.

Die schwedische Übersetzung greift in den zusammenhängenden Beispielen (3:62) und (3:63) auf Kopulakonstruktionen mit *är* (sein) in der Präsensform zurück. Der Zukunftsbezug wird durch die Partikel *snart* (bald) erzeugt, jedoch ist eine weitere inhaltliche Ergänzung wie *bra* (gut) erforderlich, um den Sinn der deutschen Äußerung wiederzugeben. Letztere Ergänzung wäre auch dann notwendig, wenn der Übersetzer die direkte schwedische Entsprechung von *werden*, nämlich *bli*, verwendet hätte. Auch in (3:64) ist eine inhaltliche Ergänzung notwendig, um *werden* sinngemäss zu übersetzen; in diesem Falle wird das inchoative *bli* und ein Fragepronomen *hur* (wie) verwendet, das eine Spezifizierung der Art der Entscheidung verlangt.

Die schwedischen Ergänzungen deuten darauf hin, dass *werden* über eine reichere Semantik als *är* (sein) bzw. *bli* (werden) verfügt. Was implizit durch *werden* zum Ausdruck kommt, ist in (3:62)-(3:63) eine Bestätigung des Eintretens von etwas Positivem, in etwa *Es wird alles wieder so (werden), wie es sein soll*. Ein ähnlicher Bestätigungseffekt entsteht häufig bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv, wie in Kapitel 5 näher besprochen wird. In den obigen Beispielen (3:62) bis (3:63) wäre der Bestätigungseffekt auch bei der Anwendung der Präsensform von *werden* vorhanden. In (3:64) vertuscht die Frageform dessen Vorliegen. Hier entsteht durch die Anwendung der *werden*-Phrase als Aufforderung eine durch *bald* unterstützte inchoative

Lesart. Das Vollverb vermittelt somit in den obigen Beispielen die Bedeutung von sowohl *entstehen* als auch *geschehen/passieren*. Außerdem erzeugt das Vollverb in den Aussagesätzen durch den Bestätigungseffekt den Eindruck eines für den Hörer positiven Inhalts.

In der Gruppe der sogenannten Witterungsausdrücke kommt ein unpersönliches, nicht-referentielles *es* in der Subjektsstelle vor. Die *affection*-Relation, die *das, was wird* (*entsteht/eintritt/stattfindet* bzw. *sich entwickelt*) besagt, wird hier durch eine Bezeichnung für Witterung oder Jahreszeit versprachlicht oder – häufiger – durch ein Adjektiv, das einen Zustand oder eine Situation spezifischer Art wie z.B. Kälte, Dunkelheit oder Stille denotiert<sup>66</sup>. Typische Beispiele hierfür sind (3:65) und (3:66), aber auch Beispiele wie (3:67) unten werden hier wegen der Übereinstimmung in der Form und der Art der Aussage – dem nicht-referentiellen *es* und der Ankündigung einer neuen Situation durch ein Adjektiv – zu dieser Gruppe gezählt:

- (3:65) [...] Die Schatten wuchsen, und es *wurde kalt*. (1/14)  
(3:66) Und schließlich, als es schon *dunkel wurde*,... (1/11)  
(3:67) Kaum waren [sie] verschwunden, als es [...] in den finsternen Schatten der Häuser *lebendig wurde*. (1/16)

Weiter wurden wie in (3:68) auch Schilderungen von fortlaufenden Vorgängen der obigen Art gefunden, sowie ein Beispiel, in dem die *affection*-Relation durch ein Nomen vertreten wurde (vgl. (3:69)):

- (3:68) [...] Trotz der geschlossenen Tür *wurde es immer kälter*. (1/5)  
(3:69) Es *wurde* ein sehr schöner *Nachmittag*. (1/9)

Überwiegend wird in der obigen Vollverbgruppe durch *werden* das Eintreten oder das Entstehen von Zuständen oder Situationen denotiert. Vereinzelt kommt aber vor, dass die Entwicklung von Umständen wie in (3:68) dargestellt wird, oder dass wie in (3:69) das Stattfinden eines Ereignisses in seiner Ganzheit zum Ausdruck kommt. Die Beispiele belegen also, dass die ursprünglichen Lesarten von *werden* – das Entstehen/Eintreten bzw. der monotone Verlauf eines Ereignisses sowie die Bestätigung dessen Stattfinden – auch in dieser Vollverbgruppe zum Ausdruck gebracht werden können.

Die Belege der dritten Vollverbgruppe – von Schumacher (1986) als „Verb mit Adjektivgruppe“ klassifiziert – enthalten kein syntaktisches Subjekt, aber einen Aktanten, in dem sich das Geschehen abspielt. Durch die Beispiele wird nämlich ausgesagt, dass in

---

<sup>66</sup> ‚Zustand‘ wird hier als Bezeichnung für einen statischen Zustand verwendet, wie er z.B. durch die Eigenschaft *kalt* beschrieben werden kann, während unter ‚Situation‘ ein dynamischer, veränderlicher Zustand – wie z.B. *zunehmend kalt sein* – verstanden wird.

einer Person ein gewisser Zustand/eine gewisse Situation aufkommt; auch in dieser Gruppe stellt somit dieser Zustand oder die genannte Situation *das, was wird* dar und vertritt somit die *affection*-Relation. Versprachlicht wird sie durch Adjektive, versehen mit einer obligatorischen Ergänzung, die das Geschehen an eine Person im Dativ festmacht, wie im nachstehenden Beispiel (3:70):

(3:70) (Aber sie spürte [...] nichts Freundliches [...].) Und *ihr wurde kalt*. (1/28)

Das Adjektiv bindet somit eine weitere Relation an sich, und zwar eine Relation zur Verortung des Geschehens. Eine derartige *location*-Relation ist nach Rauh (1988) nur im Ruheschema vorgesehen<sup>67</sup>; die Beispiele sind demzufolge als Kombinationen von dem reduzierten Bewegungsschema (durch die *affection*-Relation von *werden*) mit dem reduzierten Ruheschema (vertreten durch die *location*-Relation einer Ergänzung des Adjektivs) zu analysieren:

(3:71) (sie lächelte so süß), daß *ihm ganz schwindelig wurde*. (1/23)

[loc] [aff]

(3:72) Langsam *wurde ihm [...] wärmer*. (1/25)

[loc] [aff]

Wie in den oben besprochenen Witterungsbeispielen kann durch *werden* also auch in den Sätzen, die ein ‚Verb mit Adjektivgruppe‘ enthalten, sowohl ein Entstehen oder Eintreten von Zuständen und Situationen (in (3:70) das Eintreten von Kälte, in (3:71) das von Schwindeligsein) als auch eine monotone Entwicklung (in (3:72) ein sich verstärkendes Wärmegefühl) denotiert werden. Dabei wird die Art des Zustands oder der Situation durch die *affection*-Relation spezifiziert.

Sätze der obigen Art unterscheiden sich syntaktisch von der Kopulakonstruktion durch das Fehlen der Kombination des Subjekts mit einem Prädikativ. Semantisch äußert sich der Unterschied darin, dass die Sätze das Zustandekommen eines durch die *affection*-Relation spezifizierten Zustands oder das Stattfinden einer ebensolchen Situation darstellen, und dass sie nicht wie die Kopulakonstruktion eine Veränderung einer schon existenten *affection*-Relation denotieren.

---

<sup>67</sup>Das Ruheschema – eines der drei primären Begriffsschemata laut Rauh (1988) – umfasst die beiden Relationen *affection* und *location* (vgl. Rauh 1988:406ff.). Die Kombination, die auf das begriffliche Inventar zurückgreift, stellt nach Rauh (1988:349) neben der Reduktion ein weiteres Mittel zur Variation relationaler Strukturen dar. Kombinationen von Relationen aus dem reduzierten Bewegungsschema mit solchen aus dem Ruheschema werden von Rauh (1988:354) beschrieben.

### 3.3.1.2. Zur Aktionalität der Kopulakonstruktion mit *werden*

Die Kopulakonstruktion mit *werden* wird in der einschlägigen Literatur als Veränderungsdenotat bezeichnet. Die Veränderung betrifft meistens das Subjekt als Vertreter der *affection*-Relation, wobei die Art der Veränderung durch das Prädikativ versprachlicht wird und als Ergebnis oder Ziel des besagten Geschehens erscheint. Die lexikalische Spezifizierung und die strukturelle Gerichtetheit des Geschehens, die somit durch das Prädikativ herbeigeführt wird, unterscheiden die Kopulakonstruktion aktional und hinsichtlich der Art der Aussage von den im vorigen Abschnitt besprochenen Verwendungen des Vollverbs.

Die Kopulakonstruktion lässt sich durch das in 3.2.2.3. vorgestellte komplette Bewegungsschema von Rauh (1988) kennzeichnen. Dies beteiligt neben der *affection*-Relation die Relationen *source*, *path* und *goal*, unten kurz [aff], [so], [pa] und [go] bezeichnet. Rauh, die nur englische Beispiele anführt, klassifiziert das der Kopula *werden* in Funktion und Bedeutung ähnliche *become* nach dem Bewegungsschema und bemerkt, dass für *become* in der nachstehenden Anwendung eine obligatorische Reduktion der *source*- und der *path*-Relationen vorliegt, d.h. dass nur die *affection*- und die *goal*-Relation sprachlich zum Ausdruck kommen können. Dies sei der Grund dafür, dass die Variante in (3:73b) unten, wie schon erwähnt, nicht idiomatisch ist (ebd. 1988:344):

(3:73a) Bill became a teacher.

[aff] [go]

(3:73b) \*Bill became a teacher from a lousy student via an ambitious post graduate.

[aff] [go] [so] [pa]

Aus dem vorliegenden Untersuchungskorpus geht hervor, dass sich *werden* anders verhält als *become*, indem bei *werden* neben den für die Kopula obligatorischen *affection*- und *goal*-Relationen sowohl die *path*-Relation als auch die *source*-Relation versprachlicht werden können. Der Unterschied dürfte mit der unterschiedlichen Aspektualität der genannten Verben zusammenhängen (s.u. Abschnitt 3.3.2.1.). Auch die Kopulakonstruktion mit *werden* scheint aber in den meisten Fällen auf die *affection*- und *goal*-Relationen beschränkt zu sein, denn dies ist der Fall in zwei Dritteln der Beispiele im Korpus. Der Beleg in (3:74) unten ist ein Beispiel für Sätze ohne Vertretung der *source*- und *path*-Relationen:

(3:74) Ah, jetzt *wirst* du *blaß*!

(2/10)

[aff] [go]

Das dominierende Vorkommen der *affection*- und *goal*-Relation zeugt von der Fakultativität der *source*- und der *path*-Relation. Wie angesprochen, kommen aber ebenso Beispiele vor, in denen alle vier Relationen des Bewegungsschemas von



*werden* vertreten sind. Dabei handelt es sich oft um Beispiele, in denen *werden* zusammen mit einer *aus*-Phrase erscheint:

(3:75) So *war* aus dem Träumer Gigi *der Lügner Girolamo geworden*.  
 [pa] [so] / [aff] [go] (2/88)

(3:76) Aus dem steinernen Loch [...] *war* ein behagliches kleines *Zimmerchen*  
 [so] / [aff] [go] (2/3)  
*geworden*.

Die *path*-Relation<sup>68</sup> aktualisiert in (3:75) durch das deiktische *so* den Weg der Verwandlung eines Menschen von einem Träumer zu einem Lügner. Die Relationen [aff] und [so] fallen in den Beispielen zusammen. Deren Kombination in der Form einer *aus*-Phrase ist in Kopulakonstruktionen mit einem prädikativen Substantiv recht üblich. Die Phrase betont durch die gemeinsame Vertretung von [aff] und [so] die Möglichkeit der impliziten [aff]-Relation, als betroffener Aktant sowohl das Zentrum als auch den Ausgangs- bzw. Startpunkt des Geschehens darzustellen. In Sätzen dieser Art denotiert das syntaktische Subjekt regelmäßig den Vertreter der *goal*-Relation.

Wie aus (3:77) unten hervorgeht, kann die *source*-Relation auch getrennt von der *affection*-Relation vorkommen. Die *affection*-Relation wird dabei wie in den meisten Fällen durch das syntaktische Subjekt vertreten:

(3:77) Und wenn die Menschen die [abgestorbene Zeit] empfangen,  
*werden sie krank* davon, [...]. (2/120)  
 [aff] [go] [so]

Das Vorkommen einer *path*-Relation ist im Material seltener als das einer *source*-Relation. In (3:78) wird sie ähnlich wie in (3:75) oben durch einen deiktischen Hinweis vertreten, während sie in (3:79) in der Form eines Adverbials mit der Bedeutung ‚auf diese Weise‘ vorliegt:

(3:78) [...] damit soll *reich werden* wer will. (2/20)  
 [pa] [go] [aff]

(3:79) [...] und so *wurde* es *eine* recht merkwürdige *Zusammenstellung*. (2/97)  
 [pa] [aff] [go]

Vereinzelt erscheint in den um die [so]- und [pa]-Relationen reduzierten Beispielen auch eine *location*-Relation zur Ortung des Geschehens, sei es in konkretem Sinne (vgl. Beispiel (3:80)), oder aber in übertragenem Sinne (vgl. (3:81)). Wie oben in

<sup>68</sup>Anlässlich der *path*-Relation soll vielleicht bemerkt werden, dass Rauh hierunter Stationen oder Strecken auf dem Weg zum Ziel in sowohl konkretem als auch übertragenem Sinne aufführt. Mit ‚So‘ wird in Beispiel (3:75) auf die Zusammenarbeit mit den ‚Grauen Herren‘ referiert, in (3:78) wird durch ‚damit‘ auf ‚unermüdlichen Fleiß und harte Arbeit‘ und in (3:79) durch ‚so‘ auf das Anhäufen von Essen auf den Teller auf dem Weg zur Kasse in einem Selbstbedienungsrestaurant Bezug genommen.

Abschnitt 3.3.1.1. erörtert, handelt es sich um eine Kombination von Bewegungsschema und Ruheschema<sup>69</sup>. Der jeweilige Vertreter der [loc]-Relation aus dem Ruheschema stellt in Beispiel (3:80) syntaktisch eine Ergänzung zum Subjekt, in Beispiel (3:81) eine Ergänzung zum Prädikativ, d.h. dem Vertreter der [aff]- bzw. der [go]- Relation aus dem Bewegungsschema dar.

(3:80) [dann] bemerkte sie, daß [...] die Straße unter ihren Füßen plötzlich *heller wurde*.  
[aff] [loc] [go]  
(2/116)

(3:81) [...] Sie wissen, *wie gefährlich* uns die Kleine *werden kann*.  
[go] [loc] [aff] (2/111)

Es wurden im Korpus keine Beispiele gefunden, in denen alle vier Relationen des Bewegungsschemas gleichzeitig und separat vorkamen, und auch das nachstehend als (3:82) wiederholte, konstruierte Beispiel (3:46) aus 3.2.2.3. deutet auf die möglicherweise mangelnde Idiomatizität einer solchen Kombination hin:

(3:82) ?(Von einer bloßen Unterkunft) *wurde* die Wohnung *via sorgfältig geplante Maßnahmen ein ,zu Hause'*.  
[so] [aff]  
[pa] [go]

Vielleicht ist das angesprochene Verhältnis dadurch zu erklären, dass das Subjekt an sich schon in einer medialen Struktur wie die der Kopulakonstruktion sowohl den Ausgangspunkt des Geschehens als auch dessen Gegenstand darstellt (s. z.B. (3:81)). Wie aus (3:75) und (3:76) oben hervorgegangen ist, kann es als Vertreter der *affection*-Relation ebenfalls explizit mit der *source*-Relation verbunden werden.

Zusammenfassend lässt sich mit Hilfe des Bewegungsschemas von Rauh (1988) feststellen, dass durch die Kopulakonstruktion hauptsächlich eine auf ein Ziel bezogene Veränderung eines Aktanten – vorwiegend des Vertreters der *affection*-Relation – denotiert wird, während das einfache Vollverb ein Entstehen oder ein Zustandekommen des einzigen Aktanten – vertreten durch die *affection*-Relation – zum Ausdruck bringt. Dies stellt den entscheidenden aktional begründeten Unterschied zwischen den zwei *werden*-Varianten dar. Er wird durch die Kombination und Interaktion der beiden obligatorischen Relationen der Kopulakonstruktion, der *affection*-Relation und der *goal*-Relation, erzeugt und durch deren syntaktischen Vertreter versprachlicht.

---

<sup>69</sup>Nach Rauh (1988:329f.) können die Begriffe der von ihr angenommenen sechs universalen Relationen (*action*, *affection*, *source*, *path*, *goal*, *location*) durch alle lexikalischen Kategorien zum Ausdruck kommen.

Weiter ging aus der Untersuchung hervor, dass das syntaktische Subjekt der Kopulakonstruktion nicht immer die *affection*-Relation realisiert, sondern gegebenenfalls die *goal*-Relation vertreten kann (vgl. Beispiel (3:75) und (3:76)). Somit stellt die Kopulakonstruktion als Veränderungsdenotat nicht immer eine Veränderung des Subjekts dar.

Ferner wurde gezeigt, dass in der Kopulakonstruktion mit *werden* anders als in der englischen Konstruktion mit *become* alle vier Relationen des Bewegungsschemas aktualisiert werden können. Ein gleichzeitiges separates Vorkommen der vier Relationen konnte durch die Beispiele im Korpus jedoch nicht belegt werden.

Schließlich hat die Untersuchung einen weiteren Unterschied zwischen den Sätzen mit dem einfachen Vollverb und denen mit der Kopulakonstruktion aufgedeckt: Während beim einfachen Vollverb die einzig vorkommende Relation aus dem Bewegungsschema – nämlich die *affection*-Relation – durch ihre lexikalische Füllung das vom Vollverb denotierte Geschehen prägt, scheint in der Kopulakonstruktion sowohl die lexikalische als auch die strukturelle Ausprägung durch die *goal*-Relation zustande zu kommen oder auf ein Zusammenspielen der beiden genannten Relationen zurückzuführen sein. Deshalb folgt im nachstehenden Abschnitt 3.3.1.2.1. eine Diskussion der Dominanzverhältnisse in den Belegen mit der Kopula und der Einwirkung dieser auf den zum Ausdruck kommenden Bedeutungsbeitrag von *werden*.

### 3.3.1.2.1. Zum Einfluss der lexikalischen Semantik der Aktanten auf den Bedeutungsbeitrag von *werden*

In der Kopulakonstruktion bewegt sich der denotierte Veränderungsvorgang vorwiegend zwischen einem Ausgangszustand und einem andersartigen Endzustand des Subjekts. Die Existenz des Ausgangszustands wird dabei meistens nur durch die lexikalische Bedeutung von *werden* als *werden zu* hervorgerufen, d.h. durch die Unmöglichkeit, zu etwas zu werden, was man schon ist. Der Endzustand des Subjekts wird meistens durch das Prädikativ denotiert, welches das Geschehen dabei in zweierlei Hinsicht prägt: Es versprachlicht das Ziel und somit den Sinn und die Richtung des Geschehens, und es ermöglicht je nach seiner lexikalischen Füllung und Form das Darstellen von Verschiedenartigem. Es kann z.B. angestrebte Eigenschaften und Zustände des Subjekts angeben oder als Ziel Umstände und Verhältnisse schildern, die eine gewisse Aktivität implizieren. Hinzu kommt, dass das Prädikativ gelegentlich den Vorgang durch eigene Animatheit oder durch animate Ergänzungen beeinflusst. Nachstehend möchte ich anhand von Beispielen aus dem Korpus einige Fälle einer Einwirkung des Prädikativs auf die empfundene Leistung von *werden* veranschaulichen:

- (3:83) (Dieses Mädchen ist angewiesen auf seine Freunde...)  
 Aber überlegen wir einmal, *was* aus *ihr würde*, wenn einfach niemand  
 [go] [so]/[aff]  
 mehr da wäre, um... (2/77)

In Beispiel (3:83) oben besteht das Subjekt, das hier die *goal*-Relation vertritt, aus einem inhaltlich offenen Fragepronomen, während die durch einen animaten Aktanten vertretene *source/affection*-Relation zusammen mit *werden* den Satz semantisch und aktional dominiert. Diese Verhältnisse lassen im vorliegenden Kontext eine Bedeutung der Kopula hervortreten, die in etwa der diachron üblichen Vollverbbedeutung (*mit jemandem passiert/geschieht etwas*) entspricht. In *was aus ihr würde* denotiert *werden* im Grunde eine unspezifische Entwicklung ohne implizierte Richtung. Dies ist eine Folge der mangelnden lexikalischen Spezifizierung des Fragepronomens *was*, das die *goal*-Relation versprachlicht und das kein ausbuchstabiertes Veränderungsziel denotiert. Die Klassifizierung von *werden* als Kopula in (3:83) ist aus diesem Grund nicht unanfechtbar. Kotin spricht z.B. Ausdrücken wie *Was wird aus uns?* eine Sonderstellung zu und betrachtet *werden* in dieser Anwendung als Vollverb, bemerkt aber, dass *werden* in derartigen Sätzen weder die von mir oben vorgeschlagene Bedeutung von *geschehen/passieren* noch die Entstehensbedeutung habe (ebd. 2000:34).

Im Korpus gibt es einige weitere Beispiele, die sich wie (3:83) oben kaum als Ausdrücke für Veränderungen nach der in dieser Arbeit verwendeten Definition des Begriffes<sup>70</sup> klassifizieren lassen, obwohl sie die Struktur einer Kopulakonstruktion aufweisen. Wie in (3:83) wird die *aus*-Phrase auch in (3:84) mit einem Vertreter der *goal*-Relation in der Subjektsposition kombiniert. Hier wird jedoch das Ziel genau ausbuchstabiert, weshalb jedenfalls scheinbar ein spezifizierter Wandel zum Ausdruck kommt. Hinsichtlich der Ausgangslage und des Vertreters der *affection*-Relation lässt die vorliegende *aus*-Phrase aber keine Schlüsse zu, denn sie verweist auf vage geschilderte Vorfälle:

- (3:84) Umgekehrt *wird ein Schuh* draus! (2/11)  
 [go] [so]/[aff]

Da der Satz einen Phraseologismus, ein Idiom darstellt, dessen „Gesamtbedeutung sich nicht aus den lexikalischen Einzelbedeutungen ableiten lässt“ (Duden 1996:751), ist die Semantik nur scheinbar klar. Dem Kontext nach wird durch (3:84) eine falsche Auslegung eines Geschehens – von *etwas das wurde/das vor sich gegangen war* – beanstandet. Im Grunde kommt also auch hier eine der Vollverbbedeutungen von *werden* zum Ausdruck.

<sup>70</sup>Eine Veränderung wird in dieser Arbeit als nicht-vollendeter oder vollendeter Übergang von *a* zu  $\neg a$  (oder umgekehrt) definiert. (Vgl. auch 2.3.1., u. 3.2.2.3.).

Im nächsten Beispiel bekommt das Geschehen aufgrund der Form des prädikativen Adjektivs einen ausgesprochenen Entwicklungscharakter. Das Prädikativ impliziert hier keinen Zielzustand, und demzufolge kann auch keine zielbezogene Veränderungsbedeutung entstehen, sondern es wird nur das Zunehmen einer Eigenschaft denotiert:

- (3:85) Und je länger das kleine Mädchen bei ihnen war,  
desto *unentbehrlicher* wurde es ihnen.  
[go] [aff] [loc] (2/4)

Die lexikalische Bedeutung des Adjektivs impliziert einen gewissen Einfluss auf das Geschehen von Seiten des animaten Subjekts, das hier die *affection*-Relation repräsentiert. Durch *werden* kommt aber zum Ausdruck, dass es sich um eine spontan verlaufende Entwicklung<sup>71</sup> handelt, auch wenn diese ohne das Agieren des Subjektsaktanten nicht möglich erscheint.

Auch in Beispiel (3:86) unten repräsentiert das Subjekt die *affection*-Relation. Als eine nicht-animate Entität kann es den Vorgang nicht beeinflussen, bildet aber deutlich das Zentrum des Geschehens. Da die *goal*-Relation nur eine sich steigernde Entwicklung ohne Schlusspunkt darstellt, entsteht hier der Eindruck eines fortlaufenden Vorgangs:

- (3:86) [...] dort, wo die Hütten und Häuser *immer armseliger werden*, liegt... (2/2)

Es handelt sich oben nicht um einen Vergleich mit anderen Häusern, und der Zustand der beschriebenen Häuser verändert sich in der Gegenwartsperspektive natürlich nicht. Die Anwendung von *werden* ermöglicht es aber dem Autor, dank der dynamischen Geschehensbedeutung von *werden* ein Bild von Lebendigkeit und Bewegung hervorzurufen.

In den obigen Beispielen (3:83)-(3:86) kommen somit Bedeutungsaspekte von *werden* zum Ausdruck, die zum Teil Lesarten des einfachen Vollverbs entsprechen. Sie entstehen, wenn Vorgänge mit weder einer spezifizierten Richtung noch einem lexikalisch ausbuchstabierten Ziel geschildert werden, wie in (3:83) und (3:84). In diesen Fällen waren die eine oder andere oder gar beide Hauptrelationen der Kopulakonstruktion – die *affection*- und die *goal*-Relation – durch lexikalisch schwache, diffuse oder für die jeweilige Relation untypische Vertreter versprachlicht. Dies führte dazu, dass die für die Konstruktion typische Veränderungsbedeutung (von  $a$  zu  $\neg a$ ) nicht zum Ausdruck kommen konnte. In denjenigen Beispielen, wo nur die Zielangabe fehlte, wie in (3:85) und (3:86), wurde auch keine Veränderung denotiert, sondern es wurde eine Entwicklung einer Eigenschaft  $a$  von  $a^1$  zu  $a^2$  zu  $a^3$  ... geschildert. In diesen

---

<sup>71</sup>Eine Entwicklung wird in dieser Arbeit als einen Verlauf von  $a^1$  zu  $a^2$  zu  $a^3$  ... definiert. Der Verlauf kann hinsichtlich seiner Gerichtetheit und Komplexität spezifiziert oder unspezifiziert sein.

Beispielen nahm *werden* eine Lesart an, die in aktionaler Hinsicht zwischen der des einfachen Vollverbs und der einer typischen Kopulakonstruktion lag; sie entsprach aufgrund der Spezifiziertheit des Geschehens nicht dem einfachen Vollverb und wegen des Fehlens einer Zielangabe auch nicht der Kopula. Das Vorkommen derartiger Beispiele belegt aber eindeutig die Anpassungsfähigkeit der Lesart von *werden* gegenüber der sprachlichen Umgebung.

Wie hervorgegangen ist, ging es bei den oben angeführten Beispielen um atypische Kopulakonstruktionen. In einer typischen Kopulakonstruktion stellt das Verb *werden* die *affection*-Relation als das Zentrum einer Entwicklung dar, die durch die Zielangabe im Prädikativ zu einer Veränderung wird. Mittels der Bedeutung von *werden* wird der *affection*-Relation dabei implizit der Charakter eines Ausgangszustands verliehen, der sich vom Zielzustand unterscheidet. Die durch das Prädikativ vertretene *goal*-Relation ist ihrerseits üblicherweise deutlich als Ziel oder Endpunkt des Geschehens markiert und dominiert die Konstruktion sowohl strukturell als auch inhaltlich. Die nachstehenden Beispiele sind typische Vertreter für die Kopulakonstruktion in der Verwendung als Veränderungsdenotat:

- (3:87) Ich *werd'* ja sowieso *Straßenräuber*... (2/46)  
 [aff] [go]
- (3:88) Kinder ohne Aufsicht [...] *werden zu Verbrechern*. (2/93)  
 [aff] [pa] [go]

In beiden Beispielen oben lässt sich neben der Darstellung der Veränderungen m.E. von Seiten des Sprechers ein Nachdruck oder ein Bestätigungseffekt der Art *und so wird es!* vernehmen. Es handelt sich m.E. dabei um den Bestätigungseffekt von *werden*, der in (3:87) durch das Subjekt in der ersten Person und durch die Partikel unterstützt und in Beispiel (3:88) durch den Wahrheitsanspruch der Generalisierung deutlich wird. Der Effekt wurde schon anlässlich der Untersuchung der Beispiele mit dem einfachen Vollverb in 3.3.1.1. angesprochen und wird in Kapitel 5 eingehend behandelt.

Die obige Übersicht macht deutlich, wie stark die lexikalische Füllung der Subjektsposition bzw. des Prädikativs das Aussagepotential von *werden* in der Kopulakonstruktion beeinflusst. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Prädikativ als *goal*-Relation die Voraussetzung für die Veränderungsbedeutung bildet, und dass seine diesbezügliche Funktion von seiner jeweiligen lexikalischen Bedeutung und deren Eignung als Ziel abhängt. Es wurde ebenfalls deutlich, dass die Kopulakonstruktion, wenn sie explizit eine Veränderung zum Ausdruck bringt, der lexikalischen Bedeutung von *werden* wenig Raum lässt. Nichtsdestotrotz stellt *werden* durch die strukturell erzeugte Entwicklungsbedeutung von *werden zu* die Voraussetzung für die Lesart eines vom Ausgangszustand abweichenden Endzustands zur

Verfügung. Darüber hinaus kam gelegentlich der Bestätigungseffekt von *werden* als ein Unterstreichen des Zutreffens der Aussage zum Vorschein. In den Fällen, in denen die strukturellen Voraussetzungen eines Satzes, eine Veränderung darzustellen, infolge einer mangelnden lexikalischen Geeignetheit der *affection*- und/oder der *goal*-Relationen für ihre semantischen Rollen nicht genutzt werden konnten, kamen, wie oben einleitend gezeigt wurde, statt einer Veränderungslesart Vollverblesarten von *werden* zum Vorschein oder es wurden gerichtete Entwicklungen dargestellt.

Ferner wurden im Korpus neben der stark vorwiegenden Verwendung der Kopulakonstruktion zum Darstellen von Veränderungsvorgängen einige Beispiele gefunden, in denen die aktionale Komponente stärker hervortritt. Diese Vorkommen werden im nächsten Abschnitt behandelt.

### 3.3.1.2.2. Sonderfälle

Es handelt sich in der oben angesprochenen Gruppe um 16 Beispiele, in denen sich *werden* und seine Ergänzung ohne Bedeutungsunterschied durch Verben ersetzen lassen, die nicht primär Veränderungen, sondern Geschehen anderer Art zum Ausdruck bringen. Die Ereignisse, die durch die Beispiele zum Ausdruck kommen, lassen sich genau wie Veränderungen als abstrakte Bewegungen charakterisieren, jedoch nicht als Bewegung des Subjektsaktanten von einem Ausgangszustand in die Richtung auf einen zu erreichenden Zielzustand. Es handelt sich vielmehr um Vorgänge, die sich zwar inhärent im Subjektsaktanten vollziehen, jedoch auch auf einen externen Gegenstand gerichtet sind. Ein Beleg hierfür wäre Beispiel (3:89) mit einer *werden*-Kombination, die sich durch Verben wie *entdecken* oder *vernehmen*, d.h. transitive Wahrnehmungsverben, ersetzen ließe. Auch andere Fälle kommen vor; ein Beispiel aus einer Gruppe von *werden*-Kombinationen, die sich durch Tätigkeitsverben wie *schaffen* oder *bewältigen* ersetzen ließen, ist (3:90):

(3:89) Und so *wurden* sie erst jetzt *gewahr*, daß... (2/14)

(3:90) [...] er schien gegen etwas anzukämpfen, [...] mit dem er nicht *fertig wurde*. (2/58)

Der Aktant, der die *affection*-Relation von *werden* repräsentiert, ist immer animat und stellt vorwiegend das Subjekt des Satzes dar. Eine *path*-Relation bzw. eine *source*-Relation in der Form eines Auslösers des inkrementellen Geschehens wären m.E. vorstellbar, kommen in den vorhandenen Belegen jedoch nicht vor. Die *goal*-Relation ist durch das *werden*-Komplement vertreten, hat aber eine Ergänzung in der Form eines Satzes, einer Präpositionsphrase bzw. einer Dativ- oder Genitiv-Phrase, die eine

weitere *affection*-Relation realisiert, jedoch eine *affection*-Relation der Art, wie sie im Aktionsschema vorkommt<sup>72</sup>.

Wie aus den oben angeführten Beispielen ersichtlich, handelt es sich um Belege zweier verschiedener Arten. Einerseits geht es um Ausdrücke für Wahrnehmung bzw. für kognitive Vorgänge. Hierzu zählen neben dem oben angeführten Beispiel (3:89) die nachstehenden Belege (3:91) – (3:94):

- (3:91) Das Wichtigste war ihnen, daß niemand auf ihre Tätigkeit  
*aufmerksam wurde*,... (2/32)
- (3:92) Er *wurde* nicht recht *schlau* aus ihnen, aber... (2/91)
- (3:93) [...] Vielleicht *ist* es dir bisher noch nicht *bewußt geworden*. (2/135)
- (3:94) Und es war ihr, als könne sie dieses Schauspiels niemals *müde werden*.  
(2/80)

Darüberhinaus sind in diesem Zusammenhang auch Ausdrücke für Aktionen/Handlungen wie diejenige in (3:90) oben und in den nachstehenden Beispielen (3:95) – (3:97) relevant:

- (3:95) [...] aber sie konnten sich nicht *einig werden*,... (2/12)
- (3:96) [...] als auch das nicht mehr genügte, um der immer noch zunehmenden Nachfrage *gerecht zu werden*, tat er eines Tages etwas... (2/85)
- (3:97) [...] er wäre lieber verhungert, als sich selbst so *untreu zu werden*.  
(2/92)

Die *werden*-Kombinationen der ersten Gruppe lassen sich alle durch Phrasen mit kognitiven Verben oder Verben der Wahrnehmung wie *bemerken* (3:91), *verstehen* (3:92), *einsehen* (3:93) oder *langweilen* (3:94), die der zweiten Gruppe durch Tätigkeitsausdrücke wie *sich über etwas einigen* (3:95), *einer Sache Genüge tun* (3:96) bzw. *jdn. betrügen* (3:97) ersetzen.

Die Beziehung zwischen der Kopula und dem Prädikativ ist in diesen Fällen enger als in einer typischen Kopulakonstruktion und eher von der Qualität derjenigen Relation, die zwischen dem Nomen und dem Verb eines Funktionsverbgefüges vorliegt. Die Fügungsnähe lässt *werden* etwas von seinem Status als Vollverb und von seiner Eigenbedeutung einbüßen. Andererseits kommt die Inkrementalität und die Prozessbedeutung, die der Kopula *werden* eignen, in diesen Beispielen sehr deutlich zum Vorschein.

---

<sup>72</sup>Das Aktionsschema von Rauh (1988) umfasst eine *action*-Relation, die einem Agens entspricht und eine *affection*-Relation, die einem Patiens entspricht. Die *action*-Relation ist in diesen Fällen echt reduziert (vgl. 3.2.2.3.).



In denjenigen Kombinationen, wo die dargestellten Vorgänge sinngemäß Aktivitäten entsprechen, die durch Tätigkeitsverben wie *bewältigen* in (3:90) zum Ausdruck kommen könnten, weist das Subjekt anders als in der ersten Gruppe eine Beteiligung am Geschehen auf, die für die *affection*-Relation in einer Kopulakonstruktion untypisch ist: Das Subjekt ist hier nicht nur der Gegenstand des Geschehens, sondern erscheint deutlich bemüht, ein Ergebnis zu erreichen. Untypisch für eine Kopulakonstruktion ist weiter auch, dass der Vorgang nicht allein um das Subjekt kreist, sondern gleichzeitig auf Umstände in der Umwelt gerichtet ist, vgl. Beispiel (3:90) und (3:96). Die Fügung sprengt also in gewisser Hinsicht die Grenzen für die mediale Diathese (vgl. Abschnitt 4.1.).

Die Charakteristika der *werden*-Kombinationen, die in den obigen Belegen hervortreten, unterscheiden sich somit von denen des einfachen Vollverbs bzw. der Kopulakonstruktion auf folgende Weise:

- i) Anders als beim einfachen Vollverb bildet *werden* das Prädikat nicht alleine, sondern – ähnlich der Kopula – zusammen mit einem nicht-verbalen Komplement. Weiter ist das Subjekt in den obigen Belegen obligatorischerweise animat, was heute beim Vollverb ausgeschlossen und bei der Kopula möglich, aber nicht erforderlich ist.
- ii) In der Gruppe der Wahrnehmungsausdrücke ist die Inkrementalität, welche sonst besonders das einfache Vollverb kennzeichnet, sehr stark. Weiter ist die für die mediale Diathese charakteristische Zentralisierung des Geschehens auf das Subjekt deutlich. Gleichzeitig ist aber der Vorgang auf Verhältnisse bezogen, die sich außerhalb dieser Sphäre befinden. Dies gilt besonders für die Tätigkeitsausdrücke, wo es Anzeichen gibt, dass sich das Subjekt in die Richtung einer aktiven Teilnahme am Geschehen bewegt.
- iii) Das ‚Prädikativ‘ erscheint in keinem der Belege als selbständiges Satzglied<sup>73</sup>, sondern als Teil einer phrasalen Fügung, ähnlich derjenigen in einem Funktionsverbgefüge. Dabei zeigt die Ergänzung des ‚Prädikativs‘ große Ähnlichkeit mit einem syntaktischen Objekt.
- iv) Die Bedeutung von *werden* selbst ist weder die des einfachen Vollverbs von *geschehen/passieren* oder die von *werden zu*, wie vorwiegend bei der Kopula der Fall ist. Es scheint, als sei der Beitrag von *werden* in diesen Konstruktionen auf das Vermitteln einer Prozessbedeutung beschränkt.

Kann es sein, dass das Chamäleonverb *werden* (Leiss 1992) auf dem Wege ist, durch seine Flexibilität den Weg in den bisher noch nicht erschlossenen Tätigkeitsbereich zu betreten?

---

<sup>73</sup>Das Prädikativ wird z.B. von Helbig/Buscha (1999:539ff.) als ein selbständiges Satzglied bezeichnet.

### 3.3.1.3. Zusammenfassung der Ergebnisse

Mit Hilfe eines der drei von Rauh (1988:414ff.) vorgeschlagenen Begriffsschemata zur semantischen Strukturierung der außersprachlichen Wirklichkeit ließ sich der aktionale Unterschied zwischen der Kopula und dem einfachen Vollverb *werden* wie folgt identifizieren: Das Vollverb entspricht dem bis auf die *affection*-Relation echt reduzierten<sup>74</sup> Bewegungsschema und denotiert den Eintritt oder den Verlauf eines Geschehens, dessen Zentrum der entsprechende Aktant darstellt. Die Kopula beteiligt dagegen das volle Bewegungsschema mit den Relationen *affection*-, *goal*-, *source*- und *path*. Es sind jedoch nur die beiden ersten Relationen obligatorisch, um die Konstruktion als Veränderungsdenotat, d.h. im übertragenen Sinne als eine Bewegung in der Richtung auf ein bestimmtes Ziel zu charakterisieren (vgl. hierzu 3.2.2.3.). Die *affection*-Relation repräsentiert in der Kopulakonstruktion üblicherweise *das, was sich verändert*. Beide *werden*-Varianten wurden gegebenenfalls durch eine Kombination mit dem Ruheschema um die *location*-Relation erweitert (vgl. 3.3.1.1. und 3.3.1.2.).

Durch die Untersuchung konnten im Korpus drei Varianten von Vollverbvorkommen unterschieden werden. Zum einen erschien *werden* in einer Gruppe von nur 3 Fällen zusammen mit einem pronominalen Subjekt als Vertreter der *affection*-Relation (s.o. Beispiele (3:62) – (3:64)). Zweitens kam das Vollverb zusammen mit einem formalen, nicht-referentiellen Subjekt *es* und (vorwiegend) einem Adjektiv als Vertreter der *affection*-Relation vor. Diese Gruppe von insgesamt 18 Beispielen enthielt die sogenannten Witterungsausdrücke (vgl. Beispiele (3:65) – (3:69)). Drittens wurde eine Gruppe von insgesamt 7 Beispielen der Art ‚*werden* mit Adjektivgruppe‘ identifiziert, in der keine Subjekte vorkamen, und in der das Adjektiv, das die *affection*-Relation realisierte, durch eine obligatorische animate Konstituente zur Lokalisierung des Geschehens ergänzt wurde (vgl. (3:70) – (3:72)). In keiner der Vollverbgruppen kamen animate Subjekte bzw. animate Vertreter der *affection*-Relation vor.

Hinsichtlich der Art der denotierten Vorgänge wurden gewisse Unterschiede innerhalb der drei Vollverbgruppen gefunden: In der ersten Gruppe oben, wo *werden* infolge der lexikalischen Vagheit des Subjekts fast alleine den lexikalischen Gehalt des Satzes vermittelte, wurden durch das Verb Entstehungsvorgänge der Art gedehnter oder schneller Übergänge bzw. in einem Fall der Eintritt eines Geschehens denotiert. Dies geschah vorwiegend durch allgemein formulierte, feste Redewendungen, die in den Aussagesätzen eine positive Anteilnahme zum Ausdruck brachten.

In den Beispielen mit Witterungsausdrücken (vgl. Beispiel (3:65) – (3:66)) bzw. mit ‚*werden* mit Adjektivgruppe‘ (vgl. (3:70) – (3:71)), wo die *affection*-Relation

---

<sup>74</sup>Die Bezeichnung besagt, dass die Reduktion schon auf der begrifflichen Ebene vorliegt. Im Begriffsschema des Vollverbs erscheint anders als bei der Kopula nur die *affection*-Relation, wodurch die Isomorphie zwischen der semantischen und der begrifflichen Ebene erhalten bleibt (vgl. 3.2.2.3.).

überwiegend durch Adjektive bzw. in einem Fall durch ein Nomen realisiert wurde, wurden die Sätze inhaltlich durch diese geprägt, wobei hauptsächlich unterschiedliche physikalische Geschehen in bestimmten Bereichen geschildert wurden. Die Ereignisse in den Belegen ‚werden mit Adjektivgruppe‘ wurden obligatorischerweise an einer Person festgemacht. Die dynamische Existenzbedeutung von *werden* trat in den Sätzen deutlich hervor.

In allen drei Beispielsgruppen konnten die dargestellten Ereignisse die Form eines Entstehens/Eintretens bzw. eines Zustandekommens von Zuständen oder Situationen annehmen. Unter den Witterungsbeispielen wurde in einem Fall, in dem ein Nomen die *affection*-Relation realisierte, ein Geschehen in seiner Ganzheit zum Ausdruck gebracht (vgl. (3:69)). Schließlich kamen, wenn auch seltener, in den beiden letztgenannten Gruppen Schilderungen von Entwicklungsverläufen vor (vgl. (3:68) bzw. (3:72)). In diesen Fällen wurde die *affection*-Relation durch ein Adjektiv in der Komparativform realisiert.

Wie oben erwähnt, stellten die Kopulakonstruktionen im Korpus vorwiegend Veränderungen dar. Es ließen sich jedoch zwei Gruppen von Belegen finden, auf welche dies trotz beibehaltener Struktur nicht zutraf. Dabei handelt es sich teils um eine kleine Gruppe von Beispielen (vgl. (3:83) und (3:84)), in denen die Kopula Vollverbbedeutungen wie *geschehen* bzw. *stattfinden* denotierte, teils um eine Gruppe, wo *werden* eher einem Funktionsverb ähnelte. In der letztgenannten Gruppe waren die Subjektsaktanten obligatorischerweise animat.

Äußerungen der erstgenannten Art, die ein Stattfinden eines Ereignisses statt einer Veränderung zum Ausdruck brachten, werden von einigen Linguisten wie z.B. Kotin (2000:34) als Erscheinungen des einfachen Vollverbs betrachtet. Typisch für diese Beispiele ist, dass sich sowohl das Subjekt als auch das Prädikativ, d.h. die Vertreter der beiden obligatorischen semantischen Relationen *affection* und *goal*, durch lexikalische Vagheit auszeichnen: Sie bringen keine inhaltlichen Spezifizierungen der Vorgänge zustande, was zur Folge hat, dass keine Veränderungsbedeutung aufkommen kann (vgl. Beispiel (3:83)).

Bei der zweiten Gruppe der untypischen Kopulakonstruktionen geht es einerseits um Ausdrücke für kognitive Vorgänge und Wahrnehmungen, andererseits um Vorgänge, die aus semantischer Sicht Tätigkeiten darstellen. Ihre besondere semantische Prägung erhalten diese Beispiele durch die Besetzung der *goal*-Relation. Diese verfügt nämlich als Ergänzung über eine *affection*-Relation der Art, wie sie durch das Objekt eines agentiven Satzes dargestellt wird. Demzufolge werden besonders in den Beispielen, die Tätigkeiten zum Ausdruck bringen, aber auch in den Schilderungen von vorwiegend inkrementellen, kognitiven oder mentalen Vorgängen Ereignisse denotiert, die sich nicht nur auf das Subjekt beziehen lassen, sondern gleichzeitig auf die Umwelt gerichtet sind (vgl. 3.3.1.2.2.). Es handelt sich also um Vorgänge, die

gewissermaßen über die Subjektssphäre hinausgehen und somit nicht typisch medial sind.

Die obigen Belege haben gezeigt, dass die Kopulakonstruktion mit *werden* nicht obligatorischerweise ein Veränderungsdenotat darstellt, sondern erst zu einem solchen wird, wenn das Prädikativ eine Gerichtetheit oder vor allem ein Ziel des Vorgangs darstellt. Da dies in der überwiegenden Mehrheit der Beispiele der Fall ist, besteht die Bezeichnung ‚Veränderungsdenotat‘ jedoch zu Recht. Es konnte aber ebenso festgestellt werden, dass die zum Ausdruck kommende Veränderung nicht immer das syntaktische Subjekt betraf. Dies war meistens darauf zurückzuführen, dass das syntaktische Subjekt nicht die *affection*-Relation, sondern die *goal*-Relation darstellte. In anderen Fällen lag der Grund hierfür in der lexikalischen Bedeutung des Prädikativs.

Es hat sich weiter herausgestellt, dass das Subjekt der Kopulakonstruktion das Geschehen nur selten beeinflusst. Eine Einflussnahme setzt notwendigerweise Animateheit des Subjekts voraus, aber selbst bei einem animaten Subjekt ist sie dennoch von der Form und der lexikalischen Bedeutung des Prädikativs als Vertreter der obligatorischen *goal*-Relation abhängig. Das Prädikativ scheint also den denotierten Vorgang auf eine entscheidende Weise zu prägen, teils weil es vorwiegend die *goal*-Relation realisiert und den Vorgang durch seine lexikalische Füllung dominiert, aber auch wegen seiner Fähigkeit, weitere – darunter auch animate – Konstituenten zu sich zu binden.

Was das Vollverb betrifft, ist aus den Beispielen ersichtlich, dass *werden* die Fähigkeit behalten hat, ein Entstehen oder Eintreten von Verhältnissen darzustellen. Es wird ebenfalls in der Bedeutung von *passieren/geschehen* verwendet (vgl. (3:64)). In den beiden Gruppen mit Adjektiven als Vertreter der *affection*-Relation wurden weitere Fälle belegt, wo *werden* den Verlauf eines monotonen Geschehens zum Ausdruck brachte.

Der Bedeutungsbeitrag der Kopula *werden* bestand vorwiegend im Ausdruck einer gerichteten Entwicklung, die durch das Prädikativ zum Denotat einer Veränderung wurde. In den Beispielen mit substantivischem Prädikativ gibt *werden* einen Übergang wieder, durch den *etwas zu etwas anderem* wurde; in den Beispielen mit Adjektiven wurde durch *werden* die Annahme neuer oder qualitativ veränderter Eigenschaften dargestellt. Gelegentlich wurde durch die Kopula nur das Vorliegen dynamischer Existenz vermittelt. Ebenso konnten aber wie oben beschrieben gelegentlich Vollverbbedeutungen wie *geschehen/stattfinden* durch die Kopula denotiert werden. In einigen Fällen entstand in Aussagesätzen darüber hinaus der durch *werden* erzeugte Eindruck einer Bestätigung, die das Stattfinden des jeweiligen Geschehens betraf. Der Bedeutungsbeitrag von *werden* erwies sich als stark abhängig von der lexikalischen Füllung der obligatorischen Aktanten und vor allem des Vertreters der *goal*-Relation.

Aus der obigen Zusammenfassung geht hervor, dass die durch das Vollverb *werden* vermittelte Bedeutung sowohl das Eintreten als auch den Verlauf eines Geschehens darstellen kann und somit aspektuell ambig erscheint. Im nächsten Abschnitt soll nun die Aspektualität der Kopulakonstruktion und die des einfachen Vollverbs, wie sie sich im Korpus abzeichnet, überprüft werden.

### 3.3.2. Zur aspektuellen Kennzeichnung von *werden*

Aus der synchronen Literatur zum Charakter von *werden* ist hervorgegangen, dass das Verb in aspektueller Hinsicht unterschiedlich beurteilt wird: Als inchoatives, additives Verb (Leiss 1992:214ff.), als inchoativ-statives, den Nachzustand inkludierendes Übergangsverb (Amrhein 1996) bzw. als aspektuell unterdeterminiertes Verb (Steinitz 1999:171ff.). Was die Kopula *werden* betrifft, wird von Musan (1999:190ff.) die These verfochten, dass Kopulakonstruktionen mit *werden* durchgehend *accomplishments* darstellen. Umstritten ist demnach vor allem, ob *werden* grenzbezogen sei, und wie sich die Grenzbezogenheit solchenfalls äußere.

Die durch die aktional ausgerichtete empirische Untersuchung oben festgestellte Bedeutungsbreite von *werden* – von den Bedeutungen *entstehen*, *eintreten* bzw. *sich ereignen* des einfachen Vollverbs über das *sich entwickeln* bis hin zum *zu etwas anderem werden* der Kopula – spiegelt die aspektuellen Ausdrucksmöglichkeiten einschließlich der variierenden Bezeugung von Inchoativität. Letztere wird im Rahmen der aspektuellen Kategorisierung von Verben oder Verbphrasen, die der nachstehenden Überprüfung zugrunde liegen, kaum berührt und z.B. in der Diskussion der Vendlerschen Situationstypen nicht erwähnt. Deshalb möchte ich das Vorkommen von Inchoativität bei *werden*, wie es sich im Material abzeichnet, in Abschnitt 3.3.2.1. kurz aufgreifen. Darauf folgend beginnt in 3.3.2.2. die korpusbasierte Untersuchung der Aspektualität von *werden*. Das Ziel ist, klarzulegen, wie die jeweilige aspektuelle Lesart entsteht und auf welche der von Vendler (1957) identifizierten dynamischen Situationstypen *activity*, *accomplishment* und *achievement* die Lesart zu beziehen ist. Bei der Untersuchung wird grundlegend auf den oben in 3.2.3.2. vorgestellten Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) Bezug genommen. Parallel damit werden gelegentlich die Anregungen von Steinitz (1999) aufgegriffen (s.o. 3.2.3.1.).

#### 3.3.2.1. Zur Inchoativität von *werden*

In der Literatur zur Diachronie von *werden* (s.o. Abschnitt 3.1.) wird nachdrücklich betont, dass das Verb den Eintritt bzw. die Anfangsphase eines Geschehens fokussiert. Mit dem Rückgang der Anwendung des einfachen Vollverbs und auf Grund der zunehmenden Frequenz der Kopula fand später die Terminativität von *werden* in dieser Konstruktion immer mehr Beachtung. Daraufhin wurde *werden* mit der Zeit vor-

wiegend als perfektives Verb bezeichnet. Ungeachtet eines eventuellen Unterschieds zwischen den beiden Anwendungsformen – dem Vollverb bzw. der Kopula – war ebenfalls häufig von einer Übergangsbedeutung von *werden* die Rede. Zwischen den Linguisten liegt also wie bereits in 3.2.3.1. angesprochen eine Kontroverse hinsichtlich der Aspektualität von *werden* vor. So wird die heutige Bedeutung des Vollverbs *werden* von Valentin (1987:11) als eine „entschieden progressive, durative“ bezeichnet, während Leiss die Inchoativität von *werden* betont und das Verb als einseitig grenzbezogen und zugleich additiv beschreibt. Die letztere, unübliche Kombination äußere sich darin, dass *werden* selbst nicht das Ende eines Geschehens denotieren kann (ebd. 1992:215). Gerade die Additivität dürfte jedoch zum Vorkommen der unterschiedlichen Kombinationen stark beigetragen haben.

Wir haben in der bisherigen empirischen Untersuchung (s.o. 3.3.1.1.) wiederholt feststellen können, dass *werden* in der Anwendung als einfaches Vollverb ein *Entstehen* oder *Eintreten* des denotierten Geschehens, d.h. eine der ursprünglichen Lesarten, zum Ausdruck brachte. Das Verb denotiert aber in der ‚Eintrittsbedeutung‘ nicht einen beliebigen Übergang seines Themas von einem Zustand zu einem anderen, sondern vielmehr den spezifischen Wechsel oder Übergang von Nichtexistenz zu Existenz, wie z.B. in *Es wird Winter* verstanden als das Entstehen von Winterverhältnissen. Gerade dieser Bedeutungsaspekt geht in der auf ein Ziel bezogenen Kopulakonstruktion meistens verloren, weil dort vorwiegend von Veränderungen der Eigenschaften des Themas, einer bereits existierenden Größe, die Rede ist. Es handelt sich in der Kopulakonstruktion somit meistens um einen Übergang des Themas von einem Stadium zu einem anderen, und dabei wird weder das Entstehen noch der Eintritt des neuen Zustands explizit denotiert, sondern vielmehr das Anstreben oder Erreichen eines Zielzustands fokussiert. Dies ist der Fall in Beispiel (3:98):

(3:98) Das [die Geschichte von Momo und Gigi, MO] *wird der Knüller*.  
(2/104)

Es gibt allerdings in meinem Korpus Ausnahmefälle, wo die oben angesprochene Inchoativität von *werden* als Entstehens- oder Eintrittsbedeutung unter besonderen Umständen auch in der Kopulakonstruktion zum Ausdruck kommen kann, vgl. (3:99):

(3:99) Als das Türchen sich öffnete, *wurde* ein vielstimmiges musikalisches Ticken [...] von drinnen *hörbar*.  
(2/73)

Der besondere Umstand besteht in (3:99) darin, dass die Hörbarkeit des Themas, des Tickens, erst in dem angesprochenen Moment wahrgenommen werden kann und in der Welt des Hörers entsteht. Die inchoative Art des Geschehens bewirkt im Präteritum einen aspektuellen Lesartsunterschied, der wie folgt aus dem Vergleich zwischen den Beispielen in (3:98a) unten und (3:99) oben hervorgeht:

(3:98a) Das [die Geschichte] *wurde der Knüller*.

In (3:98a) stellt das Ergebnis den Schwerpunkt der Aussage dar, in (3:99) dagegen das Eintreten des Geschehens. In (3:98a) handelt es sich um einen neuen Status des Subjekts, in (3:99) gewissermaßen um ein Entstehen des Subjekts in der Welt des Hörers.

Ein Vergleich zwischen den Präsensversionen der beiden Beispiele zeigt einen weiteren aspektuellen Unterschied zwischen (3:98) – unten in der Originalversion als (3:98)' wiederholt – und den Präsensvarianten von Beispiel (3:99) als (3:99a) und (3:99b):

(3:98)' Das [die Geschichte] *wird der Knüller*.

(3:99a) Wenn das Türchen sich öffnet, *wird* ein vielstimmiges musikalisches Ticken [...] von drinnen *hörbar*.

(3:99b) Es wird ein vielstimmiges musikalisches Ticken [...] von drinnen *hörbar*.

In (3:98)' erzeugt die Präsensform der Kopulakonstruktion Zukunftsbezogenheit, in (3:99a) vermittelt sie Gleichzeitigkeit, hier Gegenwartsbezug. Somit zeigt nur (3:98)' den für perfektive Verbphrasen typischen Zukunftsbezug im Präsens; in (3:99a) entsteht die Hörbarkeit des Tickens beim Türöffnen. Der gleiche Unterschied liegt zwischen *ich komme* bzw. *ich fange an* vor. Die Version (3:99b) zeigt, dass der Gegenwartsbezug nicht durch den mit *wenn* eingeleiteten Satz veranlasst ist. Wie wir später sehen werden, lässt sich der unterschiedliche Zeitbezug zwischen (3:98)' und (3:99b) nicht durch einen aspektuellen Unterschied erklären, denn es handelt sich in beiden Fällen um punktuelle Ereignisse, um *achievements*. Der Unterschied, wie auch das Entstehen der Inchoativität, dürfte der besonderen lexikalischen Qualität des Adjektivs *hörbar* zuzuschreiben sein.

Leiss betont in ihrer Arbeit (1992), dass sich *werden* durch eine Kombination von Inchoativität und Additivität auszeichne. Dadurch unterscheidet sich *werden* grundlegend von dem egressiven und resultativen englischen Verb *become*. Dieser Unterschied zwischen den beiden Verben könnte m.E. auch die unterschiedliche Kombinierbarkeit mit den *source-* und *path-*Relationen des Bewegungsschemas veranlassen. *Become* ist inhärent lexikalisch ergebnisbezogen und womöglich deshalb nicht mit Ergänzungen kompatibel, die den Ausgangspunkt oder den Verlauf eines Ereignisses hervorheben. *Werden* dagegen kann das Eintreten und/oder die Dauer eines Vorgangs darstellen, kann selbst aber keinen Endpunkt denotieren, sondern braucht hierfür das Prädikativ.

Festzuhalten ist, dass *werden* – wie oben ersichtlich – die Fähigkeit, den Übergang von nicht-existent zu existent zum Ausdruck zu bringen, in der Kopulakonstruktion nicht verloren hat. Ob diese zum Vorschein kommen kann, hängt allerdings vom sprachlichen Kontext ab.

### 3.3.2.2. Empirische Untersuchung der Aspektualität des einfachen Vollverbs

Wie oben in Abschnitt 3.2.3.2. erörtert wurde, bildet das eventuelle Vorliegen einer lexikalisch inhärenten, gerichteten und geordneten Skalarität<sup>75</sup> in den dynamischen Verben eine Grundvoraussetzung für die durch sie vermittelte Aspektualität (vgl. Rappaport Hovav 2008). Ein Verb wie das einfache Vollverb *werden*, das dem Skalaritätskriterium nicht genügt und somit ein nicht-skalares Verb ist, erhält nach Rappaport Hovav die skalare Spezifikation und Gerichtetheit, die im jeweiligen Situationstyp resultiert, erst durch die Interaktion mit einer Ergänzung bzw. einer Resultatphrase im Kontext oder – wie im Falle des einfachen Vollverbs – durch die Interaktion mit seinem Subjekt. Bei einem bedeutungsleeren Subjekt und beim Fehlen einer kontextuellen Einbettung wie in *etwas wird* ist es nicht möglich zu entscheiden, ob das genannte ‚etwas‘ *entsteht*, *geschieht* oder eventuell *sich entwickelt* und solchenfalls *wie es sich entwickelt*. Sobald *werden* aber mit einem lexikalisch gehaltvollen Subjekt oder einer ebensolchen Ergänzung erscheint, kann es ein lexikalisches Gepräge, eine Richtung und je nach der Art der Ergänzung eventuell einen Grenzbezug annehmen. Dies gilt sowohl für einen Sonderfall wie in (3:100), wo ein punktueller Übergang von Nichtexistenz zur Existenz denotiert und somit ein *achievement* dargestellt wird, als auch für (3:101), wo ein atelischer Prozess, eine *activity*, zum Ausdruck kommt. In beiden Fällen entsteht die für den jeweiligen Situationstyp erforderliche ‚lexikalisch inhärente, gerichtete und geordnete‘ Skalarität der Verbphrase erst durch die Interaktion mit skalaren Konstituenten im Kontext wie *lebendig* bzw. *wärmer*, die hier den Träger der *affection*-Relation realisieren:

- (3:100) [...] als es [...] in den finsternen Schatten [...] *lebendig wurde*.<sup>76</sup> (1/16)  
(3:101) Langsam *wurde* ihm [...] *wärmer*.<sup>77</sup> (1/25)

Die Skalarität entsteht in den obigen Beispielen somit durch die Interaktion zwischen *werden* und dem jeweiligen Adjektiv. Dies ist üblicherweise der Fall in zwei der Vollverbgruppen, nämlich in den Witterungsausdrücken, wo nur ein formales, nicht-referentielles *es* als Subjekt vorkommt, und in den Belegen der Art ‚*werden* mit Adjektivgruppe‘, in denen das durch das Adjektiv spezifizierte Geschehen zu einem animaten Aktanten lokalisiert ist. Wie in 3.3.1.1. eingehend besprochen wurde, prägt die durch Adjektive realisierte *affection*-Relation, d.h. *das, was wird*, die Verbphrase lexikalisch und entscheidet somit über deren Skalarität.

In der Vollverbgruppe mit pronominalen Subjekten vertreten letztere die *affection*-Relationen, und es ist folglich zu erwarten, dass in diesen Fällen die Interaktion

---

<sup>75</sup>In Rappaport Hovavs (2008:17) Formulierung „an ordered set of changes in a particular direction of the values of a single attribute“.

<sup>76</sup>Bereits als (3:67) angeführt.

<sup>77</sup>Bereits als Beispiel (3:72) angeführt.



zwischen *werden* und seinem jeweiligen Subjekt über die eventuelle Skalarität entscheidet. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Subjekte der im Korpus vorkommenden Beispiele (s.u. (3:102) – (3:104)<sup>78</sup>) aufgrund ihres Mangels an skalarer lexikalischer Bedeutung oder aufgrund ihrer Komplexität genau wie *werden* selbst nicht-skalar sind; demnach sollten nach Rappaport Hovav (2008) durch *werden* und sein Subjekt hier typisch nicht-skalare Geschehen, *activities*, denotiert werden<sup>79</sup>. Dies trifft im vorhandenen Zusammenhang jedoch nicht auf die Beispiele zu, denn, wie die Testversionen mit Zeitdaueradverbialen in jeweils (3:102a) bis (3:104a) bestätigen, handelt es sich hier um telische Ereignisse und somit nicht um *activities*:

- (3:102) „Wird schon wieder *werden*“, sagte er sanft, (1/1)  
 (3:102a) *wird* (binnen ein paar Tagen) schon wieder *werden*  
 (3:103) „wird alles wieder werden.“ (1/2)  
 (3:103a) *wird* alles (binnen ein paar Tagen) wieder *werden*.  
 (3:104) „Na, *wird*’s bald?“ sagte der Chauffeur und... (1/3)  
 (3:104a) „Na, *wird*’s bald?“ sagte der Chauffeur und [...] (ja, in einer Minute)

Die durch (3:102a) und (3:103a) belegte Telizität der Satzkombination ist darauf zurückzuführen, dass das Subjekt seine lexikalische Spezifikation erst durch den Kontext erhält. In (3:102)-(3:103) geht es dabei um ein Wiedereintreten früherer Verhältnisse, d.h. *alles, was vorher war, wird wieder sein*. Diese Lesart wird durch den zweiten Satz (3:103) verdeutlicht und durch *wieder* lexikalisiert, und die Telizität entsteht aufgrund der somit implizierten Resultatphrase. Die Art der ermittelten Bedeutung des Subjekts schließt eine Zwei-Punkt-Skalarität aus<sup>80</sup>, die Sätze genügen aber den Forderungen für Multi-Punkt-Skalarität (vgl. 3.2.3.2.). Wir haben es also hier mit *accomplishments*, d.h. nicht-atomaren telischen Ereignissen, zu tun.

In (3:104) geht es dagegen um ein leeres Subjekt, den Platzhalter *es*, und eine auf der Äußerungssituation basierte Paraphrasierung ist erforderlich, um die *affection*-Relation zu identifizieren. Der Zukunftsbezug entsteht durch die Äußerungsform – als Frage verkleidete Aufforderung – unterstützt durch *bald*: *es* muss *bald* eintreten, nämlich *dass Momo sich entscheidet*, wie aus dem hier nicht wiedergegebenen Textabschnitt hervorgeht. Durch die Zwei-Punkt-Skalarität<sup>81</sup> der Bedeutung von *sich entscheiden* kommt ein punktuelles Geschehen, ein *achievement* zum Ausdruck. Der Übergang wird zwar nicht ausbuchstabiert, erscheint aber durch die Situation und den sprachlichen Kontext eindeutig.

<sup>78</sup>Bereits als (3:62), (3:63) und (3:64) angeführt.

<sup>79</sup>Rappaport Hovav (2008:18) beschreibt solche Verbphrasen wie folgt: [they] „often involve complex change and not a change in a simple attribute, and, in addition, the change entailed by these verbs is not an ordered one“.

<sup>80</sup>Vgl. (Rappaport Hovav 2008:19) „Extent scales by their very nature cannot be two-point and must be multi-point“.

<sup>81</sup>Zur Terminologie vgl. Abschnitt 3.2.3.2.: *achievements* werden von Rappaport Hovav (2008:19) als punktuelle Veränderungen von *a* zu  $\neg a$  definiert.

In den beiden Vollverbgruppen, wo die *affection*-Relation durch Adjektive vertreten ist, bei den Witterungsausdrücken und bei der Kombination ‚*werden* mit Adjektivgruppe‘ (vgl. 3.3.1.1.) kommen somit sowohl zwei-punkt-skalare als auch multi-punkt-skalare Ereignisse vor. Es handelt sich um Kombinationsphänomene der folgenden Art: In Beispiel (3:105) unten wird das nicht-skalare Verb *werden* durch eine Adjektivphrase von offener Graduierbarkeit<sup>82</sup> – *immer kälter* – mit einer Multi-Punkt-Skalarität verbunden, die ohne Grenzbezug ist. Das Beispiel ist folglich atelisch, es stellt in Vendlers (1957) Terminologie eine *activity* dar und entspricht dem Situationstyp, den Steinitz (1999) auf Deutsch einen „Prozess“ nennt. Die Atelizität des Satzes wird durch die Kompatibilität mit dem von mir in Klammern hinzugefügten Zeitdaueradverb bestätigt. Aus dem in (3:106) angeführten Beispiel für eine ähnliche Kopulakonstruktion geht hervor, dass diese demselben Situationstyp entspricht:

- (3:105) [...] trotz der geschlossenen Tür *wurde* es (stundenlang) *immer kälter* (1/5)  
 (3:106) So *wurde* eben langsam die Erde (jahrelang) *immer kleiner*,... (2/25)

Durch den Vergleich zwischen den beiden Beispielen oben – mit einerseits dem Vollverb in (3:105) und andererseits der Kopula in (3:106) – geht hervor, dass die strukturelle Zielbezogenheit der Kopulakonstruktion den Situationstyp nicht beeinflusst. Der Situationstyp hängt, wie von Rappaport Hovav (2008) angenommen, von der inhärent lexikalischen Skalarität der Verbphrase ab.

Das nachstehende Beispiel (3:107) gehört zu den Vollverbbelegen der Art ‚*werden* mit Adjektivgruppe‘. *Werden* wird hier mit einem Adjektiv geschlossener Graduierbarkeit, d.h. einem lexikalisch inhärent grenzbezogenen Adjektiv, in der Positivform kombiniert. Adjektivphrasen dieser Art erzeugen – anders als solche von offener Graduierbarkeit wie in (3:105) und (3:106) oben, in denen die Offenheit durch die Komparativform entsteht – telische Multi-Punkt-Skalarität. Das Beispiel stellt demzufolge ein *accomplishment* dar<sup>83</sup>. Sowohl die Ausdehnung als auch die Zielbezogenheit des Verlaufs wird hier durch den Kontext unterstützt:

- (3:107) Ihm *wurde kalt* bis ins Herz hinein, und er wollte um Hilfe rufen. (1/27)

Im nachstehenden Beispiel (3:108), einem Witterungsausdruck, entsteht bei der Kombination von *werden* und einem Adjektiv von geschlossener Graduierbarkeit durch die Einwirkung des Kontexts ein *achievement*: Das Ergebnis ist, unterstützt

<sup>82</sup>Zur Terminologie vgl. 3.2.3.2. Das Beispiel (3:105) ist bereits als (3:68) angeführt worden.

<sup>83</sup>Steinitz (1999:174ff.) spricht anlässlich der Kopulakonstruktionen mit *werden* und einem relativen Adjektiv wie *groß* im gleichen Sinne von einer „Ausdehnbarkeit der Übergangsphase“, welche die „Basis für den möglichen Wechsel zwischen telischer und atelischer Situation“ bilde. Sie betont weiter: „Relative Adjektive + *werden* alternieren je nach Form ihres Komplements zwischen Accomplishment und Prozeß“ (s.o. Abschnitt 3.2.3.1. Beispiel (3:50) bzw. (3:49)).

durch die Tempusform, stark fokussiert, und der Satz spielt gerade auf die Vollendung des Übergangs an:

(3:108) [...] man verlernt das Lachen [...], dann *ist es kalt geworden* in einem. (1/17)

Dass eine Ergänzung wie ‚binnen einer Viertelstunde‘ in den Beispielen (3:107)-(3:108) möglich wäre, bestätigt die Telizität der Sätze. Wie aus dem obigen hervorgeht, ermöglicht die Telizität allein jedoch nicht die Unterscheidung zwischen einem *accomplishment* und einem *achievement*. Auf die Voraussetzungen für eine diesbezügliche Distinktion werden wir im nächsten Abschnitt zurückkommen.

Die Tatsache, dass Kombinationen von *werden* und Adjektiven unterschiedliche Situationstypen ergeben können, wurde schon von Steinitz (1999) in einer Arbeit über die Kopulakonstruktion bemerkt und diskutiert (vgl. 3.2.3.1.). Die Beispiele (3:105), (3:107) und (3:108) oben bestätigen, dass dieses Faktum ebenso auf Vollverbbeispiele zutrifft, wo Adjektive als Vertreter der *affection*-Relation erscheinen, wie auf Beispiele mit der Kopula *werden*, wo sie meistens die *goal*-Relation realisieren. Die Belege bestätigen weiter, dass die Variation einerseits auf unterschiedliche Arten der Graduierbarkeit der Adjektive und die damit zusammenhängende Skalarität sowie auf eventuelle Telizität innerhalb der Verbphrase und andererseits auf die Atelizität oder die Telizität im Kontext zurückzuführen ist.

Durch die Untersuchung konnte also bisher festgestellt werden, dass sich die aspektuelle Variabilität der Vollverbbeispiele, wie von Rappaport Hovav (2008) angenommen, als Folge der Interaktion zwischen dem nicht-skalaren Verb und der Skalarität der jeweils vorhandenen Ergänzung erklären lässt. Weiter ließ sich nachweisen, dass der Kontext, wie unten zusammengefasst, auf die aspektuelle Lesart einen entscheidenden Einfluss ausübte:

- i) *werden*+Adjektive von offener Graduierbarkeit erzeugen atelische Multi-Punkt-Skalarität und können je nach der [ $\pm$ Telizität] des Kontexts in einem *accomplishment* bzw. eine *activity* resultieren;
- ii) *werden*+Adjektive von geschlossener Graduierbarkeit erzeugen telische Multi-Punkt-Skalarität und resultieren dadurch in *accomplishments*. Durch kontextuelle Fokussierung des Ergebnisses auf Kosten des Verlaufs kann aber die Lesart eines *achievements* hervorgerufen werden.
- iii) *werden*+pronominales Subjekt ergab im Material abhängig von der Skalarität dessen, worauf sich das Pronomen bezog, entweder *accomplishments* oder *achievements*.

Angesichts der in der linguistischen Diskussion immer wieder auftauchenden Frage bezüglich der Aspektualität von *werden* (nämlich ob *werden* telisch oder atelisch sei), ist das wichtigste Ergebnis der Untersuchung jedoch die Feststellung, dass *werden*

entsprechend dem Vorschlag in Rappaport Hovav (2008) ein nicht-skalares und somit aspektuell unterdeterminiertes Verb ist. Der Grund für die bei *werden* beobachteten möglichen aspektuellen Variationen liegt nämlich gerade darin, dass *werden* selbst keine Skalarität besitzt und seine diesbezügliche Spezifizierung erst durch die Interaktion mit der Skalarität und der eventuellen Telizität des Partners bzw. des Kontexts erfolgt.

### 3.3.2.3. Empirische Untersuchung der Aspektualität der Kopulakonstruktion

Die Kopulakonstruktion unterscheidet sich vom einfachen Vollverb in zweierlei Hinsicht: erstens hat die Konstruktion dem vollständigen Bewegungsschema entsprechend eine grenzbezogene Struktur, zweitens entsteht die Skalarität in der Kopulakonstruktion durch die Interaktion zwischen *werden* und dem Prädikativ und somit vorwiegend mit dem Vertreter der *goal*-Relation, während sie beim Vollverb durch die Interaktion mit dem Vertreter der *affection*-Relation erzeugt wird.

Was den ersteren Umstand betrifft, hat der Vergleich im vorigen Abschnitt zwischen einem Vollverbbeispiel und einem Beispiel mit der Kopula (vgl. (3:105) bzw. (3:106)) gezeigt, dass die strukturbedingte Zielbezogenheit der Kopulakonstruktion den Situationstyp nicht beeinflusst: In beiden Fällen entstehen, wie von Rappaport Hovav (2008) vorausgesagt, durch das Fehlen von lexikalisch begründeter Grenzbezogenheit *activities* und somit Atelizität.

Weiter bestätigen die beiden genannten Beispiele, dass der Situationstyp – wie auch von Rappaport Hovav behauptet – durch die Skalarität entschieden wird, die innerhalb der Verbphrase entsteht. Letztere besteht in der Kopulakonstruktion aus *werden* und dem Prädikativ, während beim einfachen Vollverb nur das eventuelle Subjekt oder, mangels eines solchen, der Vertreter der *affection*-Relation hierfür zur Verfügung steht. Die semantischen Relationen der Partner an sich haben also keinen Einfluss auf den jeweiligen Situationstyp, nur das Faktum, dass sie zusammen die Verbphrase ergeben, ist von Bedeutung. Entscheidend für den aus der Interaktion entstehenden Situationstyp ist dabei die jeweilige lexikalische Skalarität der Partner. In den oben genannten Beispielen handelt es sich in beiden Fällen um multi-punkt-skalare Adjektive in atelischer Anwendung, die folglich zusammen mit *werden* in beiden Fällen *activities* ergeben. Die Atelizität der Kopulakonstruktion in (3:106) war in diesem Falle darauf zurückzuführen, dass der Vertreter der *goal*-Relation in dem aktuellen Beispiel lexikalisch keine Grenze darstellte, sondern nur die Richtung und die Art der Veränderung angab.

In der überwiegenden Mehrzahl der Belege besteht das Prädikativ aus einem Adjektiv, wie im oben angesprochenen Beispiel (3:106). Aus den Überlegungen in 3.3.2.2. oben ist jedoch hervorgegangen, dass Adjektive je nach ihrer Offenheit und Graduirbarkeit

Skalarität unterschiedlicher Art hervorrufen und somit zu unterschiedlichen Situationstypen führen. Im nachstehenden Abschnitt 3.3.2.3.1. soll der Einfluss adjektivischer Prädikative auf die Aspektualität der Beispiele untersucht und dann in 3.3.2.3.2. mit dem von substantivischen Prädikativen verglichen werden. In 3.3.2.3.3. soll schließlich geprüft werden, ob zwischen diesen Kopulakonstruktionen und den Konstruktionen, die sich gewissermaßen sowohl diathetisch als auch durch die engere Verbundenheit der Kombinationspartner sowie hinsichtlich der Art der denotierten Aktionen anders verhalten, in aspektueller Hinsicht ebenfalls Unterschiede bestehen.

### 3.3.2.3.1. Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Kopulakonstruktionen mit einem *adjektivischen* Prädikativ

Wir haben oben in 3.3.2.2. gesehen, dass *werden* zusammen mit Adjektiven sowohl Zwei-Punkt- als auch Multi-Punkt-Skalarität erzeugen kann: Durch die Interaktion zwischen dem nicht-skalaren Verb *werden* und Adjektiven geschlossener Graduierbarkeit<sup>84</sup> wie *groß* entsteht eine Multi-Punkt-Skalarität, die auf Grund der impliziten Grenzbezogenheit<sup>85</sup> des Adjektivs in *accomplishments* resultiert. Durch die Interaktion mit Adjektiven offener Graduierbarkeit wie in der Kombination mit der Komparativform in *größer werden* wird dagegen in einem Kontext ohne Vergleichsinstanz eine atelische Multi-Punkt-Skalarität erzeugt, die zu *activities* führt. Für die Kombination mit einem nicht-graduierbaren Adjektiv wie in *schwanger werden* gilt schließlich, dass sie Zwei-Punkt-Skalarität ergibt. Letztere ist, da sie punktuelle Übergänge impliziert, immer telisch und führt zu *achievements*. Rappaport Hovav (2008:20f.) greift keine Kopulakonstruktionen auf, sondern bezieht sich in ihrer entsprechenden Auslegung auf Verben, die aus einem Adjektiv abgeleitet wurden (vgl. hierzu auch Abschnitt 3.2.3.2., wo die Kriterien zur Einteilung der Adjektive ausführlich dargestellt wurden). Darüber hinaus wurde in Abschnitt 3.3.2.2. oben belegt, dass der Kontext unter gewissen Umständen den Situationstyp beeinflussen kann, indem er durch eine Resultatphrase oder auf andere Weise Grenzbezogenheit zum Ausdruck bringt.

Wenden wir uns jetzt zuerst ein paar Beispielen mit Adjektiven geschlossener Graduierbarkeit zu. Diese stellen die größte Gruppe des Korpus dar und sollten nach den obigen Erläuterungen *accomplishments* ergeben. Allerdings weisen sie besonders hinsichtlich der Grenzbezogenheit eine starke Kontextsensitivität auf. Zur Beleuchtung letzterer werden unten zum Vergleich einige Originalbeispiele entsprechenden Varianten mit abweichendem Tempus gegenübergestellt. Die Anwendung vom

---

<sup>84</sup>Wie in 3.2.3.2. bemerkt, wird der Ausdruck als Bezeichnung für die sogenannten *closed scale gradable adjectives* (Rappaport Hovav 2008) verwendet. Entsprechend werden *open scale gradable adjectives* ‚Adjektive offener Graduierbarkeit‘ und *non gradable adjectives* ‚nichtgraduierbare Adjektive‘ genannt.

<sup>85</sup>Rappaport Hovav (2008:20) erwähnt als Beispiel die Relation zwischen einem Verb wie *flatten* und einem *closed scale gradable* Adjektiv bzw. zwischen *widen* und einem *open scale gradable* Adjektiv.

Präsens statt Präteritum oder umgekehrt kann nämlich nach Christensen (1995) besonders bei *accomplishments* den Situationstyp beeinflussen (s.o. 3.2.3.3.).

Das Beispiel (3:109) unten stellt in beiden Versionen *accomplishments* dar. Es wird allerdings im Originaltext im Präsens primär als eine allgemeingültige Behauptung aufgefasst, während der Satz in (3:109a) im Präteritum als Bericht einer gemachten Erfahrung anmutet. Auch in (3:110) entstehen in beiden Versionen *accomplishments*. Durch die Vergleichsphrase *wie nie zuvor* wird das Ergebnis unterstrichen. In (3:110) ist die durch *werden* erzeugte prozessuelle Lesart im Präteritum der Originalfassung deutlicher als in der Präsensvariante (3:110a). Der neue Zustand erscheint in beiden Versionen als erreicht, was in der Präsensvariante dem Einfluss der Phrase *wie nie zuvor* zuzuschreiben ist, wie der Vergleich mit den jeweiligen Varianten in Klammern zeigt:

- (3:109) Aber das *wird* nach ein paar Tagen auch *langweilig*,... (2/53)  
 (3:109a) Aber das *wurde* nach ein paar Tagen auch *langweilig*,...  
 (3:110) Ihr Herz *wurde schwer* wie nie zuvor. (vgl. Ihr Herz *wurde schwer*.) (2/96)  
 (3:110a) Ihr Herz *wird schwer* wie nie zuvor. (vgl. Ihr Herz *wird schwer*.)

Im Korpus erscheinen weiter zwei Beispiele mit dem Adjektiv *bläss*, von denen nur das eine, (3:112), vom erwarteten Situationstyp *accomplishment* ist:

- (3:111) Ah, jetzt *wirst* du *bläss*! (*achievement*) (2/10)  
 (3:112) Der fremde Junge *wurde* ein bißchen *bläss*,... (*accomplishment*) (2/44)  
 (3:112a) Der fremde Junge *wird* ein bißchen *bläss*,... (*accomplishment*)

Das Adjektiv *bläss* gehört einer Sondergruppe an, die sich zwischen den geschlossen graduierbaren und den nicht-graduierbaren Adjektiven befindet. Es ist zwar graduierbar, aber die Bezeichnung *bläss* trifft auf alle Grade zu. Diese ‚Absolutheit‘ wird in (3:112) durch das Gradadverb gemindert. In der Präsensvariante in (3:112a) dominiert m.E. dadurch die Verlaufslesart über die Ergebnislesart. In (3:111)<sup>86</sup> wird dagegen die punktuelle Übergangsbedeutung durch das Zeitadverbial und das Ausrufezeichen gefördert.

Im nachstehenden Beispiel (3:113) ist die *accomplishment*-Lesart im Originaltext deutlich; durch die Plusquamperfektform erscheint der Zielzustand außerdem als erreicht:

- (3:113) [...] sie sah nach allen [...] die [früher vom Zuhören] *gescheit, entschlossen oder froh geworden waren*. (2/51)  
 (3:113a) [...] sie sah nach allen [...] die [früher vom Zuhören] *gescheit, entschlossen oder froh wurden*.

<sup>86</sup> Bereits als (3:74) angeführt.

Die Präteritumvariante in (3:113a) oben bringt dagegen die Verlaufsbedeutung der komplexen Geschehen zur Geltung, die Grenzbezogenheit der einzelnen Geschehen geht durch die Vielfalt verloren, und das Ganze wird eher als ein sich abspielender komplexer Prozess, eine *activity*, aufgefasst.

Die Beispiele haben somit bestätigt, dass die Kombination von *werden* mit Adjektiven geschlossener Graduierbarkeit im Prädikativ primär *accomplishments* ergibt. Es wurde auch deutlich, dass der Kontext die Lesart modifizieren kann, so dass entweder der Verlauf oder das Ergebnis im Vordergrund steht. Auch die Tempusform kann einen ähnlichen Effekt haben: Vor allem lassen die Perfektformen (vgl. (3:108) in 3.3.2.2. und (3:113) oben), aber unter Umständen auch das Präteritum ein Ergebnis als erreicht erscheinen, das in der Präsensversion nur als anvisiert anmutet (vgl. die Sätze in Klammern in (3:110) und (3:110a)). Die Befunde unterstreichen die Relevanz der folgenden Bemerkung von Rappaport Hovav bezüglich multi-punkt-skalarer Verben:

„[...] there is a real lexical difference between verbs that are associated with a two-point scale, corresponding to the distinction between achievements and accomplishments. [...] When the predicate is associated with a multi-point scale [...] in the past tense use of the verb, unless there is something in the context which specifies otherwise, some change along the scale is entailed, but change along the entire scale is only inferred by conversational implicature, governed heavily by pragmatic conditions.“  
(Rappaport Hovav 2008:26f.)

Die oben belegte, durch den Kontext verursachte aspektuelle Mehrdeutigkeit ist bei Adjektiven geschlossener Graduierbarkeit möglich, jedoch nicht bei den nichtgraduierbaren Adjektiven. Diese bringen nämlich zusammen mit *werden* unabhängig vom Kontext Zwei-Punkt-Skalarität zum Ausdruck, wie z.B. gewisse Zusammensetzungen mit *-bar* oder ein Adjektiv wie *sterblich* unten:

(3:114) Als das Türchen sich öffnete, *wurde* ein vielstimmiges musikalisches Ticken [...] von drinnen *hörbar*.<sup>87</sup>  
(2/73)

(3:114a) [...] *wird* ein [...] musikalisches Ticken [...] von drinnen  
(schwach/\*langsam) *hörbar*.

(3:115) Denn wer sein eigenes Spiegelbild darin erblickte, der *wurde* davon *sterblich*.  
(2/26)

(3:115a) [...] der *wird* davon \*(ein bißchen) *sterblich*.

Wenn Modifizierungen überhaupt idiomatisch sind, ändern sie nicht die Aktionsart vgl. (3:114a). Die Möglichkeit einer Modifizierung durch *schwach*, aber nicht durch *langsam* in (3:114a) bzw. *ein bißchen* in (3:115) zeigt, dass sich der Situationstyp nicht ändern lässt. Die idiomatischen Versionen stellen alle *achievements* dar. Solche Kopulakonstruktionen entsprechen der Kategorie der *true achievements verbs*, die

---

<sup>87</sup>Das Beispiel wurde bereits als (3:99) angeführt.

Rappaport Hovav (2008:28) wie folgt kennzeichnet: „the minimal change is also the maximal change in a completely trivial sense“. Auch Steinitz (1999) betont, dass Adjektive dieser Art, welche sie ‚absolut‘ nennt, zusammen mit *werden achievements* ergeben. Dass das Vorliegen der ‚Absolutheit‘ bzw. der völligen Übereinstimmung zwischen dem *minimal* und dem *maximal change* dabei obligatorisch ist, hat der Vergleich mit den Beispielen (3:111) und (3:112) oben belegt, die dieser Forderung nicht ganz entsprachen.

Beispiele ganz anderer Art sind die nachstehenden, die sich durch ihre Atelizität von denen der vorigen Gruppen unterscheiden. Sie enthalten im Prädikativ durchgehend Adjektive offener Graduierbarkeit. Sämtliche Beispiele bringen kontinuierliche Veränderungen zum Ausdruck, die keine Grenzen aktualisieren oder implizieren. Dies wird unten mittels der Anführungen in Klammern bestätigt; die angeführten Zeitdaueradverbiale belegen durch ihre Kompatibilität mit dem Kontext die Atelizität der vier Beispiele. Die Atelizität wird indirekt ebenfalls durch die Inkompatibilität mit den anschließenden, Grenzen implizierenden Vergleichsphrasen in (3:116)-(3:118) bzw. dem Kommentar in (3:119) bezeugt<sup>88</sup>:

- (3:116) So *wurde* eben langsam die Erde (jahrelang) *immer kleiner*,... \*(als der Globus). (2/25)
- (3:117) Er *wurde* (wochenlang) *immer nervöser* und *ruhloser*, ... \*(als der Freund). (2/35)
- (3:118) Auch sein Geschrei *wurde* (mit der Zeit) *dünn*er und *leiser* \*(als das der anderen). (2/69)
- (3:119) Alles *wird* (jahrelang) *teurer* (ohne aber wirklich *teuer* zu werden). (2/49)

Ereignisse der obigen Art entsprechen wie diejenigen in (3:109) bis (3:113) den Bedingungen für Multi-Punkt-Skalarität, sind jedoch aufgrund der offenen Graduierbarkeit der prädikativen Adjektive atelisch. Sie bezeichnen somit *activities*. Als Beispiele für atelische multi-punkt-skalare Verben, die *activities* denotieren, führt Rappaport Hovav (2008:21f.) die Bewegungsverben *ascend* (hochsteigen), *descend* (hinabsteigen) und *soar* (steigen) an. Steinitz (1999) betont allerdings bei Sätzen dieser Art, dass sie nur dann *activities* darstellen, wenn durch den Kontext keine Vergleichsinstanz oder Grenze aktualisiert wird. Das Beispiel (3:120) unten, das durch die Tempuswahl grenzbezogen wird, stellt folglich ein *accomplishment* dar und belegt das Zutreffen der Aussage von Steinitz:

- (3:120) [...] seine Sorgen *waren* durch Gigis Antwort keineswegs *geringer geworden* (als sie vor der Antwort waren). (2/63)

---

<sup>88</sup> Die Beispiele (3:114) und (3:116) wurden bereits als (3:99) bzw. (3:106) angeführt.



Aus der Untersuchung ist somit hervorgegangen, dass die Kopulakonstruktion mit *werden* und einem adjektivischen Prädikativ nicht nur telische zwei-punkt- bzw. multi-punkt-skalare Ereignisse, sondern auch atelische multi-punkt-skalare Geschehen denotieren kann. Letzteres zeigt, dass die strukturbedingte Zielbezogenheit der Kopulakonstruktion keinen Einfluss auf die Realisierung der Situationstypen hat und bestätigt auch die Annahme von Rappaport Hovav (2008), dass es die lexikalisch erzeugte inhärente Skalarität der Verbphrase ist, welche die Basis für den jeweiligen Situationstyp bildet. Weiter konnte festgestellt werden, dass sich die Art der jeweils bezeugten Skalarität weitgehend durch die Offenheits- und Graduierbarkeitsverhältnisse der prädikativen Adjektive erklären lässt.

Es wurde ferner nachgewiesen, dass nur die Zwei-Punkt-Skalarität obligatorischerweise einen punktuellen Zustandswechsel denotiert und zu *achievements* führt, wie dies in der Kombination von *werden* mit dem nichtgraduierbaren Adjektiv *sterblich* der Fall war. Jedoch wurde auch eine Verbphrase gefunden, die zwischen Zwei-Punkt- und Multi-Punkt-Skalarität schwankte, und wo durch den Kontext in einem Fall die Lesart eines *achievements* und in einem anderen die eines *accomplishments* entstand (s.o. (3:111) und (3:112)).

Bei der Multi-Punkt-Skalarität, die durch die Kombination von *werden* mit einem Adjektiv geschlossener Graduierbarkeit erzeugt wurde, entstand vorwiegend eine *accomplishment*-Lesart. Jedoch konnte der Verlauf des Geschehens beeinflusst und das Erreichen oder Nicht-Erreichen eines Endpunkts durch Adverbien im Kontext oder durch die Tempusform entschieden werden. In den Fällen, in denen die Multi-Punkt-Skalarität durch prädikative Adjektive offener Graduierbarkeit erzeugt wurde, entstand vorwiegend eine *activity*-Lesart. In diesen Fällen konnte aber durch den Einfluss kontextueller Verhältnisse genannter Art gelegentlich auch eine *accomplishment*-Lesart erzeugt werden.

Nur die Zwei-Punkt-Skalarität ist also allein entscheidend für den Situationstyp, während die Multi-Punkt-Skalarität die Voraussetzung für verschiedene Situationstypen schafft, die durch den Kontext und die Tempusform, vor allem hinsichtlich der Art des Verlaufs und der Telizität, bestätigt, modifiziert oder unter Umständen geändert werden können.

### 3.3.2.3.2 Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Kopulakonstruktionen mit einem *substantivischen* Prädikativ

Da Nomen anders als Adjektive in der Regel statische Einheiten darstellen, versprachen sie im Prädikativ meistens den Zielzustand oder das Ergebnis der zum Ausdruck kommenden Veränderung. Die Kombinationen mit *werden* denotieren somit vorwiegend zwei-punkt-skalare Übergänge, *achievements*. Im Präsens bringen sie auf Grund ihrer Perfektivität einen zukünftigen Zustandswechsel zum Ausdruck oder haben eine

generelle Lesart. Die nachstehenden Beispiele entsprechen diesbezüglich dem Gros des Korpus<sup>89</sup>:

- (3:121) Das *wird der Knüller*. (2/104)  
(3:122) Ich *werd'* ja später sowieso *Straßenräuber*, sagt mein Alter immer. (2/46)  
(3:123) Wer *nichts wird*, *wird Wirt*. (2/8)-(2/9)

Eine Ausnahme stellen Beispiele dar, welche die [source]- bzw. die [goal]-Relation explizit durch eine richtungsangebende Präposition *aus* oder *zu* realisieren. Durch die Beispielen kommen trotz statischer und somit nicht-skalarer Prädikative *accomplishments* zum Ausdruck. Dies geschieht, indem *werden* selbst durch die Richtungsangabe lexikalische Multi-Punkt-Skalarität verliehen wird. Die Kompatibilität mit dem Zeitspannenadverb *binnen einem Jahr* in den Präsensversionen unten bestätigt die Telizität der Beispiele, und die Tatsache, dass diese nicht von der Tempusform herrührt (vgl. Christensen 1995:150ff.):

- (3:124) Ein kleiner Friseur, *das ist* nun aus mir *geworden*. (2/33)  
(3:124a) Ein kleiner Friseur, *das wird* nun (binnen einem Jahr) aus mir.  
(3:125) So war aus dem Träumer Gigi der Lügner *Girolamo geworden*<sup>90</sup>. (2/88)  
(3:125a) So *wird* aus dem Träumer Gigi (binnen einem Jahr) der Lügner *Girolamo*.  
(3:126) „Geh doch zu Momo [...].“ Dieser Satz *wurde* nach und nach *zu einer* feststehenden *Redensart*. (2/5)  
(3:126a) Dieser Satz *wird* (binnen einem Jahr) nach und nach *zu einer* feststehenden *Redensart*.

Ein ähnliches Beispiel wird in (3:127) unten angeführt. Es unterscheidet sich von den obigen durch die Unterspezifiziertheit des statischen und somit nicht-skalaren Prädikativs *nichts*. Auch hier ist *werden* durch die Präposition *aus* mit einem [source]-Relator verbunden und erhält dadurch Multi-Punkt-Skalarität. Trotz der Unterspezifiziertheit von *werden* scheint *nichts* eine Grenze/ein Ziel für einen gedehnten Übergang darzustellen, obwohl der Satz nicht nur mit einem Zeitspannen-, sondern auch mit einem Zeitdaueradverbial kompatibel ist, was die Beurteilung erschwert:

- (3:127) Momo versuchte [...] Aber es *wurde* einfach *nichts* daraus. (2/52)  
(3:127a) [...] Aber es *wurde* (binnen einer Stunde/stundenlang) einfach *nichts* daraus.  
(3:127b) [...] Aber es *wird* (binnen einer Stunde/stundenlang) einfach *nichts* daraus.

Durch das Originalbeispiel im Präteritum wird ausgesagt, dass Momos Versuche keinen Erfolg hatten, d.h. sie führten zu nichts, wobei ‚nichts‘ als Endpunkt verstanden werden kann. Die Äußerung ist auf jeden Fall grenzbezogen und aufgrund der *aus*-Phrase als ein *accomplishment* zu betrachten. Hierfür spricht auch das Faktum, dass

<sup>89</sup>Die Beispiele (3:121) und (3:122) wurden bereits als (3:98) bzw. (3:87) angeführt.

<sup>90</sup>Das Beispiel (3:125) wurde bereit als (3:75) angeführt.

das Zeitdaueradverbial *stundenlang* sowohl in (3:127a) als auch in (3:127b) als eine Angabe *der Dauer bis zum Ende* aufgefasst wird.

### 3.3.2.3.3. Skalaritätsverhältnisse und Situationstypen in Konstruktionen, die Vorgänge kognitiver bzw. tätigkeitsbezogener Art denotieren

In der nachstehenden Gruppe von Beispielen geht es nicht um die Darstellung von Veränderungen in Richtung auf ein angegebenes Ziel. Durch *werden* und seine Ergänzung kommen hier vielmehr Wahrnehmungen und Einsichten sowie Bestrebungen animater Subjekte zum Ausdruck, welche durch die *werden*-Ergänzungen spezifiziert werden. Wie in der veränderungsdenotierenden Kopulakonstruktion wird die Aspektualität der Belege durch die Skalarität bestimmt, die in der Interaktion zwischen *werden* und seiner Ergänzung entsteht.

Es gibt im Material sowohl Ergänzungen, die wie die nicht-graduierbaren prädikativen Adjektive Zwei-Punkt-Skalarität ergeben als auch Ergänzungen, die in skalarer Hinsicht den Adjektiven von geschlossener Skalarität entsprechen, indem sie grenzbezogen und multi-punkt-skalar sind. Da es sich insgesamt nur um neun unterschiedliche Verbphrasen handelt, möchte ich sie wie folgt listen und in zwei Gruppen – eine mit kognitiven/mentalenen Verbphrasen wie in (3:128) bzw. eine mit tätigkeitsbezogenen Verbphrasen wie in (3:129) – einteilen:

- (3:128) gewahr werden, auf etwas aufmerksam werden, aus etwas schlau werden, sich etwas bewußt werden, einer Sache müde werden
- (3:129) sich einig werden, mit etwas/jmd. fertig werden, einer Sache gerecht werden, jmd. untreu werden

In Beispiel (3:130) mit dem nicht-graduierbaren Ausdruck *gewahr werden* unterstreicht das textliche Umfeld, dass es um eine atomar entstehende Einsicht, also um Zwei-Punkt-Skalarität geht, die in einem *achievement* resultiert. In Beispiel (3:131) entsteht dagegen durch die Phrase *nach und nach* kontextuell erzeugte Multi-Punkt-Skalarität und somit ein *accomplishment*. Die Kompatibilität mit dem Zeitspannenadverbial *binnen einer Stunde* im modifizierten Beispiel (3:131a) bestätigt die Telizität der Aussage:

- (3:130) Und wenn er [...] mit Schrecken *gewahr wurde*, wie schnell [...] seine Tage dahinrasten, dann ... (2/37)
- (3:131) Aber nach und nach *wurde* sie *gewahr*, daß hier [...] etwas [...] vorging, ... (2/81)
- (3:131a) Aber (binnen einer Stunde) *wurde* sie nach und nach *gewahr*, daß hier [...] etwas [...] vorging, ...

In den vier nachstehenden Beispielen sind die Ergänzungen von *werden* von geschlossener Gradulierbarkeit, d.h. sie sind multi-punkt-skalar, inhärent grenzbezogen und ergeben *accomplishments*. Jedoch scheint die Phrase *aufmerksam werden* in (3:132) im gegebenen Kontext eine Reaktion und somit einen momentanen Übergang darzustellen. Sie ist folglich als ein *achievement* zu betrachten:

(3:132) [...] dann würden die Leute doch wohl *aufmerksam werden*. (2/108)

In (3:133) wird die Grenzbezogenheit des Ereignisses durch die Tempusform unterstrichen, während die textuelle Darstellung der Geschehen in (3:134) und (3:135) deren Dauer und Prozesshaftigkeit unterstreicht. Die Vorgänge sind multi-punkt-skalar und stellen *accomplishments* dar. In (3:135) bestätigt das in Klammern hinzugefügte Zeitspannenadverbial die Telizität des denotierten Geschehens<sup>91</sup>:

(3:133) [...] du ruinierst ihr Vorwärtskommen. Vielleicht *ist* es dir [...] nicht *bewußt* geworden. (2/135)

(3:134) Er *wurde* nicht recht *schlau* aus ihnen, aber... (2/91)

(3:135) Und es war ihr als könne sie dieses Schauspiels niemals *müde werden*, (auch nicht binnen hundert Jahren). (2/80)

Die *werden*-Ergänzungen in den nachstehenden, Tätigkeiten denotierenden Beispielen in (3:136) bis (3:140) entsprechen den nicht-graduierbaren Adjektiven, denn sie denotieren Übergänge und sind somit zwei-punkt-skalar. Jedoch wird in sämtlichen Belegen nicht der Zustandswechsel, sondern die Anstrengung und somit der Zeitaufwand, der zum Übergang führt, fokussiert, weshalb die Ereignisse nicht als punktuelle *achievements*, sondern als *accomplishments* anmuten<sup>92</sup>:

(3:136) [...] er schien gegen etwas anzukämpfen [...] mit dem er nicht *fertig wurde*. (2/58)

(3:137) [...] ich bin sicher, daß wir sehr schnell mit ihm *fertig werden*. (2/76)

(3:138) [...] sie versuchten [...] aber konnten sich nicht recht *einig werden*, und... (2/12)

(3:139) [...] um der zunehmenden Nachfrage *gerecht zu werden*, tat er... (2/85)

(3:140) [...] er wäre lieber verhungert, als sich selbst so *untreu zu werden*. (2/92)

Die fünf Konstruktionen unterscheiden sich von den vorher behandelten entsprechenden Kopulakonstruktionen (vgl. 3.3.2.3.1.) durch die Modifizierung des Situationstyps *achievement*. Als Grund hierfür wurde oben die Einwirkung des Kontexts auf die empfundene Dauerhaftigkeit der Ereignisse in Betracht gezogen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass die Vorgänge in allen Beispielen außer (3:139) durch den Text in die Länge gezogen werden, was das Empfinden eines punktuellen Übergangs beein-

<sup>91</sup> Die Beispiele (3:133)-(3:135) wurden bereits als (3:93), (3:92) bzw. (3:94) besprochen.

<sup>92</sup> Die Beispiele (3:136) sowie (3:138) – (3:140) wurden bereits als (3:90) bzw. (3:95) – (3:97) angeführt.

trächtig. Mir scheint aber, dass wir es in den obigen Beispielen mit Adjektiven zu tun haben, die wie *bläss* in der vorher diskutierten Verbphrase *bläss werden* zwischen den geschlossen graduierbaren und den nicht-graduierbaren Adjektiven einzustufen sind. Sie entsprechen also nicht den sogenannten *true achievements verbs*, weshalb die kontextuelle Einrahmung von Bedeutung ist. Für diese Erklärung spricht m.E., dass die Bedeutung der sich auf Zustände beziehenden Adjektive *fertig*, *einig*, *gerecht* und *untreu* in aspektueller Hinsicht eine gewisse Variation zulassen.

#### 3.3.2.4. Zusammenfassung der Ergebnisse zur Aspektualität von *werden*

Bezüglich der Aspektualität wurde festgestellt, dass sowohl das einfache Vollverb *werden* als auch die kopulative *werden*-Konstruktion Telizität und Übergangsbedeutung sowie Atelizität und Verlaufsbedeutung zum Ausdruck bringen konnten. Es erwies sich weiter, dass die Aspektualität, die sich in den drei von Vendler identifizierten dynamischen Situationstypen – *activity*, *accomplishment*, *achievement* – äußerte, in den beiden besprochenen *werden*-Anwendungen (dem Vollverb und der Kopula) grundlegend auf die Interaktion zwischen der Nicht-Skalarität von *werden* und der Art der Skalarität seiner Ergänzung zurückzuführen war. Beim einfachen Vollverb handelte es sich dabei um die Interaktion mit dem Vertreter der *affection*-Relation – gegebenenfalls das syntaktische Subjekt –, während in der Kopulakonstruktion die Interaktion mit dem Prädikativ, vorwiegend der Vertreter der *goal*-Relation, relevant war. Das Subjekt übte also nur beim einfachen Vollverb einen Einfluss auf die Aspektualität der Verbphrase aus.

Durch die Interaktion zwischen *werden* und einem Adjektiv, entstand je nach der eventuellen Graduierbarkeit und Offenheit des Adjektivs Zwei-Punkt-Skalarität oder Multi-Punkt-Skalarität. Dadurch konnten alle drei von Vendler identifizierten dynamischen Situationstypen – *activities*, *accomplishments* und *achievements* – erzeugt werden. Jedoch kamen in der Gruppe der Kopulakonstruktionen, welche nicht Veränderungen, sondern Wahrnehmungen oder Tätigkeiten darstellten, nur entweder *accomplishments* oder *achievements* vor.

Ferner ließ sich feststellen, dass die Grenzbezogenheit und der Verlauf des denotierten Geschehens und somit der Situationstyp nicht nur durch Verhältnisse innerhalb der Verbphrase, sondern auch durch externe kontextuelle Verhältnisse beeinflusst werden konnten. Dies geschah vor allem durch Adverbiale unterschiedlicher Art. Des Weiteren konnte die Tempusform auf die aspektuelle Lesart einwirken. Die zwei-punkt-skalaren Ereignisse, die *achievements*, ließen sich jedoch nicht vom Kontext beeinflussen.

Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung war, dass *werden* als nicht-skalares Verb definiert werden konnte. Es ist also aspektuell unterdeterminiert, was mit der Annahme

von Steinitz (1999) im Einklang steht. Die breite aspektuelle Palette der Beispiele mit *werden* wird durch die Interaktion mit seiner Umgebung geschaffen. Der wichtigste Beitrag von *werden* besteht somit in seiner Nicht-Skalarität und der daraus emanierenden Kombinierbarkeit mit der im Kontext vorliegenden Skalarität.

## 4. *Werden* + Partizip II

Die vorliegende Arbeit stellt sich, wie bereits hervorgegangen ist, die Aufgabe zu ergründen, auf welche Eigenschaften von *werden* die in der Einleitung in Kapitel 1 angesprochene Vielseitigkeit und Anwendungsbreite des Verbs zurückzuführen ist. Im vorigen Kapitel richtete sich die Aufmerksamkeit auf die beiden ursprünglichen Erscheinungen von *werden*, das einfache Vollverb und die prädikative Konstruktion. Dabei wurde auch die diachrone Entwicklung der prädikativen Kombination mit dem Partizip II bis um die Jahrtausendwende (Notker, 950-1022) verfolgt. Hier soll die weitere Entwicklung der medialen Kombination zu einer passiven Fügung erforscht und deren Gründe sowie deren Folgen für *werden* untersucht werden. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Eigenschaften des Verbs von dem Prozess, durch den die Kopula zu einem Hilfsverb wurde, betroffen waren, und was bei diesem Prozess eventuell verloren ging oder gewonnen wurde.

In 4.1. wird als Einführung die Diathesenproblematik kurz diskutiert und eine Präzisierung zur diathetischen Positionierung von *werden* gegeben. Darauf folgt in 4.2. eine Auseinandersetzung mit der diachronen Entwicklung von *werden*+Partizip II ab Notker, wie sie in der einschlägigen Literatur dargestellt wird. Im selben Abschnitt werden auch einige Überlegungen zu dem Thema vorgebracht, inwiefern diese Entwicklung mit den gängigen Theorien zur Grammatikalisierung übereinstimmt. In 4.3. wird die synchrone Beschreibung des Vorgangspassivs aufgegriffen und der Status von *werden*, wie er sich dementsprechend abzeichnet, besprochen. Abschnitt 4.4. ist der empirischen Untersuchung der Fügung anhand eines Korpus aus dem Märchenroman *Momo* gewidmet.

### 4.1. Zur Diathesenproblematik

Als Ausgangspunkt für die Besprechung der diachronen Entwicklung möchte ich nachstehend die Diathesenproblematik aufgreifen und den Ursprung der Diathesen bzw. des Begriffs *Genus verbi* kurz berühren.

Nach Dionysios Thrax hat es im Altgriechischen zwei Diathesen sowie eine diathetische Mischkategorie gegeben<sup>93</sup>. Die beiden Pole bildete die Opposition zwischen Sätzen mit einem agentiven bzw. einem nichtagentiven Subjekt, d.h. die Opposition zwischen *Energeia* und *Pathos*. Markiert wurde die Opposition durch die Verbflexion. Ein Set ‚Aktivendungen‘ diente zum Ausdruck von *Energeia*, ein Set sogenannter ‚Medialendungen‘ zum Kennzeichnen von *Pathos* verstanden als ‚Betroffenheit‘ im weiten Sinne. Der Hauptunterschied lag in der Rolle des Subjekts und in der Richtung des jeweiligen Verbalereignisses. Mit Aktivendungen wurden Handlungen bezeichnet, die vom agentiven Subjekt ausgingen und sich auf einen

---

<sup>93</sup>Für eine Vertiefung verweise ich u.a. auf Paul Kent Andersen (1991).

anderen richteten. Mit medialen Endungen wurden Verbalgeschehen charakterisiert, die sich auf ein nicht-agentives Subjekt als den Sitz und gleichzeitig Gegenstand des Geschehens bezogen. Die *Pathos*-Diathese umfasste u.a. antikausative, reflexive und reziproke Verben und später auch passive Konstruktionen. Die dritte altgriechische Diathese war nach Dionysius Thrax eine sekundäre Kategorie *Mesothes*, eine echte formale und/oder inhaltliche Mischung der beiden anderen<sup>94</sup>. Sie entstand dadurch, dass ein agentives Verb mit medialen Endungen versehen wurde, oder dass ein mediales Verb mit einer ‚Aktivendung‘ verbunden wurde, um den diathetischen Charakter eines Verbalgeschehens zu modifizieren (vgl. Andersen 1991:36).

Die ersten Verben mit medialen Endungen – dem Kennzeichen der griechischen Kategorie *Pathos* – waren die Antikausativa, d.h. Verben, die ein spontan eintretendes, nichtagentives Verbalgeschehen mit nur einem Aktanten bezeichneten (Haspelmath 1990:44ff.). Wie wir unten sehen werden trifft diese Charakteristik auf das einfache Vollverb *werden* sowohl in der Entstehensbedeutung als auch in den Lesarten *sich entwickeln/sich ereignen* zu. *Werden* entspricht also dem Kern der altgriechischen medialen *Pathos*-Diathese, aus der sich die passiven Konstruktionen entwickelten.

Im Latein wurde der obige Terminus *diathese* mit *genus verbi* wiedergegeben und der griechische Begriff *pathos* wurde zurückgreifend auf *patior* = ‚leiden‘ mit *passivum* übersetzt. Die Übersetzungen seien, wie Molnár betont, besonders bezüglich des *pathos*-Begriffs „eigentlich viel zu eng, indem sie nicht das neutrale „Betroffenwerden“, „Affiziertsein“ im weitesten Sinne – wie im Griechischen –, sondern nur die negative Alternative des Betroffenseins, das Leiden, bezeichnen“. (Molnár, in Vorb.)

Den Hauptpunkt der linguistischen Diskussion des Genus verbi bildete die Opposition der Kategorien Aktiv und Passiv, wobei letzterer Begriff in dem im Verhältnis zum Altgriechischen beschränkten Sinne von ‚Leiden‘ verstanden wurde. Bis in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts wurden vorwiegend die formalen Unterschiede zwischen den Oppositionspartnern diskutiert, bis dann Meyer-Lübke (1925) die Gegenüberstellung von Handeln und Leiden und das Deuten vom Passiv als Leideform beanstandete. Sie betonte, dass Ruhe und Untätigkeit – und nicht Leiden – den Gegensatz von Handeln darstelle, denn „Ein passiver mensch braucht gar nicht leidend zu sein, wie umgekehrt, ein leidender sehr wohl aktiv sein kann, der passive widerstand ist kein leiden, sondern eine untätigkeit“. (Meyer-Lübke 1925:160)<sup>95</sup>. Es erschienen auch andere Vorschläge zu einer inhaltlichen Definition des Passivs, darunter vor allem *Notional passive* (Jespersen 1924). In den 70er Jahren wurden dann Versuche gemacht, einen inhaltlich ausgerichteten Begriff der Diathese, vertreten

---

<sup>94</sup>Vgl. zum *Mesothes* (Andersen 1991:34f.) „this term was employed as a technical term within the Greek grammatical tradition to designate a secondary category which itself was merely a combination of features from two primary categories – in this instance *enérgeia* and *páthos*,“ „in Dionysios Thrax’s definition of diathesis *mesótēs* is defined as being *partly enérgeia partly páthos*.“

<sup>95</sup>Vgl. Molnár (in Vorb.) Zum Passivbegriff aus typologisch-historischer Perspektive. Ms. S. 22.



durch semantisch definierte Rollenträger, der grammatischen Kategorie des Genus verbi mit syntaktisch definierten Aktanten gegenüberzustellen. Dabei wurden „aktivische und passivische Konstruktionen vor allem aufgrund der dem Subjekt, d.h. der „privilegierten“ syntaktischen Funktion, zugeordneten semantischen Rolle (Agens vs. Nicht-Agens) voneinander unterschieden“ (Molnár, in Vorb. S. 24f.). Die passivische Diathese umfasste nach dieser semantischen und formalsyntaktischen Definition eine Vielfalt unterschiedlicher Konstruktionen mit einem nicht-agentivischen Subjekt.

Der Bedarf an weiteren Kriterien für die Identifizierung des kategorialen Passivs innerhalb des Genus verbi wurde deutlich, und die Relevanz der formalen Faktoren hierfür wurde betont: Auszeichnend für die Aktiv-Passiv-Opposition innerhalb des Genus verbi sei die regelmäßige morphologisch festlegbare Opposition des Prädikatsausdruckes. (Leiss 1992, Molnár, in Vorb.). Sie zeichne sich, was das Deutsche betrifft, in der Opposition von *ruft an* im Aktiv bzw. *wird angerufen* im Passiv ab. Vgl. die nachstehenden Beispiele:

- (4:1) Hausmeister Soundso *ruft* die Feuerwehr *an*. Leiss (1992:102)  
 (4:2) Die Feuerwehr *wird* von Hausmeister Soundso *angerufen*. Leiss (1992:102)

Auf diese Weise entstand eine „Trennung der inhaltlichen und der formalen Aspekte „der Passivität“ – der in inhaltlicher Hinsicht passivischen Diathese, des sogenannten „notional Passivs“ (Jespersen 1924), bei dem das Subjekt nicht ein agentivisches Glied sein kann, und der formal-grammatischen Kategorie des *Genus verbi...*“ (Molnár, in Vorb. S. 27).

Da es mir in der vorliegenden Arbeit über *werden* weniger um die Formseite als um die semantischen Merkmale und deren Entwicklung geht, möchte ich nach dem obigen Ausblick die Hauptzüge des heute geltenden Diathesenbegriffs wie folgt festhalten und in nachstehender Tabelle zusammenstellen:

(4:3) Tabelle 2 Charakterisierende Merkmale der Diathesen

Diathese	Subjekt	Geschehensrichtung
aktivisch	Agens	zentrifugal, →
medial	Nicht-Agens	um das Subjekt zentriert, ∩
passivisch	Nicht-Agens, affiziert	zentripetal, ←

Nach den in der Tabelle angeführten Merkmalen stellt das Verb *werden* sowohl als einfaches Vollverb als auch in der Anwendung als Kopula einen Vertreter der medialen Diathese dar. In der Anwendung im Vorgangspassiv ist es als Vertreter der passivischen Diathese zu charakterisieren. *Werden* in der Kombination mit dem Infinitiv ist mit allen drei Diathesen kompatibel, wie die folgenden Beispiele eines aktivischen

(4:4), eines medialen, nicht-agentivischen (4:5) und eines passivischen Satzes (4:6) zeigen:

- |       |   |                          |
|-------|---|--------------------------|
| (4:4) | Sie <i>werden</i> (morgen) ins Theater <i>gehen</i> .   | Helbig/Buscha (1999:155) |
| (4:5) | Wir <i>werden</i> (bald) das Resultat <i>erfahren</i> . | Helbig/Buscha (1999:155) |
| (4:6) | Ich <i>werde geimpft werden</i> .                       | Helbig/Buscha (1999:161) |

Abschließend möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Überlegungen in Kapitel 3 hinweisen. Dort wurde gezeigt, dass im heutigen Deutsch in diathetischer Hinsicht kein Unterschied zwischen dem einfachen Vollverb *werden* und der Kopula vorliegt. Es wurde allerdings auch eine mit der Kopulakonstruktion strukturell identische Fügung gefunden, die Tendenzen zeigte, den Rahmen des Medialen zu sprengen, indem die Geschehensrichtung neben der Zentriertheit auf das Subjekt ebenfalls nach außen zeigte (s.o. 3.3.1.2.2).

## 4.2. Das Werden des *werden*-Passivs – Zur Entwicklung der Kombination *werden*+Partizip II

Die Kombination *werden*+Partizip II wurde – vor allem bezüglich der Anwendung in den Denkmälern vor Notker (950-1022) (vgl. Abschnitt 3.1.) – in der einschlägigen Literatur vorwiegend als eine prädikative Konstruktion betrachtet. *Werden* war demnach zu dieser Zeit im genannten Kontext als dynamisches, mediales, aspektuell unbestimmtes Prozessverb (vgl. Kotin 2000:53)<sup>96</sup> zu bezeichnen, das zusammen mit dem jeweiligen Perfektpartizip eine Veränderung an seinem syntaktischen, nicht-agentiven Subjekt denotierte. Die angesprochene aspektuelle Unbestimmtheit des Verbs wurde vor allem von Kotin (2000) verfochten. Diese war, wie er zeigt, auf die Abhängigkeit von der Aspektualität des prädikativen Partners zurückzuführen, die ihm zufolge entweder Atelizität oder Telizität der Kombination erzeugte.

Die obige Betrachtungsweise wird allerdings nicht von allen Linguisten vertreten. Aus der Literatur geht hervor, dass *werden*+Partizip II einigen Autoren zufolge schon seit dem Gotischen als eine passive Konstruktion fungierte und als solche ein Komplement zum im Präsens vorhandenen synthetischen Passiv darstellte. Gleichzeitig stehe sie durch ihre Dynamizität als Ergänzung der Fügung aus *sein*+Partizip II gegenüber (vgl. u.a. Eggers 1987, Eroms 1992, Leiss 1992). Dementsprechend bezeichnet Eroms (1992) die Konstruktion mit *wisan* bzw. *wairthan* im Gotischen als ein zweigliedriges, in der Verteilung „vollkommen regelhaftes“ Passivparadigma im Präsens und Präteritum, das bezogen auf *wisan* einen vorwiegend kursiven und in Bezug auf

---

<sup>96</sup>Diese Einschätzung ist jedoch, wie bereits aus 3.1. hervorging, nicht unumstritten. Vgl. hierzu die Diskussion in Kapitel 3 (3.2.3.2., 3.3.2.2.2, 3.3.2.3.)

*wairthan* einen vorwiegend ingressiven Aspekt- oder Aktionsartenzugriff fokussiere (ebd. 1992:231). Allerdings kamen beide Kombinationen nach Leiss (1992:159f.) ebenso zur Übersetzung von lateinischem aktivem Präsens vor, z.B. im althochdeutschen Isidor, wo lateinisches *dicit* als historisches Präsens mit *uuard chisaget* wiedergegeben wurde. Kotin (1998:85) greift diesbezüglich folgendes Beispiel aus Notker auf:

(4:7) Lat.: ut non accedat honor uirtutibus ex dignitate  
 Ahd.: *dáz tiu gūoti nieht kezîret neuuirt. mit temo ámbahte* (N.2, 41)  
 ‚Daß die Güte nicht „geschmückt“ wird mit der Amtsgewalt (Macht)‘

Gegen eine Klassifizierung der damaligen Konstruktion *werden*+Partizip II als Passiv sprechen nach Kotin (2000:53) zwei weitere wichtige Umstände. Vor Ende des 10. Jahrhunderts kamen zum einen neben den, wie er sie nennt, ‚inaktivischen‘ Kombinationen von *werden* und dem Partizip II der Verba transitiva auch ‚aktivische‘ Kombinationen von *werden* und dem Partizip II der Verba intransitiva vor. Zum anderen führte die ‚Eigensemantik als Verb der Veränderung‘ dazu, dass durative Verben wie *suochen* und *redinôn* bis auf Einzelfälle von der Konstruktion mit *werden* ausgeschlossen waren. Die ursprüngliche Kombination *werden*+Partizip II sei Kotin zufolge eher aspektuell bzw. aktional<sup>97</sup> als genusmäßig begründet (ebd. 1998:82).

Nach der vorherrschenden Betrachtungsweise wurden die Partizipien, die ja sowohl merkmalsbezogene nominale als auch vorgangsbezogene verbale Komponenten aufwiesen<sup>98</sup>, als Prädikative betrachtet und als verbale Adjektive eingestuft. Ein oft erwähnter Grund hierfür war die Flexion (vgl. u.a. Abraham 1991:125). Diese war für Adjektive und Partizipien gleich und sie verschwand im Späalthochdeutschen bei beiden Wortarten gleichzeitig (vgl. Kotin 1998:74,83).

Für die Klassifizierung von *werden*+Partizip II als eine prädikative Konstruktion sprachen ferner die Verhältnisse im Westgermanischen, wo es Kotin zufolge das Genus verbi als morphologische Kategorie nicht gab: Nur aktive Konstruktionen waren vorhanden, wenn auch „genusmäßige“ syntaktische und lexikalische Oppositionen vorkamen, deren Kern *wairþan/wisan* + Partizip II waren<sup>99</sup>. Folgende Beispiele sollen dieses Verhältnis veranschaulichen (vgl. Kotin 1998:73f.):

(4:8) *gihorit ist thin gibet* (Tat. 2,5)  
 (gedeutet als: dein Gebet ist ein gehörtes)

<sup>97</sup>Kotin verwendet die Bezeichnung ‚aktional‘ als gleichbedeutend mit ‚hinsichtlich der Aktionsart‘.

<sup>98</sup>Die durch das Partizip II zum Ausdruck kommende Inaktivität kann sowohl als Abgeschlossenheit einer Handlung als auch als ein Merkmal des Subjekts gedeutet werden. Im ersten Fall steht der verbale Charakter des Partizips im Vordergrund, im zweiten dessen nominaler Charakter. Die Kombination *werden*+Partizip II ist also in dieser Hinsicht ambig (vgl. Kotin 1998:76).

<sup>99</sup>Valentin (1987:9) spricht von einer aspektuellen Gegenüberstellung der Fügungen als „ingressiv, punktuell“ (für *uuerdhan*) vs. „durativ, kursiv“ (für *uuesan*).

(4:9) *daz Elias in demo uuige aruuartit uuerde* (Musp.49)  
(gedeutet als: dass Helias in der Schlacht ein Verletzter werde)

Überwiegend wurden also die Fügungen mit dem Perfektpartizip im Gotischen und Althochdeutschen, wie einleitend bemerkt, den prädikativen Konstruktionen mit Adjektiven gleichgestellt, wobei *werden* als Vollverb betrachtet wurde. Allerdings betont Kotin (2003:86ff.), dass *werden* in dieser Konstruktion, unabhängig von der Art der Ergänzung, grundsätzlich ‚ohne Vollexem-Wert‘ sei, da sein semantischer Gehalt geringer/diffuser sei als der von *werden* in der Anwendung ohne Ergänzung.

Als Folge eines allmählich einsetzenden Verzichts auf die Flexion von Adjektiven und Partizipien und durch das Wegfallen der freien Wortfolge konnten dann auf Grund des Fehlens einer fixierten Rahmenkonstruktion<sup>100</sup> im Althochdeutschen Voraussetzungen für eine Entwicklung der Kombination in die Richtung einer ‚vollverbalen‘ Konstruktion entstehen, d.h. einer Konstruktion, in der die verbalen Eigenschaften des Partizips dominierten. Beispiel (4:10) unten, wo die prozessuelle Bedeutung der *uuerdan*-Kombination durch die Voranstellung des Partizips II – hier *gescapin* – besonders zur Geltung gebracht wird, mache dies deutlich:

(4:10) *cen selben êrin ward gescapin Adam* (Annolied 38, Kotin (1998) Bsp. 37)  
(zu denselben Ehren [Für diese Welt] wurde Adam geschaffen)

Auf der Basis der obigen Voraussetzungen konnte sich dann das Vorgangspassiv ausbilden – vor allem war hier die Entwicklung, die der Gebrauch des Partizips II durchmachte, entscheidend. Die beginnende Anwendung des Perfektpartizips zur Tempusbildung implizierte und verstärkte nämlich ihrerseits die Dominanz der verbalen Deutung der Merkmale des Partizips II auf Kosten einer nominalen Deutung. Ferner beeinflusste die Veränderung sowohl die Aspektualität als auch die diathetische Organisation der Kombination *werden*+Partizip II; statt medial wurde die Geschehensrichtung zentripetal (s.o. Tabelle 2, vgl. auch Kotin 1998:84f.).

Die Umdeutung der Konstruktion hat sich über mindestens fünf Jahrhunderte hingezogen, und deren Entwicklungsstadien lassen sich unterschiedlich bewerten; laut Eroms (1992:238) sind „[i]n den Texten des 16. Jahrhunderts [...] im allgemeinen die neuhochdeutschen Verhältnisse schon erreicht“, während Valentin (1987:13) und Kotin (1998:142) diesbezüglich vom 17. Jahrhundert sprechen. In den Arbeiten von

---

<sup>100</sup>Perfekt und Plusquamperfekt werden laut Schecker (1994:223f.) erstmals von Notker (um 1000) zum Markieren von Vergangenheit und zur textlichen Rahmenbildung verwendet: *Aber dôh gothi uuûrten dânnân uertrîben fône Narsete... Sô châmen âber nórdenan langobardi, ûnde uuûielten italie mêr dâne [...] Nâh langobardis franci [...] Sô ist nû zegângen romanum imperium, nâh den uuôrten sancti Pauli apostoli.* (N., Boethius, 6:17). Aber doch die Goten wurden dann vertrieben von Narses... So kamen aber von Norden die Langobarden und herrschten über Italien mehr als [...] Nach den Langobarden die Franken [...] So ist nun vergangen das Römische Imperium nach den Worten des heiligen Apostels Paulus.

Eroms (1992), Kotin (2000) und Valentin (1987) erscheint der Ausdruck Grammatikalisierung mehrmals als Bezeichnung und Beschreibung für die Entwicklung. Valentin spricht sogar – wohl unter Hinweis darauf, dass die Kombination ihm zufolge im Gotischen zusammen mit dem Perfektpartizip im Präteritum einen „passiv aufgefassten Prozess“ bezeichne, im Althochdeutschen aber „keine speziell passivische Ausdrucksweise“ darstelle – von einer „Ent- und Wiedergrammatikalisierung“ der *werden*-Periphrase. Dementsprechend nennt er das Entstehen des Vorgangspassivs eine Loslösung aus „einer wohl aspektuellen Umwelt“ (Valentin 1987:3ff.).

#### 4.2.1. Der Entstehungsprozess des Vorgangspassivs – Sechs Entwicklungsschritte

Mit vereinzelt Vorgängern im Späthochdeutschen beginnt also im Mittelhochdeutschen die Entwicklung der Kopulakonstruktion mit dem prädikativen Perfektpartizip zum modernen Vorgangspassiv (siehe u.a. Valentin 1987, Eroms 1992, Kotin 1998, 2003, Oubouzar 1974). Im Mittelhochdeutschen sei die Kopula in Verbindung mit dem Partizip II, wie Kotin (2003:87) betont, noch „in keinem Fall ein Auxiliar“<sup>101</sup>, sondern nehme eine Mittelstellung zwischen einer Kopula und einem Funktionsverb ein, wobei das Partizip eine Mittelstellung zwischen einem Prädikativ und einem Vollverb belege (ebd. 2003:91f.). Die heutige Fügung aus dem Hilfsverb *werden* und dem Partizip II eines zweiten Verbs wird von Valentin (1987:3) als „mit Sicherheit nicht ingressiv oder punktuell“ beschrieben. Die Bedeutung des heutigen Vollverbs *werden* bezeichnet er als eine „entschieden progressive, durative“ (ebd. 11). Die Grammatikalisierung wird von beiden Autoren hauptsächlich als eine Veränderung des Status von *werden* von einem Vollverb zu einem Hilfsverb gesehen und als ein Prozess, der durch die Veränderung der Aspektualität der *werden*-Kombination zustande kam.

Nachstehend möchte ich den Entstehungsprozess des heutigen Vorgangspassivs in sechs Schritten zusammenfassen, die bei der Auseinandersetzung mit der Literatur deutlich hervortraten. Die Veränderungen, welche die Umdeutung herbeiführten, sind teils interner Art, d.h. sie berühren die Konstruktion als solche bzw. einen der Konstruktionspartner; teils rühren sie von einer erweiterten Verwendung der Fügung oder aber von Veränderungen in deren sprachlichem Umfeld her.

i) Der beginnende Verzicht auf die Flexion des Partizips zählt zu den erstgenannten Veränderungen. Die Maßnahme betrifft aber ebenfalls rein adjektivische Prädikative, denn auch diese sind im Mittelhochdeutschen (1150-1350) unflektiert, wie dies aus den nachstehenden Beispielen hervorgeht:

---

<sup>101</sup>Während Valentin und Eroms (s.o.) den Terminus ‚Hilfsverb‘ nützen, verwendet Kotin in der Arbeit über das *werden*-Passiv (1998) die Bezeichnung Hilfsverb in den Arbeiten (2000) und (2003) jedoch die Bezeichnung ‚Auxiliar‘.

(4:11) *dîn gesinde ist ... worden vreuden los* (Neid. 92,14; in Kotin 2000:52)  
,dein Gesinde ist ... worden Freuden los‘

(4:12) *sît bist dû ... rîcher worden* (Bert.1, 21,32-36; in Kotin 2000:50)  
,da bist du ... reicher worden‘

Nach Kotin (1998:82) ist der Verzicht auf die Flexion vorwiegend als ein Zeichen für die beginnende Unterscheidung zwischen der attributiven und der prädikativen Verwendung zu sehen, jedoch hebe nach ihm der Flexionsverlust beim Partizip die verbalen Eigenschaften der Fügung hervor<sup>102</sup>. Guchman (1977)<sup>103</sup> betont ihrerseits, dass sich im Späthochdeutschen eine Tendenz zu einem häufigeren Auslassen der Flexion bei *werden*+Partizip II als bei *wesan*+Partizip II bemerkbar mache, was als Einsetzen einer Grammatikalisierung der Kombination zu werten sei.

ii) Von mehreren Linguisten wird eine aspektuelle Veränderung bei *werden* als die entscheidende Voraussetzung für die Umdeutung der Kopulakonstruktion betrachtet: Valentin (1987) und Eroms (1992) zufolge verliere die Kombination *werden*+Partizip II allmählich ihre durch die ingressive Aktionsart von *werden* erzeugte futurale Bedeutung im Präsens. Erste Beispiele, wo das Präsens ein allgemeingültiges oder iteratives Geschehen ausdrücke, kommen nach Valentin (1987:12) indessen schon bei Notker vor<sup>104</sup>. Das Phänomen der durativen Anwendung von *werden* wird auch von Kotin (2003:120f.) beachtet. Es beruht seiner Meinung nach darauf, dass sich die Position von *werden*+Partizip II im Späthochdeutschen im „inaktiven Sektor definitiv gestärkt“ habe, indem es zunehmend in habitueller, durativer bzw. immergültiger Aktionsartbedeutung vorkomme. Als Belege für diese Anwendung werden von ihm folgende Beispiele aus Notker angeführt:

(4:13) [...] *tû sâhe zuêne dîne sune . sâment fône dînemo hûs kefûoret uuêrden*.  
,du sähest zwei deine Söhne samt von deinem Haus geführt werden.‘  
(I,74,19-20 (2,17))

(4:14) *Mercurius tér alatis talariis kemâlet uuirt. taz chît. mît kefidertên scûhen*.  
,Mercurius, der alatis talariis gemalt wird, das heißt, mit gefiederten Schuhen.‘  
(I,253,1 (4.23))

Im Märterbuch vom 14. Jahrhundert finde sich dann ein Beispiel, das nach Valentin (1987:12) „eindeutig präsentisch, nicht iterativ, stark kursiv“ zu deuten sei:

<sup>102</sup>Im Schwedischen ist die Flexion des Prädikativs auch bei der Entsprechung von *werden(bli)*+Partizip II erhalten geblieben; die entsprechende zur Tempusbildung verwendete Form *supinum* wird nicht flektiert.

<sup>103</sup>Zitiert nach Kotin (1998:83).

<sup>104</sup>Wie Kotin (1995:17) zeigt, kommen solche Ausdrücke jedoch auch viel früher vor: (8) *Chiuuisso nu ibu dhea sibunzo uuehhono fona daniheles zide uuerdant chizelido, buutssan einigan zuuiiun ist dannearchennit, dazs...* (Is.V,6) „Wahrlich wenn nun die siebzig Wochen seit Daniels Zeit gezählt werden, dann ist ohne jeden Zweifel erkannt, daß...“.

(4:15) *ez was uns beiden vil laid, daz wirt dir von uns wol gesait.*<sup>105</sup>

Wie Valentin betont, kommen aber gleichzeitig Beispiele vor, wo entsprechende Kombinationen sowohl mit *werden* als auch mit *sein* futural zu deuten sind:

(4:16) *unt wirt er abe gestochen niht so sin wir alle gar enwiht.*

In (4:15) oben handelt es sich um eine Kombination von *werden* und dem Partizip II des heutigen atelischen *sagen*, in (4:16) dagegen um eine mit dem telischen *erstechen*.

Nach Eroms (1992:234) habe *werden* im 16. Jahrhundert „seine dafür [für den Zukunftsbezug, MO] verantwortliche Ausgangssemantik, die eines ingressiven Verbs, im Passivparadigma gerade verloren.“

Die beiden letztgenannten Autoren betrachten das Verblassen bzw. Verschwinden des aspektuellen Charakteristikums der Ingressivität von *werden* als einen Entwicklungsschritt eines bereits vorhandenen Passivs, während Kotin (1995:14) eine Veränderung der Aspektualität als eine notwendige Voraussetzung für die Etablierung von *werden*+Partizip II als eine Passivkonstruktion einschätzt. Ihm zufolge handle es sich dabei jedoch nicht um einen Verlust an Ingressivität, sondern vielmehr um das Verblassen deren ursprünglicher Mutativität<sup>106</sup>, verstanden als einen atomaren oder aber in die Länge gezogenen Übergang in einen Zustand. Durch die Mutativität habe die *werden*-Fügung in Opposition zur statalen<sup>107</sup> Bedeutung der *sein*-Fügung, dem Verbleiben in einem Zustand, gestanden<sup>108</sup> und erst durch die Aufhebung dieser Opposition könne sich die Anwendung der *werden*-Kombination erweitern (vgl. Kotin 2003:95; siehe auch Oubouzar 1974:30ff.).

iii) Weiter war das Eintreten von neuen Verbgruppen in die Konstruktion von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung von *werden*+Partizip II zum Passiv

---

<sup>105</sup>Leider fügt Valentin (1987) seinen Beispielen keine Übersetzungen bei.

<sup>106</sup>Der Begriff ‚Mutativität‘ wird in Kotins Arbeiten von 1995 bis 2003 etwas unterschiedlich ausgelegt. In Kotin (1995) scheint darunter der Veränderungsvorgang als solcher gemeint zu sein. In (1998:13) wird ‚mutativ‘ vs. ‚statal‘ als ein Aspektpaar auf der Ebene wie die Opposition von ‚abgeschlossen/perfektiv‘ vs. ‚nichtabgeschlossen/imperfektiv‘ betrachtet und als ein Eintreten eines (neuen) Zustands oder als Übergang in einen (neuen) Zustand bzw. Zustandswechsel beschrieben. In (2003:79, 87 u. 94) werden aktuell- und nicht-aktuell durative, habituelle, statale sowie immergültige Aktionsarten als nicht-mutativ eingestuft, während unter Mutativität der Übergang in eine neue Qualität verstanden wird. Die Mutativität wird hier als ein kategorialsemantisches Merkmal von *uuerdan* bezeichnet, das sich als *geschehen, entstehen, passieren* äußert, das aber auch die Anwendung von *werden* in *es wurde dunkel, er wurde Arzt* prägt.

<sup>107</sup>*Statal* ist in Kotins Terminologie (2003:54, Fußnote 9) als Gegenglied zu *mutativ* zu betrachten und umfasst sowohl statische als auch dynamische Ereignisse, wenn letztere „einen andauernden und sich dabei nicht verändernden Vorgang implizieren“. In (2003:104) kommt außerdem die Gegenüberstellung nicht-mutativ oder atelisch vs. mutativ oder telisch vor. Dabei wird betont, dass *uuerdan*+Partizip II „weder rein mutativ noch rein telisch (resultativ) ist“.

<sup>108</sup>Valentin (1987:9) spricht diesbezüglich vom „Eintritt“ bzw. „Verweilen“ in einen/m Zustand.

(vgl. Kotin 1998:82ff.). Im Spätmittelhochdeutschen erschienen nämlich zunehmend intransitive Verben<sup>109</sup> und Verben mit präpositionaler Rektion in der Konstruktion. Dies führte sowohl zu einer erweiterten Anwendung als auch – in Ermangelung eines syntaktischen Subjekts – zur Verabsolutierung des Geschehens bzw. der Handlung (ebd. 113):

(4:17) *ob man iht gegen im gienge? nein, ez wart geloufen.*  
(MH 702-703) aus Kotin (2000:58)

‚Ging man einfach ihm entgegen? Nein es wurde gelaufen.‘

(4:18) *únde fone diu uuard ze êrest kespróchen.* (N.2,42) aus Kotin (1998:83f.)  
‚und von denen zuerst gesprochen wurde.‘

Aus den Beispielen oben geht deutlich hervor, dass das durch das Perfektpartizip Ausgesagte nicht als ein Merkmal zur Kennzeichnung des Subjekts betrachtet werden kann, da es keinen Aufschluss über den Charakter des Subjekts gibt. Vielmehr vermittelt es eine Spezifizierung des Verbalereignisses. Die Kombination lässt sich in solchen Fällen somit nicht mehr in zwei autonome Teile zerlegen, d.h. sie hat sich qualitativ verändert. Indem hier kein Subjekt als Ausgangspunkt und Ziel des Geschehens dient, hat sie außerdem ein entscheidendes Charakteristikum der kopulativen Konstruktion eingeübt. Ein weiterer, die Diathese tangierender Unterschied besteht darin, dass die Perfektpartizipien der Verba Intransitiva zu den Aktiva zählen, während die Perfektpartizipien der Verba Transitiva zu den genusmäßigen Inaktiva gehören. Dies geht aus dem Vergleich zwischen *gekommen* bzw. *geschlagen* deutlich hervor<sup>110</sup>.

iv) Die Erweiterung auf die Intransitiva förderte den Gebrauch von unpersönlichen Fügungen mit *werden*. Solche wurden im Mittelhochdeutschen immer üblicher. Die verwendeten Basisverben waren meistens atelisch und die aspektuelle Lesart der Fügung war ambig: Sie konnte sowohl ingressiv (s.u. Beispiel (4:19)) als auch durativ (s.u. 4:20) gedeutet werden, wie die folgenden Zitate aus dem Parzival zeigen (vgl. Kotin 2000:57f.):

(4:19) *dâ wart geweinet und geschrît;*  
‚da ward geweinet und geschrien;‘

(4:20) *avoi wie dâ wart gestriten!*  
‚avoi, wie da ward gestritten!‘

v) Die oben unter iii) und iv) angesprochenen Veränderungen führten ihrerseits zu einer größeren Verwendbarkeit der *werden*-Kombination und zu weiteren Entwick-

---

<sup>109</sup>Zu bemerken ist, dass *werden*+Partizip II von Verba intransitiva schon im Altenglischen, Alt-sächsischen und bei Isidor vorkamen: *so dhazs ir man uuardh uuordan* (so dass er Mensch ward worden), Is. 5,2 (vgl. Kotin 2000:40).

<sup>110</sup>Für eine Vertiefung der Zusammenhänge vgl. Kotin, 2003:81ff.



lungsschritten. Eine Folge war laut Kotin, dass im Mittelhochdeutschen statt von einer Opposition nun von einer funktionalen Nähe der Periphrasen mit *werden* und *sein* auszugehen war, da sich der aspektuelle Bereich der *werden*-Periphrase durch die immer üblicher werdende Kombination mit Partizipien atelischer Verben ständig erweiterte. Dank seiner ursprünglichen aspektuellen Ambivalenz – manifestiert in der telischen Lesart als *entstehen* und der atelischen als *sich ereignen/geschehen* – konnte *werden* nun als ‚aktional unbestimmtes Prozessverb‘<sup>111</sup> auftreten (ebd. 2000:47ff.). Die aspektuelle Ambivalenz führte dazu, dass *werden* langsam in statale Fügungen eindrang, wobei nach Kotin die für die Kopulakonstruktion typische, auf das Subjekt bezogene „Semantik des Überganges in einen Zustand allmählich in den Hintergrund gestellt wird“ wie im nachstehend angeführten Beispiel (ebd. 1998:97):

(4:21) *únde uuô sie sih éinôtôn. fúre die reges consules zu hábenne.  
 die iârlíches keuuéhselôt uuurtîn.* (N. 2,14, Kotin Bsp. (67))  
 ‚und wie sie sich darüber einigten, anstelle von Königen  
 Konsule zu haben, die jährlich gewechselt werden sollten.‘

Es ist in (4:21) oben die Rede von einem sich wiederholenden regelgeleiteten Verfahren, das somit als durativ zu betrachten ist.

Ab dem Mittelhochdeutschen kommt *werden* auch zunehmend in Kombinationen mit den atelischen Durativa tantum wie *suchen* und *führen* vor, während vorher in diesen Fügungen *wesan* bevorzugt wurde. Ein weiteres Zeichen für die funktionale Nähe der *werden*- und *sein*-Periphrasen und für die erweiterte Anwendung der *werden*-Paraphrase ist die Verwendung der Ausdrücke *uvas genant* vs. *uuard genant*: In althochdeutscher Zeit war ersteres gleichbedeutend mit ‚hieß‘ und letzteres mit ‚bekam einen Namen‘, aber ab dem Mittelhochdeutschen kann die *werden*-Variante beide Lesarten ausdrücken.

vi) Schließlich kamen Entwicklungstendenzen im sprachlichen Umfeld vor, welche die Umdeutung der *werden*-Konstruktion beeinflussten. Eine besondere Rolle spielten die Umprägung des alten aspektuell ausgerichteten Systems und der Ausbau des temporalen Systems mit dem Plusquamperfekt und dem Perfekt. Letzterer verstärkte die verbal-temporale Anwendung des Partizips II und förderte dessen verbale Lesart auf Kosten der nominalen. Dadurch wurde im Mittelhochdeutschen die Deutung von *werden*+Partizip II als ein Verbalkomplex und folglich die passivische Lesart begünstigt. Die prädikative Lesart als eine Veränderung des grammatischen Subjekts in Richtung auf ein durch das Partizip beschriebenes Ziel wurde somit verdrängt. Laut Valentin bestätigt das Vorkommen von „passivischen Perfektformen“ wie in den nachstehenden Beispielen aus der Chronik des Constanzer Konzils vom 15. Jahrhundert, dass „die Grammatikalisierung von *werden* + P.P. jetzt in die Wege

<sup>111</sup>Kotin verwendet den Terminus ‚aktional‘ gleichbedeutend mit ‚hinsichtlich der Aktionsart‘.

geleitet worden ist“, indem die Perfektformen „das Vorhandensein von Nicht-Perfekt-, also Kursivformen voraussetzen“ (Valentin 1987:12)<sup>112</sup>:

(4:22) *als nun alle sprachen dieser welt zertailt worden sind*

(4:23) *(der Papst) der ze Costenz erwellet was worden*

Als ein Beleg für das Vorkommen von ‚Kursivformen‘ (d.h. atelischen Lesarten) mag das von Kotin angeführte Beispiel aus Parzival – allerdings schon vom 13. Jahrhundert – dienen (ebd. 2000:59):

(4:24) *daz Gahmuret geprîset vil / was worden dâ* (Pz., Ebert 1978,61f.)  
,dass Gahmuret da viel geprisen worden war‘

Der obige passive Beleg bezeugt weiter zusammen mit dem nachstehenden Beispiel der prädikativen Konstruktion mit nominalem Prädikativ aus demselben Jahrhundert, dass in beiden Konstruktionen anfangs die präfixlose Perfektpartizipform verwendet wurde:

(4:25) *sît bist dū viel lichte sehs pfenninge rîcher worden* (Berth. 1, 20, 30-31)  
,da bist du vielleicht sechs Pfennige reicher worden‘

Der Unterschied zwischen der Passivfügung und der Kopulakonstruktion hinsichtlich der im Perfekt/Plusquamperfekt verwendeten Partizip II-Formen entstand erst im Zuge der *ge*-Präfigierung der telischen Verben im 16. Jahrhundert, als diese Formen von *werden* in der Kopulakonstruktion präfigiert wurden (vgl. Kotin 2000:63).

#### 4.2.2. Zur Grammatikalisierung der prädikativen Kombination *werden*+Partizip II

Die oben angeführten sechs Entwicklungsschritte entsprechen nicht dem typischen Muster eines Grammatikalisierungsverlaufs, wie er im Kapitel 2 vorgestellt wird. Vor allem fehlt völlig eine phonologische Veränderung von *werden*. Wie aus der Diskussion in 4.2.2.2. hervorgehen wird, erscheinen jedoch einige der vorgeschlagenen Kriterien einer Grammatikalisierung relevant. Zuerst soll aber der einzige der oben angeführten sechs Schritte, der das Verb *werden* direkt betrifft, diskutiert werden. Es geht dabei um die unter Punkt ii) angesprochenen Aspektualitätsveränderungen des Verbs.

---

<sup>112</sup>Valentin (1987) gibt leider keine Übersetzungen seiner Beispiele an.

#### 4.2.2.1. Problematisierung der Annahme von Aspektualitätsveränderungen bei *werden*

In der Literatur werden aspektuelle Veränderungen bzw. das Abklingen aspektueller Eigenschaften bei *werden* als eine auslösende bzw. notwendige Voraussetzung für das Entstehen einer passiven Fügung aus der prädikativen Kombination *werden*+Partizip II angeführt. Valentin (1987) und Eroms (1992) heben in dieser Hinsicht einen Verlust von ‚Ingressivität‘ bei *werden* hervor, was m.E. jedoch strittig ist.

Als Symptom und Beleg der ursprünglichen Ingressivität von *werden* wird das Faktum gewertet, dass die Präsensform von *werden*+Partizip II regelmäßig zur Wiedergabe von lateinischem Futur verwendet werden konnte, weil die Ingressivität von *werden* wie in Beispiel (4:26) unten Zukunftsbezug erzeuge (Eroms 1992:234):

- (4:26) *Quement taga mit thi u arfirrit uuiridit fon in thie brutigomo: thanne fastent in then tagon.* (Tatian 56,6)
- Venient [fut.] autem dies cum aufertur [fut.] ab eis sponsus,  
aber es kommen Tage wo weggeführt wird von ihnen der Bräutigam  
,Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen  
et tunc ieiunabunt [fut.] in illis diebus.  
und da sollen sie fasten in jenen Tagen. (Übersetzung MO)  
wird, dann werden sie fasten.‘

Zum Obigen ist zu bemerken, dass die Ingressivität oder Inchoativität<sup>113</sup> zwar der telischen Entstehenslesart von *werden*, jedoch nicht deren ebenso ursprünglichen, atelischen Lesart ‚sich ereignen/geschehen‘ eignet. In Kapitel 3.3. wurde auf der Basis des einfachen Vollverbs und der heutigen Kopulakonstruktion nachgewiesen, dass *werden* selbst aspektuell unterdeterminiert ist, und dass die aspektuelle Prägung einer jeweiligen Aussage durch die Interaktion mit dem Kombinationspartner entsteht. Die Untersuchung der diachronen Beispiele hat gezeigt, dass eine solche Abhängigkeit von Anfang an vorlag. Kotin betont wiederholt in seinen Arbeiten zur Diachronie von *werden*, dass die aspektuelle Lesart der Kombination mit dem Partizip II durch die Interaktion „des aktional unbestimmten Prozessverbs *werden*“ mit der Eigensemantik des Basisverbs, wie sie durch dessen Perfektpartizip vermittelt wird sowie durch die Interaktion mit dem Kontext erzeugt werde (ebd. 2000:53). Folgende Beispiele von Valentin (1987:12), denen leider keine Übertragung ins Neuhochdeutsche beigelegt ist, bestätigen diese Tatsache<sup>114</sup>. In (4:27), wo *werden* mit dem Perfektpartizip des

<sup>113</sup>Der Terminus *inchoativ* bezeichnet nach Bußmann (1990:329) „den Beginn des allmählichen Übergangs eines Zustands in einen anderen Zustand: [...] *welken – welk werden*. Gelegentlich wird I. auch synonym verwendet für → Ingressiv, das den plötzlichen Beginn eines Vorgangs kennzeichnet [...]“. *Inchoativ* wird von mir allgemein zum Bezeichnen des Beginns eines Vorgangs gebraucht, also für beide angesprochenen Varianten, ohne aber zur Vollendung des eingeleiteten Vorgangs Stellung zu nehmen. (S. hierzu auch 3.2.3.).

<sup>114</sup>In Abschnitt 4.2.1. bereits als Beispiel (4:15) und (4:16) angeführt.

resultativen Basisverbs *erstechen* kombiniert wird, entsteht nämlich primär Zukunftsbezogenheit, in der Kombination mit dem Partizip II des atelischen Verbs *sagen* (vgl. (4:28)) jedoch Gegenwartsbezug:

(4:27) *unt wirt er abe gestochen niht so sin wir alle gar enwiht.*

(4:28) *ez was uns beiden vil laid, daz wirt dir von unz wol gesait.*

Aus der empirischen Untersuchung der heutigen Kopulakonstruktion mit *werden* in 3.3. ist weiter hervorgegangen, dass *achievements* im Präsens vorwiegend Zukunftsbezug denotieren, während *activities* im Präsens Gegenwartsbezug haben. Bei *accomplishments* kommt sowohl Zukunfts- als auch Gegenwartsbezogenheit vor; ausschlaggebend ist dabei, ob lexikalisch durch das Basisverb bzw. durch den Kontext das Resultat oder der Verlauf des Ereignisses hervorgehoben wird. Diese Daten bestätigen genauso wie die obigen Beispiele (4:27) und (4:28), dass nicht die Inchoativität von *werden* den eventuellen Zukunftsbezug der Konstruktion hervorruft/hervorgerufen hat, sondern dass dieser vorwiegend als Folge der durch eine in der Interaktion mit dem Partizip II erzeugten Resultativität der Kombination entsteht (s. auch 3.3.2.1.oben).

Kotin, der anders als Valentin (1987) und Eroms (1992) die Mutativität für das relevante Merkmal von *werden* in der Kombination mit dem Partizip II hält, spricht seinerseits in Anlehnung an Oubouzar (1974) von einem Verblässen dieses Merkmals als eine Voraussetzung für die Entwicklung zum Passiv. Als einen Grund für den fortschreitenden Mutativitätsverlust im Mittelhochdeutschen betont er das Eindringen von *werden* in „statale Fügungen“<sup>115</sup>, wodurch „die Semantik des Überganges allmählich in den Hintergrund gestellt“, und die Opposition zur zustandsbezeichnenden Kombination von *sein* und dem Partizip II verwischt werde. Das Abnehmen der mutativen Lesart werde demnach also durch die Kombination von *werden* mit Perfektpartizipien von Verben ausgelöst, die vorher nicht in der Kombination erschienen.

Anlässlich des Obigen soll an die Ergebnisse der Untersuchung der Kopulakonstruktion in Kapitel 3 erinnert werden, wo deutlich hervorgegangen ist, dass die Eigenschaft des Prädikativs, ein Ziel für das denotierte Geschehen darzustellen, die Veränderungsbedeutung der Kombination hervorruft. Indem nun das Partizip, u.a. durch die Verwendung neuer Gruppen von Basisverben wie der Intransitiva, zu einem Teil der Verbphrase wird (vgl. 4.2.1.) und nicht mehr als autonomes Prädikativ einen Zielzustand darstellt, geht auch die spezifische veränderungsdenotierende Eigenschaft der Konstruktion verloren. Der Verlust der Mutativität – der Semantik des Übergangs – scheint m.E. deshalb eher eine Konsequenz der Statusveränderung des Partizips II und der dadurch bewirkten Umdeutung der Konstruktion zu sein als ein Grund hierfür.

---

<sup>115</sup>Der Ausdruck ‚statal‘ wird von Kotin als Bezeichnung für einen statischen oder dynamischen andauernden und sich dabei nicht verändernden Vorgang benutzt.

#### 4.2.2.2. Die Entwicklungsschritte der Kombination *werden*+Partizip II im Lichte der Grammatikalisierungstheorie

Wie aus den beiden letzten Abschnitten hervorgegangen ist, scheint nicht *werden*, sondern das Partizip II den Auslöser für die Umdeutung der ehemaligen prädikativen Konstruktion auszumachen. Durch die diathetische Verschiebung von einer medialen zu einer passiven Konstruktion wurde sowohl die semantische als auch die syntaktische Dominanz des Partizips gestärkt, denn das Subjekt der passiven Konstruktion erhält seine Prägung als affiziertes Patiens durch das Perfektpartizip, i.e. durch dessen Täterimplikation, wogegen die mediale Prägung des Subjekts in der Kopulakonstruktion von *werden* stammt. Das Partizip ist im Passiv zu einem Teil des Prädikats geworden, der die Aussage entscheidend beeinflusst. Es trägt jetzt zwar in anderer Weise als früher zum propositionalen Gehalt der Aussage bei, sein Beitrag ist jedoch nicht geringer geworden. Es handelt sich nicht um eine Schwächung seines lexikalischen Gehalts, sondern lediglich um eine Förderung seiner verbalen Merkmale auf Kosten der nominalen. Wenn behauptet wird, dass das Partizip dadurch den *grammaticalization cline* für Verben – von lexikalischem Konzept zu grammatikalischer Funktion – betreten habe, so bleibt festzuhalten, dass es auf keinen Fall eine *Desemantisierung* durchgemacht hat (vgl. Heine 1993). Durch die Statusveränderung hat sich stattdessen die lexikalische Dominanz des Partizips verstärkt und dessen Einfluss erweitert.

Es kann m.E. also weder beim Partizip II noch bei der Fügung von „einem Verlassen der *propositionalen Ebene*“ – wo die Sprache zum Ausdruck einer Relation zur Welt verwendet wird – die Rede sein<sup>116</sup>. Weder das Partizip noch die Fügung dienen im Sinne der Definition von Grammatikalisierung nach Traugott (2001:1) in der neuen Anwendung „weniger lexikalischen als grammatischen Funktionen“, als sie es in der prädikativen Konstruktion taten (vgl. Abschnitt 2.1.). Auf dem Niveau der Kombination scheint durch die Grammatikalisierung der Kopulakonstruktion und das Entstehen der Fügung *werden*+Partizip II kein lexikalisches Erblassen parallel mit der zunehmenden grammatischen Funktion stattgefunden zu haben.

Unzweifelhaft liegt aber innerhalb der Passivfügung syntagmatisch und auch paradigmatisch eine stärkere *Kohäsion* zwischen *werden* und dem Partizip II vor, als in der Kopulakonstruktion, was nach Lehmann (1985) ein Grammatikalisierungssymptom darstellt. Ein weiteres Faktum ist, dass der Anteil von *werden* an der komplexen verbalen Bedeutung durch die Verschiebung der Dominanzverhältnisse innerhalb der Konstruktion gemindert worden ist: Die mediale Prägung des Subjekts und des

---

<sup>116</sup>Traugott (1980:51f.) zufolge lässt sich bei einem sprachlichen Ausdruck das Verlassen der *propositionalen Ebene* und eine darauf folgende Funktion vorwiegend auf der *textuellen Ebene* sowie schließlich eine Anwendung auf der *interpersonellen Ebene* als Zeichen für eine sich vollziehende Grammatikalisierung werten (vgl. auch Abschnitt 2.1.1.).

Geschehens musste aufgegeben werden und damit auch die Bedeutung eines *werden zu*. In der passiven Konstruktion kommt die durch *werden* vermittelte Bedeutung einer dynamischen Existenz meistens nur durch die aktionale Form eines passiven Vorgangs zum Ausdruck. Weiter genügt *werden* infolge des zunehmend verbalen Charakters des Partizips nicht mehr der Vollverbdefinition, alleine das Prädikat zu stellen, denn es bildet jetzt zusammen mit einem verbalen Partizip II das Prädikat und ist somit syntaktisch zu einem Hilfsverb geworden (vgl. u.a. Helbig/Buscha 1999; Telemann 1994 sowie Abschnitt 4.3.2. unten). Die oben angesprochenen Verhältnisse haben somit bei *werden* zu einer *Dekategorisierung* geführt.

Zu diskutieren bleibt m.E., inwiefern in der aktuellen Anwendung ebenfalls eine *Desemantisierung* von *werden* im eigentlichen Sinne, d.h. ein Verlust von lexikalischem Gehalt eingetreten ist, und nicht nur ein Zusammenschmelzen der semantischen Eigenschaften der Fügungspartner durch die neue Funktion<sup>117</sup> stattgefunden hat. Dabei muss berücksichtigt werden, dass das Verb *werden* als ‚Bewegungsverb‘ – wenn auch in übertragenem Sinn – zu den typischen Kandidaten für eine Grammatikalisierung zum Hilfsverb gehört (s. Bybee et al. 1994). Zu beachten ist andererseits auch, dass die Bewegung in der Kopulakonstruktion vorwiegend eine Veränderung und beim einfachen Vollverb einen abstrakten unspezifischen Entwicklungsvorgang darstellt<sup>118</sup>. Wir haben es also bei *werden* nicht – wie beim englischen *go*, das als typisches Grammatikalisierungsbeispiel dient – mit einer ursprünglich konkreten, spezifischen Bewegungsbedeutung des Verbs zu tun, die bis hin zu einer abstrakten verblasst ist, sondern im Grunde mit unterschiedlichen Manifestationen eines Denotats dynamischer Existenz, abstrakter Bewegung. Bei einer derartigen Bedeutung lässt sich m.E. ein „Verlassen der propositionalen Ebene“ (vgl. Halliday/Hasan 1976) nicht ebenso leicht identifizieren wie bei einem Verb wie *go*.

Es soll im Zusammenhang bemerkt werden, dass Kotin (2003:87) anders als z.B. Valentin (1987) der Kopula *werden* schon in früheren Sprachstufen einen „Vollexem-Wert“ abspricht und diese Stellungnahme mit der durch die prädikative Erweiterung verursachten „äußerst diffusen“ Eigenbedeutung der Kopula begründet. Dabei wird von ihm die Vagheit der ursprünglichen Bedeutung von *werden* in diesem Zusammenhang als eine Voraussetzung für eine Auxiliarisierung betont: „Als ‚sich drehen‘ bzw. ‚sich wenden‘ – die Bedeutung des indogermanischen Stammes – können derart unterschiedliche Prozesse interpretiert werden, dass eine schrittweise Auxiliarisierung unschwer vorausgesagt werden kann“ (Kotin 2003:207). Eine Desemantisierung muss sich m.E. solchenfalls aber schon vor der ersten, belegten Vollverbanwendung

---

<sup>117</sup>Heine (1993) spricht von einer Desemantisierung als einer Veränderung von „lexikalischem Konzept“ zu „grammatischer Funktion“ (vgl. 2.1.1.).

<sup>118</sup>Wie in Kapitel 3 besprochen, wird unter Veränderung hier eine gedehnte, nicht obligatorisch vollendete oder eine atomare Veränderung von *a* zu  $\neg a$  verstanden. Kotin zufolge stellt die bezeugte ‚qualitative Veränderungsbedeutung‘ ein kategorialsemantisches Merkmal von *werden* wie auch z.B. von *geschehen*, *entstehen*, *passieren* dar (vgl. Kotin 2003:94, 87).

vollzogen haben. Eine mit der Entwicklung der prädikativen Kombination parallel verlaufende Desemantisierung erscheint kaum plausibel. Wie wir oben in 3.3. gesehen haben, liegt bei der Kopula *werden* im heutigen Deutsch noch keine eindeutige *Desemantisierung* vor, denn ihre lexikalische Bedeutung schwankt je nach der Dominanz der übrigen Komponenten der Konstruktion von einem *passieren/sich ereignen* – was einer der zwei Ursprungsbedeutungen von *werden* entspricht – zu einem ‚*werden zu* (etwas anderem)‘ und bis hin zum Denotat bloßer dynamischer Existenz (s. 3.3.1.3.). Es handelt sich bei der Kopula *werden* also eher um eine Fähigkeit, den Ausdruck für die durch sie denotierte dynamische Existenz an die vorhandene sprachliche Umgebung anzupassen, als um einen Verlust von Teilen seines semantischen Gehalts. Diese Möglichkeit rührt m.E. gerade von der Offenheit der durch *werden* selbst denotierten unspezifizierten dynamischen Existenz her – von dem Denotat einer abstrakten Bewegung ohne Richtung und Ziel.

Der Frage, wie es sich diesbezüglich mit dem *werden* der Passivkonstruktion verhält, und welcher Unterschied an semantischem Gehalt zwischen der Kopula und dem Hilfsverb oder gegebenenfalls dem Auxiliar besteht, soll in der empirischen Untersuchung näher nachgegangen werden.

#### 4.3. *Werden*+Partizip II aus synchroner Sicht

Die Diskussion im vorangehenden Abschnitt führte zu der Beurteilung, dass die heutige Fügung aus *werden* und dem Partizip II, die das Vorgangspassiv bildet, als Konstruktion den gleichen Wert auf der propositionalen Ebene hat wie die Kopulakonstruktion – d.h. dass die Konstruktionsbedeutung durch den diathetischen Wandel keine Minderung ihres lexikalischen Gehalts erfahren hat. Jedoch ist die heutige Fügung im Verhältnis zu der ursprünglichen Kombination von einer stärkeren Kohäsion zwischen den Teilen sowie von einer internen Dominanzverschiebung zugunsten des Partizips II gekennzeichnet, welche anscheinend eine Schwächung der Semantik von *werden* veranlasst und zumindest zu einer Dekategorisierung des Verbs geführt hat. In der synchronen Literatur wird dem Einfluss von *werden* wenig Interesse geschenkt, wenn auch die Bezeichnung Vorgangspassiv einen solchen voraussetzt.

Infolge der Verbalisierung des Partizips II denotiert die passive Fügung im Verhältnis zu ihrem Ursprung – der Kopula mit dem ‚adjektivischen‘ Partizip II – einen gewissermaßen höheren Grad an Aktivität. Durch das passivische *werden*+Partizip II wird nämlich nicht ein medialer Veränderungsvorgang denotiert, sondern hier kommt infolge der Täterimplikation durch das Partizip II im Grunde eine Handlung zum Ausdruck, die aus der Perspektive eines affizierten Subjekts gesehen wird.

In der einschlägigen synchronen Literatur und in den Grammatiken wird das Vorgangspassiv jedoch ausgehend von der Nicht-Agentivität des Subjekts meistens als ein Gegenpol und zugleich als eine Ergänzung des Aktivs behandelt. So weist u.a. Weisgerber (1963) darauf hin, dass die germanischen Sprachen eine täterabgewandte Struktur brauchen, weil der verbale Wortschatz in unmarkierter Verwendung die Nennung eines Täters erzwingt.

Auf dieser Grundlage ist beim Passiv somit die Rede von einer Umstrukturierung der Aktanten, wobei die Rückstufung des Agens bzw. die Vorstufung des Patiens als Charakteristika hervorgehoben werden. Gleichzeitig wird betont, dass der Passivsatz inhaltlich äquivalent mit dem entsprechenden Aktivsatz sei: „so bedingt z.B. der Gebrauch des Aktivs im Vergleich zum Passiv [...] eine inhaltliche, semantische Variation in der Darstellung desselben Sachverhalts“ (Oksaar 1970:87)<sup>119</sup>.

In Anlehnung an Weisgerber (1963) bemerkt auch Leiss (1992), dass eine Sprache sowohl die Handlungsperspektive als auch die Geschehensperspektive brauche<sup>120</sup>. Sie betont aber die Eigenständigkeit des Passivs, das sie als „markiert und unabgeleitet, d.h. nicht von Basissätzen ableitbar“ bezeichnet. In ihrer obigen Auseinandersetzung mit den Verbalkategorien des Deutschen bezeichnet Leiss die Passivanwendung als einen Intransitivierungsprozess, den sie als notwendig erachtet, um eine „nicht-prototypische Subjektwahl zu ermöglichen“. Weiter führt sie an, dass das Passiv im Lichte des Primats der Definitheit zu verstehen sei: „Die Funktion des Passivs ist es, ein definites Patiens in der syntaktischen Position des direkten Objekts zu vermeiden“, und „somit ein bereits definites Patiens an privilegierter Position zu realisieren“ (ebd. 1992:149f.).

Anders als die obigen Autoren heben Landén/Molnár (2003) hervor, dass durch das Passiv unterschiedliche Grade von Aktivität bezeugt werden. Ihnen zufolge stellt das Passiv eine der Oppositionen der grammatischen Kategorie *activity aspect*, des Handlungsaspekts, dar. Sein kategorialer Inhalt bestehe darin, das Prädikatslexem in bezug auf die Opposition Aktivität vs. Nicht-Aktivität auf einer zusätzlichen grammatischen Ebene zu differenzieren:

The passive is defined as a morphological category (*'shifter'*), occupying an *inter-medial* position between the two readings of the morphological active, ACTIVE and INACTIVE. It is argued that the passive is closely related to the categories of aspect, diathesis and actionality and that it creates an *intersection* of these verbal categories. (Landén/Molnár 2003:187)

Das wichtigste Merkmal des Passivs sei aus dieser Sicht die Agensimplikation, die mit der Sachverhaltsdifferenzierung zusammenhängt, und die es erlaubt, die zum Ausdruck kommende „Handlungsart auf einen Urheber zurückzuführen, diese jedoch von

---

<sup>119</sup>Zitiert nach Molnár, in Vorb., S. 117.

<sup>120</sup>Auch die Kopulakonstruktion mit *werden* bietet die Möglichkeit, ein nichtagentives Geschehen darzustellen, ist dabei aber hauptsächlich auf die Schilderung von Veränderungen begrenzt (vgl. Kapitel 3).



der Urheberperspektive zu lösen und den Nachdruck eher auf den Vorgang selbst oder dessen Resultat zu legen“ (Molnár, in Vorb., S. 238).

#### 4.3.1. Zum Verb *werden* und seinem Subjekt

Aus dem obigen lässt sich herauslesen, dass sowohl die inhaltlichen als auch die formalen Charakteristika der Passivfügung und die durch diese gebotene Möglichkeit einer alternativen Ausdrucksweise im Zentrum des linguistischen Interesses stehen. In dem Zusammenhang rücken auch das nicht-agentivische und somit nicht-prototypische Subjekt sowie das fakultative Erscheinen eines impliziten Agens in den Vordergrund. Dabei findet der eventuelle Beitrag des Verbs *werden*, das durch das Subjekt diese syntaktischen Möglichkeiten zur Verfügung stellt, kaum Beachtung. Eine Ausnahme bildet Kotin (2003), der die Flexibilität von *werden* hervorhebt:

„Es steht außer Zweifel, dass die Sprache über eine äußerst beschränkte Zahl von Verben verfügt, welche zu einer derartigen Bedeutungserweiterung fähig bzw. prädestiniert sind. Und es steht außer Zweifel, dass *uuerdan* – neben *uuesan* und *habên* – zu dieser kleinen Gruppe von Verben gehört.“  
(Kotin 2003:87)

Die Bemerkung von Kotin oben ermutigt eine alternative Sichtweise: Statt *werden* in der Passivfügung als ein stark grammatikalisierendes, semantisch verblasstes Verb mit lediglich syntaktischen Funktionen abzutun, scheint es angebracht, dessen Eignung für die Anwendung im Passiv und dessen hiervon betroffenen inhärenten Eigenschaften näher zu prüfen. Wichtig erscheinen dabei die Additivität (vgl. Leiss 1992) als eine Voraussetzung für neue Kombinationen und Strukturen, aber in diesem Zusammenhang vor allem die ursprüngliche Medialität des Verbs und das breite Potential, das auf eine nicht spezifizierte dynamische Existenzbedeutung zurückzuführen ist.

Interessant ist unter diesem Aspekt, dass in der Arbeit von Landén/Molnár (2003) gerade das implizite Vorliegen von Agentivität sowie das Faktum, dass diese nicht durch das Subjekt zum Ausdruck kommen kann, als charakteristische Eigenheiten der passiven Konstruktion hervorgehoben werden. Im deutschen Vorgangspassiv werden die hierfür notwendigen Voraussetzungen m.E. wie folgt durch *werden* bereitgestellt:

Das Subjekt von *werden*, welches in den beiden medialen *werden*-Erscheinungen, dem einfachen Vollverb und der Kopula, eine Art der Betroffenheit darstellt, die sowohl eine Beteiligung des Subjekts als auch Antikausativität des Geschehens voraussetzt und somit Agentivität ausschließt, erhält im Vorgangspassiv seine diathetische Prägung nicht mehr durch *werden*, sondern durch dessen Fügungspartner. Hierdurch entsteht im Passiv eine Art der Betroffenheit des Subjekts, die auf einen agentiven Einfluss zurückgeht. Die dem Verb *werden* eignende Nicht-Agentivität bleibt erhalten und gleichzeitig wird der implizite oder explizite Hinweis auf ein Agens ermöglicht. Erhalten bleibt auch die dynamische Existenzbedeutung von *werden*,

welche zusammen mit der Nicht-Agentivität des Subjekts die Vorgangslesart ergibt. Durch den Diathesenwechsel konnte somit eine Erweiterung der Aussagemöglichkeiten der Konstruktion erreicht werden. – Man kann sich fragen, ob das Chamäleonverb *werden* (Leiss 1992) durch diesen diathetischen Wechsel nicht eher an semantischem Einfluss gewonnen als verloren hat.

Die Vielfalt und Flexibilität des Verbs *werden* wird von Kotin durch die Feststellung betont, der Status von *werden* reiche von einem deutlichen ‚Inaktiv-Auxiliar‘<sup>121</sup> in der Kopulakonstruktion „bis hin zu einem (...) quasi ‚Vollverb‘ in sog. ‚unpersönlichen‘ Passivsätzen mit ‚subjektartigem‘ Partizip II“ (ebd. 2003:207). *Werden* sei demnach zwar in der Passivfügung mit dem Patienssubjekt als ‚Passivauxiliar‘, jedoch in der unpersönlichen Fügung, wo das Partizip II ein ‚nominalisiertes Quasi-Subjekt‘ darstelle, als ‚quasi-Vollverb‘ zu betrachten. Diese Schlussfolgerung von Kotin unterstreicht nicht nur die Vielseitigkeit von *werden* und dessen Interaktion mit dem Kontext, sondern auch die Verwandtschaft zwischen der medialen (bei Kotin ‚inaktiven‘) Erscheinung als Kopula und der Erscheinung im Passiv als Hilfsverb.

Nichtsdestotrotz stellt *werden* im Vorgangspassiv der synchronen Literatur zufolge ein Hilfsverb oder ein Auxiliar dar, wobei die Bezeichnungen weitgehend synonym verwendet werden. Deshalb soll nachstehend erörtert werden, welche Eigenschaften einem Hilfsverb bzw. einem Auxiliar in der einschlägigen Literatur zugeschrieben werden, nach welchen Kriterien die Klassifizierung erfolgt, und welche Möglichkeiten zu einer Differenzierung zwischen ihnen geboten werden. Das Thema wurde bereits oben in 2.2.1./2.2.2 übergreifend und aus der Sicht der Grammatikalisierung angesprochen. Hier besteht das Ziel der terminologischen und begrifflichen Diskussion darin, eine Beurteilungs- und Bewertungsgrundlage für den Beitrag von *werden* in der Passivfügung zu schaffen.

#### 4.3.2. Zum Thema Hilfsverb vs. Auxiliar

Wie aus Kapitel 2.2.1. oben hervorgegangen ist, scheint die semantische Charakterisierung eines Hilfsverbs den Linguisten Schwierigkeiten zu bereiten. Das in Grammatiken häufig angegebene Kriterium eines geringen Anteils an der Vermittlung lexikalischer Bedeutung ist dabei wenig aufschlussreich. In der bisher angesprochenen Forschung über *werden* wurde in dieser Hinsicht vor allem der Verlust der aspektuellen Komponenten aufgegriffen (vgl. Valentin 1987, Eroms 1992 und Kotin 1998). Nach der neueren Forschung im Bereich der Aktionsarten, die in Kapitel 3

---

<sup>121</sup>Die Bezeichnung ‚Auxiliar‘ wird von Kotin verwendet, ohne dass ausgesagt wird, ob sie als Synonym von ‚Hilfsverb‘ zu verstehen ist oder nicht. Sie wird von ihm als Bezeichnung für sowohl die Kopula *werden* als auch für *werden* im Vorgangspassiv gebraucht.

eingehend behandelt wurde, ist jedoch ein nicht-skalares dynamisches Verb – wie *werden* in den Anwendungen als Vollverb, Kopula und im Vorgangspassiv – per Definition aspektuell unterdeterminiert; seine diesbezügliche Spezifizierung erfolgt erst durch den Partner bzw. durch den Kontext (vgl. Rappaport Hovav 2008). Wie die Überprüfung von Belegen aus früheren Sprachstufen glaubhaft macht, traf dieses Verhältnis ebenso auf die ursprünglichen *werden*-Anwendungen zu (vgl. u.a. 4.2.2.1. bzw. Kotin 2000). Die Aspektualität scheint demnach kaum eine relevante Grundlage für die Beurteilung des semantischen Gehalts von *werden* im Vorgangspassiv darzustellen.

Bußmann (1990:308) beschreibt die deutschen Hilfsverben als eine ‚semantisch-syntaktisch‘ motivierte und verallgemeinerte Unterklasse der Verben. Sie betont dabei die beschränkte Valenz, das Vorkommen von morphologischen Eigentümlichkeiten und die auch in der Grammatikschreibung angeführten Charakteristika zur Funktion und Semantik eines Hilfsverbs.

Was *werden* betrifft, ist im letztgenannten Zusammenhang von Interesse, dass Phrasen bestehend aus *werden* und einem Partizip II wie *gebaut werden* bzw. *erlaubt werden* als Synonyme der entsprechenden Funktionsverbphrasen *sich im Bau finden* bzw. *die/eine Erlaubnis bekommen* betrachtet werden (vgl. Helbig/Buscha 1999:81f.). Dementsprechend müsste m.E. *werden* im Passiv in semantischer Hinsicht ebenso viel zur Gesamtbedeutung beitragen wie das entsprechende Funktionsverb *finden* bzw. *bekommen* in den obigen Phrasen. Alle vier angeführten Beispiele stellen Vorgänge dar; dabei bringen die Phrasen mit *werden* passive, die Funktionsverben aber mediale Geschehen zum Ausdruck. In aspektueller Hinsicht liegt kein Unterschied zwischen den Gruppen vor, denn die jeweiligen Synonyme bringen dieselbe Art von Aspektualität zum Ausdruck: Durch *gebaut werden* und *sich im Bau finden* werden atelische, durch *erlaubt werden* und *eine Erlaubnis bekommen* dagegen telische Ereignisse denotiert. Der einschlägigen Literatur zufolge steht das Funktionsverb dem Vollverb ebenso nahe wie die Kopula und wesentlich näher als das Hilfsverb (vgl. 2.2.1.). Unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Vergleichs zwischen dem passivbildenden *Werden* und den oben angeführten Funktionsverben scheint die Einschätzung von *werden* als ein Hilfsverb semantisch kaum begründet zu sein.

Nach den funktionalen und formalen Kriterien ist *werden* im Vorgangspassiv dagegen eindeutig als ein Hilfsverb zu bezeichnen. Als Beispiele für Hilfsverben werden in den Grammatiken durchgehend *haben*, *sein* und *werden* angeführt, und in den ‚Grundzügen einer deutschen Grammatik‘ (Heidolph/Flämig/Motsch 1984) werden diese als ‚eigentliche Hilfsverben‘ bezeichnet. Es gibt aber auch Ausnahmen.

Während die Begriffe Hilfsverb und Auxiliar in der linguistischen Literatur überwiegend synonym verwendet werden, spricht Engel (1996:391, 409, 453f.) seinerseits von ‚Nebenverben‘ statt Hilfsverben und unterscheidet außerdem eine Gruppe von

‚Auxiliaren‘. Zu diesen zählt *werden* in der Kombination mit dem Partizip II wie in Beispiel (4:29), während die Kopula wie in (4:30) von Engel als ‚Hauptverb‘ klassifiziert wird:

(4:29) Der Aufsatz *wird* (von ihr) *korrigiert*.

(4:30) Wanda *wird Sonderschullehrerin*.

Der Grund für die Klassifizierung von *werden* als Auxiliar in (4:29) sei nach Engel die Kombination mit dem Partizip II, das der Phrase durch seine Form Abgeschlossenheit verleihe, sie also aspektuell kennzeichne. Dazu muss aber bemerkt werden, dass die Form des Partizips II nicht obligatorisch Abgeschlossenheit vermittelt; so drücken z.B. das obige Beispiel (4:29) wie auch Sätze der Art *es wird getanzt* bzw. *sie wird von ihrem Mann geschlagen* durative, un abgeschlossene Geschehen aus. Das von Engel (1996) vorgeschlagene Kombinierbarkeitskriterium und die angeführte Begründung hierfür reichen somit nicht aus, um eine Subgruppe der Nebenverben als Auxiliare zu definieren.

Bußmann (1990) ihrerseits hebt folgende Charakteristika der Auxiliarverben hervor: Letztere seien als eine im Englischen distributionell abgegrenzte Kategorie von Verben, die Person, Tempus, Aspekt und Modus zum Ausdruck bringe und zu der auch die Kopula zähle (ebd. 425). Der englische Auxiliarbegriff ist also nach Bußmann sowohl semantisch als auch syntaktisch viel weiter gefasst als derjenige der deutschen Hilfsverben (s. hierzu auch 2.2.).

In der Grammatik der Schwedischen Akademie (SAG 1999, 1:178 u. 2:537) wird zur Semantik eines Hilfsverbs angeführt, dass es im Vergleich zum Vollverb einen ‚recht einfachen und allgemeinen Bedeutungsgehalt‘ habe (Übersetzung durch MO). Diese Definition trifft m.E. genau auf die Bedeutung des deutschen Verbs *werden* mit der Kernbedeutung ‚dynamische Existenz‘ zu und liefert einen Anhaltspunkt dafür, dass sich *werden* im Passiv von einem lexikalisch spezifischen Partizip II dominieren lässt.

Darüber hinaus wird das Hilfsverb<sup>122</sup> im SAG übergreifend als ein Verb dargestellt, das in einer gewissen Bedeutung üblicherweise eine andere Verbphrase oder Partizipialphrase als obligatorische und einzige gebundene Bestimmung nimmt<sup>123</sup>. Weiter wird angeführt, dass gewisse Hilfsverben zusammen mit verbalen Flexionskategorien wie Tempus, Modus und Diathese Teil eines kategoriellen Systems bilden. Im Bereich der Diathese dient hierfür als Beispiel die Gegenüberstellung des periphrastischen Passivs mit dem *werden* ähnlichen Verb *bli* in (4:31a) bzw. des synthetischen Passivs in (4:31b) unten:

---

<sup>122</sup>Die Bezeichnung Auxiliar kommt in SAG nicht vor.

<sup>123</sup>Unter ‚gebunden‘ wird hier eine in der syntaktischen Valenz des Hauptworts enthaltene Bestimmung verstanden.

- (4:31a) Vi *blev imponerade* av stäten.  
 wir *wurden beeindruckt* (+FLEX.MORPH.)<sup>124</sup> von der Pracht  
 ‚Wir waren von der Pracht beeindruckt.‘
- (4:31b) Vi *imponerades* av stäten.  
 wir *beeindruckt* (+PASS.SUFFIX) von der Pracht  
 ‚Wir waren von der Pracht beeindruckt.‘

Schließlich wird im SAG (1999) bemerkt, dass in den genannten Gruppen von Hilfsverben nicht selten „Verben mit einer oder mehreren Hauptverbeigenschaften“ zu finden seien.

Aus der obigen Übersicht geht hervor, dass die deutschen und schwedischen Grammatiken anders als die englischen bei der Klassifizierung von Hilfsverben neben den syntaktischen Eigenschaften und der Distribution auch den Bedeutungsgehalt berücksichtigen. Ein Hilfsverb bzw. *hjälpverb* entspricht somit nicht dem, was in der englischen Fachliteratur *auxiliary* genannt wird. Die überlieferte englische Bezeichnung wird in der deutschen Literatur jedoch immer häufiger verwendet, so z.B. von Hühn (2001), der zum Unterscheiden zwischen Vollverb und Auxiliar im Deutschen und Englischen Kriterien verwendet, die meistens auf den Bedeutungsgehalt zurückgehen (ebd. 2001:10)<sup>125</sup>. So können nach ihm Auxiliare „keine Imperative (bilden), nicht passiviert, nominalisiert oder direkt verneint werden; sie tragen keinen Satzakzent und können nicht das semantische Prädikat des Satzes stellen, da sie keine Bedeutung an sich allein tragen, sondern nur bei der Interpretation des Zusammenhangs helfen, in dem das Vollverb steht.“

Die genannten Kriterien treffen, wie oben schon angesprochen wurde, im Deutschen und Schwedischen nicht zur Gänze zu. Beispielsweise kann das schwedische *bli*, wie von Sundman (1983) belegt, in passiver Verwendung im Imperativ vorkommen (s. 4:32), und auch das deutsche *werden* kann in der passiven Form eine Aufforderung ausdrücken, (s.u. (4:33)). Weiter kann *werden* sowohl im Passiv als auch im Futur den Satzakzent tragen, wie dies in (4:34) und (4:35) der Fall ist:

- (4:32) *Bli* inte *rånad* i Chicago!  
 (*Werde* nicht *ausgeraubt* in Chicago!)
- (4:33) Jetzt *wird* aber *geschlafen*!
- (4:34) *Wird* Petra immer noch von ihrem Mann *geschlagen*? Ja, *das wird* sie.

<sup>124</sup>Die Perfektpartizipien werden in den entsprechenden schwedischen Kombinationen als Prädikative gesehen und werden flektiert. Im Perfekt und Plusquamperfekt wird eine unflektierte Sonderform *supinum* verwendet (vgl. SAG 1999,4:362ff.).

<sup>125</sup>Die Zusammenfassung entstammt einer in Köln bei Prof. Dr. Jürgen Rolshoven vorgelegten Magisterarbeit von Jürgen Hühn *Auxiliarkonstruktionen und maschinelle Sprachverarbeitung*, 2001. Hühn vergleicht deutsche und englische Verhältnisse und verwendet in der Arbeit „den eingedeutschten Terminus Auxiliar“.

(4:35) *Wird Petra wirklich kommen? Ja, das wird sie.*

Um die Zugehörigkeit des Hilfsverbs *haben* zur Domäne des Lexikons zu belegen, verwendet Pütz (1975:115)<sup>126</sup> das nachstehende Beispiel (4:36):

(4:36) Peter hat gestern Bier getrunken. Paul hat *es* auch.

Die nachstehenden, in Analogie mit dem Beispiel (4:36) oben konstruierten *werden*-Beispiele (vgl. (4:37) und (4:38)) sollen dementsprechend als Belege dafür dienen, dass das Hilfsverb *werden* sowohl im Passiv wie auch im Futur gewisse thematische Eigenschaften von Vollverben besitzt:

(4:37) Petra *wird* von ihrem Mann *geschlagen*, Johanna *wird es* auch.

(4:38) Petra *wird* ihre Hausaufgaben sorgfältig *machen* und Johanna *wird es* auch.

Nach Ström Herold (2009) sei das Faktum, dass ein Hilfsverb wie in (4:36) ein pronominales Argument selektieren kann, als Evidenz für dessen lexikalische Eigenschaften zu werten. Ferner hebt sie folgenden Umstand hervor: „Die Hilfsverben und Modalverben des Deutschen sind nämlich weit weniger „auxiliarhaft“ als die entsprechenden Elemente des Englischen, da sie viele Eigenschaften mit lexikalischen Vollverben teilen“ (Ström Herold 2009:74). In der empirischen Untersuchung kommen wir auf weitere lexikalische Eigenschaften von *werden* im Passiv zurück.

#### 4.4. *Werden*+Partizip II – korpusbasierte Untersuchung

Die nachstehenden dem Märchenroman *Momo* von Michael Ende (1993) entnommenen Beispiele mit *werden*+Partizip II umfassen insgesamt 128 Vorkommen und stellen die kleinste Gruppe des Korpus dar. Die Anzahl entspricht jedoch dem durchschnittlichen Passivvorkommen für die Gattung im Deutschen<sup>127</sup>. Vergleichsweise wurden zur Beleuchtung der Befunde in gewissen Fällen Daten zur schwedischen Entsprechung des Vorgangspassivs, dem *bli*-Passiv, herangezogen. Da die Anzahl der mit dem *werden*-ähnlichem periphrastischen *bli*-Passiv und mit dem *vara*-Passiv wiedergegebenen Beispiele sehr gering war, wurden 9 mit *bli*-Passiv und 4 mit dem *vara*-Passiv übersetzte Beispiele eines Korpus von Landén/Molnár aus dem Roman *Der Vorleser* von Bernhard Schlink (1995) in die Untersuchung mit einbezogen. Insgesamt umfasste die empirische Untersuchung somit 141 Beispiele.

---

<sup>126</sup>Zitiert nach Ström Herold (2009:81).

<sup>127</sup>Nach Brinker (1971:106f.) liegt das Vorkommen von Passivsätzen mit *werden* in deutschen literarischen Texten auf 1,5%, nach Jäntti (1978:43) für Passiv überhaupt auf 2,2%. Im hier untersuchten Text belief sich das *werden*-Passivvorkommen auf 1,6%. Gezählt wurden die Passivsätze mit *werden* in den drei längsten Kapiteln von *Momo* – ca. ein Viertel der Textmasse – mit insgesamt 2447 Sätzen. In der schwedischen *Momo*-Ausgabe lag die entsprechend ermittelte, gesamte Passiv-anwendung bei 3,8%.

Ziel der vorliegenden Teiluntersuchung ist es, den semantischen Beitrag von *werden* im heutigen *werden*-Passiv zu ermitteln. Zu diesem Zweck wurden seine Leistungen auf den Gebieten der Aktionalität und der Aspektualität sowie sein Anteil an der vermittelten Bedeutung überprüft. Besonderes Interesse wurde dabei dem in der Untersuchung des einfachen Vollverbs vorgefundenen Bestätigungseffekt und der auch in 3.3.2.1. und 4.2.2.1. diskutierten Inchoativität von *werden* gewidmet.

Als erstes sollen in 4.4.1. die Aktionalität des *werden*-Passivs – verstanden als die Bedeutungsstruktur des Geschehens (vgl. Helbig/Buscha 1999:68f.), wie sie durch dessen Aktanten<sup>128</sup> vermittelt wird – geprüft und der jeweilige Beitrag hierzu von *werden* bzw. dem Partizip II erforscht werden. Im Anschluss daran wird der Einfluss der animaten Subjekte untersucht. Die Überprüfung der aspektuellen Leistungen von *werden* und seinem Fügungspartner erfolgt dann in 4.4.2.

#### 4.4.1. Zur Aktionalität des *werden*-Passivs

Die nachstehende Untersuchung der Aktionalität des Vorgangspassivs erfolgt, wie die des einfachen Vollverbs und der Kopula *werden* in Kapitel 3, auf der Grundlage eines Vorschlags von Rauh (1988, Kapitel 5) hinsichtlich der syntagmatischen Strukturierung der erlebten Wirklichkeit nach einigen wenigen Mustern – dem Aktionschema, dem Bewegungsschema bzw. dem Ruheschema. Diese primären Begriffsschemata beteiligen nach Rauh insgesamt sechs grundsätzliche Relationen, nämlich *action*, *affection*, *source*, *path*, *goal* bzw. *location*, durch welche die Strukturierung eines jeweiligen Geschehens gewährleistet wird.

Die von Rauh (1988) vorgeschlagene Strukturierung erleichtert die Analyse der Passivfügung, die strukturell eine Kombination der Begriffsschemata der Bewegung und der Aktion<sup>129</sup> darstellt. Die Fügung vereint nämlich in sich Komponenten einer abstrakten Bewegung, wie sie durch *werden* vertreten ist, mit durch das jeweilige Partizip II vermittelten Elementen einer Handlung<sup>130</sup>. Die grundlegende Satzstruktur unterscheidet sich durch diese Komplexität im Vorgangspassiv von der der Sätze mit dem Vollverb oder der Kopula *werden*, die sich allein durch das Bewegungsschema

---

<sup>128</sup>Wie in 2.3. erörtert, basiert sich die Kategorie der Aktionalität grundlegend auf das Kriterium [±Agens]. Unter Aktant wird hier gemäß SAG ein Referent oder ein Sachverhalt verstanden, der hinsichtlich der Aktion (Tätigkeit, Geschehen, Prozess, Relation oder Eigenschaft, die z.B. durch ein Verb, Partizip oder Adjektiv ausgedrückt wird) eine semantische Rolle hat (SAG 1999, Band 1:150f., Übersetzung MO).

<sup>129</sup>Eine Aktion stellt im Sinne von Rauh eine Tätigkeit oder Handlung dar und ist also anders als der Begriff ‚Aktion‘ in SAG, (s. Fußnote oben) auf agentive Ereignisse beschränkt.

<sup>130</sup>Die Handlungsverben stellen eine Subgruppe der Tätigkeitsverben, definiert durch die Kriterien [–statisch, +Agens] dar, deren Tätigkeit sich auf ein Ziel bezieht „auf das eingewirkt, das verändert, von dem Besitz ergriffen wird u.Ä.“ (Duden Grammatik 1998:90; vgl.auch Helbig/Buscha 1999:69).

charakterisieren ließen (s. 3.2.2.)<sup>131</sup>. Es muss also hier dem Einfluss von sowohl *werden*, das die Vorgangsbedeutung vermittelt, als auch dem Partizip II, das aktionale Komponenten sowie den Hauptteil des lexikalischen Inhalts beisteuert, Rechnung getragen werden. Mit Hilfe des Strukturierungsvorschlags kann nicht nur nachgewiesen werden, dass das Vorgangspassiv mehr als eine Umstrukturierung der Aktanten einer Handlung darstellt. Das Schema von Rauh zeigt auch, wie die Komponenten eines Vorgangs und einer Handlung zusammenwirken.

Der Schnittpunkt der Bedeutungsstrukturen des Vorgangs und der Handlung ist das Satzsubjekt. Der Subjektsaktant ist nämlich der Merkmalsträger der beiden, unterschiedlich ausgeprägten *affection*-Relationen<sup>132</sup> – zum einen derjenigen der Bewegung, zum anderen aber auch derjenigen der Handlung. Diese vereinen sich in ihm zu einer komplexen Relation, wobei dem Satzsubjekt die Art und der Grad der Betroffenheit, die dem Basisverb eignet, verliehen wird. Darüber hinaus vermittelt das Partizip II weitere eventuell vorkommende semantische Relationen und vor allem die agentive *action*-Relation des Basisverbs.

Die folgenden Belege sollen die im Korpus vertretenen Typen von Strukturen und Kombinationen aufzeigen. Die *affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *werden* ist, wie schon angesprochen, in den nachfolgenden prototypischen Passivbeispielen durch das syntaktische Subjekt vertreten. Dieser Aktant realisiert gleichzeitig die *affection*-Relation aus dem Aktionsschema des Basisverbs, und ihm wird dadurch die Gestaltung seiner semantischen Rolle als Gegenstand des Geschehens verliehen. Wenn derselbe Merkmalsträger Relationen aus unterschiedlichen Schemata vertritt, werden die Relationen untereinander angeführt und durch einen Querstrich getrennt wie unten in (4:41). Die jeweilige Ausprägung der *affection*-Relation wird zur Verdeutlichung in Klammern angegeben:

---

<sup>131</sup>Eine Handlung umfasst nach Rauh (1988) die Begriffe ACTION und AFFECTION. Sie lässt sich durch das Aktionsschema identifizieren und durch die entsprechenden Relationen darstellen, während eine Bewegung die Begriffe AFFECTION, SOURCE, PATH und GOAL beteiligt. Die Versprachlichung aller Relationen ist nicht obligatorisch, vielmehr können sie auf der sprachlichen und auch auf der kognitiven Ebene zum Teil reduziert sein.

<sup>132</sup>Rauh (1988:353, 356) führt diesbezüglich die Möglichkeit komplexer Relationen an „ – sieht man einmal von spezifizierenden Merkmalen ab – kann es bei der Kombination von Begriffsschemata zu einer Projektion von zwei oder mehr relationalen Merkmalen in die Merkmalmenge eines lexikalischen Trägers kommen. Als Konsequenz gilt nicht, daß der lexikalische Ausdruck damit Träger zweier oder mehrerer Relationen ist, sondern durch die Beschreibung von Relationen über Merkmale ist festgelegt, daß hier eine Relation getragen wird, die allerdings im Vergleich mit den im Zusammenhang mit primären und reduzierten Begriffsschemata beschriebenen Relationen komplex ist“.



- (4:41) (Mit ruhiger Stimme gab der Kapitän seine Anweisungen,) [...] (3/7)  
 die dann vom ersten Steuermann laut *ausgerufen* wurden.  
 [aff] [act]  
 —  
 [aff]  
 (Thema)

Wie wir sehen werden, stellt die Rolle als Thema oder Patiens die üblichste semantische Ausprägung der *affection*-Relation aus dem Aktionsschema dar. Die Ausprägung wird durch die Bedeutung des Basisverbs entschieden. Die folgenden Beispiele zeigen, dass in einem Passivsatz allein die in der Subjektsposition erscheinende *affection*-Relation auf das durch *werden* vertretene Bewegungsschema zurückzuführen ist, denn es geht deutlich hervor, dass die in (4:42-44) vorkommenden *goal*-Relationen wie auch die *path*-Relation in (4:43) von Ergänzungen des Partizips II herrühren. Nach Rauh (1988:371ff.) können Relationen nicht nur durch Verben, sondern auch durch Präpositionen erzeugt werden. Das ist der Fall in (4:42) und (4:43), wo *auf* bzw. *unter* eigene, entsprechend reduzierte Bewegungsschemata repräsentieren. In (4:44) ist weiter die *action*-Relation aus dem Aktionsschema des Partizips explizit vertreten:

- (4:42) Aber darauf [...] *war* jeder [...] *trainiert* worden. (3/8)  
 [goal] [aff]  
 —  
 [aff]  
 (Patiens)

- (4:43) Die [...] Menschheit *wurde* unter Androhung der Todesstrafe  
 [aff] [path]  
*gezwungen*<sup>133</sup> [...] *mitzuarbeiten*. (3/19)  
 — [goal]  
 [aff]  
 (Patiens)

- (4:44) Die Spiele *wurden* ihnen von Aufsichtspersonen *vorgeschrieben*... (3/118)  
 [aff] [goal] [act]  
 —  
 [aff]  
 (Thema)

Die komplexe *affection*-Relation kann weiter statt als Thema bzw. Patiens wie in den Beispielen (4:45) und (4:46) unten als *experiencer* oder *receiver* erscheinen. In (4:46)

<sup>133</sup>Das Basisverb *zwingen* mit der Angabe eines Ziels wie in (4:43) bedarf zu seiner Charakterisierung selbst einer Kombination aus dem Aktionsschema und dem Bewegungsschema.

ist auch die *action*-Relation explizit vertreten. In der Ergänzung *dafür* zum Verb *bezahlen* in (4:46) repräsentiert die Präposition *für* sowohl das reduzierte Bewegungsschema als auch das reduzierte Ruheschema, wobei die *goal*-Relation aus dem ersteren, und die *affection*-Relation aus dem letzteren stammt (vgl. Rauh 1988:380f.):

(4:45) Ein kleines Geschwisterchen [...] *wurde* [...] gleich *beschwichtigt*.  
           [aff] (3/75)  
           —  
           [aff]  
           (*experiencer*)

(4:46) Wir *werden* von Ihnen *dafür bezahlt*, dass... (3/121)  
           [aff]                 [act]   [goal]  
           —                                 —  
           [aff]                                 [aff]  
           (*receiver*)

Aus den obigen Beispielen geht der starke Einfluss des Partizips deutlich hervor; es prägt durch seine lexikalische Bedeutung den einzigen Aktanten von *werden* und vermittelt die übrigen Aktanten, entweder direkt wie im Falle der expliziten *action*-Relationen in (4:44) und (4:46) oder durch Ergänzungen, welche eigene Schemata vertreten (s. (4:42)). Ebenso kommen auch Basisverben vor, die inhärent aufgrund ihrer komplexen Bedeutung neben dem Aktionsschema weitere Schemata repräsentieren. Dies ist der Fall in Beispiel (4:44), wo die *goal*-Relation aus dem Bewegungsschema von *vorschreiben* stammt.

Die obigen Analysen belegen weiter, dass die *affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *werden* und diejenige aus dem Aktionsschema des Basisverbs durch denselben Aktanten realisiert werden. Dies ist m.E. ein entscheidendes semantisches Charakteristikum des Vorgangspassivs und stellt ein wichtiges Ergebnis der Analyse dar.

Die *affection*-Relation aus dem Aktionsschema kann, wie aus den in Klammern angeführten Verdeutlichungen ersichtlich, sowohl unterschiedliche Arten von Affiziertheit als auch Effiziertheit oder Komplementarität – wie in *ein Fest feiern* – zum Ausdruck bringen (vgl. Rauh 1988:340). Demzufolge werden dem Subjekt unterschiedliche semantische Rollen und somit unterschiedliche Möglichkeiten für die Beeinflussung des Geschehens verliehen. Hierauf werden wir in Abschnitt 4.4.1.2. zurückkommen.

Nachstehend wollen wir uns einigen Beispielen des unpersönlichen Passivs zuwenden, den sogenannten ‚subjektlosen Sätzen‘, wo *werden* anscheinend seine einzige obligatorisch versprachlichte Relation einbüßt (vgl. (4:47)).

(4:47) [...] wie hier heute *getrödelt wird*. (3/1)  
 [path]

Das Basisverb *trödeln* in Beispiel (4:47) repräsentiert anders als die obigen Verben nicht die einleitend definierten Handlungsverben, sondern ist ein Tätigkeitsverb und nimmt im Aktiv kein Objekt. Nach Rauh (1988) ist das Verb ein Vertreter des Bewegungsschemas. Dies wird durch die aktive Variante in (4:47a) unten mit der versprachlichten *affection*-Relation und auch in (4:47c) gezeigt. Die in (4:47a) vertretenen Relationen rühren beide vom Partizip II her. Die unten angeführte *affection*-Relation stammt wie die *path*-Relation folglich aus dem Bewegungsschema von *trödeln*, wobei *man* wie unten ersichtlich denjenigen darstellt, der sich bewegt:

(4:47a) [...] hier *trödelt man*  
 [path] [aff] > als Ausführer des *Trödelns*

In (4:47b) wird die *affection*-Relation von *trödeln* allerdings nicht versprachlicht, sie ist reduziert. Jedoch ist m.E. das Bewegungsschema von *werden* in (4:47) oben wie auch in (4:47b) nur scheinbar leer, denn nach meinem Dafürhalten ist die durch das Partizip II zum Ausdruck kommende Aktivität als solche – das Trödeln – in einem solchen Fall als Vertreter der *affection*-Relation von *werden* und somit als ‚nominalisiertes Quasi-Subjekt‘ von *werden* zu betrachten (s.o. Abschnitt 4.3.1.):

(4:47b) [...] wie hier heute *getrödelt wird*. (3/1)  
 [path] [aff]  
 (Thema)

Die Variante (4:47c) mit einer expliziten Täterangabe, lässt sich demnach wie folgt analysieren:

(4:47c) [...] wie hier heute vom Jungen<sup>134</sup>  
 [path] [aff] > (*affection*-Relation aus dem Bewegungsschema  
 von *trödeln*)  
*getrödelt wird*.  
 [aff] > (*affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *werden*)  
 (Thema)

Die *affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *trödeln* wird in (4:47c) durch den Aktanten realisiert, der sich bewegt. Dagegen wird die *affection*-Relation aus dem

---

<sup>134</sup>Die obige Variante ist selbstkonstruiert, entspricht hinsichtlich der Angabe eines Aktanten jedoch den in der Literatur vorkommenden Formulierungen wie z.B. *es wird von ihm getanzt* in Helbig/Buscha (1999:169). Ein Bewegungsverb wie *trödeln*, das keinen Einfluss in der Form einer Bewirkung zum Ausdruck bringt, realisiert entsprechend dem Vorschlag von Rauh keine *action*-Relation, vgl. (1988:351).

Bewegungsschema von *werden* durch das Trödeln als solches – d.h. die Bewegung, die stattfindet – vertreten, und letzteres stellt somit das Thema von *werden* dar. Die Variante in (4:47c) besagt demnach: Hier wird/geschieht ein Trödeln, und es sind Jungs, die trödeln. Durch (4:47a) erfahren wir, dass jemand trödelt, in (4:47b) wird das Trödeln als solches fokussiert. Durch keine der Varianten wird ein passivischer Vorgang dargestellt.

Da das Partizip II in (4:47) wegen der Intransitivität von *trödeln* als ein dynamisches Tätigkeitsverb keine *affection*-Relation nach dem Aktionsschema vermitteln kann, ist der für das Vorgangspassiv typische Zusammenfall von den *affection*-Relationen aus dem Bewegungsschema von *werden* und dem Aktionsschema des Basisverbs auf einen und denselben Aktanten wie in (4:41-4:46) in diesem Fall nicht gegeben. Wir haben es deshalb der Analyse gemäß nicht mit einem passivischen, sondern einem durch *werden* in diathetischer Hinsicht medialen Satz zu tun, und zwar genau mit dem von Kotin angeführten Fall, wo das Partizip II als ein ‚nominalisiertes Quasi-Subjekt‘ und *werden* als ein ‚quasi-Vollverb‘ zu betrachten ist (s. Kotin 2003: 207). Für das Zutreffen der Analyse spricht ferner, dass *werden* zusammen mit dem Partizip II eines intransitiven Verbs Kotin zufolge in ‚generischer‘ Hinsicht<sup>135</sup> aktive Konstruktionen bildet, da das Perfektpartizip intransitiver Verben (vgl. *gekommen*) eine generisch aktive Bedeutung vermittelt, während das Perfektpartizip transitiver Verben (vgl. *geschlagen*) eine generisch inaktive Bedeutung denotiert.

Auch die nachstehenden Beispiele (4:48) bis (4:50) sind Vertreter für das sogenannte unpersönliche Passiv. Sie enthalten anders als (4:47) oben Perfektpartizipien von Handlungsverben, d.h. Tätigkeitsverben, die sich der einleitenden Definition zufolge auf ein Ziel beziehen, „auf das eingewirkt, das verändert, von dem Besitz ergriffen wird u.Ä.“ (Duden Grammatik 1998:90). Es handelt sich um komplexe oder erweiterte Basisverben, die neben dem Aktionsschema auch das Bewegungsschema oder wie in Beispiel (4:50) das Ruheschema repräsentieren<sup>136</sup>. Im Unterschied zu (4:47) oben wird das Bewegungsschema von *werden* in den nachstehenden Beispielen in jedem Fall mit einem kompletten Aktionsschema eines Handlungsverbs kombiniert. Die *affection*-Relation aus dem Aktionsschema wird hier jedoch anders als in den einleitend

---

<sup>135</sup>Der Ausdruck ‚generisch‘ denotiert in Kotins Anwendung eine auf das System des Genus Verbi bezogene Relation. Nach Kotin (2003:81f.) ist das Partizip II sowohl generisch als auch aspektuell ambig. Durch die Verbindung zwischen *werden* und dem Partizip II eines transitiven Verbs komme eine generische *Inaktivität* zum Ausdruck, durch die Verbindung mit dem Partizip II eines intransitiven Verbs in generischer Hinsicht dagegen *aktive* Konstruktionen. In der vorliegenden Arbeit wird die Bezeichnung ‚generisch‘ in diesem Sinne verwendet.

<sup>136</sup>Das Ruheschema nach Rauh (1988), umfasst die Relationen *affection* und *location* und ist in (4:50) durch die Präposition *über* vertreten, während die Präposition *für* in (4:48) und der Dativ in (4:49) das Bewegungsschema vertreten (vgl. ebd. 1988:385).

angeführten typischen Beispielen für das Vorgangspassiv in (4:41-4:46) durch eine Präpositionsphrase oder ein Objekt im Dativ vertreten.

In Analogie mit dem Verfahren in (4:47) oben wird das jeweilige Partizip II auch in (4:48) bis (4:50) als Quasi-Subjekt und Vertreter der *affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *werden* analysiert. Dagegen ist in den Beispielen (4:48) - (4:50) anders als in (4:47) oben eine *affection*-Relation aus dem Aktionsschema des jeweiligen Basisverbs vorhanden, die durch den Vertreter des Dativ- oder Präpositionalobjekts des Verbs im Aktiv realisiert wird. Dadurch ergibt sich, wie unten hervorgeht, ein partieller Zusammenfall der *affection*-Relationen aus dem Bewegungsschema von *werden* und dem Aktionsschema des jeweiligen Basisverbs auf denselben syntaktischen Merkmalsträger; in diesen Fällen auf die komplexe Partizipialphrase, die das erweiterte Thema von *werden* ausmacht. Dies bedeutet, dass die Analyse der Beispiele (4:48) bis (4:50) unten in dieser Hinsicht weitgehend derjenigen der typischen Passivbeispiele in (4:42)-(4:46) entspricht:

(4:48) [...] Schließlich *wird* doch jetzt  
für uns *gesorgt*. (3/2)

[goal] > (aus dem Bewegungsschema von *sorgen für*)

—

[aff] > (aus dem Aktionsschema von *sorgen für*)  
(*receiver*)

—————

[aff] > (aus dem Bewegungsschema von *werden*)  
(Thema)

(4:48a) Schließlich *wird* doch jetzt  
vom Personal für uns *gesorgt*.

[goal] > (aus dem Bewegungsschema von *sorgen für*)

—

[act] > [aff] > (beide Relationen aus dem Aktionsschema von  
*sorgen für*)

(*receiver*)

—————

[aff] > (aus dem Bewegungsschema v. *werden*)  
(Thema)

(4:49) Alles spricht dafür [...] dass (3/79)  
dem Mädchen Momo *geholfen worden ist*.

[goal] > (aus dem Bewegungsschema von *helfen*)

—

[aff] > (aus dem Aktionsschema von *helfen*)  
(*experiencer*)

---

[aff] > (aus dem Bewegungsschema von *werden*)  
(Thema)

(4:50) Darüber *war* [... nie] *gesprochen worden*, aber das war auch gar nicht nötig. (3/116)

[loc] > (aus dem Ruheschema von *über*)

—

[aff] > (aus dem Aktionsschema von *sprechen*)  
(Thema)

---

[aff] > (aus dem Bewegungsschema von *werden*)  
(Thema)

Wie oben hervorgegangen ist, zeigen unpersönliche Passivsätze der Art wie in (4:48) bis (4:50) durch den partiellen Zusammenfall der *affection*-Relationen aus dem Bewegungsschema von *werden* und dem Aktionsschema des jeweiligen Basisverbs gewissermaßen eine strukturelle Übereinstimmung mit den subjekthaltigen Passivsätzen in (4:42) bis (4:46), welche sie von einem unpersönlichen Beispiel der Art wie in (4:47) unterscheiden. Die genannte Ähnlichkeit der Strukturen ist auf eine Übereinstimmung der Eigenschaften der Partizipien zurückzuführen: Außer in (4:47) handelt es sich nämlich um Perfektpartizipien von Handlungsverben, die über das Subjekt hinaus zusätzliche Argumente selektieren. Die Perfektpartizipien solcher Verben sind in generischer Hinsicht inaktiv (s. (4:45) *beschwichtigt* und (4:49) *geholfen*) und ergeben zusammen mit *werden* eine generische Inaktivität, während das Perfektpartizip von einem intransitiven Verb wie *trödeln* (s. (4:47) *getrödelt*) in generischer Hinsicht aktiv ist und zusammen mit *werden* generische Aktivität ergibt (vgl. auch Kotin 2003:81ff.).

Durch die genannten Umstände entsteht in unpersönlichen Sätzen der Art wie in (4:48-4:50) passivische Lesart, während die unpersönliche Fügung in (4:47) eine aktivierte Lesart ergibt. Letztere lässt die ursprüngliche Medialität von *werden* hervortreten. Demzufolge kann behauptet werden, dass *werden* in Sätzen letztgenannter Art eine der Vollverblesarten, nämlich das Stattfinden eines Geschehens, denotiert.

Die obigen Analysen haben die Dominanz des Partizips II, aber auch die Interaktion zwischen *werden* und dem Partizip aufgezeigt. Im nachstehenden Abschnitt werden die davon betroffenen Eigenschaften von *werden* näher besprochen.

#### 4.4.1.1. Zusammenfassung der aktionalen Leistung von *werden* in den Kombinationen mit dem Partizip II

Die Analysen haben gezeigt, wie das Partizip II eines Handlungsverbs im Passiv den Satz sowohl im Hinblick auf die vertretenen Relationen als auch strukturell dominiert, indem es die von *werden* zur Verfügung gestellte *affection*-Relation – meistens durch das syntaktische Subjekt vertreten – durch seine implizite Agentivität prägt und eventuelle übrige Relationen vermittelt. Die daraus folgende semantische Dominanz des Partizips scheint die Bedeutung des Passivsatzes weitgehend zu bestimmen.

Der Einfluss von *werden* in den Fügungen fußt seinerseits in den Charakteristika, ein nicht-agentivisches Subjekt zu erfordern sowie darin, dass es der Aussage Dynamizität verleiht. Durch diese beiden Charakteristika eines Vorgangs erhält ein Ereignis, das eigentlich eine Handlung darstellt, die Form eines Vorgangs, und somit ist die Bezeichnung ‚Vorgangspassiv‘ berechtigt. Darüber hinaus kann *werden* die aktionale Lesart der Fügung nur selten beeinflussen.

Im untersuchten Material konnten drei Varianten von dem, was üblicherweise zum Vorgangspassiv zählt, identifiziert werden. Ein für diese Arbeit wichtiges Ergebnis war, dass der Beitrag von *werden* in den Varianten von unterschiedlich großer Bedeutung war:

i) In einem typischen, subjekthaltigen Passivsatz mit dem Partizip II eines Handlungsverbs, das im Aktiv ein Akkusativobjekt nimmt, ist das syntaktische Subjekt Vertreter sowohl der *affection*-Relation aus dem Bewegungsschema von *werden* als auch der *affection*-Relation aus dem durch das Partizip II vermittelte Aktionsschema des Handlungsverbs. Durch diese komplexe *affection*-Relation wird dem Subjekt die Ausprägung eines Patiens verliehen. Die Kombination von *werden* und dem Partizip II eines transitiven Verbs, das in generischer Hinsicht Inaktivität bezeichnet, ergibt die passive Lesart, die durch die dynamische Existenzbedeutung von *werden* zum *Vorgangspassiv* wird.

ii) In den ‚subjektlosen‘ Sätzen mit dem Partizip II eines Handlungsverbs, welches im Aktiv kein Akkusativ-, sondern ein Dativ- oder ein Präpositionsobjekt selegiert, stellt das jeweilige Objekt zwar den Träger der *affection*-Relation aus dem Aktionsschema dar, es kann jedoch nicht die Position eines syntaktischen Subjekts im Passiv füllen. Stattdessen wird die durch das Partizip denotierte Aktivität zur *affection*-Relation von *werden* und zu einem Quasi-Subjekt. Dadurch kommt in diesen Sätzen nur bedingt ein Zusammenfall der *affection*-Relationen aus dem Bewegungsschema von *werden* und

dem Aktionsschema des Handlungsverbs zustande: Der Merkmalsträger der *affection*-Relation des Handlungsverbs stellt in diesen Sätzen eine Erweiterung der *affection*-Relation von *werden* dar, die durch das Partizip II vertreten wird. Es entsteht somit keine gemeinsame komplexe *affection*-Relation wie im typischen Passivsatz (s. i) oben), jedoch werden beide *affection*-Relationen durch die erweiterte Partizipialphrase repräsentiert. Aufgrund der Kombination von *werden* mit einem Partizip II, das in generischer Hinsicht Inaktivität bezeichnet, erhalten auch die Beispiele dieser Gruppe eine passive Lesart.

Indem das Partizip II zum Quasi-Subjekt und somit gewissermaßen nominalisiert wird und dessen *affection*-Relation eine Erweiterung dieses Quasi-Subjekts darstellt, verringert sich sein Einfluss als Verb. Dadurch kommt der Einfluss von *werden* etwas stärker zur Geltung und zeigt sich in den Sätzen (4:48) – (4:50) in der Form des Bestätigungseffekts. Dieser äußert sich in den genannten Sätzen als ein Unterstreichen des Zutreffens oder der Wahrhaftigkeit der gemachten Aussagen – in (4:48) im Sinne von *es wird wirklich für uns gesorgt*; in (4:49) entsteht eine Bedeutungsnuance wie ‚*gewiss ist dem Mädchen geholfen worden*‘; und in (4:50) wird die Geltung der Aussage ‚*dass darüber zwar niemals gesprochen worden war, aber...*‘ unterstrichen. Auf den zu beobachtenden Bestätigungseffekt von *werden* kommen wir allerdings in Abschnitt 4.4.2.1. unten noch zurück.

iii) In den ‚subjektlosen‘ Sätzen mit dem Partizip II eines intransitiven Tätigkeitsverbs, im aktuellen Falle eines Bewegungsverbs – das folglich nicht das Aktionsschema repräsentiert und somit keine dementsprechende *affection*-Relation vermittelt – übernimmt *werden* genau wie bei den Verben unter Punkt ii) oben die durch das Partizip denotierte Aktivität als seine *affection*-Relation und als nominalisiertes Quasi-Subjekt. Dabei sind allerdings zwei Unterschiede zu den oben unter Punkt ii) dargestellten Verhältnissen zu verzeichnen: In Sätzen mit intransitiven Verben ist meistens keine *affection*-Relation des Basisverbs vertreten, und wenn eine solche vorliegt, ist sie anderer Art als die *affection*-Relation eines Handlungsverbs. Dadurch kann sie der *affection*-Relation von *werden* im Passiv keine Patienseigenschaften verleihen. Weiter vermittelt die Kombination von *werden* und dem Partizip II eines intransitiven Verbs eine aktive Lesart, weil solche Partizipien in generischer Hinsicht Aktivität ausdrücken. Die ursprüngliche Medialität von *werden* kann deshalb die Lesart des Satzes prägen und lässt *werden* als ein Quasi-Vollverb mit der Bedeutung eines *stattfinden/geschehen* erscheinen.

Die Befunde der Analysen unter Punkt ii) und iii) oben zeigen m.E., dass *werden* nicht nur in syntaktischer Hinsicht das Subjekt stellt, sondern es auch semantisch selegiert. Wenn das Partizip nicht die Rolle eines affizierten Patiens vermitteln kann, bekommt *werden*, wie Kotin betont, den Status eines Quasi-Vollverbs (ebd. 2003:107). Trotz der passiven Lesart der Sätze kann *werden* dabei die Aussage durch den Bestätigungs-



effekt prägen, der unter Hinweis auf den Sprecher dem Gesagten Nachdruck verleiht. In den Fällen, in denen das Partizip die Eigenschaften eines intransitiven Basisverbs vermittelt und in generischer Hinsicht nicht Inaktivität, sondern Aktivität denotiert, bekommt der Satz die für das ursprüngliche *werden* typische diathetisch-mediale Lesart.

Aus den Analysen wurde deutlich, dass es innerhalb der Fügung von *werden* und dem Partizip II eine gegenseitige Abhängigkeit gibt, die von der Art der Merkmale des Partizips II wie auch von seinem lexikalischen Gehalt beeinflusst wird. Es handelt sich dabei um eine Interaktion von Eigenschaften und Umständen derselben Art, wie sie im Vergangenen zum Entstehen des Vorgangspassivs beigetragen haben, nämlich um die Schwankung zwischen einem dominant nominalen oder einem dominant verbalen Partizip II und dessen Einwirkung auf *werden*. Dieses Verhältnis bestätigt m.E., dass sowohl die diathetischen als auch die an die dynamische Existenzbedeutung von *werden* geknüpften Eigenschaften des Verbs in der Passivfügung noch latent vorliegen und also im Laufe der Grammatikalisierung nicht verlorengegangen sind.

Im nachstehenden Abschnitt wird nun das Subjekt der passiven Fügung problematisiert. Dabei werden vor allem die Voraussetzungen für seine Einflussnahme diskutiert und ferner, welche Bedeutung die semantische Rolle in diesem Zusammenhang besitzt.

#### 4.4.1.2. Zum Einfluss des Subjekts in den Passivsätzen

Im vorigen Abschnitt konnten die Bedeutungsstrukturen der Beispiele mit Hilfe des Vorschlags von Rauh (1988) aufgedeckt werden. Dabei wurde festgestellt, dass das Subjekt im prototypischen Passiv der Träger der *affection*-Relation beider an der Fügung beteiligten Verben ist. Es ging ferner hervor, dass die Spezifizierung der semantischen Rolle des Subjekts durch das jeweilige Partizip II erfolgte. Zusammenfassend handelt es sich beim Subjekt der Fügung somit um eine nicht-agentivische Relation, die sich durch unterschiedliche, durch das Partizip bedingte Grade und Arten der Betroffenheit auszeichnet. Die sich daraus ergebende semantische Rolle des Subjekts bildet zusammen mit der allgemeinen Subjekthaftigkeit des betroffenen Aktanten die Voraussetzung für den Einfluss des Subjekts auf das jeweils denotierte Ereignis.

Ausschlaggebende Kennzeichen der Subjekthaftigkeit sind nach Leiss (1992:77ff.) Animatheit, Agentivität und Definitheit. Der Besitz dieser Eigenschaften charakterisiert ein optimales Subjekt und dürfte somit die Möglichkeit der Einflussnahme eines Subjektsaktanten weitgehend bestimmen. Wie wir sehen, fehlt dem passiven Subjekt demnach grundsätzlich eine von drei konstituierenden Eigenschaften, nämlich die Agentivität.

Der Wunsch, im Aktiv einen definiten Aktanten als direktes Objekt zu vermeiden, sei nach Leiss einer der Beweggründe für die Anwendung der passiven Form. Die Verhältnisse im untersuchten Korpus untermauern diese Annahme, denn von insgesamt 124 Instanzen in dieser Hinsicht relevanter Subjekte<sup>137</sup> sind 82 definit. Von den oben genannten 82 definiten Subjekten sind 51 animat; weiter kommen 16 Fälle von indefiniten, animaten Subjekten hinzu. Gut die Hälfte, nämlich 67 von 124 relevanten Subjekten im Korpus, sind also animat.

Die Animatheit des Subjektsaktanten bildet im Passivsatz eine notwendige Voraussetzung für seine Einflussnahme auf das Geschehen. Von Bedeutung ist weiter der Grad an Kontrolle, der seine semantische Rolle kennzeichnet. Diesbezüglich soll hier an die Einschätzung von Eisenberg erinnert werden, der die sogenannten semantischen ‚Basisprädikate‘ wie folgt nach abnehmender Agentivität listet: *control*, *cause*, *move*, *exper* und *possess* (ebd. 1999, Bd. 2:77, 81 bzw. Abschnitt 3.2.2.2. oben). Der Agentivitätsstatus der im untersuchten Korpus wiederholt vorkommenden semantischen Rolle des Subjekts als *receiver* geht aus der obigen Listung nicht direkt hervor. Eisenberg spricht aber dem *receiver* diesbezüglich den gleichen Status zu wie demjenigen logischen Argument, das bei *exper* und *possess* bei dreistelligen Verben dem Dativobjekt und beim einstelligen Verb *erschrecken* dem Subjekt zukommt, also einen gewissen, aber relativ niedrigen Grad an Agentivität.

Die Rollen als *experiencer* bzw. *receiver*, die häufig bei Subjekten im Passivkorpus vorkommen, setzen demnach beide einen gewissen Einfluss voraus. Nachstehend sollen einige Beispiele dieser Art mit animaten und definiten<sup>138</sup> Subjekten diskutiert werden:

- (4:51) (ich würde an deiner Stelle auch in ein Kinder-Depot gehen,) wo du  
*beschäftigt wirst* und aufgehoben bist ... (3/73)
- (4:52) [...] an meinem Geburtstag im Juli *wurde* ich im Schwimmbad *gefeiert*.  
(5/3)
- (4:53) Mir ging durch den Kopf [...] ob sie von mir und mit mir *gesehen werden will*, ob ich mit ihr *gesehen werden will* ... (5/4)-(5/5)

Oben kommt in sämtlichen Sätzen implizit die Möglichkeit einer Beeinflussung des Geschehens durch das passive Subjekt zum Ausdruck: Das animate Subjekt kann das jeweilige Geschehen verhindern. Ein Einfluss dieser Art ist typisch für das Subjekt vom medialen *werden* wie z.B. in *Er wird Lehrer*. Das Subjekt hat in dem prädikativen Satz wie in den obigen passiven Sätzen keine Kontrolle in dem Sinne, dass es das

<sup>137</sup>Unter den insgesamt 141 untersuchten Beispielen finden sich 17 Belege, welche für den vorliegenden Untersuchungszweck irrelevant sind, da sie entweder gar kein Subjekt oder ein nicht-menschliches Subjekt haben.

<sup>138</sup>Es handelt sich dabei oft um persönliche Pronomina, die in dem Sinne definit sind, dass sie mit durch den definiten Artikel markierten Substantiven vergleichbar sind.

Ergebnis positiv entscheiden kann; es kann es aber fördern oder verhindern. Diese Möglichkeit des Subjekts kann also, wie die Beispiele belegen, auch in passiven Sätzen, deren Basisverben nur schwach agentiv sind, implizit vorliegen.

In den nachstehenden Situationen, wo die Subjekte ebenfalls die semantische Rolle *experiencer* bzw. *receiver* vertreten, ist jedoch eine derartige Möglichkeit auf Grund der Bedeutung der Basisverben ausgeschlossen; die Geschehen sind hier ganz in der Hand des jeweils implizierten Agens:

(4:54) (Ich bitte anzuerkennen,) dass ich regelrecht *verhext worden bin*. (3/70)

(4:55) Falls sie tatsächlich von dem Betreffenden *gewarnt worden ist*, [...], dann ist sie sicherlich nicht mehr hier. (3/71)

In (4:54) wird die Unmöglichkeit eines Menschen, sich gegen eine Verhexung zu wehren, als Entschuldigung gebraucht. In (4:55) geht es um eine Warnung, auf die zwar reagiert werden kann, die sich aber in der Praxis kaum abwehren lässt.

Wenn auch das animate Subjekt im *werden*-Passiv unter gewissen Umständen die gleiche Art von Einfluss wie in einer medialen Konstruktion haben kann, sind die Voraussetzungen hierfür im Passiv bedeutend geringer. Die passive Struktur impliziert im Gegensatz zu der medialen nämlich einen externen Veranlasser und erlaubt außerdem – abhängig von der Bedeutung des Basisverbs – eine externe Kontrollinstanz, die gegebenenfalls einen Einfluss durch das passive Subjekt ausschließen kann. Letzteres ist der Fall in (4:54) und (4:55), jedoch nicht in (4:51) – (4:53).

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass ein animates Subjekt in der semantischen Rolle als *experiencer* oder *receiver*<sup>139</sup> in einem Passivsatz ebenso wie das Subjekt in einem diathetisch medialen Satz einen Vorgang verhindern oder fördern kann, ohne jedoch einen positiven Ausgang herbeiführen zu können. Eine absolute Voraussetzung für eine solche Möglichkeit ist aber im Passiv, dass die durch das Partizip II vermittelte Bedeutung des Basisverbs mit einem derartigen Einfluss kompatibel ist.

Hinsichtlich der Bedeutung des passiven Hilfsverbs für die obigen Zusammenhänge ist eine Bemerkung in der Grammatik der Schwedischen Akademie (SAG 1999) bezüglich des periphrastischen *bli*-Passivs, das mit dem *werden*-Passiv formale Ähnlichkeiten aufweist, von gewissem Interesse. Ein Vergleich zwischen Sätzen mit dem *bli*-Passiv und dem morphologischen *s*-Passiv motiviert den Kommentar, dass das Subjekt im *bli*-Passiv „in gewissen Fällen einen indirekten Agenscharakter annehme“ (ebd. 4:390, Übersetzung MO). Das Verb *bli* verleihe nämlich dem Satz anders als das *s*-Passiv den Anstrich gewollter Aktivität seitens des Subjekts. Dies habe zur Folge, dass

---

<sup>139</sup>Im untersuchten Gesamtkorpus hatte das animate Subjekt in 19 von insgesamt 66 Beispielen eine dieser semantischen Rollen.

die Konstruktion in direktiven Sätzen verwendet werden kann – wie ja auch die deutsche Konstruktion mit *werden* z.B. in *jetzt wird geschlafen* und in einem Beispiel aus dem Korpus wie „[...] die Herren *werden ersucht*, sich unverzüglich aufzulösen.“ (126/21 S. 258). Diese Anwendung ist beim *s*-Passiv unmöglich. Die angesprochene Tendenz zeigt sich im Schwedischen weiter in der umfassenden Verwendung von Ausdrücken wie *bli sedd*, *bli hörd*, *bli lyssnad till*<sup>140</sup>, d.h. Äußerungen, wo das *bli*-Passiv bei Verben mit der Bedeutung von *sehen*, *hören*, *zuhören* ‚aktivisch‘ gebraucht wird und einen diesbezüglichen Wunsch des Subjekts zum Ausdruck bringt. In dieser Anwendung ist das schwedische *s*-Passiv nur sehr beschränkt verwendbar. Im Momo-Korpus wurden keine Beispiele mit *werden*+Partizip II in der entsprechenden Anwendung gefunden, im ergänzenden Korpus von Landén/Molnár kam aber eine derartige Anwendung von *werden* zusammen mit dem Partizip II von *sehen* vor (s. Beispiel (5:53) oben).

#### 4.4.2. Zur Aspektualität der Beispiele im Vorgangspassiv

Durch die Untersuchung in Kapitel 3 konnte auf der Grundlage des Vorschlags in Rappaport Hovav (2008) festgestellt werden, dass sich die aspektuelle Variabilität in Beispielen mit dem Vollverb und der Kopula *werden* als Folge der Interaktion zwischen der lexikalischen Nicht-Skalarität von *werden* und der Skalarität dessen jeweils vorhandenen Komplements erklären lässt. Weiter ging hervor, dass der Kontext – besonders hinsichtlich der Grenzbezogenheit – einen entscheidenden Einfluss auf die zum Ausdruck kommende Aspektualität ausübt (s. oben die Abschnitte 3.3.2.2., 3.3.2.3.). Es wurde somit nachgewiesen, dass die jeweiligen Situationstypen durch die Interaktion mit dem Kombinationspartner unter dem Einfluss des Kontexts erzeugt wurden. Im Passiv dürfte in Analogie damit die durch das Partizip II vermittelte lexikalische Skalarität des Basisverbs für die Aspektualität der *werden*-Phrase ausschlaggebend sein. Dieses Verhältnis soll nachstehend überprüft werden.

##### 4.4.2.1. Zur Ermittlung der im Korpus vorkommenden Situationstypen

Wie oben in 2.3. bereits angeführt, drücken dynamische Verben nach Rappaport Hovav (2008) inhärent lexikalisch entweder nicht-skalare oder aber skalare, d.h. geordnete und gerichtete Änderung eines bestimmten Parameters aus<sup>141</sup>. Die skalare Veränderung kann zwei-punkt-skalar oder multi-punkt-skalar sein. Im ersteren Falle ergeben sich *achievements*, während bei Multi-Punkt-Skalarität der Verben je nach

---

<sup>140</sup>Die wortwörtlichen deutschen Entsprechungen lauten wie folgt: *gesehen werden*, *angehört werden*, *zugehört werden*.

<sup>141</sup>Rappaport Hovav (2008) identifiziert drei Arten lexikalisch spezifizierter *scales*: *property scales*, *path scales* bzw. *extent scales* (2008:17). Vgl. Abschnitt 2.3.1., wo der Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) ausführlich erörtert wird.

kontextueller Spezifizierung *activities*, *accomplishments* oder *achievements* (s. Vendler 1957) entstehen können. Nicht-skalare Verben ergeben – wenn keine Skalarität durch den Kontext vermittelt wird – *activities*.

Für das Vorgangspassiv lassen sich am untersuchten Material die Verhältnisse wie folgt belegen:

(4:56) Am Tag darauf klaute ich [...] ein seidenes Nachthemd, *wurde* vom Kaufhofdetektiv *gesehen*, rannte wie um mein Leben und ... (5/2)

(4:57) Dann merkte sie, dass sie *beobachtet wurde*, und wandte mir ihr Gesicht zu. (5/13)

In (4:56) haben wir es mit dem Partizip II eines multi-punkt-skalaren Basisverbs zu tun, das durch den vorhandenen Kontext primär ein Erblicken, d.h. ein punktuelles Ereignis, ein *achievement*, zum Ausdruck bringt. In (4:57) kommt durch das Partizip des nicht-skalaren *beobachten* eine *activity* zum Ausdruck<sup>142</sup>. Auch die drei nachstehenden Beispiele mit Partizipien von stärker agentiven Handlungsverben belegen, dass die Skalarität des Basisverbs, gegebenenfalls unter kontextuellem Einfluss, über den Situationstyp entscheidet:

(4:58) Unser Gesetz schreibt vor, dass ihm zur Strafe unverzüglich jegliche Zeit *entzogen wird*. (3/29)

In (4:58) oben wird *werden* mit dem Partizip II eines lexikalisch inhärent zwei-punkt-skalaren Basisverbs kombiniert. Verben dieser Art ergeben Rappaport Hovav (2008) zufolge durch ihre Punktualität *achievements*. Wie aus dem Beispiel *ihm wird die Zeit entzogen* hervorgeht, dominiert die Zwei-Punkt-Skalarität von *entziehen*; die nicht-skalare Vorgangsbedeutung von *werden* verlängert nicht das punktuelle Ereignis, vielmehr wird auch im Passiv ein *achievement* dargestellt. Die primäre Zukunftsbezogenheit bei der Anwendung der Präsensform von *werden* im zweiten Satz bestätigt die Perfektivität der Verbphrase, die durch das Adverbial unterstrichen wird.

Das Basisverb in (4:59) unten ist multi-punkt-skalar und durch das Präfix inhärent grenzbezogen. Diese Eigenschaften werden durch das Partizip II vermittelt, und veranlassen die *accomplishment*-Lesart der Fügung. Der durch *dass* eingeleitete Satz beschreibt aufgrund der inhärenten Grenzbezogenheit ein zu jeder Zeit gültiges, abgegrenztes Ereignis. Auch das Basisverb des Partizips II in (4:60) ist multi-punkt-skalar, jedoch nicht grenzbezogen. Aus dem Kontext geht hervor, dass das Verb hier die Funktion einer mechanisch erzeugten und festen Anordnung denotiert, und dass das Geschehen deshalb als *activity* zu klassifizieren ist. In (4:61) schließlich haben wir das Partizip II eines aspektuell ambigen Verbs, das hier zum Unterstreichen der

---

<sup>142</sup>Das Beispiel wurde mit *vara* (*sein*)-Passiv ins Schwedische übersetzt.

vorliegenden Situation verwendet wird, und somit wie in (4:57) wieder als eine *activity* zu betrachten ist. Vgl.:

- (4:59) Aber freilich [...] in dieser [...] Stadt war die Möglichkeit, [...] so verschwindend gering wie die, dass eine Flaschenpost, [...] von einem Fischerboot [...] *aufgefischt wird*. (3/59)
- (4:60) Und durch den Metallzaun *wurde* jeder so *gelenkt*, dass er nicht zu den Tischchen kommen konnte, ohne an Nino vorbei zu müssen. (3/90)
- (4:61) Er lehnte sich zurück und schloss die Augen mit dem Ausdruck eines Märtyrers, der gerade auf dem Rost *gebraten wird*. (3/40)

Die Beispiele bestätigen somit die in Kapitel 3 festgestellte aspektuelle Unterdeterminiertheit von *werden*. Sie erhärten auch die obige Annahme, dass im Passiv der jeweilige Situationstyp durch die Interaktion mit dem Partizip II entsteht, und dass dabei dem Kontext ebenfalls ein gewisser Einfluss zukommt. Der nachstehende Abschnitt ist dem eventuellen inchoativen Einfluss von *werden* im Vorgangspassiv gewidmet.

#### 4.4.2.2. Zum Vorkommen von Inchoativität im Vorgangspassiv

Die Untersuchung in Abschnitt 3.3.1.1. hat gezeigt, dass die Beispiele mit dem Vollverb *werden* oft das Entstehen oder das Eintreten einer Situation oder eines Ereignisses darstellten und somit häufig Inchoativität<sup>143</sup> zum Ausdruck brachten. Es kam aber ebenfalls vor, dass die Sätze mit dem Vollverb eine nicht grenzbezogene Geschehensbedeutung vermittelten. Zusammenfassend konnte festgehalten werden, dass die lexikalische Füllung der *affection*-Relation in der durch den aktuellen Kontext veranlassten Deutung für die Lesart der *werden*-Phrase in der Anwendung als Vollverb ausschlaggebend war.

In den Kopulakonstruktionen mit *werden* war eine lexikalisch begründete Inchoativität nur selten nachvollziehbar. Unten wird eines der Vorkommen – das in 3.3.2.1. ausführlich besprochene Beispiel (3:99)<sup>144</sup> – als (4:62) wiederholt. Die Inchoativität ist hier vom lexikalischen Gehalt der *affection*- und der *goal*-Relationen abhängig. Es handelt sich in (4:62) gewissermaßen um ein Erscheinen der für das Vollverb typischen Entstehenslesart, denn die Aussage betrifft ein Ticken, dessen empfundene Existenz an seine Hörbarkeit in der vorhandenen Wirklichkeit geknüpft ist. Vgl.:

- (4:62) Als das Türchen sich öffnete, *wurde* ein vielstimmiges musikalisches Ticken [...] von drinnen *hörbar*. (2/73)

<sup>143</sup>Wie in Kapitel 3 erläutert, werden hier die Bezeichnungen *ingressiv* und *inchoativ* und die entsprechenden Substantive synonym verwendet.

<sup>144</sup>Auch als (3:114) angeführt.

Darüber hinaus konnte eine inchoative Lesart vor allem in Kopulakonstruktionen, die *achievements* darstellten, aufkommen. Diese war aber auf die Fokussierung des Eintritts eines zukünftigen Ereignisses zurückzuführen wie in Beispiel (4:63) unten:

(4:63) Das [die Geschichte, MO] *wird der Knüller*.<sup>145</sup> (2/104)

In Sätzen wie dem obigen entsteht die inchoative Lesart als das Ergebnis verschiedenartiger Interaktionen: Erstens infolge der Interaktion zwischen der Skalarität von *werden* und derjenigen seines Prädikativs, die den perfektiven Situationstyp erzeugt, und zweitens aufgrund der Interaktion zwischen der Präsensform von *werden* und der genannten Perfektivität, welche den Zukunftsbezug ergibt und zur Fokussierung der Eintrittsphase eines Geschehens führen kann.

In der Grammatik der Schwedischen Akademie (SAG) ist bezüglich des schwedischen *bli*-Passivs, das dem *werden*-Passiv ähnlich ist, die Rede davon, dass das *bli*-Passiv in Kombinationen mit dem Partizip II atelischer nicht-prozessueller Verben Inchoativität denotiere: Die „ingressive Grundbedeutung des Hilfsverbs sei deutlich“ (vgl. SAG (1999, 4:391f.). Die das passive Hilfsverb *bli* kennzeichnende Ingressivität komme demnach durch die Interaktion mit der Aspektualität des Kombinationspartners zum Vorschein.

Da auch *werden* gelegentlich als ein inchoatives Verb bezeichnet wird (s.u. Leiss 1992:215), soll hier der Frage nachgegangen werden, wie eine eventuelle Inchoativität im *werden*-Passiv erzeugt wird, und ob sie wie im schwedischen *bli*-Passiv an gewisse Situationstypen gebunden ist.

Im deutschen Passivkorpus wurden 30 Beispiele mit *werden* und dem Partizip II atelischer bzw. atelisch verwendeter Verben wie *vernachlässigen*, *sparen*, *führen* gefunden. Diese Gruppe umfasst Verben oder Verbphrasen einer Art, die im vorigen Abschnitt als nicht-skalar bezeichnet wurden, und die nach Rappaport Hovav (2008) in entsprechender Anwendung *activities* ergeben. Sechs der Belege hatten jedoch eine inchoative Lesart des durch *werden*+Partizip II denotierten Ereignisses, d.h. sie stellten im aktuellen Kontext das Eintreten oder die Eintrittsphase dieses Vorgangs dar. Durch den Vergleich mit den entsprechenden Aktivvarianten wurde festgestellt, dass sowohl die Originalversion als auch die aktive Variante eine inchoative Lesart hatten<sup>146</sup>. Diese ließ sich, wie wir sehen werden, hauptsächlich auf den Einfluss des Kontexts zurückzuführen.

In (4:64) unten wurde die inchoative Lesart des aspektuell ambigen Verbs *gefährden* als ‚in Gefahr bringen‘ durch den Kontext hervorgerufen. Es geht dort um

---

<sup>145</sup>Das Beispiel wurde bereits als (3:98) und (3:121) angeführt.

<sup>146</sup>Im Schwedischen wurde die Inchoativität der Beispiele mit dem *bli*-Passiv durch den Vergleich mit entsprechenden Sätzen im Aktiv oder mit dem *s*-Passiv ermittelt; im Deutschen werden zur Verdeutlichung und zum Vergleich mit den Originalbeispielen gelegentlich Varianten im Aktiv angeführt.

Umstände, die durch einen Demonstrationszug der Kinder herbeigeführt wurden. In vier weiteren Fällen wurde die Inchoativität durch Ausdrücke im Kontext – wie *dann* in (4:65) – erzeugt bzw. durch syntaktische oder – vorwiegend – durch lexikalisch zum Ausdruck kommende Verhältnisse im Kontext veranlasst. Diese implizierten einen Zukunftsbezug, der seinerseits eine inchoative Lesart triggerte. Vgl. Beispiel (4:66) unten, in dem die Inchoativität durch die einleitend ausgesprochene Befürchtung entsteht:

- (4:64) „Es geht nicht an“, sagten andere, „daß der reibungslose Ablauf des Straßenverkehrs durch herumlungernde Kinder *gefährdet wird*.“ (3/45)  
 (4:64a) „Es geht nicht an“, sagten andere, „dass herumlungernde Kinder den reibungslosen Ablauf des Straßenverkehrs *gefährden*.“  
 (4:65) Dann *wurde* ein Fest *gefeiert*, so vergnügt wie... (3/69)  
 (4:65a) Dann *feierten* sie ein Fest, so vergnügt wie...  
 (4:66) [...] ich hatte Angst, für ein Muttersöhnchen *gehalten zu werden* (5/1)  
 (4:66a) [...] ich hatte Angst, man *würde* mich für ein Muttersöhnchen *halten*

Wie oben ersichtlich, ließ sich durch den Vergleich mit den ebenfalls inchoativen Varianten im Aktiv belegen, dass die Inchoativität in den jeweiligen Sätzen weder durch die Interaktion zwischen *werden* und dem Partizip II eines atelischen Basisverbs noch durch die Inchoativität von *werden* hervorgerufen wurde, sondern dass sie auf den Kontext zurückzuführen war.

In die obige Gruppe gehört auch ein Beispiel, dessen Basisverb *bilden* zwischen atelischer und telischer, statischer und dynamischer bzw. medialer und agentiver Lesart schwankt – nämlich zwischen der Bedeutung von *darstellen/ausmachen* und der von *herstellen*. Es handelt sich um Beispiel (4:67) unten, wo im Originaltext der Eindruck von Inchoativität hervorgerufen wird. Dies soll der Vergleich mit einigen Varianten verdeutlichen:

- (4:67) Der Pfad [...] mündete schließlich [...] in einem kleinen Raum, der durch die Rückwände einiger riesigen Uhrenkästen *gebildet wurde*. (3/35)  
 (4:67a) Der Pfad [...] mündete schließlich [...] in einem kleinen Raum, der durch die Rückwände einiger riesigen Uhrenkästen *gebildet war*.  
 (4:67b) Der Pfad [...] mündete schließlich [...] in einem kleinen Raum, den die Rückwände einiger riesigen Uhrenkästen *bildeten*.  
 (4:67c) Der Pfad [...] mündete schließlich [...] in einem kleinen Raum, der durch die Rückwände einiger riesigen Uhrenkästen *entstand* [= *wurde*] <sup>147</sup>.

Im Originaltext von (4:67) erzeugt *werden* im Präteritum zusammen mit *bilden* primär den Eindruck eines Geschehens, das gerade beim Betreten des Raums zustandekommt,

---

<sup>147</sup>Vgl. die Anwendung von *werden* im vorher mehrmals aufgegriffenen Beispiel *Die deutsche Einheit wurde*.



obwohl das Verhältnis, das geschildert wird, statisch ist und bereits vorliegt. Der Unterschied wird durch den Vergleich mit der Variante in (4:67a) mit *sein* und dem Partizip II deutlich. In der Version (4:67b) im Aktiv ist die mediale Lesart von *bilden* als *darstellen* vorherrschend. Die Variante in (4:67c) mit *entstehen* – einer der Lesarten des Vollverbs *werden* – hat eine deutlich inchoative Lesart, weist aber anders als *bilden* im Originaltext in (4:67) nicht auf eine Aktivität hin. Die Vorgangslesart des Originals in (4:67) wird m.E. durch die Dynamizität, die dem Verb *werden* eignet, hervorgerufen und der Eindruck eines eintretenden Ereignisses entsteht durch den Ausdruck *mündete schließlich in...*, der eine Grenze und dadurch eine momentane Übergangsbedeutung erzeugt.

Das Gros der Beispiele mit dem Partizip II atelischer Verben – 24 von 30 Belegen – vermittelt eine nicht-inchoative Vorgangslesart auch in den Fällen, wo sich das Geschehen auf die Zukunft bezieht (s. Beispiel (4:68) unten im Vergleich zu (4:66) oben). Die Inchoativität der Konstruktion *werden*+Infinitiv grenzt in (4:68) zwar das durch den Relativsatz denotierte Geschehen von der Gegenwart ab, verändert aber nicht seine Aktionsart. Die durative Lesart der Beispiele wird manchmal, wie z.B. durch das Adverbial in (4:70)<sup>148</sup>, durch den Kontext unterstützt:

- (4:68) [...] es war die Mode, die erst in hundert Jahren *getragen werden wird*. (3/88)
- (4:69) Da gab es [...] Uhren, die durch einen [...] Wasserstrahl *getrieben wurden*. (3/34)
- (4:70) Er [...] schloss die Augen mit dem Ausdruck eines Märtyrers, der *gerade auf dem Rost gebraten wird*. (3/40)

Die weitere Untersuchung umfasst das Vorkommen von Inchoativität in Beispielen mit telischen zwei-punkt- oder multi-punkt-skalaren Basisverben<sup>149</sup>. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen manifestiert sich darin, dass Beispiele mit zwei-punkt-skalaren Verben Übergänge und somit auch deren Nachzustände zum Ausdruck bringen, während multi-punkt-skalare Verben Ereignisse von gewisser Dauer denotieren, die ein Ziel oder einen Endpunkt implizieren, dessen Erreichen jedoch nicht obligatorisch ist (vgl. Rappaport Hovav 2008).

Zwei-punkt-skalare Verben/Verbphrasen ergeben der obigen Definition gemäß immer *achievements*, hierunter meistens punktuelle Übergänge. Dabei können sie den untersuchten Beispielen zufolge den Eintritt, vgl. (4:71), das Resultat, vgl. (4:72) bzw. unter Umständen den Übergang als solchen hervorheben, vgl. (4:73) und (4:74):

<sup>148</sup>Vorher als (4:61) angeführt.

<sup>149</sup>Die Bezeichnung ‚telisch‘ wird in dieser Arbeit in der Bedeutung ‚auf ein Ziel/einen Endpunkt bezogen‘ verwendet (vgl. 3.2.3.).

- (4:71) Es mußte schon spät [...] sein, als sie durch [...] rauhen Gesang *geweckt wurde*. (3/25)
- (4:72) Wahrscheinlich *wäre* er [der Vorschlag] sofort *angenommen worden*, wenn... (3/33)
- (4:73) Sie [die Geschichte] *wurde* ebenso hastig *verschlungen* wie alle anderen und war sofort wieder vergessen. (3/39)
- (4:74) Momo sah auch, daß [...] neue Herren [...] an Stelle anderer, die durch sie *abgelöst wurden*, in die Reihe traten. (3/124)

Für die Fokussierung des Übergangs wie in den beiden letzten Beispielen scheint der Kontext von besonderer Bedeutung zu sein. In (4:73) wird der Übergang durch das Adverbial und die abstrakte und metaphorische Anwendung des Verbs betont und in (4:74) durch den einleitenden Text verdeutlicht.

Von den insgesamt 31 vorgefundenen Beispielen der *achievement*-Gruppe hatten 18 eine inchoative Lesart, die in 10 Fällen auf das jeweilige Basisverb zurückführbar war. Dies wird durch Beispiel (4:71) oben und (4:75) unten illustriert:

- (4:75) Aber diese Zeit stirbt buchstäblich, wenn sie von ihrem wahren Eigentümer *losgerissen wird*. (3/103)

Oft wird die inchoative Lesart durch kontextuelle Verhältnisse unterstützt wie in (4:76)<sup>150</sup> und (4:77), wo das Ereignis durch die Präsensform der perfektiven Verbphrase und/oder den Kontext in die Zukunft verschoben wird. Durch den Zukunftsbezug wird dabei der Eintritt des Ereignisses fokussiert. Die aktiven Versionen der Beispiele zeigen die gleiche Lesart und bestätigen somit, dass diese nicht durch *werden* bzw. durch eine aspektuelle Interaktion zwischen *werden* und dem Partizip erzeugt wird:

- (4:76) Unser Gesetz schreibt vor, daß ihm zur Strafe unverzüglich jegliche Zeit *entzogen wird*. (3/29)
- (4:76a) Unser Gesetz schreibt vor, dass man ihm zur Strafe unverzüglich jegliche Zeit *entzieht*.
- (4:77) „[...] Wenn Sie damit einverstanden sind, dann werden wir dafür sorgen, dass Sie im Laufe der nächsten Tage hier *entlassen werden* [...].“ (3/43)
- (4:77a) „Wenn Sie [...], dann werden wir dafür sorgen, dass man Sie im Laufe der nächsten Tage hier *entlässt* [...].“

Die Lesart der Beispiele mit zwei-punkt-skalaren Basisverben ist allerdings nicht immer eindeutig. Manchmal ist aufgrund der Basisverben sowohl eine inchoative als auch eine resultative Deutung möglich, wobei die passive Form und ein Tempus für

<sup>150</sup>Bereits als (4:58) angeführt.

Vergangenheit die letztere Lesart zu begünstigen scheint: Im ersten Beispiel unten werden in den Versionen (4:78) und (4:78a) zwei Teilereignisse geschildert. Dabei kommt in (4:78a) sowohl die resultative Lesart von *erfassen* als auch die inchoative Lesart von *ablenken* zum Ausdruck, während die beiden Teilereignisse im Originaltext in (4:78) durch die Konstruktion zu einem komplexen Verlauf werden und dessen Ergebnis betont wird<sup>151</sup>. Wenn die Teilereignisse einzeln erscheinen wie in den passiven Varianten in (4:78b) bzw. (4:78c), entsteht dagegen jeweils Inchoativität bzw. Resultativität:

- (4:78) Das leuchtende Geschoss [...] *wurde* aber von dem [...] Wirbel *erfasst* und *abgelenkt*, umkreiste das Gebilde [...] und wurde schließlich... (3/11)-(3/12)
- (4:78a) Der Wirbel [...] *erfasste* aber das leuchtende Geschoss und *lenkte* es *ab*, umkreiste...
- (4:78b) Das leuchtende Geschoss [...] *wurde* aber von dem Wirbel [...] *abgelenkt*, umkreiste...
- (4:78c) Das leuchtende Geschoss [...] *wurde* aber von dem Wirbel *erfasst* und...

Beim nicht-inchoativen Verb *erfassen* entsteht aber im Präsens in (4:79) und (4:79a) unten vor allem aufgrund des deutlichen, lexikalisch durch den Kontext erzeugten Zukunftsbezugs sowohl im Passiv als auch im Aktiv eine inchoative Lesart. Dagegen dominiert in den kontextlosen Versionen in (4:79b) und (4:79c) – genau wie in (4:78c) oben – eine resultative Lesart, die hier nicht zeitgebunden erscheint:

- (4:79) Die Stadtverwaltung muss dafür sorgen, dass alle diese Kinder *erfasst werden*. (3/46)
- (4:79a) Die Stadtverwaltung muss dafür sorgen, dass man alle diese Kinder *erfasst*.
- (4:79b) Alle diese Kinder *werden* von der Stadtverwaltung *erfasst*.
- (4:79c) Die Stadtverwaltung *erfasst* alle diese Kinder.

Somit konnte für die Gruppe mit telischen zwei-punkt-skalaren Verbphrasen, die den relativ gesehen größten Anteil inchoativer Beispiele enthielt, ebensowenig wie für die Beispiele mit dem Partizip II atelischer Basisverben belegt werden, dass die vorkommende Inchoativität durch *werden* oder durch eine Interaktion zwischen *werden* und dem jeweiligen Partizip II herbeigeführt wurde. Stattdessen hat der Vergleich mit den aktiven Varianten der Beispiele gezeigt, dass die Inchoativität entweder auf die Bedeutung des Basisverbs oder auf einen durch Zukunftsbezug fokussierten Eintritt des betroffenen Ereignisses zurückging. Der Zukunftsbezug seinerseits wurde durch die Kombination der Präsensform von *werden* mit dem Partizip II eines perfektiven Basisverbs und/oder durch den Kontext erzeugt.

---

<sup>151</sup>Damit wird hier die Kombination von eigenständigen Ereignissen mit eventuell unterschiedlicher Skalarität gemeint, welche durch die Passivkonstruktion miteinander verbunden werden.

Die Beispiele mit dem Partizip II von multi-punkt-skalaren Basisverben stellen mit 80 Belegen die größte Gruppe des Passivkorpus dar. Sie umfasst mehr als die Hälfte der gesamten P

assivbeispiele und, wie aus den nachstehenden Tabellen hervorgeht, weist sie Ähnlichkeiten mit beiden bisher besprochenen Gruppen vor: Wie die zwei-punkt-skalaren Verbphrasen enthalten auch die multi-punkt-skalaren einen bedeutenden Anteil Partizipien inchoativer Basisverben, während solche in der Gruppe der atelischen Belege fehlen. Letztere beziehen ihre Inchoativität aus dem Kontext. Gemeinsam für die Gruppe der atelischen und die der telischen multi-punkt-skalaren Verbphrasen ist dagegen der überwiegende Anteil nicht-inchoativer Fälle.

(4:80) Tabelle 3

Übersicht über Vorkommen von Inchoativität in den Beispielen mit dem *werden*-Passiv, insgesamt 141 Belege<sup>152</sup>

Telizität der Verbphrase	Anzahl nicht-inchoativer Beispiele	Anzahl inchoativer Beispiele	Summe der Belege
Atelisch	24	6	30
Telisch: zwei-punkt-skalar	13	18	31
Telisch: multi-punkt-skalar	46	34	80
Insgesamt	83	58	141

(4:81) Tabelle 4

Übersicht über die Art und das Vorkommen von Auslösern von Inchoativität in den inchoativen Beispielen mit dem *werden*-Passiv, insges. 58 Belege

Telizität der Verbphrase	Auslöser der inchoativen Lesart:				Summe der inchoativen Belege	
	Zukunftsbezug des Kontexts		Kontextuelle Umstände	Inchoativitätserreger im Kontext		Bedeutung des Basisverbs
	durch Bedeutung	durch Form				
Atelisch	1	1	2	2	0	6
Telisch zwei-punkt-skalar	5	3	0	0	10	18
Telisch multi-punkt-skalar	4	1	5	9	15	34
Insgesamt	10	5	7	11	25	58

<sup>152</sup>Davon 128 aus *Momo* und 13 aus *Der Vorleser*.

In knapp der Hälfte der Beispiele mit multi-punkt-skalaren Verbphrasen basiert die Inchoativität (vgl. Tabelle 4 oben) auf inchoativen Basisverben wie in (4:82) unten oder auf Verben, welche in der vorliegenden Situation inchoativ verwendet wurden wie in (4:83). Auch die Varianten im Aktiv hatten in diesen Fällen eine inchoative Lesart, wie aus (4:83a) hervorgeht:

- (4:82) Der Sturm wurde so gewaltig, dass Momo *aufgehoben* und *davongetragen* wurde... (3/67)-3/68)
- (4:83) Sie *wurden* voneinander *getrennt*, je nach der Gegend, aus der sie kamen [...] und *wurden* in verschiedene Kinder-Depots *gesteckt*. (3/53)-(3/54)
- (4:83a) Man *trennte* sie voneinander, je nach..., und *steckte* sie in verschiedene Kinder-Depots.

Das Beispiel in (4:82) oben umfasst zwei inchoative Teilereignisse, und im Unterschied zum Verhältnis in Beispiel (4:78) oben, wo nur das eine Teilereignis inchoativ war, hat hier auch das komplexe Geschehen eine deutlich inchoative Lesart.

Wie durch Beispiel (4:84) unten illustriert wird, wurden in der Gruppe auch Beispiele mit Partizipien inchoativer Basisverben gefunden, welche auf Grund der im Kontext ausgesprochenen, regelmäßigen Wiederholung der dargestellten Ereignisse ihre inhärent inchoative Lesart einbüßten. Dabei konnte die aktive Version wie in (4:84a) im Präteritum inchoativ anmuten, während im Plusquamperfekt (s. (4:84b) die gleiche ambige – ergebnisorientierte oder aber inchoative – Vorgangslesart wie im Originaltext mit dem Passiv entstand. Das Beispiel zeigt auch die Beeinflussbarkeit der inchoativen Lesart u.a. von der Tempusform:

- (4:84) Es war ein richtiges Gebirge [...] von Sachen, die in der großen Stadt jeden Tag *weggeworfen wurden* (3/101)
- (4:84a) ?Es war ein richtiges Gebirge [...] von Sachen, die man in der großen Stadt jeden Tag *wegwarf*.
- (4:84b) Es war ein richtiges Gebirge [...] von Sachen, die man in der großen Stadt jeden Tag *weggeworfen hatte*.

Anders als in der Gruppe mit zwei-punkt-skalaren Verbphrasen fanden sich in der Gruppe mit multi-punkt-skalaren Verben keine Beispiele, wo die Präsensform von *werden* zusammen mit dem Partizip II eines perfektiven Verbs durch Zukunftsbezug eine inchoative Lesart erzeugte. Die Beispiele mit der Präsensform von *werden* stellten die Verhältnisse vielmehr als generell geltend dar wie in (4:85) bzw. hoben den Verlauf des Geschehens in einer gegenwärtigen (4:86) oder zukünftigen Perspektive (4:87) hervor:

- (4:85) [...] das Gefährlichste, was es im Leben gibt, sind Wunschträume, die *erfüllt werden*. (3/80)
- (4:86) Momo sucht ihre Freunde und *wird* von einem Feind *besucht*. (3/77)
- (4:87) [...] ihre Vagabunden-Story, die als nächstes *gedreht wird*. (3/58)

Unter den zwei-punkt-skalaren Verben wurden einige Beispiele mit dem Präfix *ent-* besprochen, welche im Präsens bei Zukunftsbezug inchoative Lesart ergaben, nämlich *entziehen* und *entlassen*. In dieser Gruppe gibt es ein Beispiel mit *entführen*, dessen Originalversion im Perfekt (s.u. (4:88)) die Ergebnislesart zu begünstigen scheint, während im Aktiv (s.u. (4:88a)) im Perfekt der Verlauf des Geschehens unterstrichen wird. In der Präsensvariante des Passivs mit *entführen* in (4:88b)) entsteht weder Zukunftsbezug noch inchoative Lesart, so aber in (4:88c), wo der Zukunftsbezug lexikalisch durch *muss* herbeigeführt wird. Ebenso entsteht Zukunftsbezug und Inchoativität im etwas abgeänderten finalen Satz (4:88d):

- (4:88) Mit anderen Worten [...] da war [...] ein Mädchen [...] und das *ist* [...], wer weiß wohin *entführt worden*. (3/41)
- (4:88a) Mit anderen Worten [...] da war [...] ein Mädchen [...] und das *hat* man [...], wer weiß wohin *entführt*.
- (4:88b) Mit anderen Worten [...] da *ist* [...] ein Mädchen [...] und das *wird* [...], wer weiß wohin *entführt* (wer weiß warum *entlassen*).
- (4:88c) Mit anderen Worten [...] da *ist* [...] ein Mädchen [...] und das *muss* [...], wer weiß wohin *entführt werden* (wer weiß warum *entlassen werden*).
- (4:88d) Mit anderen Worten [...] das Mädchen *ist* da [...] um [...], wer weiß wohin *entführt zu werden* (wer weiß warum *entlassen zu werden*).

Durch die Varianten in Klammern mit *entlassen* wird der Unterschied zwischen dem multi-punkt-skalaren und dem zwei-punkt-skalaren Verb hinsichtlich des Effekts der Präsensform dargestellt: In (4:88b) erzeugt *entführen* primär Gegenwartsbezug, *entlassen* jedoch primär Zukunftsbezug. Durch die Varianten in (4:88c) und (4:88d) wird die entscheidende Bedeutung eines durch den Kontext herbeigeführten Zukunftsbezugs für die inchoative Lesart unterstrichen.

Wie aus Tabelle 4 oben hervorgegangen ist, wurde die inchoative Lesart der Beispiele mit multi-punkt-skalaren Verbphrasen in 9 Fällen durch gewisse Ausdrücke im Kontext hervorgerufen. Es handelt sich dabei in der Regel um Adverbien unterschiedlicher Art wie in (4:89) und (4:90) unten:

- (4:89) Und *dann wurden* ihnen allen [...] goldene Ketten um den Hals *gelegt* und Lorbeerkränze *aufgesetzt*. (3/98)-(3/99)
- (4:90) Prinz Girolamo hatte nichts dagegen einzuwenden, *und so wurden* die schönsten jungen Damen [...] in den Palast *gebracht*, (3/20)

Zusammenfassend konnte durch den Vergleich mit entsprechenden aktiven Sätzen festgestellt werden, dass die vorkommenden Fälle von Inchoativität nicht durch *werden* selbst oder durch eine Interaktion zwischen *werden* und der Skalarität des Basisverbs erzeugt wurde. Es erwies sich vielmehr, dass das Vorkommen von Inchoativität in den telischen Beispielen vorwiegend auf inchoative Basisverben zurückgeführt werden konnte. In der Gruppe der atelischen Verbphrasen wurde die Inchoativität jedoch durch den Kontext hervorgerufen. Dieser war neben den Basisverben ebenfalls in den telischen Beispielen eine wichtige Quelle der Inchoativität, denn die inchoative Lesart wurde in vielen Fällen als Folgeerscheinung eines kontextuell erzeugten Zukunftsbezugs oder aber durch eine im Kontext dargestellte Situation hervorgerufen. Letzteres war in der Gruppe mit telischen multi-punkt-skalaren Verbphrasen besonders häufig der Fall.

Der genannte kontextuell erzeugte Zukunftsbezug konnte gegebenenfalls von der Kombination der Präsensform von *werden* mit dem Partizip II eines perfektiven Basisverbs herrühren, was in der Gruppe mit zwei-punkt-skalaren Verbphrasen gelegentlich vorkam. Oft wurde der Zukunftsbezug aber durch die Präsensform modaler Verben oder dergleichen Ausdrücke impliziert oder durch einen finalen Satz veranlasst, was in allen drei Gruppen vorkam.

Des Weiteren wurde in der Gruppe mit atelischen wie auch in derjenigen mit telischen multi-punkt-skalaren Verbphrasen die inchoative Lesart häufig durch Adverbiale unterschiedlicher Arten hervorgerufen.

#### 4.4.2.3. Der Bestätigungseffekt von *werden*

In der deutschen Fachliteratur wird die Eigenheit von *werden*, das Zutreffen einer Aussage unter Hinweis auf den Sprecher implizit zu unterstreichen, unterschiedlich und hauptsächlich im Zusammenhang mit *werden*+Infinitiv diskutiert (vgl. Kapitel 5). Von Fritz (2000) wird das Phänomen als Sprecherverweis/Sprechergarantie ausgelegt, während Diewald (2005) es als einen Ausdruck für Evidentialität bezeichnet. Ich nenne diese Erscheinung den ‚Bestätigungseffekt von *werden*‘.

In der schwedischen Passivforschung wurde ein entsprechender Effekt von *bli* im *bli*-Passiv notiert. Dieser entstehe der Grammatik der Schwedischen Akademie SAG (1999) zufolge durch die Interaktion zwischen *bli* und der durch das Partizip II vermittelten Aktionsart des Basisverbs und könne durch den Vergleich mit dem *s*-Passiv belegt werden. Da wegen des Fehlens eines synthetischen Passivs im Deutschen ein entsprechender Vergleich beim *werden*-Passiv nicht möglich ist, werden hier stattdessen einige Beispiele aus dem Korpus ähnlichen Belegen aus der schwedischen Grammatik gegenübergestellt und mit entsprechenden aktiven Varianten verglichen. Die Beispiele aus SAG (1999) wurden von mir übersetzt.

In SAG (1999,4:392f.) ist die Rede von einem bestätigenden Effekt des *bli*-Passivs, der in der Kombination mit dem Partizip II atelischer prozessualer und nicht-prozessualer Verben vorkomme. Dieser Effekt wird wie folgt beschrieben:

- (i) das „*bli*-Passiv aktualisiert eine frühere Situation, wo der durch das Partizip II zum Ausdruck kommende Zustand nicht vorlag“,
- (ii) der Sprecher betont durch das *bli*-Passiv, „dass die Aktion wirklich zustandekommt“.

Der Bestätigungseffekt von *bli* kommt nach SAG vor allem in der Kombination mit atelischen Prozessverben vor. Als Beispiele werden Verben wie *omhändertata* (betreuen) und *iaktta* (beobachten) angeführt, die auch in meinem Untersuchungskorpus auftreten. Nachstehend folgt ein Vergleich der deutschen Originalbelege (4:91-D) und (4:92-D)<sup>153</sup> mit ähnlichen aus SAG in (4:91-S) und (4:92-S) sowie mit aktiven Varianten der deutschen Beispiele in (4:91-Da) und (4:92-Da):

(4:91-D) [...] Schließlich *wird* doch jetzt für uns *gesorgt*. (3/2)

(4:91-Da) [...] Schließlich *sorgt* man doch jetzt für uns.

(4:91-S) Han *blev* omsorgsfullt *omhändertagen* under alla dessa år.

(SAG 1999, 4:393)

er *wurde* sorgfältig *betreut* während all dieser Jahre

‚Er wurde all diese Jahre sorgfältig betreut.‘

In (4:91-D) entsteht wie im schwedischen Beispiel (4:91-S) ein kontextuell durch *doch* bzw. *alla* und durch die Zeitadverbiale unterstützter Bestätigungseffekt. Auch die Gegenüberstellung der passiven und der aktiven Versionen in (4:91-D) bzw. (4:91-Da) spricht für einen Bestätigungseffekt von *werden*, denn im Passiv (4:91-D) entsteht der Eindruck einer Bestätigung der erwiesenen Fürsorglichkeit, im Aktiv dagegen (siehe (4:91Da)) eher ein Verumfokus – der Eindruck einer Antwort auf einen Einwand.

Der Bestätigungseffekt ist auch im schwedischen Beispiel (4:92-S) unten deutlich, während er im deutschen Originalbeispiel (4:92-D) durch den nachfolgenden Satz verwischt wird. Ohne diesen genügt er, wie (4:92-Db) belegt, den unter (i) und (ii) angeführten Kriterien. In der aktiven Variante in (4:92-Da) entsteht kein Bestätigungseffekt: Der Text unterstreicht nicht das Faktum, dass das Mädchen beobachtet wurde, sondern ermittelt nur die Information auf eine neutrale Weise:

(4:92-S) När man sitter här *blir* man alltid *iakttagen* av killarna på sidan

(SAG 1999, 4:393)

wenn man sitzt hier *wird* man immer *beobachtet* von den Jungs an der Seite

‚Wenn man hier sitzt, wird man immer von den Jungs an der Seite beobachtet.‘

<sup>153</sup> Die deutschen Beispiele wurden bereits als (4:48) bzw. (4:57) angeführt.



(4:92-D) Dann merkte sie, dass sie *beobachtet wurde*, und wandte mir ihr Gesicht zu. (5/13)

(4:92-Da) Dann merkte sie, dass man sie *beobachtete*, und wandte mir ihr Gesicht zu.

(4:92-Db) Dann merkte sie, dass sie *beobachtet wurde*.

Die unter Punkt (i) oben angesprochene Wirkung sei SAG zufolge besonders deutlich, wenn *bli* mit dem Partizip II nicht-prozessualer atelischer Verben kombiniert wird. In diesem Falle werde aufgrund der Ingressivität von *bli* gleichzeitig das Eintreten der Situation betont. Ein Beispiel hierfür folgt in (4:93-S) zusammen mit einem ähnlichen Beleg aus dem deutschen Korpus (4:93-D) und einer Variante im Aktiv in (4:93-Da):

(4:93-S) Åberg *blir uppskattad* av alla vad han än gör. (SAG 1999:4, 392)  
Åberg *wird geschätzt* von allen was er auch macht  
,Åberg wird von allen geschätzt, was immer er auch macht.‘

(4:93-D) Täglich *wurden* die Vorteile [...] *gepriesen*, die [...] dereinst [...] Freiheit [...] schenken würden. (3/97)

(4:93-Da) Täglich *pries man* die Vorteile, die [...] dereinst [...] Freiheit [...] schenken würden.

Der Bestätigungseffekt erstreckt sich oben im deutschen Beispiel (4:93-D)<sup>154</sup> über den einleitenden Satz und im schwedischen (4:93-S), über die ganze Satzfügung. In beiden Beispielen kann auch eine gewisse Inchoativität herausgelesen werden. Was das deutsche Beispiel betrifft, entsteht die Inchoativität jedoch nicht durch das Verb und auch nicht innerhalb des Teilsatzes mit der *werden*-Phrase. Dieser beschreibt vielmehr einen sich wiederholenden Vorgang. Die Inchoativität wird dem im deutschen Beispiel einleitend geschilderten Geschehen vielmehr durch den Kontext verliehen, der das Vorkommen als einen Werbeeinsatz darstellt. Dies gilt ebenso für die aktive Variante in (4:93-Da). Auch sie vermittelt im gegebenen Kontext die Auffassung, das tägliche Lobpreisen sei eine neu eingesetzte temporäre Erscheinung. Dagegen vermittelt die aktive Version keinen Bestätigungseffekt. Stattdessen wird dort das Verfahren als solches betont. Der Vergleich mit dem Aktiv unterstützt somit die Annahme eines an *werden* geknüpften Bestätigungseffekts. Es kommt aber (anders als beim schwedischen Verb *bli*) dabei keine durch *werden* vermittelte Ingressivität zum Ausdruck.

Nachstehend folgen einige weitere Belege aus dem deutschen Korpus, wo m.E. die SAG entnommenen Charakteristika für einen Bestätigungseffekt, wie sie in Punkt (i) und (ii) oben zusammengefasst wurden, in den Originalversionen mit *werden*, aber nicht in deren aktiven Varianten vorliegen. Die letzteren vermitteln nur die jeweilige Information ohne besonderen Nachdruck. Ferner handelt es sich unten nicht um

---

<sup>154</sup>Im deutschen Beispiel geht es um einen Beleg mit einem nicht-skalaren Basisverb, wo der Kontext der *activity* Grenzen verleiht, die aber durch Iterativität zum Teil neutralisiert werden (vgl. Abschnitt 4.4.2.2.).

atelische Vorgänge wie in (4:91D)-(4:93D), sondern in den zwei ersten Beispielen um *accomplishments* und im letzten Fall um ein *achievement*. Vgl.:

- (4:94) Das Geschäft *wurde gemacht*. (3/5)  
(4:94a) Sie *machten* das Geschäft.  
(4:95) Die gesamte damalige Menschheit *wurde* [...] *gezwungen*, [...] mitzu-  
arbeiten<sup>155</sup>. (3/19)  
(4:95a) Man *zwang* die gesamte damalige Menschheit [...] mitzuarbeiten.  
(4:96) [...] sie *sei* am 21.Oktober 1922 [...] *geboren worden* und jetzt 34 Jahre alt.  
(5/10)  
(4:96a) [...] sie *sei* am 21.Oktober 1922 [...] *geboren* und jetzt 34 Jahre alt.

Für das schwedische Hilfsverb *bli* wurde vermerkt, dass der Bestätigungseffekt in der Kombination mit dem Partizip II eines atelischen Verbs entstehe (SAG 1999,4:392f.). Die obigen Beispiele zeigen diesbezüglich, dass der Bestätigungseffekt von *werden* nicht von der Kombination mit dem Partizip II eines atelischen Verbs abhängig ist, sondern auch in Kombinationen mit telischen Verben vorkommt. Darüberhinaus wurde durch den Vergleich mit den aktiven Varianten belegt, dass der Effekt nur in den Passiv-Versionen mit *werden* vorkam.

Durch den Vergleich mit aktiven Varianten der Originalbeispiele konnte ferner nachgewiesen werden, dass das Empfinden eines Bestätigungseffekts nicht von der strukturellen Hervorhebung der Verbphrase durch die Position am Ende des Satzes entstehe. Dies wurde vor allem durch die Beispielsvariante in (4:91-Da) deutlich, (unten als (4:97) wiederholt), wo das Verb ebenfalls betont wird, wo aber der Eindruck eines Verumfokus entsteht:

- (4:97) Schließlich *sorgt* man doch jetzt für uns.

Wie die Beispiele gezeigt haben, ist der Bestätigungseffekt von *werden* weder auf aspektuelle noch auf strukturelle Verhältnisse zurückzuführen. M.E. fußt er in der Kernbedeutung von *werden*, dem Existenzdenotat. Ein Zeichen hierfür ist die Abhängigkeit des Effekts von einer Umgebung oder Einbettung, die mit einer Bestätigung lexikalisch kompatibel ist, und welche die Faktizität und/oder die Bedeutsamkeit der Aussage nicht schwächt. Ein solcher Fall lag z.B. im Originalbeispiel (4:92-D) oben vor, wo der nachfolgende Teilsatz, der die eigentliche Botschaft der Äußerung – das Rhema – vermittelte, den Wert der Aussage im Satz mit *werden* verringerte. Aus derartigen Gründen kann sich der Effekt auch nicht durchsetzen, wenn der jeweilige Satz wie in (4:98) unten (vorher (4:47)) vordergründig Art und Weise ausdrückt, ebenso wenig wie in einem Satz wie in (4:99), wo nicht das Faktum, dass ‚sie‘ empfangen wurden, sondern die Art des Empfangs wichtig erscheint:

---

<sup>155</sup>Das Beispiel wurde bereits als (4:43) angeführt.

- (4:98) [...] wie hier heute *getrödelt wird*.<sup>156</sup> (3/1)  
 (4:99) Freudig *wurden* sie auf dem Schiff *empfangen*. (3/82)

Aus der Gegenüberstellung unten geht hervor, dass der Bestätigungseffekt nicht zum Vorschein kommt, wenn die Faktizität der Sätze wie in den Originalversionen in (4:100) und (4:101), durch die Frageform bzw. durch den Konjunktiv beeinträchtigt wird. In den affirmativen Varianten in (4:100a) und (4:101a) ist der Bestätigungseffekt dagegen deutlich vorhanden:

- (4:100) „Aber *wirst* du nirgendwo *erwartet*?“ (3/92)  
 (4:100a) Du *wirst erwartet*.  
 (4:101) Es ist notwendig, [...] dass seine Entwicklung nicht *gestört werde*. (3/93)  
 (4:101a) Es ist notwendig, [...] dass seine Entwicklung nicht *gestört wird*.

Der Bestätigungseffekt von *werden* ist neben den in 4.4.1.1. festgestellten Verhältnissen als ein weiterer Beleg für das Vorliegen eines semantischen Gehalts dieses Verbs auch in der Anwendung als passivbildendes Hilfsverb zu werten. Er ist m.E. in der Existenzbedeutung des Verbs gegründet und verleiht der Aussage des Sprechers Wahrhaftigkeit, sofern der Kontext damit kompatibel ist. In Kapitel 5 werden wir auf diesen Effekt von *werden* näher eingehen.

#### 4.4.2.4. Zusammenfassung der aspektuellen Befunde

Die Untersuchung hat gezeigt, dass das *werden*-Passiv alle drei dynamischen Situationstypen nach Vendler (1957) zum Ausdruck bringen kann. Dabei wurde deutlich, dass diese durch die Interaktion zwischen dem nicht-skalaren Verb *werden* und der Skalarität des jeweiligen Basisverbs erzeugt werden, wie sie durch das Partizip II in der aktuellen Anwendung vermittelt wird (vgl. Rappaport Hovav 2008). Der kontextuelle Einfluss war dabei allerdings unterschiedlich stark; am geringsten war er in der Gruppe der *achievements* und am größten in den Beispielen mit Partizipien von multi-punkt-skalaren Basisverben, wo Spezifizierungen zur Dauer bzw. zur Abgrenzung eines Geschehens häufig durch den Kontext herbeigeführt wurden.

Im untersuchten Korpus wurden keine Beispiele gefunden, die darauf hindeuteten, dass *werden* seine Dynamizität zum Teil verloren habe, wie von Linguisten angesichts von Sätzen wie *Die Stadt wird von einer Mauer umgeben* behauptet wird. Statt dessen wurde anlässlich eines Beispiels mit dem ambigen Basisverb *bilden* – das sowohl ein statisches *darstellen/ausmachen* als auch ein dynamisches *herstellen* denotieren kann – festgestellt, dass in der Schilderung eines im Grunde statischen Verhältnisses durch die Dynamizität von *werden* eine dynamische Deutung hervorgerufen wurde. Ein Beispiel

<sup>156</sup>Das Beispiel wurde bereits als (4:47) angeführt.

der gleichen Art wurde auch im Laufe der Untersuchung der Kopulaanwendung gefunden (vgl. 3.3.1.2.1.).

Aus der Untersuchung zum Vorkommen von Inchoativität im Korpus ging hervor, dass inchoative Sätze in Beispielen für alle drei vertretenen dynamischen Situationstypen zu finden waren. Am häufigsten kamen sie in Beispielen mit dem Partizip II von telischen Basisverben vor: 60% der Beispiele, die *achievements* darstellten, hatten eine inchoative Lesart. Bei den *accomplishments* lag der Anteil bei 40%, während die Beispiele mit den Perfektpartizipien atelischer Basisverben, die *activities* ergaben, 20% ausmachten.

Die Überprüfung der Beispiele hat allerdings gezeigt, dass die vorliegende Inchoativität weder auf inhärente Eigenschaften von *werden* noch auf eine aspektuelle Interaktion innerhalb der Fügung zurückzuführen war. Dieses Verhältnis wurde durch den Vergleich der betroffenen Passivsätze mit entsprechenden aktiven Sätzen belegt.

Statt dessen konnte festgestellt werden, dass die Inchoativität der Beispiele in der Gruppe der *achievements* vorwiegend auf eine inchoative Bedeutung der Basisverben zurückzuführen war, während die inchoative Lesart in Beispielen, die *activities* oder *accomplishments* darstellten, zum größten Teil auf einem kontextuellen Einfluss beruhte. Fälle von durch den Kontext erzeugte Inchoativität konnten allerdings in allen drei Gruppen verzeichnet werden, während eine durch das Basisverb vermittelte Inchoativität nur in den beiden telischen Gruppen vorkam.

Es stellte sich heraus, dass die vom Kontext herrührende Inchoativität der Beispiele auf dreierlei Wege zustandekam: Die inchoative Lesart konnte durch einen – lexikalisch oder syntaktisch – kontextuell erzeugten Zukunftsbezug hervorgerufen werden. Sie konnte auch durch die vorliegende Bedeutung des Kontexts vermittelt oder aber durch besondere Ausdrücke im Kontext – meistens Adverbiale – veranlasst werden.

Als letztes wurde das eventuelle Vorkommen von einem durch *werden* hervorgerufenen Bestätigungseffekt im Vorgangspassiv untersucht. Unter ‚Bestätigungseffekt‘ wird hier die Eigenheit von *werden* verstanden, das Zutreffen einer Aussage implizit durch den Verweis auf den Sprecher als Garanten zu unterstreichen. Von besonderem Interesse war, ob ein solcher Effekt – wie für das schwedische, perifrastische *bli*-Passiv angenommen – im Vorgangspassiv auf eine aspektuelle Interaktion zwischen *werden* und dem Partizip II von Verben bestimmter Aktionsarten zurückgeführt werden konnte.

Die Untersuchung zeigte jedoch, dass der Bestätigungseffekt von *werden* nicht an gewisse Situationstypen gebunden war. Sein Erscheinen erwies sich vielmehr als abhängig von der bedeutungsmäßigen Kompatibilität des Kontexts mit einem derartigen Effekt: In einer kontextuellen Umgebung, welche die Wichtigkeit oder die Faktizität einer jeweiligen Aussage beeinträchtigte oder in Frage stellte, konnte sich der Bestätigungseffekt nicht geltend machen.

## 5. *Werden*+Infinitiv – das Eindringen von *werden* in die Tempus- bzw. Moduskategorien

Im nachstehenden Kapitel sollen die Charakteristika der Kombination *werden*+Infinitiv identifiziert und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dieser und den übrigen Kombinationen mit *werden* klargelegt werden. In Abschnitt 5.1. werden die in der einschlägigen Literatur angeführten Theorien zum Ursprung und zum Entstehen der rubrizierten Konstruktion behandelt. Der Abschnitt 5.2. ist der Analyse aus der synchronen Perspektive gewidmet. Hier werden teils die temporale Opposition vom Präsens und dem *werden*+Infinitiv als Ausdruck für Zukünftiges, aber auch Theorien zur ‚hauptsächlich temporalen oder modalen Markierung‘ durch *werden*+Infinitiv erörtert. Abschließend werden neuere theoretische Ansätze aufgegriffen, welche die Hauptleistung der Konstruktion im Verweis auf den Sprecher sehen. Der empirische Teil beginnt in 5.3. mit einer Präsentation des Korpus und einigen Angaben zur Frequenz der Anwendung von *werden*+Infinitiv. In dem Zusammenhang werden die schwedischen Entsprechungen kurz berührt, und eine Übersicht über die gewählten schwedischen Übersetzungen gegeben, da sie im Lichte der synchronen deutschen Diskussion der modalen bzw. temporalen Leistung der Konstruktion von Interesse sind. Den Schwerpunkt der empirischen Untersuchung bilden die Prüfung der Ersetzbarkeit vom *werden*+Infinitiv durch das Präsens in unterschiedlichen kontextuellen Umgebungen und die Beurteilung der Leistungen der Konstruktion mit *werden*+Infinitiv auf den Gebieten der Temporalität, der Modalität und der Sprecherbezogenheit.

### 5.1. Ursprung und Entwicklung der Konstruktion *werden*+Infinitiv

Der *werden*+Infinitiv scheint sich von den beiden anderen Kombinationen mit infiniten verbalen Komponenten – dem *werden*+Partizip I bzw. *werden*+Partizip II – zu unterscheiden, sowohl im Hinblick auf seinen Ursprung als auch auf seine Entstehungsweise. Wie wir sehen werden, handelt es sich beim *werden*+Infinitiv nicht um eine fortlaufende Entwicklung einer alten prädikativen Kombination bis hin zu einer verbalen Fügung, wie dies bei der Kombination von *werden* und dem Partizip II der Fall war. Statt dessen haben wir es hier eher mit einer relativ jungen und unabhängigen Kombination zu tun, die aber hinsichtlich sowohl der Form als auch der Funktion gewisse Ähnlichkeiten mit der im Mittelhochdeutschen ausgestorbenen prädikativen Kombination von *werden* und dem Partizip I zeigt, und die deshalb Anfang des 20. Jahrhunderts als eine Weiterentwicklung letzterer betrachtet wurde. Aus diesem Grund soll nachstehend die prädikative Konstruktion *werden*+Partizip I kurz umrissen werden.

### 5.1.1. Zur ingressiven Kombination von *werden*+Partizip I

Die Kombination von *werden* und dem Partizip I kam bereits im Gotischen vor und wie aus Beispiel (5:1) unten hervorgeht, denotierte sie einen Zustandswechsel bzw. das Eintreten in einen neuen, andauernden Zustand. In dieser Funktion stellte *werden*+Partizip I den aspektuellen Oppositionspartner der Kombination von *uuesan/sin*+Partizip I dar, die ihrerseits das Verweilen in einem Zustand bezeichnete. Die nachstehende, chronologisch geordnete Gegenüberstellung einiger Beispiele belegt die Funktionen der Oppositionspartner, die im Althochdeutschen (Ahd.) und bis ins Mittelhochdeutsche (Mhd.) erhalten blieben. In (5:1), (5:2) und (5:3) wird durch *werden*+Partizip I der Übergang in einen neuen Zustand angesagt, während in (5:4), (5:5) und (5:6) durch *sein* das Verweilen in einer vorhandenen Situation oder einem bestehenden Zustand zum Ausdruck kommt:

- (5:1) *Jus saurgandans wairPiP.* (Gotisch, Joh. 16,20)<sup>157</sup>  
{Ihr sorgende werdet.}
- (5:2) *Inti nu uuirdist thu suigenti inti ni maht sprehhan unzan then tag,...*  
(Ahd., Tatian 2,9)  
{Und nun wirst du schweigend und nicht magst sprechen, bis...}
- (5:3) [...] *do der totte lebunde wart.* (Mhd., Märterbuch 6589)  
{[...] als der Tote lebend ward.}
- (5:4) [...] *jah Pan was miP im Paitrus standands jah warmjands sik*  
(Gotisch, Joh. 18,18)  
{[...] und da war mit ihnen Petrus stehender und wärmender sich}
- (5:5) *Druhtines gheist ist sprehhendi dhurah mih...* (Ahd., Isidor 10,9)  
{Herrn [Gen.] Geist ist sprechend durch mich...}
- (5:6) [...] *alles dastü habund pist / das verleustu alles gar.*  
(Mhd., Märterbuch 7476)  
{[...] alles, das du habend bist, das verlierst du alles gar.}

Dass das *werden*+Partizip I als ein Vorgänger für die Kombination *werden*+Infinitiv betrachtet wurde, lag hauptsächlich an der Formenähnlichkeit der beiden Konstruktionen und an dem Faktum, dass beide aktivisch waren. Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang relevant, dass *werden*+Partizip I im Präsens Zukunftsbezug ergab und deshalb zur Wiedergabe der lateinischen Futurform von *esse* (sein) verwendet werden konnte. So diente *uuirdist* (Präs.) ...*suigenti* in Beispiel (5:2) oben als Übersetzung vom lateinischen *eris* (Fut.)... *tacens*.

---

<sup>157</sup>Die Beispiele (5:1) – (5:6) entsprechen (20), (55), (53), (56), (122) bzw. (127) in Kotin (2000:38-60). Für weitere Beispiele und eingehende Untersuchung s. Kotin (2003).

Der einschlägigen Literatur zufolge wurde der Zukunftsbezug durch den aspektuellen Charakter der Kombination erzeugt; in Diewald/Habermann (2005) wird sie als eine ingressive Konstruktion bezeichnet, und die Ingressivität wird auf *werden* zurückgeführt. Kotin (2000:39, 44f.) spricht dagegen nicht von einer ingressiven Bedeutung des Verbs *werden*, sondern betont, dass die Kombination von *werden* und dem Partizip I stets das Eintreten eines neuen Zustands bzw. den Übergang in einen neuen Zustand denotiere. Der Grund hierfür liegt ihm zufolge in der Tatsache, dass das Partizip I – im Unterschied zum Partizip II – durch seine Form die Aktionsartbedeutung eines jeden Verbs modifiziere und immer Aterminativität zum Ausdruck bringe. Die Lesart eines Zustandswechsels entsteht ihm zufolge durch die Kombination der Mutativität von *werden* mit der Aterminativität und dem aktivischen Charakter des Partizips I, welche er als dessen verbalen Merkmale betrachtet (2003:152). Die Bedeutung eines Zustandswechsels bzw. eines Übergangs ruft ihrerseits in der zeitlichen Perspektive der Gegenwart, also bei der Präsensform von *werden*, den Zukunftsbezug hervor.

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die oben angesprochene Lesart als Zustandswechsel bietet der Vorschlag von Rappaport Hovav (2008). Ihr zufolge lässt sich annehmen, dass die von Kotin betonte Überganglesart durch die Interaktion zwischen der nicht-skalaren<sup>158</sup> *change*-Komponente von *werden* und der durch die Form erzeugte Zwei-Punkt-Skalarität des Partizips I begründet ist, die ein *achievement* erzeugt. Die Erklärung basiert auf der Tatsache, dass das Partizip I – wie aus der Gegenüberstellung von *schlafend* vs. *nicht schlafend* bzw. *sterbend* vs. *nicht sterbend* hervorgeht –, durch seine Form einem nicht-graduierbaren Adjektiv<sup>159</sup> entspricht und somit dem Hauptkriterium der Zwei-Punkt-Skalarität genügt<sup>160</sup>.

Dank der durch die Aterminativität betonten nominalen Eigenschaften und der relativ eindeutigen Bindung des Partizips I an das Satzsubjekt, dessen neuen Zustand es denotierte, war die relative Selbständigkeit der einzelnen Teile und somit die Kompositionalität der Konstruktion leicht zu erkennen. Ein Zeichen hierfür ist, dass das *werden*+Partizip I nicht in Sätzen mit einem *es* oder *man* als Subjekt erschien, wie es bei der Kombination mit dem Partizip II der Fall war. Somit konnte sich, trotz der Tatsache, dass auch „nicht konsequente Zugriffe“ auf eine Grammatikalisierung der Kombination vorkamen (vgl. Kotin 2000:61), beim *werden*+Partizip I keine Entwicklung zu einer vollverbalen Fügung durchsetzen, und deswegen konnte sich die

---

<sup>158</sup>Als nicht-skalar ist nach Rappaport Hovav (2008) ein dynamisches Verb zu bezeichnen, das eine *change* inhärent unspezifizierter Art wie z.B. *play* denotiert.

<sup>159</sup>Steinitz (1999:173) schreibt einem Adjektiv dieser Art folgende Eigenschaften zu: Es ist im Allgemeinen nicht durch Gradphasen modifizierbar, hat typischerweise keine Komparativform und steht in kontradiktorischer Relation zu seinem Antonym.

<sup>160</sup>Rappaport Hovav formuliert das Hauptkriterium der Zwei-Punkt-Skalarität wie folgt: „two-point-scales have only two values to the attribute: being associated and not being associated with the attribute“ (ebd. 2008:19).

Kombination auch nicht als temporal-futurale Alternative zum *werden*+Infinitiv behaupten.

Der Rückgang seines Oppositionspartners *sin*+Partizip I hat die Basis der Anwendung von *werden*+Partizip I ebenfalls geschwächt und zu seinem Abnehmen beigetragen. Ab Anfang des 16. Jahrhunderts beschleunigte sich der Rückgang stark und im 17. Jahrhundert kommt die Konstruktion kaum mehr vor (ebd. 2000:63). Dagegen entwickelt sich seit Notker langsam die inchoative Kombination mit dem Infinitiv, die wie das *werden*+Partizip I ebenfalls aktivisch war, und dessen Komplement auch eine in der Zeit ausgedehnte Handlung bezeichnete (Kotin 2003:153ff.).

### 5.1.2. Zur Entwicklung der Kombination von *werden*+Infinitiv

In Leiss (1985)<sup>161</sup> wird das Entstehen und der Durchbruch der Konstruktion *werden*+Infinitiv auf Analogiebildung und Sprachkontakt mit dem Tschechischen zurückgeführt. Ihr Ansatz sei nach Kotin (2003:157ff.) jedoch problematisch. Dies vor allem, weil die Konstruktion *werden*+Infinitiv schon bei Notker im Alemannischen vorkam, wenn auch nur in der inchoativen, nicht zukunftsbezogenen Kombination mit der Präteritumform von *werden* (s. Beispiel (5:7) im nächsten Abschnitt). Es sollte noch Jahrhunderte dauern, bis diese Kombination in der Präsensform erschien. In Leiss' späterer (1992:197) Auseinandersetzung mit den Verbalkategorien des Deutschen ist im Abschnitt über die Tempus- und Moduskategorien von einer partiellen Parallelität zwischen dem *werden*+Infinitiv und den Verhältnissen in den slawischen Sprachen die Rede. Das Gemeinsame der Entwicklung liege darin, dass derartige Konstruktionen mit einem zukünftigen Zeitbezug ursprünglich nur mit imperfektiven Verben gebildet wurden, wie dies auch seit dem Gotischen bei den analytischen Konstruktionen mit „*duginnan [...], haban* und *skulan* + Infinitiv“ der Fall war. Bei perfektiven Verben drücke nämlich die Präsensform des Verbs allein schon einen zukünftigen Zeitbezug aus.

Die Kombination *werden*+Infinitiv mit der Präteritumform von *werden* ist seit dem Spätmittelhochdeutschen bei Notker belegt (s. Beispiel (5:7))<sup>162</sup>. Im Unterschied zur mutativen Kombination von *werden* und dem Partizip I denotierte die Fügung *werden*+Infinitiv Inchoativität in der temporalen Perspektive der Vergangenheit. Sie bezeichnete also in dieser Form den Anfang eines Vorgangs, so auch noch im Frühneuhochdeutschen, wie dies in Beispiel (5:8) gezeigt wird:

---

<sup>161</sup>S. hierzu auch Kotin (2003:157) und Diewald/Habermann (2005:239).

<sup>162</sup>Die Beispiele (5:7) bis (5:9) werden nach Kotin zitiert (2003:135 u.155).



- (5:7) *Íh uuárd iu fórn guár chad er, in nâh philologia chélen.*  
 (N. I,727,228-29 (MC, 2, 21))  
 {Ich ward damals früher fürwahr, sagte er, ihnen nach Philologie sagen}  
 ‚Ich begann schon vorhin, sagte er, ihnen über Philologie zu erzählen.‘
- (5:8) *Er ward der jüden maister fragen.* (Kurzman 1701)  
 ‚Er [Herodes] fing an, die jüdischen Gelehrten zu fragen.‘

Diese Kombination war markiert und verschwand später wieder aus der Sprache<sup>163</sup>. Die heute noch bestehende Kombination der Präsensform von *werden* und dem Infinitiv ist erst in Quellen aus dem Mittelhochdeutschen belegt, wie dies in Beispiel (5:9) unten mit dem Infinitiv des imperfektiven Verbs *stên* der Fall ist. Im Präsens denotierte sie im Gegensatz zu der früheren präteritalen Fügung Prospektivität, das heißt sie ergab einen Zukunftsbezug:

- (5:9) *Pfi, gîtiger,[...] wie wirst du stên an der reitunge!* (Berth. 1, 20, 9-10)  
 ‚Pfui, Geiziger, wie wirst du vor dem Gericht stehen?!‘

Gewissermaßen hat die Existenz von *werden*+Partizip I im Mittelhochdeutschen die Entwicklung der Konstruktion mit *werden*+Infinitiv unterstützt. Diewald/Habermann bemerken zur Interaktion zwischen den beiden Fügungen und zum Einfluss anderer ingressiver Verben folgendes:

„Sobald *werden* in Konstruktion mit dem Partizip ähnliche ingressive Funktionen [wie Verben der Art *beginnan* und *gistandan*, MO] ausbildete, konnte es nach dem vorgegebenen Modell ebenfalls mit dem Infinitiv verbunden werden. Es entstand eine homogene Klasse von Konstruktionen, die übereinstimmend den Infinitiv aufwiesen und zur Signalisierung ingressiver Bedeutung dienten.“  
 Diewald/Habermann (2005:238)

Kotin betrachtet den Einfluss der Kombination mit dem Partizip I auf die Kombination mit dem Infinitiv als eine „Interaktion formaler Zwillingformen“,

„von welchen sich nur eine hatte durchsetzen können. Die Folge der – wohlgemerkt primär *nicht* aktionalen<sup>164</sup> oder genusmäßigen, sondern eben statusmäßigen<sup>165</sup> – Interaktion beider Fügungen ist das Verschwinden der *werden*-Fügung mit dem partizipialen Komplement aus der Sprache und die Beibehaltung der Periphrase mit dem Infinitiv, allerdings nur mit der Präsensform des Finitivs.“  
 Kotin (2003:162)

Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden *werden*-Kombinationen und das Faktum, dass das Verschwinden der einen ungefähr zeitlich parallel mit der Etablierung der anderen verlief, führten dazu, dass *werden*+Partizip I am Anfang des 20. Jahrhunderts für den Ursprung der Kombination *werden*+Infinitiv gehalten wurde. Bech (1901) sah als erster einen Zusammenhang zwischen den beiden und meinte, die Konstruktion mit

<sup>163</sup>Für eine Vertiefung diesbezüglich vgl. Kotin (2003).

<sup>164</sup>Kotin verwendet wie bereits erwähnt die Bezeichnung ‚aktional‘ gleichbedeutend mit ‚hinsichtlich der Aktionsart‘.

<sup>165</sup>Damit scheint aus anderen Textstellen zu schließen *syntaktischer Status* gemeint zu sein.

dem Infinitiv wäre infolge eines Auslautschwunds aus der partizipialen entstanden. Diese Theorie wurde jedoch widerlegt. Schon Kleiner (1925) zeigte, dass sie unmöglich für das Oberdeutsche und Alemannische zutreffen konnte, auch wenn sie möglicherweise für das Niederdeutsche plausibel war (vgl. auch Diewald/Habermann 2005). Ein weiteres wichtiges Argument gegen die These vom Auslautschwund wird von Kotin (2003:159) angeführt. Er bemerkt nämlich, dass beim Oppositionspartner *sin*+Partizip I keine entsprechende Abschleifung des Partizips I stattgefunden hat.

In neueren Arbeiten wird überwiegend davon ausgegangen, dass es sich beim *werden*+Infinitiv um eine Analogiebildung handelt, die nach dem Muster von Konstruktionen mit *stantan* oder *duginnan* und dem Infinitiv entstanden ist. Kotin betrachtet letztere als Archetyp für die *werden*+Infinitiv Kombination, und auch Diewald/Habermann (2005:237f.) betonen den Einfluss der genannten ingressiven Infinitivkonstruktionen als entscheidend für die Entwicklung derjenigen mit *werden*. Sie bemerken weiter, dass die Affinität von *werden*+Infinitiv zu futurischem Zeitbezug durch die „analogisch induzierte Integration von *werden*+Infinitiv in das relativ geschlossene Paradigma der ingressiven Konstruktionen“ verstärkt wurde. Andere Linguisten wie z.B. Schmid (2000)<sup>166</sup> sprechen von morphosyntaktischen Analogieprozessen und heben die Bedeutung der Konstruktionen mit einem Modalverb und dem Infinitiv für die Entwicklung von *werden*+Infinitiv hervor.

Im hohen und späten Mittelalter wurde der Zukunftsbezug im Oberdeutschen durch das futurische Präsens ausgedrückt; im Niederdeutschen wurden zu diesem Zweck hauptsächlich verschiedene Kombinationen von Modalverben mit dem Infinitiv verwendet. Die *werden*-Periphrasen waren nur im bairisch-alemannischen Sprachraum vertreten. Wesentlich später drangen sie ins Mitteldeutsche ein und etablierten sich dann im 16. Jahrhundert „in Folge der Ausbreitung der Lutherischen Schrifttradition“ im niederdeutschen Sprachraum (vgl. Kotin 2003:166)<sup>167</sup>.

Die schon erwähnte empirische Untersuchung von Kleiner (1925) lässt auf ein Nebeneinander und Vermischen der beiden *werden*-Konstruktionen mit dem Partizip I bzw. dem Infinitiv schließen. Wiesinger (2001:178)<sup>168</sup> seinerseits belegt das Abklingen der einen und das Zuwachsen der anderen Konstruktion mittels einer Textzeile aus dem Iwein: Die ältesten Handschriften vom Anfang des 13. Jahrhunderts verwendeten die Konstruktion mit *werden*+Partizip I, wie in Beispiel (5:10), während spätere Handschriften stattdessen von *werden*+Infinitiv Gebrauch machten, s. Beispiel (5:11):

---

<sup>166</sup>Siehe hierzu Diewald/Habermann (2005:237).

<sup>167</sup>Mit Hinweis auf H. Kurrelmeyer (1904:51) und Smirnicksaja (1977:107;113).

<sup>168</sup>Referiert nach Kotin (2003:155f.).

(5:10) *Dô sî si vrâgende wart...*

(5:11) *Dô sî vrâgen wart...*

„Als sie sie zu fragen begann...“

Wie hervorgegangen ist, war die Konkurrenz zwischen den beiden *werden*-Konstruktionen nicht die einzige auf dem Gebiet der Zukunftsausdrücke. Es wird sowohl bei Kotin (2003) als auch bei Diewald/Habermann (2005) auf den Kampf zwischen dem *werden*+Infinitiv und der Kombination Modalverb+Infinitiv hingewiesen, wobei sich vor allem *sollen* und *wollen* als deutliche Futurkandidaten abzeichneten. Wie in der Grammatikalisierungsforschung belegt wird (vgl. u.a. Bybee/Pagliuca 1987), ist die Anzahl der Quellen für das Futur begrenzt, und Verben, die Willen, Notwendigkeit oder Bewegung ausdrücken, gehören zu den üblichsten. Im Englischen haben sich für die Futurmarkierung die Modalverben durchgesetzt, nicht aber im Deutschen. Über einen der Gründe für diese unterschiedlichen Entwicklungen sind sich Kotin (2003) und Diewald/Habermann (2005) völlig einig: Kotin (ebd. 167) nennt als Grund die ‚Antropozentrität‘ der Modalverben, während Diewald/Habermann von der Bedeutung der ‚Modalquelle‘ sprechen. In beiden Arbeiten wird das Faktum hervorgehoben, dass die deutschen Modalverben ihre Nebenbedeutung von Willen, Verpflichtung usw. beibehalten haben und dadurch an ein intentionales Subjekt gebunden blieben. Deshalb ließen sich die Modalverben bei Subjekten anderer Art nicht verwenden, während *werden* „schon immer mit Subjekten jeder Art kompatibel“ war (Diewald/Habermann 2005:235)<sup>169</sup>.

Von entscheidender Bedeutung für das Durchsetzungsvermögen der Kombination von *werden* und dem Infinitiv war nach Diewald/Habermann (2005:235) ferner die lexikalische Semantik von *werden*, welche „starke Affinität zu futurischem Zeitbezug“ habe. Diese Eigenschaft wurde schon in den althochdeutschen Übersetzungen des lateinischen Futurs genutzt. Zur Wiedergabe des Zukunftsbezugs im Originaltext wurde nämlich oft eine Präsensform von *werden* gebraucht, wie bereits aus dem Beispiel (5:2) oben mit *werden*+Partizip I aus dem althochdeutschen Tatian hervorging. Ein weiterer Beleg hierfür ist das nachstehende, ebenfalls dem Tatian entnommene Beispiel, wo das Präsens von *werden* zusammen mit dem perfektiven Partizip II in *gifultu uuerdent* das lateinische *implebuntur* (Futur Passiv) wiedergibt:

(5:12) [...] *minen uuortun thiu that gifultu uuerdent in iro ziti* (Tatian, 2,9)<sup>170</sup>  
{[...] meinen Worten, die da erfüllt werden in ihrer Zeit}

Die oben genannte Affinität zum Futur ist nach Diewald/Habermann teils auf die Ingressivität von *werden*, teils aber auch auf den Gehalt an Bedeutungskomponenten wie *Veränderung*, *Wachsen und Entstehen* in *werden* zurückzuführen, der

<sup>169</sup>Siehe auch Th.Fritz (1997:87) und (2000:162) zu diesem Thema sowie B. Heine (1995:127).

<sup>170</sup>Zitiert nach Diewald/Habermann (2005:235).

„*per se* ein temporales und zukunftsbezogenes Konzept evoziert. Diese Verbindung macht den ingressiven Charakter von *werden* aus und determiniert das diachron sich entfaltende Bedeutungsspektrum.“ (Diewald/Habermann 2005:235)

Kotin (2003) fokussiert indessen vor allem auf die Bedeutung des jeweiligen Partners für die Lebenskraft der *werden*-Kombination. Nach ihm liege eine der Grundvoraussetzungen für das Überleben vom *werden*+Infinitiv in der Entwicklung des Infinitivs. Wie das Partizip II – aber im Gegensatz zum Partizip I – entwickle sich der Infinitiv von einem deverbalen Nomen in eine infinite Verbform, „bei der die verbalen Eigenschaften deutlich die restlichen nominalen Eigenschaften [des (ehemaligen) deverbalen Substantivs] dominieren“ (ebd. 161). Dadurch gehe die prädikative Bindung des Infinitivs an das Satzsubjekt verloren, und demzufolge könne die Fügung aus *werden* und dem Infinitiv in beiden temporalen Varianten – mit dem Präteritum bzw. dem Präsens von *werden* – dann im Mittelhochdeutschen als biverbale syntaktische Einheit betrachtet werden. Ein Zeichen hierfür sei, dass sie u.a. in Sätzen mit *es* oder *man* als Subjekt verwendet werden konnte, „kurzum in den Satztypen, wo eine direkte Bindung des infiniten Komplements an das Subjekt ausgeschlossen ist“ (ebd. 161). Nachstehende Belege hierfür sind den Texten des frühneuhochdeutschen Dichtermönchs Andreas Kurzmann entnommen<sup>171</sup>:

(5:13) *Man ward [eüü töten vberall.*

„Man begann sie [die Babys] überall zu töten.“

(5:14) *Es wirt auf gen ein [tären / den man wirt [ehen wündern gären.*

„Es wird ein Stern aufgehen, den man mit Bewunderung betrachten wird.“

Statt von einer Affinität von *werden* zu zukünftigem Zeitbezug zu sprechen, betont Kotin (2003:172) die der Konstruktion eignenden Prognostizität, die jedoch in Konkurrenz zu der Mutativität der Kombination stehe. Am deutlichsten gehe dies aus dem Vorhandensein der inchoativen Kombination *ward*+Infinitiv – der älteren Variante – hervor. Nach Kotin musste die Lesart im Präsens während einer Übergangsphase durch den Kontext disambiguiert werden. Ein Beispiel hierfür sei (5:15) aus dem Mittelhochdeutschen, wo Kotin zufolge nur ein weiterer Kontext darüber entscheiden kann, ob eine Fortsetzung derselben Handlung oder der Eintritt einer neuen Handlung gemeint ist. Leider wurde anlässlich des übersetzungslosen Zitats kein Aufschluss über den weiteren Kontext gegeben.

(5:15) [...] *sie werdent halt got schelten unde die hôchgelobten küniginne Mariam.*“ (Berth. 1, 15, 5-6)

Erst „mit der Rückstellung mutativer Funktion“ konnte *werden* zu einem „echten“ Indikator des Vorausweisens werden (Kotin 2003:173). Chronologisch gehe die Entwicklung der futurischen Anwendung der *werden*+Infinitiv-Periphrase mit dem

---

<sup>171</sup>Die Beispiele sind nach Kotin (2003:161) zitiert.

Verschwinden von *ward*+Infinitiv Anfang des 16. Jahrhunderts einher, was Kotin zufolge die genannte Rückstellung bestätige. Nach Kotin (2003) fußen also die Entwicklung des *werden*-Passivs und die des *werden*-Futurs zum Teil beide in dem Verlust der Mutativität, den er bei *werden* annimmt (vgl. diesbezüglich Abschnitt 4.2.1. und 4.2.2.1.).

Schließlich werden von Diewald/Habermann (2005) als Gründe für den Erfolg der Kombination mit *werden* weiter die „bemerkenswert hohe konstruktionsvariable Variabilität“ (ebd. 235) und Anwendungsfrequenz des Verbs sowie vor allem die externe Unterstützung durch soziokulturelle Faktoren angeführt. Ausschlaggebend sei dabei das rhetorisch redigierte, theologische Schrifttum gewesen, das in engem Kontakt zum Latein stand.

Kotin (2003) betont in diesem Zusammenhang, dass die Periode vom 16.-17. Jahrhundert „durch die relativ zu den früheren Entwicklungsetappen mit Abstand größte Anzahl von schriftlichen Quellen [...] gekennzeichnet [ist]“ (ebd. 2003:201). In dieser Periode finden sich auch die ersten Belege für die Verbindung von *werden* mit dem Infinitiv II im Aktiv sowie für die Verwendung der Fügung *werden*+Partizip II zusammen mit dem *werden*+Infinitiv wie im nachstehenden Beispiel aus der ersten der Zwei Deutschen Fastenpredigten von Martin Luther:

(5:16) *Ewer augen werden auffgethan werden.* (Lu, FP1)

Kotin spricht in diesem Zusammenhang von einer abgeschlossenen Auxiliarisierung der Konstruktion *werden*+Infinitiv.

### 5.1.3. Status der Kombination *werden*+Infinitiv am Ende der frühneuhochdeutschen Periode

Der Stellenwert der Kombination *werden*+Infinitiv Mitte des 17. Jahrhunderts, wie sie sich in der einschlägigen Literatur abzeichnet, lässt sich wie folgt zusammenfassen:

(i) *Werden*+Infinitiv steht nicht mehr unter dem Einfluss „ihres Zwillings“, der prädikativen, mutativen Kombination *werden*+Partizip I, und wird auch nicht mehr von dem Ausdruck für Vergangenheit, der Kombination *ward*+Infinitiv belastet, denn beide diese Kombinationen sind inzwischen ausgestorben<sup>172</sup>.

---

<sup>172</sup>Das Aussterben der Form *ward* und das Entstehen der Form *wurde* als Ausgleichsform für das gesamte Präteritum Indikativ wird von Kotin (2003:208f.) besonders betont. Es gebe nach ihm Anzeichen dafür, dass die Grenze zwischen *ward* und *wurde* mit der Grenze zwischen „dem inchoativen (und schlechthin mutativen bzw. transformativen) und dem aktional neutralen *werden*“ zusammenfalle. Der Unterschied zwischen dem aktional markierten (nicht-auxiliaren) und dem aktional neutralen (auxiliaren) *werden* sei so groß, dass dies einer formalen Kodifikation bedürfe.

(ii) Als Ausdruck für Zukünftiges hat sich die Fügung *werden*+Infinitiv gegenüber den Modalverben endgültig durchgesetzt.

(iii) In der stark zunehmenden Menge schriftlicher Anwendungen, vor allem bei der Verbreitung einer neuen Religionsauslegung dominiert *werden*+Infinitiv als Ausdruck für zukünftige Ereignisse.

(iv) Der Bereich der Zukunftsausdrücke erfährt eine Erweiterung durch *werden*+Infinitiv II und durch die Verwendung der passiven Fügung *werden*+Partizip II zusammen mit dem *werden*+Infinitiv.

Die obigen Verhältnisse sprechen stark dafür, dass die Fügung *werden*+Infinitiv temporal verwendet wurde. Die in der Literatur angeführten Beispiele (vgl. Diewald/Habermann 2005:242ff.) zeigen, dass *werden*+Infinitiv regelmäßig als Übersetzung vom lateinischen morphologischen Futur diene. Die unter Punkt (iv) aufgeführten Fakten und Beispiele wie (5:16) oben (vgl. Kotin 2003:202ff.) sprechen dafür, dass *werden*+Infinitiv am Anfang seiner Paradigmatisierung, d.h. der Einbeziehung der Periphrase in das Formensystem des Deutschen, stand<sup>173</sup>. Im Zusammenhang mit dem Entstehen der Kombination *werden*+Infinitiv II erscheinen zwar nach Kotin die ersten Zeichen der Entwicklung von einer epistemischen Bedeutung der Kombination; sie kommen aber äußerst selten vor. Das einzige gegebene Beispiel hierfür (s. (5:17)) enthält die Form *würde*:

(5:17) [...] *wer das euangelium da gewest, [...] der tewfell wuers nicht gelyden haben.* (Lu, 12, 467)<sup>174</sup>  
,Wäre das Evangelium da gewesen, [...] so würde es der Teufel nicht ertragen haben.‘

Ausschlaggebend für die Dominanz von *werden*+Infinitiv als Futuranzeiger waren der einschlägigen Literatur zufolge nachstehende Eigenschaften und Faktoren:

- (i) die Inchoativität / Ingressivität von *werden*;
- (ii) Reste der lexikalischen Bedeutung von *entstehen*, *wachsen*, *sich verändern* in *werden*, welche durch die Vollverbanwendung beständig aktualisiert wurden;

---

<sup>173</sup>Kotin unterscheidet wie folgt zwischen dem Stadium der Grammatikalisierung und dem der Paradigmatisierung: „Versteht man unter Grammatikalisierung die Entwicklung vom syntaktischen Archetyp zur Verbalperiphrase, so ist die Paradigmatisierung die Einbeziehung dieser Periphrase in das durch ein Paradigma erfasste Formensystem“. Bei der Paradigmatisierung gehe es folglich nicht um den Abbau lexikalischer Eigenbedeutung, sondern um eine Wirkung des Analogieprinzips. Bei *werden* seien die Prozesse der Grammatikalisierung schon Ende der mittelhochdeutschen bis Anfang der frühneuhochdeutschen Periode abgeschlossen, und um diese Zeit habe die Paradigmatisierung der Kombinationen angefangen.

<sup>174</sup>Vgl. DWB (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 1860:14,1,2,258) zitiert nach Kotin (2003:205).

- (iii) die Kompatibilität mit nicht nur animaten Subjekten, die dem Verb *werden* eigen war, wie auch die Eigenständigkeit des Infinitivs gegenüber dem Subjekt;
- (iv) die frequente Anwendung von *werden* in Kombinationen unterschiedlicher Art.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden vor allem die Relevanz der dem Verb *werden* in der synchronen linguistischen Literatur zugesprochenen Eigenschaften im Zentrum des Interesses stehen. Dabei geht es um den Einfluss der lexikalischen Grundbedeutung von *werden* als dynamisches Existenzverb und um die damit zusammenhängenden aktionalen und aspektuellen Voraussetzungen für die temporale bzw. modale Funktion von *werden* in der Kombination mit dem Infinitiv.

## 5.2. *Werden*+Infinitiv aus synchroner Sicht

In der synchron ausgerichteten Forschung ist die Funktion von *werden*+Infinitiv seit mehr als 30 Jahren umstritten. Die primäre Streitfrage war lange, ob diese Kombination als temporal oder modal zu klassifizieren sei. Wie wir oben gesehen haben, hatte sich die Konstruktion Anfang der frühneuhochdeutschen Zeit als Ausdruck für Zukünftiges durchgesetzt. Noch 1898 wird *werden* in dieser Konstruktion als Ausdruck für „die reine abstracte zukunft“ betrachtet (vgl. Grimm 1898, 1989:212)<sup>175</sup>. Modalisierende Anwendungen der Konstruktion werden dabei als Randerscheinungen erwähnt.

Durch Saltveit (1960) und vor allem Vater (ab 1975), die die modale Leistung der Konstruktion betonten, wurde die Aufmerksamkeit auf die nicht-temporale Verwendung von *werden*+Infinitiv gerichtet. Allmählich entstanden unter den Linguisten zwei Gruppierungen: Die sogenannten „Temporalisten“ und die „Modalisten“. In Leiss (1992) wird der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Sichtweisen auf der Grundlage aspektueller Verhältnisse innerhalb der Konstruktion auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ferner wurden vor einigen Jahren Ansätze entwickelt (vgl. Fritz 2000 und Diewald 2005), in denen die Funktion und Bedeutung der durch den *werden*+Infinitiv gemachten Aussage vor allem in der Relation zum Sprecher und als Ausdruck für Evidentialität gesucht wurden.

Im Zusammenhang mit der Beurteilung, ob die Kombination hauptsächlich temporale oder modale Funktion habe, interessierte vor allem die Möglichkeit unterschiedlicher Lesarten von Sätzen wie die nachstehenden. In Leiss' Formulierung (1992:210) lautet die Forschungsfrage: Wieso entsteht in (5:18) zukünftiger Zeitbezug und modale Nebenbedeutung, in (5:19) modale Bedeutung und gegenwärtiger Zeitbezug bzw. in (5:20) zukünftiger Zeitbezug und starke modale Bedeutung?

(5:18) In zehn Jahren *wird* keiner mehr *lachen*.

---

<sup>175</sup> Zitiert nach Fritz (2000:5).

- (5:19) Warum ist er so schweigsam? Er *wird nachdenken*.  
(5:20) Wir *werden* den Schlüssel *finden*.

Andere Autoren weisen auf Probleme hin bei Sätzen, die alle einen Zukunftsbezug haben wie die Beispiele (5:21) bis (5:23) unten, in denen *werden*+Infinitiv jedoch nicht idiomatisch ist<sup>176</sup>:

- (5:21) \*Nächsten Freitag *werde* ich meinen dreißigsten Geburtstag *haben*.  
(5:22) \*Sobald der Vater *heimkommen wird*, essen wir Abendbrot.  
(5:23) \*Morgen *wird* Dienstag *sein*.

Das Anliegen des vorliegenden Kapitels ist zu ermitteln, welche Eigenschaften von *werden* in den unterschiedlichen Lesarten der Kombination von *werden*+Infinitiv zum Tragen kommen. Dabei stehen die oben erwähnten Ansätze von Vater, Leiss, Fritz und Diewald und die aufgegriffenen diesbezüglichen Probleme im Vordergrund. Nachstehend soll zuerst die Temporalität der Kombination besprochen werden, darauf folgend in 5.2.2. ihre angebliche Modalität. Abschließend werden in 5.2.3. die sogenannten ‚sprecherorientierten‘ Vorschläge behandelt.

### 5.2.1. *Werden*+Infinitiv als periphrastisches Futur des Deutschen

Die Tempuskategorie zählt zu den grundlegenden Verbalkategorien. Sie ist diejenige Kategorie, welche „die zeitliche Relation zwischen Sprechakt (*S*) und dem durch die Aussage bezeichneten Sachverhalt oder Ereignis (*E*) kennzeichnet, d.h. das jeweils angesprochene Geschehen zu der zeitlichen Perspektive des Sprechenden in Beziehung setzt“ (vgl. Bußmann 1990:773). Diese Relation kann unterschiedlich beschrieben und kategorisiert werden. Für den Zweck dieser Arbeit wird im temporalen Bereich von einer dreifachen Einteilung in Vergangenheit, d.h. *E* vor *S*, Gegenwart, d.h. *E* gleichzeitig mit *S*, und Zukunft d.h. *E* nach *S* ausgegangen, einer Einteilung, die mit der von u.a. Wunderlich (1970) und Vater (1975) übereinstimmt. Andere Autoren wie z.B. Diewald/Habermann (2005) rechnen mit einer binären Aufteilung der zeitlichen Verhältnisse und unterscheiden zwischen Vergangenem und Nicht-Vergangenem, was für diese Untersuchung von *werden*+Infinitiv m.E. weniger zweckdienlich ist.

Wenn es um die Zukunft geht, ist eine weitere Stellungnahme entscheidend, da allen „zukunftsbezogenen Aussagen aufgrund der ontologischen Beschaffenheit des Zukünftigen“ ein Moment der Unsicherheit eigen ist (Diewald 2005:24). Diese ontologische Unsicherheit, die also nicht auf dem Einfluss von *werden* beruht, wird in der vorliegenden Arbeit nicht beachtet (vgl. auch Lyons 1983, Leiss 1992). Weiter wird vorausgesetzt „dass das distinktive Merkmal einer echten Futurkategorie ihr temporaler Wert ist“, d.h. „die Vorhersage des Sprechers, dass der dargestellte Sach-

---

<sup>176</sup>Die Beispiele (5:21) und (5:22) sind Vater (1975:100f.) und das Beispiel (5:23) Thieroff (1992) entnommen und nach Fritz (2000:14) zitiert.



verhalt zu einem Zeitpunkt, der nach der Sprechzeit liegt, zutrifft“ (Diewald 2005:24). Diese Definition entspricht weitgehend auch der in Bybee et al. (1994:244) angeführten Bestimmung des Futurs: „We regard the focal use of future as equivalent to a prediction on the part of the speaker that the situation in the proposition, which refers to an event taking place after the moment of speech, will hold.“<sup>177</sup>

Es soll allerdings hier auch erwähnt werden, dass in den neueren Auflagen von sowohl Duden Grammatik (1998:149) als auch Helbig/Buscha (1999:154f.) in der Beschreibung vom Futur I, d.h. *werden*+Infinitiv I nicht am oben angegebenen temporaldeiktischen Kriterium festgehalten wird, sondern dass hier Sätze mit Gegenwartsbezug wie in (5:19) oben – *Warum ist er so schweigsam? Er wird nachdenken* – zum Futur I gezählt werden. Den obengenannten Autoren zufolge macht die (epistemische) Modalität einen Teil der Definition des Futurs aus (vgl. auch Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:1712).

Weiterhin behauptet Vater hinsichtlich der Leistung der Kombination – trotz der unten angesprochenen Resultate von Matzel/Ulvestad (1982) –, dass *werden* in erster Linie Wahrscheinlichkeit denotiere, obwohl es wie andere Modalverben „ent-modalisiert“ werden könne.<sup>178</sup>

In der vorliegenden Arbeit werden die Bereiche der Temporalität und der Modalität auseinandergelassen und im Zusammenhang mit *werden*+Infinitiv separat diskutiert. Es wird ferner von einer temporalen Dreiteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – wie oben eingangs definiert – ausgegangen.

#### 5.2.1.1. *Werden*+Infinitiv vs. die Präsensform des Verbs als Ausdruck für Zukünftiges

Die Funktion, auf die Zukunft zu verweisen, kommt nicht nur dem *werden*+Infinitiv, sondern gelegentlich auch dem Präsens zu; ein Beispiel hierfür ist der Satz mit dem perfektiven Verb *finden* in *Wir finden den Schlüssel*. Teilweise deshalb wird in der einschlägigen Literatur wiederholt behauptet, dass die Anwendung der *werden*-Kombination für den Ausdruck von Zukünftigem von geringer Bedeutung sei. So führen zum Beispiel Diewald/Habermann (2005:231) an: „die Verwendung von *werden*+Infinitiv zur Markierung zukünftiger Zeitreferenz [ist insgesamt] sehr selten.“ Zur Unterstützung ihrer Aussage berufen sich die Autoren auf eine Auszählung der Verbformen des Mannheimer Korpus<sup>179</sup>, nach der rund 90% aller finiten Verbformen auf das Präsens und Präteritum und nur jeweils 1,5% und 0,3% der Belege auf das Futur I bzw. das Futur II fallen. Dies veranlasst sie zu der Schlussfolgerung, dass im Vergleich zu den alten synthetischen Tempora die „jüngeren periphrastischen Formen nur marginale Erscheinungen darstellen“, und dass die Feststellung der Duden Gram-

<sup>177</sup>Zitiert nach Diewald/Habermann (2005:231).

<sup>178</sup>Der durch *werden*+Infinitiv denotierte Grad an Wahrscheinlichkeit liege nach Vater (1997:60) zwischen dem durch *müssen* und *können* ausgedrückten.

<sup>179</sup>Zitiert nach der Duden Grammatik (1998).

matik (1998:145) „[d]ie Futurformen sind, so gesehen, nur eine Randerscheinung“ berechtigt sei. Da die Auszählung aber nur die Anwendungsfrequenz der Formen in Betracht zieht und diese nicht mit dem Zweck der Anwendung – ob zum Ausdruck von Gegenwärtigem oder Zukünftigem – in Verbindung setzt, ist sie m.E. in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Verwendung vom *werden*+Infinitiv bzw. vom Präsens-Futur nicht unbedingt schlüssig.

Eine für meine diesbezügliche Fragestellung eher relevante Untersuchung von Brons-Albert (1982:102) bezüglich der gesprochenen Sprache zeigt jedoch in die gleiche Richtung, wie die oben angesprochene Untersuchung schriftlicher Unterlagen. Nach dieser wird Zukünftiges zu „zwischen 78,6% und 73,6%“ durch die Präsensform ausgedrückt und nur zu ca 5% durch den *werden*+Infinitiv. Immerhin liegen auch andere Resultate vor: Matzel/Ulvestad (1982:294) ermitteln den Anteil von *werden*+Infinitiv in einem schriftlichen Material bestehend aus 16889 Belegen von Verbformen mit Zukunftsbezug zu 40%<sup>180</sup>. Vater bespricht in seiner Arbeit (1997) kurz die Resultate von Matzel/Ulvestad und betont dabei, dass die Kombination *werden*+Infinitiv in der schriftlichen Standardsprache viel häufiger vorkomme als in der gesprochenen Umgangssprache.

Fritz bemerkt in seiner Arbeit (2000:162), dass, verglichen mit anderen Anwendungen von *werden*+Infinitiv, die „sprecherneutral vorausweisende Variante gegenwärtig wieder gestärkt“ vorkomme. Er betont weiter als unbestrittene Tatsache, dass „sich *werden* mit Infinitiv, wenn es auftritt, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle tatsächlich auf zukünftiges Geschehen bezieht“, und auch, dass der Anteil der nicht-zukunftbezogenen Anwendung unter 10% liege (ibid. 8).<sup>181</sup>

Diewald (2005:26) behaupten ihrerseits, die Fügung *werden*+Infinitiv bringe „keine vom Präsens verschiedene Zeitreferenz zum Ausdruck“ und, dass deswegen und auf Grund des spärlichen, nicht-obligatorischen Vorkommens von *werden*+Infinitiv dem Deutschen „die Existenz einer grammatischen Kategorie Futur abgesprochen werden“ müsse. Jedoch sei mit der Konstruktion „ein Kandidat für ein Futur vorhanden“.

Demgegenüber betont Kotin (2003:217), dass „die Periphrase *werden*+Infinitiv als klassisches paradigmatisiertes Tempus Futur“ fungiere und, dass „die Auxiliarisierung von *werden* mit dem Infinitiv I mit einer Kodierung der Temporalität aufs engste verbunden“ sei gerade „in dem Kategorialbereich der Handlungen, Ereignisse und Zustände, die ihren Anfang in der Vergangenheit bzw. der Gegenwart haben und sich kontinuierlich bis in die Zukunft hinziehen“. Als Beleg hierfür führt er das folgende Beispiel aus der Weltwoche (6./7. 02.2002:5) an:

---

<sup>180</sup>Zitiert nach Fritz (2000:11).

<sup>181</sup>Er bezieht sich auf die folgenden Prozentsätze: 9,9% (Gelhaus, 1975), 4,1% (Matzel/Ulvestad, 1982) sowie 3,3% (Saltveit 1962).

- (5:24) Was europäische Staatsmänner und Beobachter immer irritierte und immer irritieren wird, sind die außenpolitischen Bocksprünge amerikanischer Präsidenten.

Dabei hebt Kotin besonders hervor, dass im obigen Beispiel Modalität oder Sprecherbezug „zumindest nicht primär“ zum Ausdruck kommen. Er weist auch darauf hin, dass die Präsensform die temporale Perspektive verändert hätte.

In Anbetracht der fortlaufenden linguistischen Diskussion scheint es besonders wichtig klarzulegen, worin die zukunftsmarkierende Leistung von *werden*+Infinitiv besteht, und wie sie sich von der des Präsens in futuraler Anwendung unterscheidet. Nach Diewald (2005:25ff.) seien die beiden Formen „in ihrem Bezug auf zukünftige Ereignisse temporaldeiktisch synonym“. Die Synonymität werde ihr zufolge vor allem durch die Möglichkeit eines mehrfach vorkommenden Wechsels zwischen dem zukunftsbezogenen Präsens und der zukunftsbezogenen *werden*-Konstruktion wie im nachstehenden Originalbeispiel (5:25) belegt. Wie ich aber in der Diskussion unten zeigen werde, ist Diewalds Behauptung problematisch. Zum Vergleich und zur Erleichterung der Besprechung in (5:25 a-c) werden Versionen des Beispiels ohne Zeitangaben hinzugefügt.

- (5:25) Heute nacht und morgen ist es in Deutschland überwiegend stark bewölkt. [...] Im Westen, Süden und auch im Osten *werden* zum Teil sehr heftige Niederschläge *niedergehen*. Die Höchsttemperaturen *steigen* zum Teil nur wenig über den Gefrierpunkt an. Zum Teil *werden* sie ihn noch nicht einmal *erreichen*. (Diewald 2005, Bsp. (5))

- (5:25a) [...] (Es ist) in Deutschland überwiegend stark bewölkt. [...] Im Westen, Süden und auch im Osten *werden* zum Teil sehr heftige Niederschläge *niedergehen*. Die Höchsttemperaturen *steigen* zum Teil nur wenig über den Gefrierpunkt an. Zum Teil *werden* sie ihn noch nicht einmal *erreichen*.

Der Vergleich zwischen (5:25) und (5:25a) zeigt m.E., dass der angesprochene „mehrfache Wechsel“ zwischen der Anwendung des Präsens bzw. der *werden*-Kombination durch die einleitenden zukunftsbezogenen Adverbiale motiviert oder gar ermöglicht wird. Der Ersatz durch „Es ist“ macht den Zusammenhang und die Abfolge der Erscheinungen in (5:25a) unklar: Zuerst wird die gegenwärtige Wetterlage dargestellt, dann folgt eine Prognose für die (nächste) Zukunft. Da es sich um einen Wetterbericht handelt, erscheint eine modale Gegenwartslesart der *werden*-Phrase im zweiten Satz nicht plausibel. Der Satz im Präsens gibt dann eine genauere Beschreibung der angekündigten Verhältnisse; er bringt m.E. also nicht einen weiteren Verlauf, sondern Gleichzeitigkeit zum Ausdruck. Durch den nachfolgenden Satz mit *werden* wird schließlich das Ergebnis der Verhältnisse angekündigt. Im Originaltext in (5:25) wird dagegen aufgrund des festgelegten zeitlichen Rahmens „heute nacht und morgen“

die Lesart eines fortlaufenden, sich verändernden Geschehens auch im Präsens ermöglicht, wodurch ein Bericht über aufeinander folgende Ereignisse entsteht.

Die Version in (5:25b) mit durchgehender Präsensanwendung ist als Bericht über gegenwärtige Verhältnisse völlig akzeptabel. Eindeutig ist auch die *werden*-Version in (5:25c), welche aufgrund der Einleitung mit „es wird“ als Vorhersage für die nahe Zukunft verstanden wird. Nach dieser Einleitung, die den Zukunftsbezug festlegt, wäre m.E. ebenfalls ein Wechsel zwischen dem Präsens und der *werden*-Kombination wie in (5:25) oben akzeptabel und würde den Eindruck wechselnder, aufeinander folgender Stadien nicht beeinträchtigen.

(5:25b) [...] (Es ist) in Deutschland überwiegend stark bewölkt. [...] Im Westen, Süden und auch im Osten *gehen* zum Teil sehr heftige Niederschläge *nieder*. Die Höchsttemperaturen *steigen* zum Teil nur wenig über den Gefrierpunkt an. Zum Teil *erreichen* sie ihn noch nicht einmal.

(5:25c) [...] (Es wird) in Deutschland überwiegend stark bewölkt. [...] Im Westen, Süden und auch im Osten *werden* zum Teil sehr heftige Niederschläge *niedergehen*. Die Höchsttemperaturen *werden* zum Teil nur wenig über den Gefrierpunkt *ansteigen*. Zum Teil *werden* sie ihn noch nicht einmal *erreichen*.

Die oben angesprochenen Verhältnisse scheinen vor allem die Anpassungsfähigkeit vom Präsens hinsichtlich des Zeitbezugs und den stabilen Zukunftsbezug der *werden*-Kombination zu belegen.

Diewald betont in ihrer Arbeit (ebd. 25ff.) weiter, dass *werden*+Infinitiv „zur Hervorhebung bzw. Abgrenzung zukunftsbezogener Zeitreferenz von der Gegenwart eingesetzt werden [kann]“. Diese Anwendung sei jedoch „weder obligatorisch noch besonders häufig“. Weiter wird bezüglich der Kombination von *werden*+Infinitiv bemerkt: „Allerdings ist der futurische Zeitbezug nur mithilfe des Kontextes bzw. mittels geeigneter konversationellen Implikaturen eindeutig gegeben“. Als Beleg für die letztere Behauptung führt Diewald gerade das oben diskutierte Beispiel an; dabei haben m.E. die Gegenüberstellungen von (5:25b) bzw. (5:25c) eher die Unabhängigkeit des Zukunftsbezugs der *werden*-Kombination von zusätzlichen futuralen Signalen unterstrichen. Ein modaler Gegenwartsbezug konnte in diesem Falle schon durch die Textsorte ausgeschlossen werden. Abgesehen davon wäre ein solcher aber auch nicht in (5:25c), sondern nur nach der Einleitung im Präsens in (5:25a) möglich.

Gerade die Schwankung der *werden*-Konstruktion zwischen temporaler und modaler Lesart wird von Diewald als ein weiterer Unterschied zwischen dem Präsens mit futuralem Bezug und dem *werden*+Infinitiv angeführt. Als Beleg für eine derartige Ambiguität in einem „einfachen Satz [...] ohne weiteren Kontext und ohne ein

Temporaladverbial, das die Betrachtzeit fixieren würde“ führt Diewald die nachstehenden drei Beispiele (5:26) bis (5:28) von Vater (1997:59) an:

(5:26) Peter *wird zu Hause sein*.

(5:27) Peter *wird kommen*.

(5:28) Peter *wird arbeiten*.

Durch Paraphrasierungen der Beispiele wird gezeigt, dass alle drei Sätze sowohl offene Faktizität als auch einen temporalen Zukunftsbezug ausdrücken können. Diewald beachtet dabei nicht die jeweilig variierende Relevanz der epistemischen Lesart und den unterschiedlichen Grad der Wahrscheinlichkeit, der durch die Beispiele in (5:26)-(5:28) denotiert wird. Ferner berührt sie weder die Frage der Interaktion zwischen epistemischer und temporaler Lesart noch eventuelle Gründe hierfür. Hier soll nur festgehalten werden, dass die Präsensversionen obiger Beispiele, wie nachstehend hervorgeht, zwar alle Faktizität zum Ausdruck bringen, dass ihre Lesart aber ohne einen geeigneten Kontext nur auf die Gegenwart beziehbar ist (5:26a), (5:28a) oder zwischen dem Gegenwarts- und Zukunftsbezug schwankt (5:27a):

(5:26a) Peter *ist zu Hause*.

(5:27a) Peter *kommt*.

(5:28a) Peter *arbeitet*.

Bei der *werden*-Anwendung lässt sich oft weder der Grad noch der Grund der offenen Faktizität genau identifizieren; in Aussagen in der ersten Person – d.h. bei Identitätsgleichheit vom Subjekt und Sprecher – wären z.B. alle drei Beispiele (5:26b)-(5:28b) abgesehen von der ontologischen Unsicherheit als faktische Aussagen über zukünftige Verhältnisse zu verstehen:

(5:26b) Ich *werde zu Hause sein*.

(5:27a) Ich *werde kommen*.

(5:28a) Ich *werde arbeiten*.

Es gibt also Fälle, wo die Konstruktion konträr zu Diewalds Behauptung (2005:25) ohne kontextuelle Unterstützung einen nicht-epistemischen Zukunftsbezug ausdrückt. Kotin bemerkt diesbezüglich, dass z.B. die rein epistemische Lesart von *werden* in der temporalen Perspektive der Gegenwart bzw. der Vergangenheit praktisch nie in der 1. Person, sondern meistens in der 3. Person und nur selten in der 2. Person vorkommt (ebd. 2003:220)<sup>182</sup>.

In dem Falle, wo eine durative Aktivität wie *singen* dargestellt werden soll, ist in der 1. Person die *werden*-Kombination die einzige Form, die ohne kontextuelle Hilfe einen eindeutigen Zukunftsbezug herzustellen vermag – vgl. *ich singe* vs. *ich werde singen*. Hier ist eine modale oder evidentielle Bedeutung ausgeschlossen. Völlig

---

<sup>182</sup>Vgl. zu diesem Thema auch Abraham (2011:135f.).

idiomatische, oft gehörte Sätze der Art *ich will und ich werde singen* bzw. *ok, ich werde singen, aber nur wenn ihr keinen besseren findet* zeigen m.E. weiter, dass bei *werden* in dieser Anwendung eine Nebenbedeutung als Ausdruck für Willen auch nicht vorausgesetzt werden kann/muss. Es lassen sich also systematisch Fälle definieren, wo die Anwendung von *werden*+Infinitiv obligatorisch ist, um einen reinen Zukunftsbezug auszudrücken<sup>183</sup>.

Fritz (2000) kommentiert seinerseits den Leistungsunterschied zwischen dem *werden*+Infinitiv und dem futurischen Präsens folgendermaßen: „Zwar ist der Zukunftsbezug im isolierten Satz durch *werden* mit Infinitiv herstellbar...“, jedoch müsse der Zukunftsbezug nicht vorrangig sein. Er betont weiter, dass *werden*+Infinitiv wie nachstehend in (5:29) „gerade in dieser kontextfreien Stellung über den Ausschluß des Bezugs auf die Gegenwart hinaus Bedeutungsinhalte einer individuellen Verstärkung [enthält], die der ebenso auf die Zukunft beziehbaren Formulierung [s.u. Beispiel (5:29a)] nicht zukommen.“ (Fritz 2000:12f.)<sup>184</sup>:

(5:29) Er weiß, was *geschehen* wird.

(5:29a) Er weiß, was *geschieht*.

Auch andere Autoren (vgl. Thieroff 1992:126; Matzel/Ulvestad 1982:298) betonen das Faktum, dass sich durch *werden*+Infinitiv auch ohne kontextuelle Unterstützung ein eindeutiger Zukunftsbezug herstellen lässt.

Der in der einschlägigen Literatur hervorgehobene Leistungsunterschied zwischen dem Präsens mit Zukunftsbezug und dem *werden*+Infinitiv, wie er bisher ermittelt wurde, lässt sich somit wie folgt zusammenfassen:

i) Die *werden*-Kombination erzeugt Zukunftsbezug unabhängig von kontextueller Unterstützung. Die jeweilige Ankündigung oder Vorhersage bringt dabei Faktizität oder gelegentlich offene Faktizität – d.h. weder faktische noch nicht-faktische Bedeutung – zum Ausdruck. Aussagen in der 1. Person bekunden in der Regel einen faktischen Zukunftsbezug, bei Aussagen in der 3. Person kann die Lesart einer offenen Faktizität entstehen.

ii) Durch die *werden*-Kombination wird das Geschehen von der Gegenwart abgegrenzt.

---

<sup>183</sup>Das Thema der temporalen Eindeutigkeit von *werden*+*Infinitiv* wurde anlässlich einer Diskussion einer früheren Fassung der vorliegenden Abhandlung aufgegriffen, wobei Sätze der obigen Art besprochen wurden. Ich möchte hier Frau Diewald für die stimulierende und aufschlussreiche Diskussion danken.

<sup>184</sup>Unter „einer individuellen Verstärkung“ ist hier der Verweis auf den Sprecher als Garanten für das Zutreffen der Aussage zu verstehen, d.h. das, was ich als den Bestätigungseffekt von *werden* betrachte.

iii) Bei der Anwendung der *werden*-Kombination kann eine implizit vermittelte, auf den Sprecher zurückführbare „Verstärkung“ einer Aussage über die Zukunft vorkommen.

iv) Unter gewissen Umständen entsteht bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv ein epistemischer Gegenwartsbezug.

Das Präsens ergibt seinerseits primär Gegenwartsbezug, es kann aber bei entsprechender Unterstützung durch den Kontext und/oder in der Kombination mit perfektiven Basisverben einen Zukunftsbezug vermitteln. Eine durch das Präsens vermittelte Zukunftslesart drückt Faktizität aus.

### 5.2.1.2 Zur Grundlage der temporalen Leistung von *werden*+Infinitiv

Der durch die *werden*-Kombinationen erzeugte Zukunftsbezug wurde in der Literatur überwiegend auf die Ingressivität von *werden* zurückgeführt. Die bisherige Untersuchung hat aber gezeigt, dass die Charakterisierung von *werden* als ein ingressives Verb nur bedingt berechtigt ist. Das Verb *werden* stellt in seinen ersten Erscheinungen ein unspezifisches, dynamisches Existenzverb<sup>185</sup> – oder anders formuliert, ein unspezifisches, abstraktes Bewegungsverb – dar. In der prädikativen Anwendung wurde der Verbbedeutung ein Ziel oder ein Ende hinzugefügt. Hierdurch bekam die *werden*-Konstruktion die Bedeutung einer auf einen Endpunkt gerichteten Veränderung<sup>186</sup>. Durch die Interaktion mit dem jeweiligen Prädikativ wurden dabei Ereignisse unterschiedlicher aspektueller Ausprägung denotiert. Dabei entstand die inchoative bzw. zukunftsbezogene Lesart in den Kombinationen von *werden* und dem Partizip I bzw. Partizip II folgendermaßen:

In der Konstruktion mit dem Partizip I wurde – unabhängig von der Aspektualität des Basisverbs – durch die Interaktion zwischen *werden* und der Form des Partizips I die Bedeutung eines Zustandswechsels erzeugt. Ein Zustandswechsel ergibt in der zeitlichen Perspektive der Gegenwart, d.h. mit der Präsensform von *werden*, Zukunftsbezug. „Der neue Zustand ist nämlich in der Gegenwart bzw. Zukunft *noch nicht* eingetreten, was automatisch epistemische und generell *prognostische* Interpretationen fördert“ (Kotin 2003:164)<sup>187</sup>. Im Präteritum entsteht stattdessen eine inchoative Lesart.

---

<sup>185</sup>Schuhmacher bezeichnet das Vollverb als Vorgangsverb der allgemeinen Existenz (1986:84) und u.a. Vater (1997:65) spricht von einer ursprünglich inchoativen Bedeutung von *werden*.

<sup>186</sup>Diese Veränderungsbedeutung von *a* zu  $\neg a$  wird in der Literatur oft als die eigentliche Bedeutung von *werden* betrachtet, so auch im Zusammenhang mit *werden*+Infinitiv in Diewald (2005). Wie gezeigt werden konnte, liegt diese Bedeutung aber nur in der Kopulakonstruktion vor. Die Grundbedeutung von *werden* ist die eines dynamischen Existenzverbs: Es wird durch sie die Bedeutung einer abstrakten Bewegung ohne Spezifizierungen zur Art oder Richtung vermittelt.

<sup>187</sup>Wie aus dem obigen Zitat hervorgeht, bezieht sich Kotin hier nicht spezifisch auf die Eigenschaften der Konstruktion mit *werden*, sondern beruft sich – anders als ich – mit den Ausdrücken ‚epistemisch‘ bzw. ‚prognostisch‘ auf die ontologische Unsicherheit alles Zukünftigen.

In der prädikativen Konstruktion mit dem Partizip II entstand bei perfektiven Verben der Zukunftsbezug aufgrund der Interaktion zwischen der Präsensform von *werden* und der durch das Partizip II vermittelten Aspektualität des Basisverbs. Wie oben bereits angesprochen, kann der Zukunftsbezug dabei eine Fokussierung des Eintretens eines Ereignisses zur Folge haben und dadurch eine inchoative Lesart herbeiführen.

Beim Vollverb wurde – anders als in den obigen prädikativen Kombinationen – die Bedeutung eines Entstehens (oder die eines monotonen Verlaufs des Geschehens<sup>188</sup>) durch das jeweilige Subjekt und/oder durch den Kontext hervorgerufen. Bei der Darstellung perfektiver Ereignisse – wie z.B. beim punktuellen *werde Licht!* – entstand eine Übergangsbedeutung, die eine inchoative Lesart veranlassen konnte. Zu der Zeit, als sich der *werden*+Infinitiv entwickelte, wurde das Vollverb der einschlägigen Literatur zufolge vorwiegend in der Bedeutung als ‚anfangen zu existieren‘ verwendet und denotierte somit meistens das Entstehen eines neuen Ereignisses oder Zustands.

Es lässt sich also festhalten, dass zur Zeit der Entwicklung der Konstruktion *werden*+Infinitiv die futuralen und inchoativen Lesarten vorherrschend waren sowohl beim Vollverb *werden* als auch bei den genannten prädikativen Kombinationen. Die Anwendung von *werden* diente somit häufig zum Ausdruck des Eintretens künftiger Ereignisse. Der *werden*+Infinitiv scheint sich als eine Analogiebildung auf der Grundlage teils anderer entsprechender Konstruktionen mit dem Infinitiv und teils der dominierenden zukunftsbezogenen und inchoativen Anwendung von *werden* entwickelt zu haben. Sie ist demnach nicht wie das Vorgangspassiv durch die Grammatikalisierung der entsprechenden prädikativen Kombination entstanden.<sup>189</sup>

Leiss (1992) betont bei *werden* die einseitige inchoative Grenzbezogenheit des Verbs. Diese charakterisiert m.E. jedoch – neben *werden* in der ausgestorbenen Kombination mit dem Partizip I – nur das Vorkommen in der Kombination mit dem Infinitiv, denn inchoative Lesarten entstehen in den übrigen besprochenen *werden*-Anwendungen als eine Folgeerscheinung aspektueller Interaktionen mit gewissen Kombinationspartnern und/oder durch Einflüsse aus dem Kontext. Das Merkmal der Inchoativität, das für *werden* in der Kombination mit dem Infinitiv charakteristisch ist, muss deshalb entweder später erworben sein oder aus einer konstruktionsinternen Interaktion herrühren. Auf die Inchoativität und auf den Zukunftsbezug der Kombination möchte ich unten zurückkommen. In der Präsensform der Konstruktion wird durch die Inchoativität von *werden* als Ausdruck für den Startpunkt einer zukünftigen

---

<sup>188</sup>Seit dem 13. Jahrhundert geht zwar die Anwendung des einfachen Vollverbs zurück, jedoch ist die Anwendung dessen in der Entstehensbedeutung dabei total dominant (Kotin 2000:48).

<sup>189</sup>*Werden*+Infinitiv existierte als prädikative Kombination im Präteritum und später auch im Präsens nur während einer relativ kurzen Zeit im Mittelhochdeutschen. Die ältere Kombination im Präteritum war auf imperfektive Verben begrenzt.



Verbhandlung eine Ausgrenzung der Gegenwart geschaffen. In den Vergangenheits-tempora wie bei dem ausgestorbenen *ward*+Infinitiv wurde dagegen durch die Inchoativität eine temporal nicht spezifizierte Anfangsbedeutung vermittelt.

In den Arbeiten von Kotin über *werden* ist allerdings keine Rede von einer inchoativen Bedeutung des Verbs außer in dieser Kombination. In seinem Abriss zur Funktion von *werden*+Infinitiv im Neuhochdeutschen (2003:211 ff.) verweist er auf die *Prognostizität* der Kombination, welche im heutigen Deutsch die unterschiedlichen Lesarten der Kombination bewirke. Diese habe sich ihm zufolge aus der *Prospektivität* der mutativen Bedeutung der prädikativen Konstruktionen entwickelt (s.o. 5.1.2.). Wie sich der Wandel von der Prospektivität der Übergangsbedeutung zu einer allgemeinen Prognostizität als Merkmal der Kombination vollzogen hat, bleibt jedoch eine offene Frage, wenn man sich nicht auf die ontologische Unsicherheit von Aussagen über die Zukunft bezieht.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf eine Theorie zum Entstehen der schwedischen futuralen Kombination *kommer* (kommt) + *att* (zu) + Infinitiv hinweisen (Falk 2002:89-98), denn die Entstehungsgeschichte dieser Fügung weist gewisse Parallelen zur Entwicklung von *werden* bis hin zum *werden*+Infinitiv auf.<sup>190</sup> Die schwedische Konstruktion entstand auf der Grundlage einer abstrakten, teils aspektuellen/modalen, teils temporalen Anwendung des ursprünglich konkreten Bewegungsverbs *komma* in der Kombination mit einer *allativen*, richtungsangebenden Komponente wie im schwedischen *komma till skada* (zu Schaden kommen). Das Verb hatte in dieser Anwendung keine spezifische lexikalische Bedeutung, sondern die Bedeutung der Kombination ergab sich aus dem jeweiligen Kontext<sup>191</sup>. Wie *werden*, war auch das Verb *komma* nicht-intentional. Im 16. Jahrhundert erschienen aspektuelle Anwendungen von *komma*, in denen statt einer nominalen Zielangabe ein Infinitiv als Ergänzung vorkam, wie z.B. im schwedischen Ausdruck *komma till att besijna*. (d.h. in etwa: dazu kommen/beginnen zu bedenken). In Präsenskontexten erzeugte die aspektuelle Lesart der Kombination – *komma* + *till* (zu, Präp.) + *att* (zu) + Infinitiv – zusammen mit dem Infinitiv eines statischen Verbs die Bedeutung eines künftigen Übergangs; so z.B. in der Anweisung *så adt allt kommer till adt liggia tätt wid iorden* (so dass alles zu liegen kommt dicht an die Erde).<sup>192</sup> Christensen (1997:197) stellt bezüglich der Entwicklung von *komma att* die Hypothese auf, dass die Lesart eines künftigen Übergangs bei *komma att* in eine rein futurale Bedeutung umgedeutet wurde,

---

<sup>190</sup>Im Schwedischen existiert diese mit der Präsensform von *komma* (kommen) als reiner (nicht-modaler) Zukunftsausdruck und mit der Vergangenheitsform Präteritum von *komma* in ‚*kom*+*att*+ Infinitiv‘ als Bezeichnung für etwas Eintretendem ( $\approx$  es geschah, dass...) (vgl. hierzu SAG 1999:4, 244). Daneben wird vor allem *skall* (soll)+Infinitiv als Zukunftsausdruck verwendet.

<sup>191</sup>Vgl. hierzu das Verhältnis bei Ausdrücken mit dem Vollverb *werden* wie *buoz*, *rât* oder *teil werden* im Mittelhochdeutschen.

<sup>192</sup>Vgl. hierzu die Übergangsbedeutung besonders der Kombination von *werden* und dem Partizip I.

und dass die futurale Lesart, nachdem die Umdeutung erst einmal stattgefunden hatte, unabhängig vom jeweiligen Kontext verwendet werden konnte.

Möglicherweise führte die Einwirkung von vorherrschend inchoativen/zukünftigen Lesarten der Übergangsbedeutungen der prädikativen Partizipialkonstruktionen und des Vollverbs zu einer entsprechenden Umdeutung der Kombination *werden*+Infinitiv. Dies würde die Merkmale der Inchoativität und der Prospektivität erklären, jedoch nicht die von Kotin (wie oben) vorgeschlagene weitere Umdeutung der Prospektivität als Zukunftsbezug zur Prognostizität, die eine Annahme über die zukünftige Entwicklung darstellt.

In der Literatur sind allerdings keine weiteren Anhaltspunkte für das Zustandekommen der temporalen Leistung von *werden*+Infinitiv zu finden. Jedoch geben die Arbeiten von Kotin (1998, 2000, 2003) über die diachrone Entwicklung von *werden* sowie die Theorie Rappaport Hovavs (2008) bezüglich der Erzeugung der Vendlerschen Situationstypen Anlass zum nachstehenden Vorschlag zur Erklärung der Inchoativität und des Zukunftsbezugs der Kombination von *werden* und dem Infinitiv. Der Vorschlag gründet sich auf die Interaktion zwischen der erwiesenen Nicht-Skalarität des Verbs *werden* und der durch die Form erzeugte Abgeschlossenheit eines jeweiligen Infinitivs.

Die bisherigen Ergebnisse der aspektuellen Untersuchung nach dem Vorschlag von Rappaport Hovav (2008) motivieren die Annahme, dass die Form des Infinitivs durch die Interaktion mit der Nicht-Skalarität von *werden* genau wie die Interaktion von *werden* und der Form des Partizips I (s. Kotin 2000:44) eine inchoative Übergangsbedeutung der Konstruktion hervorruft, die bei der Präsensform von *werden* Zukunftsbezug erzeugt. Wie bei der Kombination mit dem Partizip I ist auch bei dieser Fügung die Aspektualität des Basisverbs irrelevant. Obwohl das Ergebnis der aspektuellen Interaktion zum Teil das gleiche ist, wird es aufgrund des Unterschieds in der Form der Interaktionspartner von *werden* auf unterschiedliche Weise erzeugt; während die Form des Partizips I dem jeweiligen Denotat die Zwei-Punkt-Skalarität eines nicht-graduierbaren Adjektivs verleiht, und die Kombination hierdurch die Übergangsbedeutung eines *achievements* erhält, stellt die Form des Infinitivs dem durch ihn dargestellten Inhalt einen Rahmen bereit, der aus dem denotierten Ereignis eine abgegrenzte Entität macht. Diese durch die Form des Infinitivs dargestellte Abgeschlossenheit des Geschehens betrachte ich als das aspektuelle Hauptmerkmal des Infinitivs. Es ruft die Perspektive der Außensicht hervor und verleiht somit der Entität des Geschehens eine entsprechende Perfektivität. Die Lesart des Eintritts eines künftigen Geschehens entsteht hier also durch die Interaktion zwischen der Präsensform von *werden* und der durch die Infinitivform erzeugte Perfektivität des Ereignisses.

Die obige Interaktion und deren Ergebnis können als eine Parallele zum Verhältnis von *werden* in einer Kopulakonstruktion mit einem prädikativen Substantiv betrachtet werden (vgl. 3.3.2.3.2) und lassen sich auch mit der Interaktion zwischen *werden* im Präsens und dem Partizip II eines perfektiven Verbs vergleichen (vgl. 4.4.2.1.). Diese Umstände untermauern m.E. die Plausibilität des Erklärungsansatzes.

Der Vorschlag ist weiter gut vereinbar mit den oben geschilderten Annahmen hinsichtlich eines auf Analogien basierten Einflusses auf sowohl das Entstehen der Konstruktion als auch deren Etablierung.

Die synchrone Forschung beschäftigt sich weniger mit den Gründen einer futuralen Leistung vom *werden*+Infinitiv als mit der Frage, inwiefern sie wirklich eine hauptsächlich temporale Bedeutung habe. Nachstehend sollen dementsprechend einige Beispiele besprochen werden, in denen *werden* nicht als Ausdruck für einen vorliegenden Zukunftsbezug verwendbar ist.

### 5.2.1.3 Zukunftsbezug ohne *werden*+Infinitiv

In der Einleitung von Kapitel 5.2. wurden einige Fälle gelistet, in denen Zukunftsbezug vorliegt, aber die Verwendung von *werden*+Infinitiv nicht möglich erscheint. Diese Fälle werden in der Literatur unterschiedlich erklärt. Als erstes wird unten eines der Beispiele von Vater (1975:100f.) aufgegriffen:

(5:30) \*Sobald der Vater *heimkommen wird*, essen wir Abendbrot.

Zur Erklärung der Unmöglichkeit vom *werden*+Infinitiv im obigen Beispiel beruft sich Fritz (2000:14f.) auf eine Aussage von Abraham (1989:348), nach der „der Status der Nebensätze als nicht-assertierende Elemente eine Rolle [für die Wahl der Tempusformspiele, indem er] die Enkodierung in den meisten Sprachen in der temporal am wenigsten markierten Form, d.h. meist im Präsens, regelt“. Dies würde m.E. bedeuten, dass die mangelnde Anwendbarkeit der *werden*-Konstruktion in solchen Fällen nicht auf Eigenschaften des Verbs *werden* oder der Kombination als solche zurückzuführen ist.

Die Erklärungsversuche nachstehender Fälle, z.B. des oft zitierten Beispiels von Vater (ebd.) unten, fokussieren dagegen auf die Eigenschaften von *werden*:

(5:31) \*Nächsten Freitag *werde* ich meinen dreißigsten Geburtstag *haben*.

Nach Vater (1997) drückt *werden* zusammen mit dem Infinitiv unterschiedliche Grade der Wahrscheinlichkeit aus und ist deshalb nicht in Aussagen wie der obigen, d.h. in „Aussagen über die Zukunft, über deren Realisierung keine Zweifel bestehen“, verwendbar. Die Begründung legt nahe, dass der Satz als gleichbedeutend mit *nächsten Freitag ist es mein dreißigster Geburtstag* verstanden werden soll, wo der unsichere Faktor des (Nicht-)Erlebens neutralisiert ist. Bezüglich eines ähnlichen

Beispiels (s. (5:32) unten) stellt Thieroff (1992:132) seinerseits fest, dass das Präsens „bei bestimmten kalendarischen und Uhrzeitangaben (sog. *scheduled events*)“ obligatorisch sei. Die Markierung von (5:32) als nicht idiomatisch gilt folglich nur der Anwendung als faktisch gemeinte Aussage und nicht der entsprechenden Annahme.

(5:32) \*Morgen *wird* Dienstag *sein*.

Auch Diewald (2005:31) greift die Beispiele (5:31) und (5:32) auf. Ähnlich wie Vater sieht sie „die unbedingte Festgelegtheit bzw. Unabänderlichkeit“ der Ereignisse als Grund für die nicht mögliche Anwendung der *werden*-Kombination. Ihre Erklärung beruft sich jedoch nicht auf die Eigenschaft der Kombination, Wahrscheinlichkeit auszudrücken, sondern sie weist darauf hin, dass das grundlegende Bedeutungsmerkmal von *werden*+Infinitiv der Ausdruck für Evidentialität sei: Der Sprecher gebe durch die Kombination zu erkennen, dass er Evidenzen für das Ausgesagte habe. Dies sei aber bei Aussagen wie in Beispiel (5:31) und (5:32) „semantisch abweichend“ (s. hierzu auch 5.2.3.).

Nach Diewald (ebd.) sei weiter die Unmöglichkeit, die Präsensform in den beiden nachstehenden Beispielen durch den *werden*+Infinitiv zu ersetzen, ebenso auf die evidenzbezeugende Funktion von *werden* zurückzuführen, da ein Hinweis auf Evidenzen in direktiven Sprechakten ausgeschlossen sei. Fritz (2000:14f.) seinerseits meint, das Problem mit der Anwendung vom *werden*+Infinitiv sowohl in den oben angeführten wie auch in den nachstehenden Fällen „etwas mit der Stellung des Sprechers zum Sachverhalt zu tun“ habe, nämlich damit, ob er ihn beeinflussen kann oder nicht:

(5:33) [...] am besten stechen Sie ins Gesäß

(5:34) Trinken wir noch schnell ein Bierchen? (Matzel/Ulvestad 1982:326)

Auch in anderen Arbeiten der einschlägigen Literatur wird erwähnt, dass die mangelnde Möglichkeit des Sprechers, das Geäußerte zu kontrollieren, eine Rolle für die Nicht-Verwendbarkeit von *werden*+Infinitiv spiele. Dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass das Beispiel (5:35) unten, dessen Inhalt zweifelsohne außerhalb der Kontrolle des Sprechers liegt, sprachlich völlig einwandfrei ist:

(5:35) In zweihundert Jahren *werden* wir alle nicht mehr *leben*.

(Vater 1975:Bsp. 23)

Die mangelnde Verwendbarkeit der *werden*-Kombination wird somit den obigen Vorschlägen zufolge entweder durch textuelle Regularitäten erklärt oder auf Gründe zurückgeführt, die mit der Sicherheit/Unsicherheit oder der Nicht-Kontrollierbarkeit des angesprochenen Sachverhalts bzw. mit der Funktion von *werden* als Evidenzmarker zusammenhängen. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die Verwendung der schwedischen nichtmodalen Futurform *kommer+att+Infinitiv* in den

in (5:30)-(5:34) aufgeführten Fällen auch nicht idiomatisch wäre. Vielleicht gilt deshalb die Unmöglichkeit der Anwendung in Sätzen wie den obigen für Futuranzeiger überhaupt und somit nicht nur für *werden*+Infinitiv.

In den oben besprochenen Beispielen könnte Idiomatizität der Belege in gewissen Fällen durch den Wechsel von einer temporalen zu einer epistemisch modalen Lesart der Aussagen erzielt werden. Die Schwankung der *werden*-Konstruktion zwischen den Bereichen der Temporalität und der Modalität und die in der synchron ausgerichteten, einschlägigen Literatur vorgeschlagenen Erklärungen hierfür bilden das Thema des nachstehenden Abschnitts.

### 5.2.2. *Werden* als Modalverb bzw. *werden*+Infinitiv als modalisierende Konstruktion

Saltveit führte in seiner Arbeit von 1960 die Möglichkeit einer epistemisch modalen Lesart der Konstruktion *werden*+Infinitiv auf den Kombinationspartner von *werden* zurück, indem er bemerkte, dass *werden*+Infinitiv in der Kombination mit imperfektiven, durativen Verben wie *sein* modalen Gegenwartsbezug erzeuge, während sich die temporale Leistung bei perfektiven Verben kaum von der des Präsens unterscheidet. Vater (1975:74) bemerkte zu den Anführungen Saltveits, dass er „auf halbem Wege stehengeblieben“ sei und ging seinerseits einen Schritt weiter, indem er behauptete, dass das Deutsche keine Futurform habe, sondern dass das Verb *werden* in der Konstruktion mit dem Infinitiv „immer eine ‚Modusfunktion‘ hat“. Als Grund für seine Behauptung führte er erstens die dominierende Verwendung der Präsensform als Ausdruck für zukünftige Zeitreferenz an und zweitens modalisierende Eigenschaften von *werden* sowie eine nach seinem Dafürhalten häufig modale Lesart von *werden*+Infinitiv in der Kombination mit perfektiven Verben. Einige Linguisten wie z.B. Engel (1996) folgten ihm, andere wie Öhlschläger (1989) nahmen aber von der Behauptung Abstand, dass *werden* als ein Modalverb zu betrachten sei.

In ihrer Arbeit von 1992 schlägt Leiss vor, man solle im Deutschen je nach der Aspektualität der ergänzenden Verben von zwei Tempussystemen ausgehen, einem für imperfektive und einem für perfektive Verben. Ihrer Meinung nach ergebe *werden* nämlich Zukunftsbezug zusammen mit imperfektiven Infinitiven, erzeuge jedoch durch Redundanz Modalität in der Kombination mit perfektiven Verben. Diesen Gedanken zieht Vater (1997) in Betracht, behauptet aber – trotz der Resultate von Matzel/Ulvestad (1982) – weiterhin, dass *werden* in erster Linie Wahrscheinlichkeit<sup>193</sup> denotiere, obwohl es wie andere Modalverben „entmodalisiert“ werden könne. Diewald (2005:28) weist den Vorschlag von Leiss unter Hinweis auf die aspektuelle

---

<sup>193</sup>Der durch *werden*+Infinitiv denotierte Grad an Wahrscheinlichkeit liegt nach Vater (1997:60) zwischen demjenigen, der durch *müssen* und *können* zum Ausdruck kommt.

Variabilität und Labilität der meisten deutschen Verben zurück und behauptet ferner, das Deutsche verfüge „jedenfalls vorläufig“ über keine grammatische Kategorie Futur. Sie zeigt aber auch (ebd. 26f.) unter Anführung sowohl morphologischer, syntaktischer als auch semantischer Unterschiede zwischen *werden* und den Modalverben, dass *werden* kein Modalverb ist. Nichtsdestotrotz könne, wie sie betont, die *werden*-Kombination Modalität ausdrücken.

Bevor auf die Frage, ob *werden* bzw. die *werden*-Kombination Modalität erzeuge, näher eingegangen wird, soll nachstehend der Begriff *Modalität* und die diesbezügliche Terminologie, die der Diskussion in den nächsten Abschnitten zugrundeliegt, kurz umrissen werden.

#### 5.2.2.1. Zur Modalität

Grundlegend für die Definition und Kategorisierung der Modalität in der Literatur ist die Opposition zwischen kategorisch (faktisch) und dessen Gegenpol modalisiert (modal). Nach einigen Autoren wie Dietrich (1992) und wohl auch Fritz (2000) ist ‚Modalität‘ ein Überbegriff, der beide obengenannten Pole umfasst, nach anderen wie Lyons (1983) ein Subbegriff, der nur den letztgenannten Pol bezeichnet. In dieser Arbeit werden die Termini *Modalität* bzw. *modal* für Äußerungen verwendet, deren Faktizität „offen“ ist, z.B. *es kann/muss regnen* im Gegensatz zu den als faktisch oder kategorisch zu bezeichnenden Äußerungen *es regnet* oder *es regnet nicht*. Unter den Begriff *modal* fällt hier, wie schon in der Einleitung klargestellt, jedoch nicht die ontologische Unsicherheit alles Zukünftigen.

Lyons rechnet neben der Proposition mit zwei weiteren Komponenten einer Äußerung: der sogenannten *neustischen* Komponente „*I say so*“ und der *tropischen* Komponente „*it is so*“. Wenn diese Komponenten oder eine von den beiden durch einen Ausdruck für Willen oder Konvention in ihrer kategorischen Geltung eingeschränkt werden, entstehe deontische Modalität. Wenn die genannten Komponenten durch einen Ausdruck für Wahrscheinlichkeit beschränkt werden, entstehe epistemische Modalität. Die Begriffe deontische bzw epistemische Modalität werden hier in Einklang mit Lyons Definition benutzt. Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, dass Fritz (2000) in seiner auf den Sprecher und auf die Äußerung als solche basierenden Theorie über den *werden*+Infinitiv davon ausgeht, dass durch den *werden*+Infinitiv nur die tropische Komponente „*it is so*“ epistemisch variiert, während die neustische Komponente „*I say so*“ immer unverändert bleibt.

Zwischen deontischer und epistemischer Modalität besteht nach den meisten Linguisten ein wichtiger Statusunterschied: Die deontische Modalität modalisiert das Verhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und der Prädikation und beeinflusst somit die Proposition, während die epistemische Modalität die Äußerung in seiner Gesamtheit modalisiert. Deshalb bezeichnet z.B. Calbert (1975:44ff.) die epistemische

Modalität als „*inferential modality*“. Dietrich (1992:72) betrachtet die epistemisch modale Deutung nicht als eine eigene Lesart, sondern spricht von einer Relativierung der Geltung auf der Ebene der Referenz und der Kommunikation. Öhlschläger (1989:232) bezeichnet Ausdrücke epistemischer Modalität als Metakommentare oder Bemerkungen „außerhalb der textthematischen Zusammenhänge“. Nach Diewald (2005:26) bringe der Sprecher dabei zum Ausdruck, dass dem Sachverhalt kein eindeutiger, sondern nur ein unsicherer Faktizitätswert zugewiesen werden kann. Der Sachverhalt sei folglich aus der Sicht des Sprechers „entweder faktisch oder nichtfaktisch“. Dies stimmt zum Teil mit der folgenden Aussage von Leiss überein: „Eine epistemische Äußerung ist immer ein Kommentar des Sprechers zu dem, was im Satz ausgesagt wird, eine Thematisierung der Einschätzung des Sprechers“<sup>194</sup>. Diese Sichtweise liegt auch der vorliegenden Arbeit zugrunde.

#### 5.2.2.2. *Werden*+Infinitiv als Ausdruck für deontische bzw. epistemische Modalität

Wie oben angeführt, hat das Verb *werden* selbst laut Diewald keine modale Bedeutung. Anders verhalte es sich jedoch mit der Kombination von *werden*+Infinitiv (vgl. Diewald/Habermann 2005:231). In ihrer Arbeit wird neben der „Indizierung subjektiver Nachdrücklichkeit in direktiven Sprechakten“ (s.u. Beispiel (5:36)) die Ansage einer „unsicheren Faktizitätsbewertung durch den Sprecher“ als weitere Funktion der Konstruktion erwähnt (vgl. Beispiel (5:37)). Demzufolge erzeuge die Kombination eine sowohl deontisch als auch epistemisch modale Lesart:

(5:36) Du wirst jetzt schlafen gehen.

(5:37) Er wird jetzt (wohl) schlafen.

Hinsichtlich der deontischen Verwendung von *werden*+Infinitiv wie in Beispiel (5:36) bemerkt Fritz (2000:44), dass „nicht die Semantik von *werden*, sondern erst die situationelle Interpretation“ die modale Bedeutung erzeuge. Als Grund hierfür verweist er auf den Mangel einer Modalquelle bei *werden* (vgl. 5.1.2. oben) und bemerkt weiter, dass sich auch das Präsens deontisch verwenden lässt wie in Beispiel (5:38):

(5:38) Du gehst jetzt schlafen.

Die Schlussfolgerung von Fritz (ebd.) lautet: „Deshalb wird man wohl den Kritikern zustimmen müssen, die die nicht-epistemischen Bedeutungen von *werden* analog zu entsprechenden präsentischen Formulierungen als pragmatische Konsequenzen aus der Kommunikationssituation erklären“.

Auch Wunderlich (1976) zieht den Einfluss der kontextuellen Umstände in Betracht und bezeichnet Lesarten wie Aufforderung und Versprechen, die bei der Fügung

---

<sup>194</sup>Vgl. Elisabeth Leiss (p.K).

*werden*+Infinitiv entstehen können, als Ergebnisse sekundärer Interpretation „eines repräsentativen Sprechakts“<sup>195</sup>.

In dem oben angeführten Beispiel für epistemische Modalität (5:37) wird m.E. die Eindeutigkeit der epistemischen Lesart durch die Modalpartikel erzeugt. Ohne Kontext und Modalpartikel erscheint das Beispiel eher ambig: Die Äußerung ohne Modalpartikel könnte in einer Situation, wo eine Mutter von ihrem Baby spricht, sogar unter Beibehaltung des Zeitadverbials gut als Vorhersage gelten – also als faktisch gemeinte Aussage über etwas Zukünftiges. Dagegen würde sie als Kommentar in einer Situation, wenn die Mutter ins Kinderzimmer hineinschaut und den Jungen dabei mit geschlossenen Augen still liegen sieht, durch den Gegenwartsbezug epistemische Lesart bekommen.

Die Tatsache, dass es sich bei der Epistemizität um ein Metakommentar des Sprechers zur Proposition handelt, und dass bei *werden*+Infinitiv, wie von Fritz (2000) angenommen, nur eine Schwächung der tropischen Komponente der Äußerung vorliegt, könnte erklären, dass Beispiel (5:39) im Gegensatz zu (5:39a) eine zukunftsbezogene, nicht-epistemische Lesart hat: Die Äußerung ist kategorisch formuliert und wird auch faktisch verstanden, denn es muss vorausgesetzt werden, dass der Sprecher als Subjekt weiß, was er vorhat. Eine Äußerung mit einem Subjekt in der 1. Person erfordert bei *werden* in der Präsensform+Infinitiv I – aber nicht beim Infinitiv II (vgl. 5:39b) – eine Modalpartikel oder dergleichen, um epistemisch verstanden zu werden (vgl. (5:39a)):

- (5:39) Ich *werde* es *sagen*.
- (5:39a) Ich *werde* es *schon sagen*.
- (5:39b) Ich *werde* es *gesagt haben*.

Das Subjekt ist auch in (5:39b) der Sprecher, durch den Satz entsteht aber der Eindruck, er betrachte sich selbst von außen und in einem früheren Zusammenhang; dabei gebraucht er nicht eine finite Verbform mit Vergangenheitsbezug, wie es für die kategorische Lesart erforderlich gewesen wäre, sondern das sogenannte Futur II und bezeugt somit seine Unsicherheit (vgl. auch unten).

Das Obige belegt, dass die Konstruktion unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten bereitstellt, und dass die Lesart von *werden*+Infinitiv gewissermaßen kontextabhängig ist. Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, unter welchen Umständen die epistemische und nicht die temporale Lesart entsteht, und wie das Vorkommen epistemischer Modalität bei *werden*+Infinitiv in der Literatur erklärt wird.

---

<sup>195</sup>S. hierzu die Diskussion in Fritz (2000:55).



### 5.2.2.3. Zum Verhältnis zwischen Tempus und Modus

Man kann sich fragen, warum *werden*+Infinitiv gerade zwischen Temporalität und Modalität schwankt. Hierzu gibt es unterschiedliche Auffassungen. Fritz (2000) betrachtet in Anlehnung an Ludwig (1972:66)<sup>196</sup> die wahrheitswertbezogene Unbestimmtheit des Zukünftigen als inhaltliche Grundlage der Verwendung von *werden*+Infinitiv und führt wie Ludwig die Schwankung auf die Sprechsituation zurück: „Die Bedingungen für eine einheitliche Perspektive [...] ergeben sich aus der Sprechsituation, und zwar immer dann, wenn das, was ausgesagt wird, im *hic et nunc* des Sprechaktes nicht verifizierbar ist“. „Aus Gründen der Zeit“ komme es dabei zu einer temporalen, „aus Gründen des Ortes oder aus psychologischen Gründen“ zu einer modalen Variante.

Ähnlich spricht Grewendorf (1982)<sup>197</sup> von dem „hypothetischen Charakter“, der jeder Form, die sich auf die Zukunft bezieht, zukomme<sup>198</sup>. Er bemerkt weiter, dass hierdurch bei *werden*+Infinitiv die Umorientierung von *futural temporaler* zu *gegenwärtiger* und *modaler* Interpretation veranlasst werde. Darüber hinaus geben ihm zufolge aber auch semantische Unverträglichkeiten in einem Text den Anstoß zu einer Interpretation „über die Semantik hinaus“ (Grewendorf 1984:236, zitiert nach Fritz 2000:61).

Auch Lyons (1983:417) betont wie folgt die Möglichkeit, temporale Formen zum Ausdruck der Modalität zu nutzen: „Die deiktische Unterscheidung zwischen „damals“ und „jetzt“, das temporale Korrelat zu „dort“ versus „hier“, wird nicht nur zum Ausdruck der zeitlichen Entfertheit [...] benutzt, sondern auch zum Ausdruck der, wie man es nennen könnte, modalen Entfertheit“.

Leiss (1992) beschäftigt sich eingehend mit dem Problem des Entstehens der verbalen Kategorien und bespricht die temporale bzw. modale Lesart bei *werden*+Infinitiv aus dieser Sicht. Ihr von Jakobson (1957) übernommener Grundgedanke ist, dass „die verschiedenen grammatischen Kategorien einer Sprache einen jeweils unterschiedlichen Status haben, was ihre Komplexität betrifft“ (ebd. 1ff.). Als verbale Kategorien sieht sie Aspekt, Genus Verbi, Tempus und Modus und zwar in der genannten hierarchischen Folge; so kann es in einer Sprache z.B. kein Modus geben, wenn es keine Tempuskategorie gibt oder gegeben hat. „Die Relationen zwischen den Kategorien sind regelgeleitet und notwendig“ und als „hierarchische Beziehungen oder explizite Implikationsrelationen“ zu bezeichnen (ebd. 2).

Kategorienüberschreitend werden nach Leiss für die Entwicklung einer Sprache deiktisch oder ikonisch begründete Bausteine gebraucht, um die Wirklichkeit zu bezeichnen. Wenn solche Bausteine übergeneralisierend verwendet werden oder nicht zusammenpassen, ergeben sich unerwartete Wirklichkeitsabbildungen, deren Reana-

---

<sup>196</sup>Zitiert nach Fritz (2000:50).

<sup>197</sup>Vgl. Fritz (2000:60f.).

<sup>198</sup>Es soll hier vermerkt werden, dass durch den schwedischen, nichtmodalen Zukunftsanzeiger *kommer+att*+Infinitiv kein „hypothetischer Charakter“ versprachlicht wird.

lyse zu neuen Deutungen führt. Der Zusammenstoß von in unterschiedliche Richtungen zeigenden deiktischen temporalen Elementen im Futur II bewirke z.B., dass Sätze ohne einen disambiguierenden Kontext wie (5:39b) oben und (5:40) unten primär nicht temporal, sondern epistemisch modal gedeutet werden. Der Effekt entstehe beim Futur II durch die Kollision eines in die Zukunft zeigenden Elements wie *wird* und eines durch seine Abgeschlossenheit auf Vergangenes verweisenden Elements wie *bemerkt* in *wird bemerkt haben* in Beispiel (5:40):

(5:40) Er *wird* seinen Irrtum *bemerkt haben*. (Leiss 1992:222)

Das Gleiche geschehe, wenn der morphologisch zum Ausdruck gebrachte Zeitbezug nicht „ernstgenommen“ werden darf wie in Beispiel (5:41), das bei gegenwärtigem Zeitbezug von *wollen* modal und bei vergangenem Zeitbezug des Verbs temporal gedeutet wird:

(5:41) Ich wollte, dass er mit dem Spotten aufhörte. (Leiss 1992:205)

Auch Lyons weist mit dem Beispiel (5:42) unten auf die letztgenannte Quelle der Modalität hin: Durch den Satz in (5:42) – geäußert an einem angenehmen Abend in Schottland – wird nicht unbedingt Vergangenheit, sondern die Möglichkeit einer anderen Situation zum Ausdruck gebracht:

(5:42) We could be in Africa. (Lyons 1983:417)

Wie aus den obigen Beispielen hervorgeht, ist die Ambiguität beim deutschen Futur II somit nicht auf eine typisch modalitätserzeugende Eigenschaft vom *werden*+Infinitiv zurückzuführen. Vielmehr handelt es sich um eine allgemeine sprachliche Konsequenz der Kombination schlecht zusammenpassender ‚Bausteine‘. Die vorliegende primär modale Lesart vom Futur II kann aus dieser Sicht sogar als Beleg für die grundlegend zukunftsdeiktische Eigenschaft von *werden*+Infinitiv gewertet werden. Die Tatsache, dass der Hörer/Leser bei der Reanalyse der temporalen Unverträglichkeit auf epistemische Modalität schließt, steht im Einklang mit der oben umrissenen Theorie von Leiss (1992) über die Relationen zwischen den verbalen Basiskategorien.

#### 5.2.2.4. Die Einwirkung der Aspektualität der jeweiligen Infinitive auf die Lesart der *werden*-Kombination

Die Erklärung des Rätsels der temporal-modalen Schwankung bei *werden*+Infinitiv wurde, wie oben angesprochen, schon 1960 von Saltveit in der aspektuellen Kennzeichnung von jeweils *werden* und dem damit verknüpften Infinitiv gesucht. Er kam zu dem Resultat, dass bei der Kombination von *werden* mit dem Infinitiv durativer bzw. imperfektiver Verben Gegenwartsbezug und modale Interpretation entstehe (siehe Beispiel (5:43)), während die Kombination von *werden* mit dem Infinitiv perfektiver

oder kontinuierlicher Verben wie in (5:44) bzw. (5:45) nicht-modalen Zukunftsbezug erbe:

(5:43) Sie *wird krank sein*.

(5:44) Er *wird kommen*.

(5:45) Er *wird krank bleiben*. (Saltveit 1960:59 bzw.54)<sup>199</sup>

Auch Leiss (1992) führt die temporale/modale Schwankung von *werden*+Infinitiv zum Teil auf die Aspektualität der jeweiligen Kombinationspartner zurück. Dabei verhalte es sich jedoch wie folgt: „[d]ie durative Aktionsart des Verbs ist mit dem zukünftigen Zeitbezug von *werden*+Infinitiv vereinbar. Die temporale Bedeutung ist dominant. Die perfektive Aktionsart des Verbs modalisiert *werden*+Infinitiv“ (Leiss 1992:197ff.). Die Modalisierung im letzteren Falle sei zum Teil auf Redundanz zurückzuführen, da terminativ-perfektive Verben wie *finden* und *kommen* schon im Präsens Zukunftsbezug haben. Jedoch entstehe hier durch die Nonadditivität/Abgeschlossenheit der genannten Verben eine Unverträglichkeitsreaktion, da die terminativen Verben „sich nicht mit *werden*+Infinitiv, das zukünftige und nichtbegrenzte Ereignisse zum Ausdruck bringt“ vertragen<sup>200</sup>. Eines ihrer wenigen Beispiele für den „zukünftigen Zeitbezug und starke modale Bedeutung“, die aus der genannten Unverträglichkeit resultieren, lautet wie folgt:

(5:46) Wir *werden* den Schlüssel *finden*. (Leiss 1992:210)

Andere Linguisten (vgl. Kotin 2000, Diewald 2005, Vater 1997) sind der Meinung, die Aspektualität des Infinitivverbs habe in dieser Hinsicht keine Relevanz. Diewald gibt als Grund hierfür die Ambivalenz der deutschen Verbszene an, während sich Vater auf eigene Untersuchungen beruft.

Nach dem Obigen zu beurteilen, scheint das Kriterium der Telizität des *werden*-Partners die vorkommende Schwankung zwischen temporaler und epistemisch modaler Lesart von *werden*+Infinitiv nicht erklären zu können. Mögliche Kontexte ungeachtet, erscheint die epistemische Lesart am deutlichsten in Beispiel (5:43) mit *sein*, dem einzigen Beispiel mit primärem Gegenwartsbezug. In den drei letzteren Beispielen ist der Zukunftsbezug der Aussagen vorherrschend, es handelt sich dort um Ereignisse, welche im Sprechmoment noch nicht angefangen haben<sup>201</sup>. Die Beispiele (5:44) und (5:45) erscheinen in modaler Hinsicht ambig; es kann sich um Annahmen, Vermutungen oder faktisch zu verstehende Vorhersagen handeln. In (5:46) kommt

---

<sup>199</sup>Zitiert nach Fritz (2000:39f.).

<sup>200</sup>Es ist zu bemerken, dass die zitierte Aussage nicht mit meinem Vorschlag zur formalen Abgeschlossenheit des durch den Infinitiv denotierten Ereignisses oder Zustandes kompatibel ist (vgl. 5.2.1.2.).

<sup>201</sup>Bei *bleiben* in (5:45) wird die Fortsetzung angesagt, in (5:44) könnte es sich alternativ um ein gegenwärtiges, durch ein Geräusch sich verratendes Kommen handeln.

Absicht oder Überzeugung zum Ausdruck, ein Wissen ist durch die lexikalische Bedeutung des Verbs im Normalfall ausgeschlossen.

Das Verb *sein* in (5:43) unterscheidet sich von den anderen Verben nicht durch die mangelnde Telizität – denn auch *bleiben* ist atelisch –, sondern durch seine Stativität. Da *werden* gerade durch den Gegenpol dieser, nämlich durch Dynamizität, gekennzeichnet ist, könnte die Epistemizität eine Reaktion auf eine diesbezügliche Unverträglichkeit zwischen den Kombinationspartnern darstellen. Im nachstenden Beispiel wird der Gegenwartsbezug zwar durch das Zeitadverbial verhindert, es kann sich aber immer noch um eine Vermutung oder eine Vorhersage handeln. Die Spezifizierung muss durch den weiteren Kontext erfolgen:

(5:47) Er *wird* morgen *krank sein*.

Es haben sich somit bei *werden*+Infinitiv zwei Typen von epistemisch modalen Erscheinungen auskristallisiert: Solche, die primär bei beibehaltenem Zukunftsbezug zwischen epistemisch modaler und faktischer Lesart schwanken wie in *er wird kommen* und solche, wo die epistemisch modale Lesart an den Gegenwartsbezug geknüpft zu sein scheint wie in *er wird krank sein*. Zur Erklärung wurden aspektuelle Verhältnisse sowie Unverträglichkeiten unterschiedlicher Art vorgeschlagen. Wir werden in der empirischen Untersuchung auf diese Fragestellungen zurückkommen.

Neben der Funktion als Futuranzeiger bzw. als Modalverb wird dem Verb *werden*, wie schon angesprochen wurde, die Funktion als Evidentialitätsmarker bzw. als Vermittler von Sprechergarantie zugeschrieben. Nachstehend folgt eine Auseinandersetzung mit zwei neueren Theorien zu derartigen Leistungen von *werden*+Infinitiv.

### 5.2.3. *Werden*+Infinitiv als Ausdruck für Sprecherverweis bzw. unspezifische Evidenz

Der gemeinsame Ausgangspunkt der zwei unten zu besprechenden Vorschläge bezüglich einer weiteren Hauptfunktion von *werden*+Infinitiv besteht in dem Verweis auf den Sprecher, der durch die Kombination zum Ausdruck kommt. Unter Bezugnahme auf den Sprecherverweis ist Fritz (2000) bemüht, im Rahmen eines semantisch-pragmatischen Systems eine Grundbedeutung von *werden*+Infinitiv zu identifizieren, die alle synchronen Verwendungen dieser Kombination erklären kann. In Diewald (2005) wird der Versuch unternommen, eine semantische Basis der Kombination zu ermitteln, die sowohl deren diachronen Entwicklung als auch den synchronen Verwendungen Rechnung tragen kann. Das Hauptthema ihrer Überlegungen bildet dabei der Hinweis auf die dem Sprecher vorliegenden Evidenzen, der einer Aussage mit dem *werden*+Infinitiv anhafte. Durch die Anwendung von *werden*+Infinitiv lasse der Sprecher nämlich verstehen, dass er über Evidenzen für seine Aussage verfüge. In

beiden Ansätzen steht die Bedeutung des Sprechers für die Wertung des Ausgesagten im Zentrum. Anschließend soll in Abschnitt 5.2.3.1. zuerst der Vorschlag von Fritz erörtert werden.

### 5.2.3.1. *Werden*+Infinitiv als Sprecherverweis

Den Ausgangspunkt für die Arbeit von Fritz (2000) bildet das ontologisch begründete Fehlen eines Wahrheitswerts in Aussagen über Zukünftiges. Dieser Mangel werde ihm zufolge durch „zeichenhafte Garantieleistungen des Sprechers kompensiert“. In *werden* mit Infinitiv sei die „Orientierung am Aussprechen“ semantisch konventionalisiert und gebe die Basis der pragmatischen Deutungen an (ebd. 142f.). Die Kombination *werden*+Infinitiv sei somit als ein Zeichen zu beschreiben, „das seine Bedeutung aus dem Verweis auf den Sprecher erhält und folglich in der „Sprachlichkeit als solcher“ (Redder 1999:302) seine Begründung findet“.

Ausgehend von den sprachlichen Phänomenen, die in Grice' Modell der konversationellen Implikaturen behandelt werden, stellt er „einige grundsätzliche Zusammenhänge zwischen merkmalthaltigen und merkmallosten Zeichen innerhalb eines Paradigmas“ her und bezieht diese auf die Konzepte der Merkmalthaftigkeit und der Markiertheit (Fritz 2000:62). Das betroffene Paradigma umfasst das merkmallose Präsens und den merkmalthaften *werden*+Infinitiv. Dabei stelle „die Folgerung der ‚Sprechersicherheit‘ aus dem Indikativ, d.h. die handlungsbezogene Interpretation des merkmallosten Aussagemodus als Assertion“ eine der wichtigsten Implikaturen dar. Diese erlaube beim Hörer einen epistemischen Schluss von der Äußerung auf eine Festlegung über ein Wissen des Sprechers (ebd. 66).

Weiter geht Fritz aufgrund der Vorkommen von deutlich epistemisch modalen Anwendungen von *werden*+Infinitiv mit Gegenwarts- bzw. Vergangenheitsbezug davon aus, dass der Ausdruck von ‚Sicherheit‘ oder ‚Unsicherheit‘ „nicht semantisch an *werden* mit Infinitiv [festzumachen], sondern als pragmatischen Schluss an eine grundsätzlichere Markierung wie den modal noch unterdeterminierten ‚Sprecherverweis‘ [zu binden sei]“ (ebd. 164).

Auf der oben skizzierten Grundlage erarbeitet Fritz ein System (ebd. 160), das die synchronen Verwendungen von *werden*+Infinitiv auf drei mögliche Interpretationen des Sprecherverweises zurückführt, nämlich den Ausdruck für

- (i) subjektive Evidentialität,
- (ii) Sprechersicherheit einschließlich Tempus Futurum bzw.
- (iii) Sprecherunsicherheit.

Alle drei Interpretationen seien Fritz zufolge grundsätzlich mit Bezug auf die Zukunft, die Gegenwart oder die Vergangenheit möglich (ebd. 163).

Unter dem Ausdruck ‚subjektive Evidentialität‘, der die *werden*-Anwendungen der Gruppe (i) kennzeichnet, versteht Fritz „ein positives oder negatives emotionales Engagement des Sprechers in bezug auf die Proposition“ (ebd. 151), wo somit „die Markierung des Sprecherverweises [...] zu intentionalen<sup>202</sup> Bedeutungsanteilen“ führt. In dieser Funktion lässt sich die Kombination *werden*+Infinitiv „gar nicht oder nur unvollkommen durch den Indikativ des Präsens“ ersetzen. Es handelt sich um Äußerungen, welche sich auf die Anschauung oder das Wissen des Sprechers berufen, und wo die Kombination *werden*+Infinitiv „eine Referenzleistung [erreicht], die der anderer Sprachzeichen entspricht“. Dies geschehe, indem sie „ein im Sprechmoment bestehendes, emotionales Engagement in bezug auf den Sachverhalt“ abbildet (ebd. 167). Es scheint sich bei der angesprochenen Evidentialität also nicht um einen Hinweis auf eine (externe) Quelle des Wissens des Sprechers zu handeln, sondern um einen Ausdruck für seine Emotionen. Als ein Beleg für die subjektiv-evidentielle Anwendung der Kombination *werden*+Infinitiv wird von Fritz das Beispiel (5:48) unten angeführt:

(5:48) „Onkel Peter kommt [...] Na, der *wird Augen machen*.“

(Matzel/Ulvestad 1982:320)

Fritz (2000:151) bemerkt hierzu, dass die Markierung durch *werden* nicht weglassbar ist, ohne dass der besondere Charakter des persönlichen Engagements durch den Sprecher verlorengeht. Dass das Geschehen in der Zukunft angesiedelt ist, spielt ihm zufolge eine untergeordnete Rolle. Von Bedeutung ist vielmehr, dass das persönliche Engagement zum Ausdruck kommt.

Diese Auslegung erscheint in bezug auf einen durch *werden* geleisteten Beitrag jedoch nicht überzeugend. Das Persönliche findet m.E. in diesem Beispiel vor allem in der Setzung von „*Na, der*“ seinen Ausdruck. Ein häufiges, alternatives Mittel wäre die Verwendung einer nicht-neutralen Wortfolge (und Betonung) wie in (5:48a). Eine neutrale *werden*-Setzung wie in (5:48b) ergibt keine emotionale Prägung, sondern vermittelt m.E. eine Überzeugung des Sprechers hinsichtlich des Stattfindens eines zukünftigen Ereignisses, d.h. das, was ich für den Bestätigungseffekt von *werden* halte:

(5:48a) „Onkel Peter kommt [...]. *Wird der Augen machen*.“

(5:48b) „Onkel Peter kommt [...]. Er *wird Augen machen*.“

Bei der subjektiv-evidentiellen Anwendung von *werden*+Infinitiv gehe nach Fritz der Zukunftsbezug der Kombination großenteils verloren. Beispiele wie die nachstehenden mit subjektiv-evidentieller Lesart und Bezug auf Sachverhalte in der Gegenwart (5:49) bzw. in der Vergangenheit (5:50) stellen nach Fritz „die semantische Bedeutung der

---

<sup>202</sup>Unter ‚intentional‘ versteht Fritz (2000:66) „alle sprachlichen und kommunikativen Manifestationen, die auf typisch menschliche Gerichtetheit wie etwa Glauben, Willen und Fähigkeit (vgl. Meggle 1990) bezugnehmen.“

temporalen Futurität für *werden* mit Infinitiv in der Gegenwartssprache in Frage“ (ebd. 152). Dass aber eine futurale Lesart der angeführten Beispiele nicht auszuschließen ist, geht m.E. aus den zum Vergleich angeführten Beispielen (5:49a) und (5:50a) hervor:

- (5:49) Ich *werde* mich *hüten*, einen Zeitpunkt zu nennen. (Fritz wie oben)  
(5:49a) Kommst du mit? Ich *werde* mich *hüten*! (Duden 1996:744)  
(5:50) Der *wird* die längste Zeit so *frech gewesen sein*, das sage ich dir.  
(Fritz wie oben)  
(5:50a) Der *wird* die längste Zeit so *frech gewesen sein*, das verspreche ich dir.  
(MO)

Die oben angeführten, emotionalen Verwendungen in den Beispielen (5:48) bis (5:50), deren Zukunftsbezug Fritz zufolge in Frage zu stellen ist, sind alle eindeutig nicht-epistemisch, d.h. sie drücken Sprechersicherheit aus. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von Beispiel (5:51) unten, wo „[n]eben einer subjektiv gefärbten, verstärkenden, faktischen Bedeutung“ auch eine „abschwächend-epistemische Lesart möglich [ist], die mit der Blockade der vollen Festlegung einhergeht“ (ebd. 152):

- (5:51) Die Menschen *werden* nicht *bereit sein*, für den Euro eine Sondersteuer zu zahlen.

Zu Beachten ist m.E., dass mit der faktischen Lesart primär Zukunftsbezug und mit der epistemischen primär Gegenwartsbezug – im Sinne von ‚sie sind wahrscheinlich nicht bereit, für den Euro...‘ – verbunden ist (vgl. hierzu auch Beispiel (5:47) in 5.2.2.4.).

Die obigen Beispiele deuten darauf hin, dass der Ausdruck für ein starkes emotionales Engagement des Sprechers einem Sprecherverweis im Sinne eines Bestätigungseffekts, der das Zutreffen der Proposition unterstreicht, keinen Raum lässt. Dagegen scheint sowohl die epistemische als auch die faktische Lesart von dem weniger emotionalen Beispiel (5:51) mit dem Bestätigungseffekt kompatibel zu sein. Dies ist m.E. völlig logisch unter der Voraussetzung, dass der Effekt in der Existenzbedeutung von *werden* – in der Komponente „*it is so*“ (Lyons 1983) – fußt und somit nur auf die Aussage und den Sprecher zu beziehen ist. Die Gewähr umfasst nämlich genau das, was durch die *werden*-Phrase ausgesprochen wird und impliziert bei der epistemischen Lesart die beschränkte Überzeugung, die zum Ausdruck kommt (vgl. auch Fritz 2000:142f.). In den Originalbeispielen (5:48) bis (5:50) stellt der Gefühlsausdruck – anders als in (5:51) – den primären Sinn der Äußerungen dar.

Zu Fritz’ Kategorie (ii) gehört die Anwendung der *werden*-Kombination als ein Ausdruck für die Sicherheit des Sprechers. Die Kategorie umfasst unterschiedliche Grade der Sicherheit bis hin zu der reinen temporalen Lesart eines Tempus Futurum.

Diese Verwendungen schließen die „Sprechersicherheit aus der Finitheit ein“ und seien „normalerweise“ durch den Präsens Indikativ ersetzbar:

„Wenn [das] epistemische Eintreten für die Faktizität ‚sprechersicher‘ formuliert wird, simuliert der Sprecher das Ereignis: Er sagt es so, als ob es wirklich wäre. [...] Der Höhepunkt der Simulation ist im Falle des ‚Futurs‘ erreicht, bei dem keine wahrheitswertbezogene Basis mehr vorhanden ist, aber eine propositionale Gültigkeit für die Zukunft kommuniziert wird.“

(Fritz 2000:167)

Kennzeichnend für diese Kategorie ist nach Fritz, dass zum Sprecherverweis ein Element der Notwendigkeit als Intentionalität oder Kontrolle des Sprechers dem zukünftigen Sachverhalt gegenüber oder aber als „Wissensvorsprung des Sprechers“ hinzutritt, was die Anwendung des Zeichens *werden*+Infinitiv rechtfertigt (ebd. 155ff.).

In Fritz’ Beispielen für Verwendungen, die Sprechersicherheit ausdrücken, dominieren Fälle wie in (5:52), wo der Sprecher gleichzeitig das syntaktische Subjekt darstellt und somit die direkte Kontrolle über oder die Verantwortung für das Ereignis trägt, und wo ein Wissensvorsprung aus diesem Grunde selbstverständlich erscheint. In anderen Fällen ist das Subjekt nicht-animat, wie in den nachstehenden Beispielen (5:53) und (5:54). Dies erklärt m.E. zum Teil das Empfinden eines Sprecherverweises, der mit einer zum Ausdruck kommenden Kontrolle und Intentionalität in Bezug auf das Geschehen verbunden wird (s. hierzu auch Abschnitt 5.2.2.2. oben).

Die für die Kategorie behauptete Ersetzbarkeit durch den Präsens Indikativ wird durch das Faktum gefördert, dass der Zukunftsbezug in allen von Fritz in diesem Zusammenhang angeführten Beispielen – außer im nachstehenden Beispiel (5:54) – bereits aus dem Kontext hervorgeht. Um die Beurteilung der Ersetzbarkeit zu erleichtern, werden in (5:52a), (5:53a) und (5:54a) auch die Präsensversionen der Originalbeispiele angeführt:

(5:52) „Ich habe einen Auftrag. Den *werde* ich *verfolgen*, bis ich tot umfalle.“

(5:52a) „Ich habe einen Auftrag. Den *verfolge* ich, bis ich tot umfalle.“

(5:53) Ich habe immer gesagt: Wenn wir die Probleme hinter einem Damm aufstauen, dann *wird* er eines Tages *brechen*.

(5:53a) Ich habe immer gesagt: Wenn wir die Probleme hinter einem Damm aufstauen, dann *bricht* er eines Tages.

(5:54) Faule Kompromisse zu Lasten des Waigel-Konzepts *wird* es mit der CSU *nicht geben*.

(5:54a) Faule Kompromisse zu Lasten des Waigel-Konzepts *gibt* es mit der CSU nicht.

Der Eindruck der Intentionalität oder Entschlossenheit des Sprechers wird m.E. auch durch die Präsensversionen vermittelt, ist aber stärker in den Originalbeispielen (5:52) und (5:54). In (5:53) und (5:53a) sind im dritten Teilsatz m.E. sowohl Intentionalität



als auch Entschlossenheit durch den Text ausgeschlossen<sup>203</sup>. Dagegen liegt auch dort ein Bestätigungseffekt – der implizite Ausdruck für die Überzeugung des Sprechers, dass das Gesagte eintreffen wird – vor. In der Präsensversion (5:53a) mutet der entsprechende Text eher als eine Behauptung.

Bei der Interpretation der Sprechersicherheit als Tempus futurum setzt sich nach Fritz eine sachverhaltsbezogene temporale Deutung von *werden*+Infinitiv durch (ebd. 147):

„da vom Sprecher beim Futur ja gerade nicht mehr die Rede ist. Er verschwindet hinter dem Ausdruck des ‚Futurischen‘ [...], das propositional faktisch zu denken ist und deshalb auch kein eigenständiges modales Merkmal ‚N‘ mehr aufweist.“ (Ebd. 159)

Diese Verwendung von *werden*+Infinitiv sei nach Fritz (2000:159) dem „institutionalisierten Sprachgebrauch zuzuschreiben“ wie im nachstehenden Beispiel aus der Süddeutschen Zeitung, der nach Fritz „einen leicht prophetischen Charakter“ habe:

(5:55) Bulgarien *wird* seine Nationalwährung Lew am 1. Juli fest an die DM *binden*.

Im obigen Beispiel wäre Fritz zufolge eher das Präsens zu erwarten gewesen, besonders da das Ereignis zu einem bestimmten Zeitpunkt eintritt und vom Sprecher unabhängig ist.

Aus den obigen Ausführungen ist hervorgegangen, dass nach Fritz der jeweils vermittelte Sprecherverweis durch im Kontext versprachlichte Verhältnisse beeinflusst wird. Dies ist z.B. der Fall in den Originalbeispielen (5:52) und (5:54) oben, wo der Sprecherverweis Fritz zufolge als Ausdruck für Intentionalität, Entschlossenheit und Kontrolle hervortritt. Da diese Umstände, wenn auch weniger betont, ebenfalls durch die Präsensversionen der genannten Beispiele vermittelt wurden, müssen sie jedenfalls zum Teil von der kontextuellen Einrahmung herrühren. Die Tatsache, dass der Sprecherverweis nach Fritz' Vorschlag unter Bezugnahme auf die Sprecher/Hörer-Beziehung – aber wie bereits einleitend angesprochen – auch in Abhängigkeit von im Kontext versprachlichten Umständen zu bestimmen sei (vgl. auch ebd. 158), stellt einen Unterschied zu dem von mir angenommenen Bestätigungseffekt dar, der immer auf ein und dieselbe Leistung von *werden* zurückgeht. Der Unterschied geht bei der Beurteilung von Beispiel (5:55) besonders deutlich hervor. Hier ist ein Bestätigungseffekt – die implizit zum Ausdruck gebrachte Überzeugung des Sprechers hinsichtlich des Stattfindens des Ausgesagten – deutlich zu vernehmen, während der Verweis auf den Sprecher nach Fritz hier „hinter dem Ausdruck des ‚Futurischen‘ verschwindet“ (ebd. 147).

---

<sup>203</sup>Vgl. jedoch Fußnote 202 oben.

Die Kategorie (iii) umfasst Sätze, in denen der durch die Kombination *werden*+Infinitiv vermittelte Sprecherverweis nach Fritz die Unsicherheit des Sprechers zum Ausdruck bringt. Im Gegensatz zu den Beispielen der Gruppe (ii), welche die Sicherheit des Sprechers unter Einbeziehung der „Sprechersicherheit aus der Finitheit“ denotierten, grenzen die Beispiele der Gruppe (iii) die „Sprechersicherheit aus der Finitheit“ aus. Außerdem stellen sie eine beschränkte Sprecherkontrolle gegenüber dem Sachverhalt dar (ebd. 164).

Die Gruppe der Beispiele mit unsicherem Sprecherverweis umfasst epistemisch modale Äußerungen mit vorwiegend Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug, kann sich aber auch auf zukünftige Sachverhalte beziehen. Es werden folgende Belege angeführt, die von Fritz allerdings nicht kommentiert werden (ebd. 163). Unten werden zum Vergleich entsprechende Versionen im Präsens oder im Perfekt gegeben:

- (5:56) Ohne mehr Mehrheitsentscheidungen geht es nicht. Aber es *wird* Ausnahmen *geben*.
- (5:56a) Ohne mehr Mehrheitsentscheidungen geht es nicht. Aber es *gibt* Ausnahmen.
- (5:57) So schnell *werden* Sie bei der Steuerreform nichts in die Scheune *bringen*.
- (5:57a) So schnell *bringen* Sie bei der Steuerreform nichts in die Scheune.
- (5:58) [...]unter den Opfern *wird kaum* ein honoriger Steuerzahler *gewesen sein* [...]
- (5:58a) [...] unter den Opfern *ist kaum* ein honoriger Steuerzahler *gewesen* [...]

Aus den Originalbeispielen oben geht m.E. weder Sicherheit noch Unsicherheit des Sprechers in Bezug auf das Zutreffen des dargestellten Vorfalls hervor, sondern eine diesbezügliche Offenheit. Die Variante im Präsens unterscheidet sich von dem Originalbeispiel in (5:56) sowohl durch den fehlenden Zukunftsbezug als auch durch die Faktizität der Aussage, die sich in (5:56a) vernehmen lässt. In (5:57) vermittelt der Originaltext Zukunftsbezug und epistemische Offenheit, während die Version (5:57a) im Präsens eher atemporal anmutet und – wahrscheinlich aufgrund des Adverbials – einen beschränkten Grad an Faktizität ausdrückt. Im letzten Beispiel oben kommt in beiden Versionen Vergangenheitsbezug zum Ausdruck. Durch das modifizierende *kaum*, das sich je nach der Lesart entweder auf die ganze Proposition oder nur auf das Subjekt bezieht, vermittelt der Satz im ersten Falle in (5:58) Sprecherunsicherheit und in (5:58a) epistemische Offenheit, während bei der zweiten Lesart in (5:58) Offenheit bzw. in (5:58a) Faktizität bekundet wird.

Der Bestätigungseffekt ist m.E. in allen drei Originalbeispielen vorhanden; der Sprecher steht für seine Aussage ein, unabhängig davon, welchen Grad an Wahrscheinlichkeit er dadurch zum Ausdruck bringt.

In der anschließend zu besprechenden Arbeit von Diewald (2005) steht nicht der Sprecherverweis selbst, sondern vielmehr der durch ihn vermittelte Hinweis auf eine

dem Sprecher zu Verfügung stehende Quelle seiner Aussage im Blickpunkt. Das Vermitteln eines solchen Hinweises betrachtet Diewald als einen Hauptgrund für die Anwendung der Kombination *werden*+Infinitiv, und bezeichnet deshalb *werden* als einen Evidentialitätsmarker.

### 5.2.3.2. *Werden*+Infinitiv als Evidentialitätsmarker

Diewald (2005:30) setzt als „grundlegendes Merkmal von *werden* & Infinitiv“ eine „evidentielle Bedeutungskomponente“ an, und zwar nicht wie Fritz als eine von mehreren möglichen Lesarten, sondern als die semantische Basis aller Lesarten. Der „distinktive semantische Kern“ eines Evidentialitätsmarkers ist ihr zufolge, auf das Vorhandensein einer Quelle zu verweisen, aus der der Sprecher die in der Proposition vermittelte Information bezieht. Den Ausgangspunkt für ihre Theorie bildet somit die Annahme, ein Sprecher zeige durch die Anwendung von *werden*+Infinitiv an, dass er über Evidenzen für seine jeweilige Aussage verfügt. Evidentialitätsmarker bezeichnen ihr zufolge weiter nicht nur, „dass dem Sprecher Evidenzen vorliegen, sondern oft auch die Art der Evidenz, auf die der Sprecher zurückgreift.“ Als evidentielle Minimalbedeutung sei anzusetzen (2005:30):

- (i) „Der Sprecher vermutet aufgrund von nicht weiter spezifizierten Evidenzen, dass p“ (p = Proposition).

Die obige Minimalbedeutung wird auch für den *werden*+Infinitiv angenommen. Statt einer Vermutung können dabei unterschiedliche Ausdrücke für Gewissheit bis hin zum Wissen vorkommen. Diewald betont, dass es sich nicht um Schlussfolgerungen des Sprechers handelt, sondern um direkte Evidenzen. In Diewald (2004:236) wird außerdem festgehalten, „dass es sich bei Evidentialitätsmarkern immer um sekundäre Prädikationen handelt, also um zusätzliche, spezifizierende Angaben darüber *wie*, d.h. durch welche Mittel und Kanäle, der Sprecher zu seiner Aussage kommt“<sup>204</sup>. Die Art

---

<sup>204</sup>Die Forderung nach Spezifizierungen der Quelle scheinen in Arbeiten wie in Diewald/Smirnova (2010, 2011) weniger betont zu sein. Dies führt m.E. bei der Beurteilung von *werden* dazu, dass das Wissen und die Überzeugung eines Sprechers, die ja immer durch irgendetwas begründet sind, allein auszureichen scheinen, um von Evidentialität zu sprechen. Vgl. hierzu den Unterschied zwischen „*wenn also Franz Beckenbauer und andere der Stiftung Warentest vorhalten, sie wolle sich über die Weltmeisterschaft profilieren, werden sie ziemlich schnell feststellen, dass...*“, wo die Aussage mit *werden*+Infinitiv evidentiell untermauert wird, bzw. folgendem Beispiel „*der Wasserspiegel wird steigen*“, wo jeder Hinweis auf Evidentialität m.E. fehlt. (Die Beispiele sind Diewald/Smirnova 2010:9 bzw. 2010:41 entnommen.) Im letzteren Falle kann die Aussage auf einer Nachrichtenmeldung basieren oder aber auf Erfahrungen, die der Sprecher im Laufe seines Lebens gesammelt hat; die *werden*-Anwendung sagt m.E. hierüber nichts aus. Es könnte sich sogar in dieser kontextlosen Fassung um eine unbegründete Hypothese des Sprechers handeln. Die Beispiele zeigen, dass jedenfalls bei Ausdrücken mit möglicher epistemisch modaler Lesart eine genauere Definition erforderlich wäre, um den Begriff der Evidentialität einzugrenzen. In Abraham (2011:141) wird Evidenz gleichgesetzt mit „Einsicht auf *common ground* sowie Annahmen über Wissen und Glauben des Anderen in der Kommunikation“, welche indirekt und implizit vermittelt werden. Demnach würden z.B. die von Fritz

der Evidenzen, auf die durch den *werden*+Infinitiv hingewiesen wird, lassen sich Diewald zufolge auf der Grundlage seiner lexikalischen Bedeutung von *wachsen, sich entwickeln, entstehen, sich verändern* durch Merkmale einer „Zustandsänderung, die sich an der betroffenen Entität bzw. am darzustellenden Sachverhalt vollzieht und an diesem in irgendeiner Form wahrgenommen werden kann“ beschreiben. Darüber hinaus müsse der dynamischen Komponente von *werden* Rechnung getragen werden, die „seine evidentielle Bedeutung komplexer werden“ lässt. Zusammengefasst ergibt sich hieraus, dass der Sprecher durch *werden*+Infinitiv „auf Indizien für eine Entwicklung [verweist], deren Ergebnis der im Satz dargestellte Sachverhalt ist“. Diese Indizien gelten nach Diewald „dem Beginn der Veränderung“. Diewald beruft sich hier also auf sowohl die lexikalische Bedeutung, als auch auf die Dynamizität und die Ingressivität/Inchoativität von *werden* und formuliert dann die evidentielle Grundbedeutung von *werden*+Infinitiv wie folgt:

- (ii) „Der Sprecher hat direkte Anzeichen dafür, dass eine Veränderung vor sich geht, die zu p führt“.  
(ebd. 31)

In der Formel kommt die oben genannte Inchoativität nicht zum Ausdruck. Weiter ist das Nennen eines „Veränderungsvorgangs“ als Teil der semantischen Basis vom *werden*+ Infinitiv m.E. unglücklich. Die Bezeichnung Veränderungsvorgang stellt eine Charakterisierung des durch die Kopulakonstruktion denotierten Geschehens dar und trifft nicht auf das einfache Verb *werden* zu; die Bedeutung wird, wie in Kapitel 3 gezeigt worden ist, erst durch das Vorliegen des Prädikativs als Ziel für das Geschehen hervorgerufen. Es ist m.E. weiter nicht angebracht, dem Infinitiv in der Fügung *werden*+Infinitiv einen entsprechenden Status eines Veränderungsziels zuzusprechen. Durch den Gebrauch von *werden*+Infinitiv wird zwar implizit eine Art von Veränderung angesagt, aber keinesfalls ein Veränderungsvorgang, sondern meistens der Wandel, der im Eintritt eines vorher nicht existenten Ereignisses besteht. Dabei wird durch *werden* gerade der Eintritt versprachlicht, während der Infinitiv das Ereignis denotiert, das abhängig von der Bedeutung des Infinitivs einen künftigen Zustand, Prozess oder Situationswechsel und dergleichen mehr darstellen kann. Es wird also durch *werden* eher das Entstehen eines Ereignisses oder Zustands angekündigt. Anhand der selbstkonstruierten Beispiele wie (5:59) bis (5:61) wird deutlich, dass der Infinitiv nicht als ein Ziel einer Veränderung zu betrachten ist:

- (5:59) Ich *werde* im Büro *sein*, du kannst mich dort anrufen.  
 (5:60) Du *wirst* nächste Woche im Lager *arbeiten*, habe ich gehört.  
 (5:61) Er *wird kommen*, er hat zugesagt.

---

als Kennzeichen für „subjektive Evidentialität“ bei *werden* angeführten Erscheinungen nicht unter den Begriff der Evidentialität fallen.

Zur Untermauerung ihrer These greift Diewald folgende drei von Fritz als subjektiv-evidentiell eingestufte Beispiele auf, die nach ihr alle „weder rein modale Faktizitätsbewertungen noch rein temporaldeiktisch-zukunftbezogene Aussagen“ seien:

- (5:62) Da *wird* Vati aber *staunen*.
- (5:63) Die frische Luft *wird* ihnen *gut tun*.
- (5:64) Sie *werden* schon *sehen*, was sie davon haben.

Folgende Substitutionsprobe von Beispiel (5:63) – dem einzigen ohne eine Modalpartikel – dient Diewald zufolge als Beleg der unter (ii) oben zitierten Einschätzung:

- (5:63a) Die frische Luft *tut* Ihnen *vielleicht/wahrscheinlich gut*.
- (5:63b) Die frische Luft *tut* Ihnen *dann gut*.

Die Varianten (5:63a) und (5:63b) sollen zeigen, dass sich der *werden*+Infinitiv ohne Informationsverlust weder durch „Präsens + ein beliebiges Modalwort“ noch durch „futurisches Präsens + fakultatives Temporaladverb“ ersetzen lässt.

Die Schwierigkeit, den *werden*+Infinitiv in (5:63) mit dem Präsens zu ersetzen, scheint m.E. darin zu liegen, dass im Originalbeispiel ‚das Gut-Tun‘ noch nicht angefangen hat. Wie (5:63a) zeigt, kann das Präsens den Eintritt des Ereignisses nicht ausdrücken, außerdem vermitteln die vorgeschlagenen Modalpartikeln gerade nicht die Überzeugung, die durch *werden* vermittelt wird. Bei der Anwendung von *dann* in (5:63b) besteht eine der Schwierigkeiten darin, dass *dann* nicht allein stehen kann, sondern ein Antezedens oder eine nachfolgende Ergänzung erfordert. Außerdem ist das Adverb m.E. hier nicht fakultativ, denn ohne einen entsprechenden Ausdruck bezeichnet die Präsensversion eine vorliegende Situation. Inhaltlich ließe sich (5:63) m.E. fast ohne Bedeutungsunterschied durch das Präsens ersetzen, wenn sowohl der Beginn als auch die Überzeugung des Sprechers wie folgt zum Ausdruck gebracht würde:

- (5:63c) (Gehen sie doch ein bißchen spazieren,) die frische Luft *tut* Ihnen *dann bestimmt gut*.

Der Unterschied zum Original liegt in (5:63c) in der Eindeutigkeit der Epistemizität. In dieser Hinsicht besteht die obige Behauptung von Diewald zu Recht: Die *werden*-Konstruktion vermittelt eine Offenheit zwischen einer modalen und einer faktischen Deutung, die dem Präsens fehlt. Die Substitutionsprobe in (5:63c) zeigt m.E. bezüglich dem *werden*+Infinitiv zweierlei: Erstens, dass die Kombination, wie auch Fritz behauptet, bei Zukunftsbezug stärkere oder schwächere Überzeugung bis hin zu reiner Faktizität des Sachverhalts vermitteln kann; zweitens scheint die *werden*-Kombination nicht ohne kontextuelle Hilfe einen Mangel an Überzeugung zum Ausdruck bringen zu können. Aus diesem Grund ist der von Diewald in (5:63a) vorgeschlagene Text mit Adverbialen, die eine abgeschwächte Wahrscheinlichkeit denotieren, nicht adäquat als

Ersatz für die durch den *werden*+ Infinitiv implizit vermittelte Lesart. Letzteres werde ich als ein Zeichen dafür, dass der Bestätigungseffekt von *werden* in der lexikalischen Existenzbedeutung des Verbs begründet ist.

Die Substitutionsproben belegen weiter, dass die *werden*-Kombination im Gegensatz zum Präsens Indikativ eine Grenze zwischen Gegenwärtigem und Zukünftigem erzeugt. Dies wird von Diewald im einleitenden Text vermerkt, es wird jedoch in der Formulierung der Grundbedeutung oben unter Punkt (ii) nicht angeführt. Diewald beschreibt ihr Verständnis des obigen Beispiels (5:63) vielmehr wie folgt:

„Der Sprecher hat emotional und intersubjektiv (d.h. auf den Partner bezogen) wichtige Indizien, dass die Entwicklung zu ‚Die Luft tut Ihnen gut‘ stattfindet (und legt daher besonderen Wert darauf, dass der Hörer ihm zustimmt).“ (Diewald 2005:31)

Es ist m.E. schwer, im angesprochenen Beispiel neben einer subjektiven Überzeugung einen Hinweis auf eine Quelle oder „wichtige Indizien“ für den Vorschlag herauszulesen. Die nächstliegende Deutung, die zwar mit der Beurteilung von Fritz (2000:150) – aber nur zum Teil mit der von Diewald – übereinstimmt, ist m.E., dass es sich in (5:63) um einen Ausdruck für das Wissen oder die Überzeugung des Sprechers bezüglich der Ursache und der Wirkung eines vorgeschlagenen Ereignisses handelt. Auch in Dieling (1982) wird auf die Plausibilität einer derartigen Betrachtungsweise hingewiesen, indem behauptet wird, dass der *werden*+Infinitiv ein „subjektives Überzeugtsein, das der Sprecher nicht begründen kann oder will“ thematisiere (ebd. 328)<sup>205</sup>. Ob sich eine derartige Überzeugung als in Evidenzen begründet bezeichnen lässt, ist eine Frage der Definition. Weiter ist nicht klar, inwiefern „wichtige Indizien“ in der Paraphrasierung oben als synonym von Evidenzen zu verstehen ist.

Ferner ist auch die oben angeführte Auslegung, dass „die Entwicklung zu [einem Zielzustand, MO] ‚Die Luft tut Ihnen gut‘ statfinde“, schwer nachzuvollziehen. Eine solche würde voraussetzen, dass sich die betroffenen Personen schon ‚an der frischen Luft‘ befinden, und dass sich ein Wohlbefinden allmählich einstelle. Dies kommt m.E. ohne weiteren Kontext nicht durch den Originaltext zum Ausdruck. Vielmehr wird durch den *werden*+Infinitiv oben gerade der bevorstehende Eintritt einer neuen Situation angesagt. Nach Diewald handle es sich in Fällen wie dem obigen jedoch weder um eine Behauptung noch um eine Annahme über ein zukünftiges Verhältnis. Nichtsdestotrotz kann m.E. die Äußerung situationsbedingt gerade auf diese beiden Weisen verstanden werden: Wenn z.B. der Angesprochene in der Tür steht und sich nicht entscheiden kann, ob er hinausgehen will oder nicht, kann der Originaltext in (5:63) als eine Behauptung interpretiert werden, die ihn zu einem entsprechenden Handeln anregen soll. Auch andere illokutive Deutungen mit Zukunftsbezug sind möglich, z.B. als Empfehlung oder als Aufforderung zum Hinausgehen.

Die vorgeschlagene Deutung als Aufforderung wäre jedoch nach Diewald (2005:30) aufgrund der für die Konstruktion angenommenen Eigenschaft als Evidentialitätmarker

---

<sup>205</sup>Zitiert nach Fritz (2000:50).

auszuschließen. Sie behauptet nämlich (2005:31) anlässlich des nachstehenden, bereits als (5:33) besprochenen Beispiels, dass Sätze dieser Art als „direktive Sprechakte im weiteren Sinn“ „voraussetzen, dass der Sprecher davon ausgeht, dass die Handlung ohne seine Aufforderung nicht zustande käme“. Deswegen sei „der Hinweis auf Evidenzen – und damit die Verwendung des evidentiellen *werden* & Infinitiv – in solchen Sprechakten ausgeschlossen“:

(5:65) [...] am besten stechen Sie ins Gesäß.

In der futuralen Lesart vermittelt die evidentielle Komponente von *werden*+Infinitiv nach Diewald (2005:31) „eine temporaldeiktische Entwicklungsperspektive und bringt gleichzeitig den Sprecherstandpunkt als explizites Wissen zur Geltung“. Hierdurch unterscheidet sich die *werden*-Kombination vom futurischen Präsens, wie auch das nachstehende Beispiel (5:66) zeigen soll. Um den Vergleich zu erleichtern, wird unten als (5:66a) eine Variante mit dem Präsens Indikativ (5:66a) hinzugefügt.

(5:66) Am Donnerstag *wird* das Schiff an der Mir-Station *ankoppeln*. Dort *wird* Flade fünf Tage lang wissenschaftliche Experimente *vornehmen*.

(5:66a) Am Donnerstag *koppelt* das Schiff an der Mir-Station *an*. Dort *nimmt* Flade fünf Tage lang wissenschaftliche Experimente *vor*.

Aufgrund des einleitenden Zeitadverbials ist die Positionierung in der Zukunft in beiden Versionen von (5:66) deutlich. In beiden ist weiter im ersten Satz ein Entwicklungsaspekt auf Grund der lexikalischen Bedeutung des Verbs *ankoppeln* ausgeschlossen. Jedoch wird durch die Anwendung der *werden*-Phrase das Stattfinden der genannten Maßnahme betont, während das Präsens die entsprechende Tätigkeit hervorhebt. Im zweiten Satz kommt in beiden Versionen durch das durative Adverbial sowie die Verphrase *Experimente vornehmen* ein duratives Ereignis zum Ausdruck. Durch die Anwendung von *werden* erscheint das Ereignis von der Gegenwart abgegrenzt, während die Präsensform die Durativität und den nahtlosen Übergang zwischen Gegenwart und Zukunft betont. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Versionen liegt darin, dass durch (5:66a) lediglich eine Information gegeben wird, während in (5:66) zusätzlich ein Verweis auf den Sprecher zum Ausdruck kommt. Dieser stellt nach Diewald einen Hinweis auf die Quelle seines Wissens dar, während ich den Verweis eher als eine implizite, vom Sprecher an den Hörer gerichtete Bestätigung auslege, die das Stattfinden des Ausgesagten betrifft. Eine Quelle des Sprecherwissens wird m.E. dabei nicht aktualisiert.

Die modale Lesart von Sätzen mit *werden*+Infinitiv II, wie im nachstehenden Beispiel (5:67), welche von Leiss (s. 5.2.1.2. oben) als eine Unverträglichkeitsreaktion infolge gegensätzlicher temporaldeiktischer Elemente betrachtet wird, entstehe nach Diewald

aufgrund konversationeller Implikaturen, wie auch in der anschließenden Erläuterung zu (5:67) angedeutet wird:

(5:67) Sie *wird* das Zimmer *abgeschlossen haben*.

„Aufgrund des Infinitivs II ist hier die zukunftsbezogene Lesart ausgeschlossen. Der Sprecher verweist darauf, dass er über Indizien verfügt, die eine Veränderung anzeigen, als deren Resultat sich p als faktisch erweisen wird. D.h. die Entwicklung betrifft hier – dies ist in der Forschung schon mehrfach bemerkt worden – nicht die Sachverhaltsdarstellung selbst, sondern ihre endgültige Anerkennung als [+faktisch].“ (Diewald 2005:31)

Dem obigen Zitat zufolge bezeugt der Sprecher, dass seine Aussage sich später als zutreffend erweisen werde. Es ist schwer nachzuvollziehen, worin dabei die angesprochene Entwicklung bestehe: Die Äußerung in (5:67) ist z.B. plausibel, wenn jemand das Umdrehen eines Schlüssels gehört hat und annimmt, dass die Aktion des Abschließens in einen veränderten Zustand resultiert. Was zu diesem Zustand führt ist, wie Diewald bemerkt, nicht als eine Entwicklung zu bezeichnen, d.h. der durch den *werden*+Infinitiv dargestellte Sachverhalt kann nicht so benannt werden. Ebensowenig kann m.E. das Feststellen des Resultats und die diesbezügliche Einsicht oder Anerkennung als eine Entwicklung bezeichnet werden.

Der Sprecherverweis ist allerdings in (5:67) deutlich vorhanden; dadurch wird m.E. die Überzeugung des Sprechers bezüglich des Gesagten dem Hörer gegenüber bestätigt, sein Glaube an dessen Zutreffen wird vermittelt.

### 5.2.3.3. Zusammenfassung

In den Arbeiten von Fritz und Diewald wird behauptet, dass der Verweis auf den Sprecher bzw. eine damit zusammenhängende Markierung von Evidentialität eine der Grundfunktionen von *werden*+Infinitiv sei. Jedoch unterscheiden sich die beiden Autoren hinsichtlich der Grundlage des Sprecherverweises und auch hinsichtlich der Art, wie dieser sich äußert.

Nach Fritz liegt die Grundleistung von *werden*+Infinitiv darin, den ontologisch mangelnden Wahrheitswert futurischer Aussagen durch die Bezugnahme auf den Sprecher zu kompensieren. Prinzipiell könne sich diese Leistung in allen drei herausgearbeiteten Wahrscheinlichkeitsstufen – i) als ein Ausdruck für subjektiv/evidentielle Einschätzungen bzw. als ein Zeichen für emotionales Engagement des Sprechers, ii) als ein Denotat für die Sprechersicherheit bis hin zu der Lesart einer ‚futralen Faktizität‘ bzw. iii) als ein Ausdruck für die Sprecherunsicherheit (vgl. 5.2.3.1.) – auf Äußerungen mit sowohl Vergangenheits-, Gegenwarts- als auch Zukunftsgeltung beziehen.

Weiter geht Fritz davon aus, dass der durch *werden*+Infinitiv vermittelte Verweis auf die ‚Sicherheit‘ oder ‚Unsicherheit‘ des Sprechers nicht semantisch an den *werden*+Infinitiv festgemacht werden kann, sondern als „pragmatischer Schluß an eine



grundsätzlichere Markierung wie den modal noch unterdeterminierten Sprecherverweis“ zu binden ist. Die zum Ausdruck kommenden Anzeichen für den Sprecherverweis ergeben sich nach Fritz teils aus der *werden*-Kombination, teils aber auch aus im Kontext versprachlichten Umständen sowie aus der Einschätzung der Sprecher-Hörer-Beziehung.

Diewald betont ihrerseits auf der Grundlage der diachronen Entwicklung von *werden* die Relevanz von zwei Faktoren: Teils bringe der *werden*+Infinitiv einen Entwicklungs- oder Veränderungsvorgang zum Ausdruck, teils lasse der Sprecher durch die Anwendung der Kombination verstehen, dass er über direkte Evidenzen für das Stattfinden des dargestellten Ereignisses bzw. das Zutreffen der gemachten Behauptung verfügt. Ihr zufolge handelt es sich dabei nicht um Folgerungen oder um die Überzeugung des Sprechers. Der Unterschied zum futurischen Präsens liege darin, dass durch den *werden*+Infinitiv auf ein explizites Wissen des Sprechers hingewiesen werde.

Beide Autoren betonen durch ihre jeweiligen Arbeiten, dass die Fügung *werden*+Infinitiv nicht hauptsächlich bzw. nur eine zukunftsdeiktische Funktion hat, d.h. dass *werden* im Grunde kein bloßes futurales Hilfsverb ist, sondern daneben die Unsicherheit/Sicherheit des Sprechers bzw. einen Hinweis auf Indizien für sein Wissen bezüglich des Ausgesagten vermittelt. Es bleibt zu untersuchen, inwiefern die empirische Analyse diese Auffassung untermauert.

Die oben angesprochenen Arbeiten haben zu einer lebhaften, noch keinesfalls abgeschlossenen Diskussion unter den Linguisten geführt, die vor allem prinzipielle Fragen in Bezug auf die Notwendigkeit des Auseinanderhaltens der grammatischen bzw. der lexikalischen Kodierung von Evidentialität betrifft, aber auch das Verhältnis der Evidentialität zur Epistemizität berührt. Dabei wird von Diewald/Smirnova (2010, 2011) eine eigene Domäne der Evidentialität verfochten – vertreten durch Infinitivkonstruktionen mit *werden* (und *scheinen*, *drohen*, *versprechen*), aber auch durch evidentielle Adverbien wie *angeblich* –, während andere Linguisten wie Abraham (2011), Kotin (2011) und Leiss (2011) die kategoriale Verbundenheit von Epistemizität und Evidentialität betonen. Vor allem wird von Leiss auf der Grundlage der Modalverben für eine klare Trennung zwischen dem Lexikon und der Grammatik argumentiert. Hierauf möchte ich anlässlich der Beurteilung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung zurückkommen.

### 5.3. *Werden*+Infinitiv – korpusbasierte Untersuchung

Die empirische Untersuchung umfasst 140 Beispiele mit *werden*+Infinitiv aus dem Märchenroman *Momo* von Michael Ende (1993). Dadurch übertrifft die Anwendung der Konstruktion mit dem Infinitiv in diesem Roman sowohl die des Vorgangspassivs als auch die der Kopulakonstruktion. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass der Gebrauch von *werden*+Infinitiv – konträr zu Behauptungen in der einschlägigen Literatur – nicht marginell ist. Die Beispiele stellen fast ausschließlich Äußerungen der Romanfiguren dar; sie werden hier also vorwiegend zur Abbildung mündlicher Sprachanwendung genutzt<sup>206</sup>.

In Anbetracht der umfassenden Forschung und der regen Diskussion unter den Linguisten bezüglich der Leistung der Kombination *werden*+Infinitiv als Erzeuger von epistemischer Modalität bzw. von Zukunftsbezug war es interessant festzustellen, dass die zukunftsbezogenen Beispiele in 28% der Fälle durch den inchoativen, nicht-modalen schwedischen Futuranzeiger *kommer* (kommt) +*att* (zu) und dem Infinitiv wiedergegeben wurden. Das Präsens lag mit 27% an zweiter Stelle, und in 21% der Fälle wurde die Konstruktion *skall* (soll) und der Infinitiv gewählt, und zwar stark überwiegend in denjenigen Sätzen, wo es um die Absicht eines Subjekts in der ersten Person ging. In den restlichen Fällen wurde die *werden*-Kombination vorwiegend durch andere Modalverben+Infinitiv oder durch Verben mit inhärentem Zukunftsbezug wiedergegeben.

Die Diskussion der Hauptleistungen von *werden*+Infinitiv im Forschungsüberblick in Abschnitt 5.2. hat gezeigt, dass besonders drei komplexe Probleme noch vor ihrer Lösung stehen und somit für die empirische Untersuchung von besonderem Interesse sind. Von grundlegender Bedeutung ist dabei die alte Frage, wie wichtig die Konstruktion *werden*+Infinitiv als Futuranzeiger ist. Dabei ist vor allem relevant, inwiefern sie in dieser Anwendung durch den Präsens Indikativ ersetzbar ist, und worin die Begrenzungen einer eventuellen Austauschbarkeit bestehen. Einen zweiten Problemkomplex stellen die bereits angesprochenen ‚Nebenleistungen‘ der Konstruktion dar; teils die viel diskutierte Frage ihrer epistemisch modalen Leistung und die Voraussetzungen hierfür, und teils die durch Fritz (2000) und Diewald (2005) aktualisierte Frage zur Vermittlung der Sprechergarantie. Letztere tangiert auch den dritten Problemkomplex, nämlich die Einschätzung der semantisch-syntaktischen Eigenschaften von *werden* in dieser Kombination, und berührt somit im Grunde den Grammatikalisierungsstand und den Status von *werden* im Bereich der Verbkategorien.

---

<sup>206</sup>Auch die Untersuchung von Matzel/Ulvestad (1982) *Futur I und futurisches Präsens* in Sprachwissenschaft 7, S. 107-122, wurde an dialogreicher Unterhaltungsliteratur vorgenommen (vgl. 5.2.).

Nachstehend sollen zur Übersicht ein paar grundlegende Befunde zusammengestellt werden, die im Zusammenhang mit der Bestimmung der Hauptfunktion der Konstruktion als Futuranzeiger bzw. als Ausdruck für epistemische Modalität relevant sind:

i) Die grundlegende Leistung von *werden*+Infinitiv in den Beispielen ist es, das jeweilige Ereignis in die Zukunft, d.h. in eine zeitliche Position nach dem Sprechzeitpunkt, zu platzieren; von 140 Beispielen haben 131 einen eindeutigen Zukunftsbezug. Ein Beispiel hierfür ist der erste Teilsatz von (5:68) unten, wo eine Präsensversion Gegenwart denotieren würde. Dabei kann jedoch die Kombination von *werden* und dem Infinitiv parallel mit dem Zukunftsbezug auch Wissen, Emotionalität oder wie hier Überzeugung zum Ausdruck bringen:

(5:68) (Am nächsten Mittag [...] machte sich (Momo) auf den Weg zu Ninos kleinem Lokal.)  
„Du wirst sehen, Kassiopeia“, sagte sie, „jetzt wird sich alles aufklären [...].“ (4/14)-(4/15)

ii) Insgesamt 9 Belege weichen jedoch von dem obigen Muster ab. Vier dieser Beispiele schwanken zwischen einem Gegenwarts- und einem Zukunftsbezug und haben eine vorwiegend modale Lesart. Zwei von diesen enthalten Modalpartikeln wie Beispiel (5:69) unten, zwei nicht (s. (5:70)). Die *werden*-Kombination des letztgenannten Beispiels wurde im Schwedischen mit der Futurform *kommer att* (s.o.) ohne Modalpartikel wiedergegeben; in den übrigen Fällen wurde in den Übersetzungen die Präsensform des Basisverbs<sup>207</sup> und eine Modalpartikel verwendet:

(5:69) Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, *wird* nun *vielleicht* mancher Leser *sagen*, zuhören kann doch jeder. (4/1)

(5:70) „Die Zukunft wird [...]. Ein Heer von Spezialisten und Facharbeitern *wird notwendig sein*, um alle diese Maschinen zu bedienen.“ (4/85)

Weiter kamen zwei Beispiele mit Gegenwartsbezug und ein Beleg mit Vergangenheitsbezug vor. Alle diese hatten einen epistemisch modalen Charakter und enthielten Modalpartikeln (vgl. (5:71) und (5:72) unten). Sie hätten aber auch ohne die Partikeln epistemisch modale Lesart gehabt<sup>208</sup>.

---

<sup>207</sup>Diejenigen Verben, die in den Originalbeispielen im Infinitiv stehen, werden hier *Basisverben* genannt.

<sup>208</sup>Die schwedische Wiedergabe verwendet die Präsens- bzw. Präteritumsversionen der Basisverben und muss dabei Modalpartikeln zur Wiedergabe der Epistemizität nützen.

(5:71) „Er soll doch woanders hingehen“ sagte er erbittert, „er verdirbt uns schon den ganzen Nachmittag alles.“ „Er *wird schon* seinen Grund *haben*“, antwortete Beppo... (4/2)

(5:72) „Es *wird wohl* nicht Beppo *gewesen sein*“, sagte Momo zu sich um sich zu trösten. (4/4)

Schließlich enthält das Korpus zwei Fälle mit dem Futur II, die nicht modale, sondern rein temporale Lesart haben, wie (5:73):

(5:73) „[...] So lange dauert es, bis die Worte in dir *gewachsen sein werden* [...].“ (4/78)

Wie aus dem Obigen hervorgeht, wird *werden*+Infinitiv im vorliegenden Material stark überwiegend als Zukunftsanzeiger verwendet.

iii) In der synchronen *werden*-Diskussion wird u.a. von Brons-Albert (1982) unter Hinweis auf im Kontext häufig ebenfalls vorkommende temporale Adverbien oder andere Zukunftshinweise behauptet, dass die Kombination *werden*+Infinitiv kein Futuranzeiger sei. Deshalb möchte ich hier bemerken, dass im untersuchten Korpus die Mehrzahl der 133 Beispiele<sup>209</sup> mit eindeutigem Zukunftsbezug im nahen Kontext, nämlich 81 gegenüber 52 Belege, neben der *werden*-Konstruktion keinen weiteren Zukunftsausdruck enthält. Mit ‚nahem Kontext‘ ist hier der jeweilige vollständige Satz oder die vollständige Satzkombination gemeint; in Ausnahmefällen zählt auch ein weiterer anschließender und semantisch eng damit verbundener Satz zum ‚nahen Kontext‘. Wie wir später sehen werden, hat das Vorkommen von Zeitadverbialen im nahen Kontext große Bedeutung – nicht für die Verwendung von *werden*+Infinitiv –, sondern für die Verwendbarkeit vom Präsens als Ersatz für *werden*+Infinitiv.

iv) Schließlich konnte festgestellt werden, dass die Aussagen mit *werden*+Infinitiv vorwiegend futural und nicht epistemisch modal zu verstehen waren, so auch bei emotionaler oder verstärkender Ausprägung wie in Beispiel (5:74) unten:

(5:74) „Gern“, zischelte die böse Fee, „aber ich habe eine Bedingung.“ „Ich *werde* sie *erfüllen*“, versetzte Prinz Girolamo unbedacht. (4/18)

Wann immer eine Aussage mit *werden*+Infinitiv und Zukunftsbezug eine eindeutige epistemisch modale Lesart hatte, war diese auf eine Modalpartikel o. dgl. zurückzuführen. Dies war der Fall in 30 Beispielen.

---

<sup>209</sup>Hiervon enthalten 66 Beispiele weder einen weiteren Zukunftshinweis noch einen Ausdruck für epistemische Modalität, während in 15 Belegen eine Modalpartikel o. dgl. vorkommt. 37 Beispiele enthalten eine zusätzliche Zeitangabe und 15 Belege sowohl eine Zeitangabe als auch einen Ausdruck für epistemische Modalität (s.b. Tabelle 5 in 5.3.1. unten).

Im nachstehenden Abschnitt 5.3.1. folgt eine Vertiefung in die Verwendung von *werden*+Infinitiv als Zukunftsanzeiger, wobei vor allem dessen Ersetzbarkeit durch das Präsens diskutiert wird. In Abschnitt 5.3.2 wird dann der Einfluss der Zeitadverbiale auf den Zukunftsverweis besprochen. Das Vorkommen epistemischer Modalität in Beispielen mit und ohne Modalpartikeln wird in 5.3.3. untersucht. In 5.3.4. folgt eine Diskussion einiger Sonderfälle, wo die Konstruktion *werden*+Infinitiv keine Abgrenzung zwischen der Gegenwart und der Zukunft vermittelt und keine Inchoativität erzeugt. Abschnitt 5.3.5. ist der in der synchronen Literatur angeführten impliziten Signalisierung des Sprecherverweises bzw. der Sprechergarantie oder der Evidentialität gewidmet, welche die Fügung *werden*+Infinitiv einigen Autoren zufolge auszeichnet. Schließlich werden in 5.3.6. die Befunde der Untersuchung zusammengefasst.

### 5.3.1. *Werden*+Infinitiv vs. Präsens Indikativ als Futuranzeiger

Die im Korpus vorkommenden insgesamt 133 Beispiele mit eindeutigem Zukunftsbezug wurden wie folgt in vier Gruppen eingeteilt, um der rubrizierten Frage genauer nachgehen und den Einfluss des Kontexts beachten zu können:

- Gruppe 1: Beispiele ohne weitere Zukunftshinweise als die *werden*-Kombination, und ohne Modalpartikel oder andere Ausdrücke für epistemische Modalität (66 Belege);
- Gruppe 2: Beispiele mit weiteren Zukunftshinweisen neben der *werden*-Konstruktion, aber ohne Modalpartikeln u. dgl. (37 Belege);
- Gruppe 3: Beispiele mit Modalpartikeln u. dgl. Erzeugern epistemischer Modalität, aber ohne Zukunftshinweise neben *werden*+Infinitiv (15 Belege);
- Gruppe 4: Beispiele mit ergänzenden Zukunftshinweisen *und* Modalpartikeln neben der *werden*-Konstruktion (15 Belege).

Die Ersetzbarkeit von *werden*+Infinitiv als Futuranzeiger wurde mittels Vergleiche der Originalbeispiele mit entsprechenden Präsensvarianten untersucht. Dabei wurde ebenfalls die angesprochene Funktion der *werden*-Kombination, eine Grenze zur Gegenwart zu etablieren, bewertet. Untersucht wurden somit:

- i) die eventuellen Unterschiede im Zeitbezug zwischen den Originalversionen der Beispiele und den Präsensparaphrasen hiervon, und weiter
- ii) das eventuelle Vorkommen eines Grenzschnitts zur Gegenwart in den Beispielen, die einen Zukunftsbezug denotierten.

Wie die Daten der nachstehenden Tabelle 5 zeigen, konnte festgestellt werden, dass die Austauschbarkeit der *werden*-Kombination gegen das Präsens je nach der Zugehörigkeit der Beispiele zu den Gruppen 1) – 4) oben variierte: Die kontextuellen

Verhältnisse waren nämlich von entscheidender Bedeutung für die Zeitreferenz der Präsensform. In den Präsensvarianten der Beispiele der Gruppen 2 und 4 – der Gruppen mit Zukunftshinweisen und eventuellen Modalpartikeln – entstand im Präsens Zukunftsbezug in 47 von insgesamt 52 Fällen. In der Gruppe 1 dagegen – wo keine derartigen Hinweise vorkamen – hatten die Präsensversionen nur in 24 von 66 Fällen Zukunftsbezug.

Was die letztgenannte Gruppe 1 betrifft, hat sich außerdem herausgestellt, dass 11 der 24 Präsensversionen mit Zukunftsbezug einen kontinuierlichen zeitlichen Verlauf der Ereignisse von der Gegenwart in die Zukunft hinein zum Ausdruck brachten. Ein derartiger grenzloser Übergang kam bei den Originalbeispielen nur in 6<sup>210</sup> der insgesamt 66 Fälle vor. Insgesamt vermittelten die Präsensversionen der Gruppe 1 somit nur in 15 von 66 Fällen die gleiche Zukunftsbedeutung wie die Originalbeispiele!<sup>211</sup>

Da es in der vorliegenden Arbeit um die Eigenschaften und die Leistung von *werden* geht, dienen die 66 Beispiele der Gruppe 1 – der größten und am wenigsten vom Kontext beeinflussten Gruppe – als hauptsächliche Unterlage für die empirische Untersuchung der Austauschbarkeit von *werden*+Infinitiv gegen Präsens Indikativ und für die Überprüfung des Leistungsunterschieds zwischen den genannten Formen. Gelegentlich werden aber Beispiele aus den anderen Gruppen zum Vergleich hinzugezogen.

---

<sup>210</sup>Die obigen Sonderfälle werden in Abschnitt 5.3.4. besprochen.

<sup>211</sup>Die Zahl 15 setzt sich aus den 13 Beispielen der Präsensversionen mit sowohl Zukunftsbezug als auch Grenzschnitt zur Gegenwart und aus 2 weiteren Fällen zusammen, in denen beide Versionen einen kontinuierlichen Übergang zum Ausdruck brachten.

## (5:75) Tabelle 5

Die Ersetzbarkeit von werden+Infinitiv durch Präsens Indikativ

Übersicht über Unterschiede in Zeitbezug und Gegenwartsausgrenzung zwischen Originalbeispielen mit werden+Infinitiv und den entsprechenden Varianten im Präsens Indikativ, insgesamt 2x133 Beispiele (Bsp.).

Denotierter Zeitbezug der Versionen	Gruppe 1, 66 Bsp. (ohne MP/ZP) <sup>212</sup>		Gruppe 2, 37 Bsp. (mit ZP)		Gruppe 3, 15 Bsp. (mit MP)		Gruppe 4, 15 Bsp. (mit MP/ZP)		Insg. w+Inf./ Präsens
	w+Inf.	Präsens	w+Inf.	Präsens	w+Inf.	Präsens	w+Inf.	Präsens	
Beispiele mit Zukunftsbezug und Grenzschnitt zur Gegenwart	60	13	36	19	15	9	14	11	125/52
Beispiele mit Zukunftsbezug ohne Grenzschnitt zur Gegenwart	6	11	1 <sup>213</sup>	14	0	4	1 <sup>214</sup>	3	8/32
Beispiele mit Zukunftsbezug, insg.	66	24	37	33	15	13	15	14	133/84
Beispiele mit Gegenwartsbezug	0	17	0	1	0	1	0	0	0/19
Beispiele ohne eindeutigen Zeitbezug	0	22 <sup>215</sup>	0	1	0	1	0	0	0/24
Nicht-idiomatische Präsensversionen	-	3	-	2	-	-	-	1	-/6
Beispiele insgesamt	66	66	37	37	15	15	15	15	133/133

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass die Präsensversionen der Beispiele der Gruppe 1 in 24 Fällen Zukunftsbezug vermitteln, wobei 13 davon sogar einen Grenzschnitt zur Gegenwart aufweisen. Wie war das möglich? Es stellte sich heraus, dass die Basisverben der betroffenen Beispiele perfektiv waren oder in der vorliegenden

<sup>212</sup>MP = Modalpartikel oder anderer Erzeuger epistemischer Modalität; ZP = Zeitadverbial oder anderer Ausdruck für Zukunftsbezug (neben werden);

<sup>213</sup>Auf Grund einer Kombination mit *je eher... desto länger* entsteht auch bei *werden* kein Grenzschnitt.

<sup>214</sup>Durch *nun vielleicht jahrelang sitzen* entsteht auch bei *werden* kein Grenzschnitt.

<sup>215</sup>Hiervon drücken 4 Beispiele allgemeine Gültigkeit aus, 8 sind ambig zwischen Gegenwarts- und Zukunftsbezug, während 10 zeitlich ungebunden sind.

Anwendung einen momentanen Übergang denotierten. Drei der Verben stellten – unterstützt durch den weiteren Kontext – Inchoativität dar wie *merken* und *ausbleiben* in Beispiel (5:76) und weitere acht denotierten einen Übergang wie in Beispiel (5:77):

- (5:76) „[...] (Sobald die grauen Herren merken, daß die Zeit aufgehört hat) – und das *werden* sie sehr schnell *merken*, weil ihr Zigarrennachschub *ausbleiben* wird – [...].“ (4/101)-(4/102)
- (5:76a) „[...] Sobald die grauen Herren merken, daß die Zeit aufgehört hat) – und das *merken* sie sehr schnell, weil ihr Zigarrennachschub *ausbleibt* – [...].“
- (5:77) („Ich hatte schon ganz vergessen, daß wir früher bei so was immer gesagt haben: Geh doch zu Momo!“) – „Aber jetzt *werde* ich *wiederkommen*, mit Liliana.“ (4/21)
- (5:77a) („Ich hatte schon ganz vergessen, daß wir früher bei so was immer gesagt haben: Geh doch zu Momo!“) - „Aber jetzt *komme* ich *wieder*, mit Liliana.“

In (5:76a) bewirkt der inchoative Charakter von *merken* und *ausbleiben* eine Grenze zwischen der Gegenwart und der Zukunft in der Präsensversion. Beim perfektiven Verb *kommen* in (5:77a) wird die Präsensversion durch den vorliegenden Kontext auf den Zukunftsbezug festgelegt. Wäre dies nicht der Fall, wäre die Präsensversion ambig zwischen der Gegenwarts- und Zukunftslesart: z.B. würde im Präsens Gegenwartsbezug entstehen, wenn die Aussage von einer Person, die schon in der Tür steht, stammte. Eine derartige Ambiguität wäre bei *werden*+Infinitiv ausgeschlossen<sup>216</sup>.

Unter den Belegen mit perfektiven Basisverben in der Gruppe 1 findet sich weiter ein Beispiel, dessen Präsensversion im Hinblick auf die temporale Referenz ambig ist und in der Gegenwartslesart außerdem im Verhältnis zur Originalversion mit *werden*+Infinitiv eine Bedeutungsabweichung darstellt<sup>217</sup>:

- (5:78) (...sie kam ihm so wunderschön vor, dass er sie auf der Stelle fragte, ob sie seine Frau werden wolle.)  
„Gern“ zischelte die böse Fee, „aber ich habe eine Bedingung.“ „Ich *werde* sie *erfüllen*“, versetzte Prinz Girolamo unbedacht. (4/18)
- (5:78a) „Gern“ zischelte die böse Fee, „aber ich habe eine Bedingung.“  
„Ich *erfülle* sie“, versetzte Prinz Girolamo unbedacht.

Aus dem Originaltext in (5:78) geht hervor, dass der Prinz bereit ist, irgendeine Tat auszuführen, um die Frau zu gewinnen. Die Präsensversion ist ambig; sie ermöglicht die gleiche zukunftsbezogene Deutung wie die Originalversion; sie lässt aber außerdem

<sup>216</sup>Einen deutlichen Unterschied zwischen dem Original und der Präsensversion stellt der Bestätigungseffekt des Originaltexts dar, der die Äußerung einem Versprechen ähnlich macht. Hierauf kommen wir in 5.3.5. zurück.

<sup>217</sup>Das Beispiel wurde bereits als (5:74) angesprochen.



eine gegenwartsbezogene Lesart zu, die jedoch eine Verbbedeutung im Sinne von *genügen* voraussetzt. In dem Falle ist die Äußerung *ich erfülle sie* gleichbedeutend mit *ich habe die erforderlichen Eigenschaften*. Es geht solchenfalls nicht um ein Handeln *ich tue es* wie es bei *werden*+Infinitiv primär der Fall ist, sondern um einen Zustand *ich genüge der Bedingung*. Aufgrund der aspektuellen Ambiguität der Verbbedeutung ist diese Lesart auch bei der Originalversion möglich. Allerdings würde die Kombination von *werden*+Infinitiv auch in dem Falle Zukunftsbezug vermitteln, denn die Kombination verschiebt die Manifestation der Eigenschaft in die Zukunft.

Die Befunde oben unterstützen gewissermaßen die Behauptung von Leiss (1992), es gebe im Deutschen zwei Futurkonstruktionen, eine bei perfektiven Verben mit Präsens und eine bei imperfektiven Verben mit *werden*+Infinitiv (ebd. 191f., 196). Die Belege haben aber auch gezeigt, dass die Perfektivität eines Verbs in gewissen Fällen keinen eindeutigen Zukunftsbezug erzeugt, und dass sowohl der Kontext als auch die lexikalische Bedeutung des Verbs bei der Anwendung der Präsensform eine wichtige Rolle für die empfundene Zeitreferenz spielt. Dies ist bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv nicht der Fall.

Die Untersuchung hat weiter auch die an die Behauptung von Leiss (1992) geknüpfte Aussage, dass die Anwendung von *werden*+Infinitiv bei perfektiven Verben zu epistemischer Modalität führt, widerlegt. Wie beim Vergleich der obigen Beispiele ersichtlich (vgl. hierzu die Varianten von Beispiel (5:76) und (5:77)), ergeben die Originalversionen mit *werden*+Infinitiv hinsichtlich der Faktizität/Modalität die gleiche Lesart wie die Versionen im Präsens in (5:76a) und (5:77a).

Zwei von insgesamt 13 Belegen aus der Gruppe 1, die auch in der Präsensversion den *Eintritt* eines künftigen Ereignisses darstellen, enthalten terminative – auf den Endpunkt des denotierten Geschehens bezogene – Basisverben. Der Grenzschnitt und der Zukunftsbezug der Präsensversionen entsteht in beiden Fällen durch den Kontext: In Beispiel (5:79) unten ist der Zukunftsbezug durch den Vorschlag in Klammern gegeben. Der *wenn*-Satz etabliert durch seinen lexikalischen Gehalt einen Grenzschnitt zur Gegenwart für das im übergeordneten Satz denotierte Geschehen und aktualisiert den Zukunftsbezug. Die Präsensversion in (5:79a) hat dementsprechend die gleiche Lesart wie das Original:

- (5:79) („[...] ich an deiner Stelle würde einfach auch in solch ein Kinder-Depot gehen, [...].) Aber da *werden* sie dich sowieso *hinbringen*, wenn du so allein durch die Welt läufst.“ (4/87)
- (5:79a) („[...] ich an deiner Stelle würde einfach auch in solch ein Kinder-Depot gehen, [...].) Aber da *bringen* sie dich sowieso *hin*, wenn du so allein durch die Welt läufst.“

Ohne eine zukunftsindizierende Einleitung wäre die Präsensversion in (5:79b) unten ambig zwischen allgemeingültiger und zukunftsbezogener Lesart, während *werden*+Infinitiv (s. (5:79c)) unverändert zukunftsbezogen wäre:

(5:79b) „Wenn du so allein durch die Welt *läufst*, *bringen* sie dich sowieso in ein Kinder-Depot.“

(5:79c) „Wenn du so allein durch die Welt *läufst*, *werden* sie dich sowieso in ein Kinder-Depot *bringen*.“

Unter den insgesamt 13 Beispielen, welche in der Präsensversion sowohl Zukunftsbezug als auch einen Grenzschnitt zur Gegenwart aufzeigten, ließen sich keine Beispiele ohne zukunftsimplizierende Elemente oder Strukturen im weiten Kontext finden. Weiterhin waren alle Basisverben der Gruppe perfektiv – außer in Beispiel (5:79) oben und in einem ähnlichen Falle mit dem terminativen Verb *hinführen* – und hatten meistens inchoative Ausprägung. In den Belegen mit terminativen Basisverben führte der Kontext sowohl eine Ausgrenzung der Gegenwart als auch einen eindeutigen Zukunftsbezug der Präsensversionen herbei.

Oben wurde somit belegt, dass die Perfektivität des Basisverbs nicht nur eine Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Präsensform als Ausdruck für Zukünftiges bildet, sondern auch für die Abgrenzung des zukünftigen Ereignisses von der Gegenwart erforderlich ist. Dass die *werden*-Kombination dagegen unabhängig von der Aspektualität des Basisverbs sowohl eine Ausgrenzung der Gegenwart als auch den Zukunftsbezug herstellt, wurde durch Beispielsvarianten nachgewiesen.

Die Wirkung der *werden*-Kombination besteht darin, den Eintritt des denotierten Ereignisses nach dem Sprechzeitpunkt zu positionieren und somit das Ereignis in seiner Ganzheit zu verschieben. Die Aspektualität des Basisverbs ist in dieser Hinsicht nicht von Bedeutung. Jedoch kann die Inchoativität eines Basisverbs die eindeutig temporale Lesart des Zukunftsbezugs der *werden*-Kombination unterstützen, wie z. B. in *er wird einschlafen* vs. *er wird schlafen*<sup>218</sup>. Ferner hat der Vergleich gezeigt, dass die Kombination *werden*+Infinitiv auch bei terminativen Basisverben hinsichtlich der Faktizität/Modalität die gleiche Lesart wie die Präsensversionen vermittelt (vgl. Beispiel (5:78)/(5:78a) und (5:79)/(5:79a)). Die Konstruktion ruft folglich auch bei diesen Verben keine epistemische Modalität hervor. Dies gilt auch in den Fällen, wo die kontextuelle Unterstützung der temporalen Lesart weggelassen wurde und steht wie oben bereits angesprochen im Widerspruch zu der Annahme von Leiss (1992).

---

<sup>218</sup>Die Kombination von *werden* mit dem Infinitiv eines durativen Verbs kann bei kontextuellem Gegenwartsbezug unter Umständen epistemisch modale Gegenwartslesart als Folge einer Unverträglichkeitsreaktion hervorrufen. Hierauf kommen wir in Abschnitt 5.3.3. zurück.

Die Beispiele der Gruppe 1, deren Präsensversionen einen kontinuierlichen Verlauf von der Gegenwart in die Zukunft hinein vermitteln, bestätigen die Relevanz der kontextuellen Verhältnisse für den Zeitbezug. Es finden sich in dieser Teilgruppe hauptsächlich atelische Basisverben, aber vereinzelt kommen auch terminative sowie hinsichtlich der Telizität ambige Basisverben wie zum Beispiel *geschehen* oder *gehen* vor:

(5:80) „Ich *werde* nun *gehen*“, fuhr Meister Hora fort, „und du darfst mir nicht folgen [...].“ (4/108)

(5:80a) „Ich *gehe* nun“, fuhr Meister Hora fort, „und du darfst mir nicht folgen[...].“

Obwohl das Verb *gehen* hier in der Präsensversion Zukunftslesart hat, liegt ein deutlicher, durch die Inchoativität von *werden* veranlasster Unterschied zwischen der Originalversion und der Präsensversion vor: In (5:80a) kann Meister Hora gerade seinen ersten Schritt machen oder schon gemacht haben, in (5:80) ist dies ausgeschlossen.

Im nachstehenden Beispiel mit dem atelischen Basisverb *führen* bringt das Originalbeispiel in (5:81) eine eindeutige Zukunftslesart zum Ausdruck; es denotiert ein Geschehen, das in seiner Ganzheit in der Zukunft liegt. Was die Präsensversion (5:81a) betrifft, wird der Zukunftsbezug hier durch das einleitende Verb *wetten* ermöglicht. Durch die mangelnde Ausgrenzung der Gegenwart entsteht im Präsens außerdem die Möglichkeit einer Gegenwartslesart. Die Variante mit Gegenwartsbezug vermittelt die Bedeutung, dass man schon unterwegs ist, jedoch nicht weiß, ob man sich auch auf dem ‚bewußten Weg‘ befindet:

(5:81) „Ich wette tausend Jahre gegen eine Zehntelsekunde, daß sie uns den bewußten Weg *führen wird* [...].“ (4/70:2)

(5:81a) „Ich wette tausend Jahre gegen eine Zehntelsekunde, daß sie uns den bewußten Weg *führt* [...].“

Die Basisverben der 42 Beispiele der Gruppe 1, die im Präsens keinen Zukunftsbezug denotieren (vgl. Tabelle 5), sind vorwiegend atelisch. Wie wir sehen werden, finden sich aber auch aspektuell ambige sowie punktuelle und perfektive Verben in der Gruppe.

In Beispielen wie (5:82) und (5:83) unten führt das Fehlen von Zukunfts Hinweisen sowohl im weiten als auch im nahen Kontext zur Gegenwartslesart der Präsensversionen. Eine Konsequenz des Gegenwartsbezugs in (5:83a) ist, dass die abschließende Frage unverständlich wird und in dem Zusammenhang nicht idiomatisch erscheint:

(5:82) „[...] Keiner von uns weiß, womit jener Sogenannte das Mädchen Momo gegen uns *ausrüsten wird!* Wir *werden* einer völlig unbekanntem Gefahr *gegenüberstehen*[...].“ (4/59)-4/60)

- (5:82a) „[...] Keiner von uns weiß, womit jener Sogenannte das Mädchen Momo gegen uns *ausrüstet!* Wir *stehen* einer völlig unbekanntem Gefahr *gegenüber* [...].“
- (5:83) „[...] Unser Gesetz ist unverbrüchlich und duldet keinerlei Ausnahme. Immerhin *werden* wir uns dieses merkwürdigen Kindes ein wenig *annehmen*. Wie heißt es?“ (4/49)
- (5:83a) „[...] Unser Gesetz ist unverbrüchlich und duldet keinerlei Ausnahme. Immerhin *nehmen* wir uns dieses merkwürdigen Kindes ein wenig *an*. Wie heißt es?“

Neben den Belegen, deren Präsensparaphrasen wie oben Gegenwartsbezug haben, findet sich eine große Gruppe von Beispielen, die im Präsens ambigen Zeitbezug oder eine allgemeine zeitliche Geltung bekommen (s. (5:84) bzw. (5:85) unten):

- (5:84) „Und jetzt *werden* wir nicht nur unsere alten Freunde, nein, jetzt *werden* wir die ganze Stadt *retten!*“ (4/27)-(4/28)
- (5:84a) „Und jetzt *retten* wir nicht nur unsere alten Freunde, nein, jetzt *retten* wir die ganze Stadt!“
- (5:85) „Die Zentrale *wird* uns als erstes *fragen*, ob wir [...].“ (4/55)
- (5:85a) „Die Zentrale *fragt* uns als erstes, ob wir [...].“

Der nachstehende Textabschnitt erlaubt es, die Leistung von Verben unterschiedlicher Aktionsart in derselben textlichen Umgebung zu vergleichen. Der einleitende Text stammt aus einem vorangehenden Abschnitt. Er prägt den Textzusammenhang und macht deutlich, dass es sich um einen Vorschlag handelt. Der wiedergegebene Abschnitt stellt einen Teil des Vorschlags dar und hat somit in seiner Ganzheit einen situationsbedingten Zukunftsbezug, der durch die einleitende rhetorische Frage unterstrichen wird. Vgl.:

[„Aber irgendwas müssen wir doch tun“, meinte Paolo schließlich ... Nun erhob sich Gigi Fremdenführer. „Die Macht dieser grauen Herren ... liegt darin..., daß sie unerkannt und im geheimen arbeiten können. Also ist das einfachste und wirkungsvollste Mittel, um sie unschädlich zu machen, daß alle Leute die Wahrheit über sie erfahren ...]. Gigi fährt wie folgt fort:

- (5:86) i) „Und wie *werden* wir das *machen?*  
 ii) Wir *werden* eine große Kinder-Demonstration *veranstalten!*  
 iii) Wir *werden* Plakate und Transparente *malen* und damit durch alle Straßen *ziehen*.  
 iv) Wir *werden* die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf uns *lenken*.  
 v) Und wir *werden* die ganze Stadt hierher zu uns ins alte Amphitheater *einladen*.“ (4/37, 4/38, 4/39, 4/40, 4/41, 4/42)

- (5:86a) i) „Und wie *machen* wir das?  
 ii) Wir *veranstalten* eine große Kinder-Demonstration!  
 iii) Wir *malen* Plakate und Transparente und *ziehen* damit durch alle Straßen.  
 iv) Wir *lenken* die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf uns.  
 v) Und wir *laden* die ganze Stadt hierher zu uns ins alte Amphitheater *ein*.“

Der größte Unterschied zwischen den Versionen in (5:86) bzw. (5:86a) besteht darin, dass der Originaltext zu einer Reihe unterschiedlicher Aktivitäten anspricht, während die Präsensversion eher eine Beschreibung der Aktion und ihrer verschiedenen Momenten liefert. Dadurch geraten die Durchführung und auch der Zeitaspekt in den Hintergrund. Am deutlichsten ist dies bei den durativen oder durativ verwendeten Verben und Verbkombinationen, vgl. *machen*, *malen* und *durch die Straßen ziehen*, welche einen wiederholten Zukunftshinweis, z.B. ein *dann* bräuchten, um den Aspekt einzelner Aktivitäten und den Zukunftsbezug wachzurufen, wie dies bei *machen* in (5:86a:i) durch die Frageform geschieht. Der durch die Frageform erzeugte Zukunftsbezug unterstützt auch denjenigen des inchoativen Verbs *veranstalten* in (5:86a:ii). Bei der ambigen Verbphrase in (5:86a:iv) und dem perfektiven *einladen* in (5:86a:v) kommen eigenständige Aktivitäten zum Ausdruck, deren Zeitreferenz aber unklar ist.

Der Textabschnitt belegt die Interaktion zwischen der Aspektualität eines Verbs und der zum Ausdruck kommenden Zeitreferenz. Es geht daraus auch deutlich hervor, dass sich diese Interaktion nur in der Präsensversion des Textes manifestiert, nicht in der Originalversion, denn in der Version mit *werden*+Infinitiv zeigen die Teilbeispiele unterschiedlicher Aktionsarten alle eine deutliche Grenze zum Gegenwärtigen und beziehen sich eindeutig auf zukünftige Ereignisse. Dies bestätigt die schon im Zusammenhang mit den perfektiven und terminativen Basisverben oben angesprochene Wirkung der Inchoativität von *werden* in dieser Konstruktion, die in den obigen Beispielen unabhängig von der Aspektualität des Basisverbs den Anfang der Ereignisse von der Gegenwart ausgrenzt und ihn in die Zukunft verschiebt.

Schließlich soll ein Beispiel mit dem aspektuell ambigen Wahrnehmungsverb *sehen* aufgegriffen werden. Das Beispiel findet sich hier in einem Kontext mit Zukunftsbezug. Wie ersichtlich, wird dieser in (5:87a) nicht vom Wahrnehmungsverb aufgenommen oder weitervermittelt. Das Beispiel deutet – wie das gesamte untersuchte Korpus – darauf hin, dass *werden*+Infinitiv bei Verben dieser Art nicht ohne Verlust des Zukunftsbezugs durch die Präsensform ersetzbar ist, außer wenn ein direkter Zukunftshinweis oder eine Modalpartikel im nahen Kontext vorkommt<sup>219</sup>:

---

<sup>219</sup>Das Beispiel wurde bereits als 5:68 angeführt.

- (5:87) (Am nächsten Mittag [...] machte sich [Momo] auf den Weg zu Ninos kleinem Lokal.) „Du *wirst sehen*, Kassiopeia“, sagte sie, „jetzt *wird sich* alles *aufklären*.“ (4/14)-(4/15)
- (5:87a) (Am nächsten Mittag [...] machte sich [Momo] auf den Weg zu Ninos kleinem Lokal.) „Du *siehst*, Kassiopeia“, sagte sie, „jetzt *klärt sich* alles *auf*.“

In einer Umgebung mit einem impliziten, aber nicht im selben Satz zum Ausdruck kommenden Zukunftsbezug entsteht in der Präsensversion (5:87a) beim atelischen Wahrnehmungsverb *sehen* Gegenwartsbezug. Dieser neutralisiert – unterstützt durch das Zeitadverbial *jetzt* – die Grenzbezogenheit der Verbphrase *sich aufklären*, die in der vorliegenden abstrakten Anwendung an sich als perfektiv zu betrachten ist, so dass das Verb hier ein mit dem Sehen gleichzeitiges, gedehntes Geschehen denotiert. Unter den gleichen Voraussetzungen erzeugt die Inchoativität von *werden*+Infinitiv, wie aus (5:87b) unten hervorgeht, eine deutliche Abgrenzung und eine eindeutige Zukunftsreferenz der Verbphrase *sich aufklären* und bewirkt außerdem rückwirkend eine zeitneutrale Lesart des Verbs *sehen*, das dadurch eine Bedeutung ähnlich der von *einsehen* annimmt:

- (5:87b) (Am nächsten Mittag [...] machte sich [Momo] auf den Weg zu Ninos kleinem Lokal.) „Du *siehst*, Kassiopeia“, sagte sie, „jetzt *wird sich* alles *aufklären*.“

Die obigen Befunde bestätigen, dass die Kombination *werden*+Infinitiv im Gegensatz zur Präsensform unabhängig von der Zeitreferenz der Umgebung Zukunftsbezug erzeugt. Sie zeigen weiter auch, dass die Aspektualität des Basisverbs bei der Anwendung der *werden*-Kombination für den Zukunftsbezug ohne Bedeutung ist und sie untermauern erneut die Tatsache, dass durch die Inchoativität der Kombination eine Ausgrenzung der Gegenwart zustande kommt.

Die Untersuchung in 5.3.1. hat gezeigt, dass es im Grunde kein ‚Präsensfutur‘ gibt, sondern dass die Präsensform – abhängig von der lexikalischen Bedeutung des Basisverbs – sogar bei perfektiven Verben in gewissen Fällen nur mit Hilfe des Kontexts Zukunftsbezug vermitteln kann. Bei Verben perfektiver Aspektualität kann ein Zukunftshinweis im weiten Kontext hierfür ausreichen, bei Verben anderer Aspektualität stellen Zukunftshinweise im nahen Kontext eine Voraussetzung für den Zukunftsbezug im Präsens dar. Die vergleichende Untersuchung hat belegt, dass *werden*+Infinitiv im Gegensatz hierzu durch die Inchoativität der Konstruktion eine Grenze zur Gegenwart erzeugt und unabhängig von Zukunftshinweisen jeglicher Art ein jeweiliges Ereignis in die Zukunft verschiebt. Zusammenfassend hat sich also *werden*+Infinitiv als unabhängiger Futuranzeiger bewährt.

Ferner soll nebenbei bemerkt werden, dass es durch die Paraphrasierungen belegt werden konnte, dass die Originalversionen dieser Teilgruppe auch keine Unterschiede zu den Präsensversionen hinsichtlich einer zum Ausdruck kommenden epistemischen Modalität aufzeigten. Im Falle des Beispiels (5:85) oben, wo die Version ohne begleitenden Kontext die Lesart einer Annahme ermöglicht, geht aus dem textuellen Zusammenhang hervor, dass es sich stattdessen um eine auf Erfahrung basierte Behauptung handelt. Es gab somit im untersuchten Material keine Anzeichen dafür, dass *werden*+Infinitiv epistemische Modalität hervorrufen würde, oder dass die Kombination zu diesem Zweck verwendet wurde. Jedoch soll das Thema der Epistemizität in 5.3.3. eingehender besprochen werden.

Auf die Frage des Sprecherverweises, wie er in (5:85) und z.B. in (5:80) und (5:87) zum Vorschein kommt, werden wir in Abschnitt 5.3.5. zurückkommen.

Die durch die Untersuchung oben ermittelte Relevanz der kontextuellen Zukunftshinweise für den Zukunftsbezug der Präsensversionen soll im nachstehenden Abschnitt näher überprüft werden.

### 5.3.2. Zur Beurteilung von kontextuellen Zukunftshinweisen und -implikationen

In der einschlägigen Literatur wird wiederholt darauf hingewiesen, dass der Zukunftsbezug in Sätzen mit *werden*+Infinitiv in der Regel auch durch andere Mittel hervorgehe. Teilweise aus diesem Grund gelang man zum Schluss, dass die eigentliche Funktion von *werden*+Infinitiv eine andere sei wie z.B. der Ausdruck für Modalität oder aber Evidentialität bzw. Sprechergarantie.

Auch der Vergleich zwischen den Originalbeispielen der Gruppe 1 und ihren entsprechenden Präsensversionen hat die Aufmerksamkeit auf die Vielfalt der Vermittler von Zukunftsbezug lexikalischer und grammatischer Art in einem jeglichen umgebenden Text gelenkt. Im Falle derjenigen Beispiele, die weder epistemisch modale noch zukunftsindizierende Hinweise im nahen Kontext enthielten, hat es sich herausgestellt, dass ein mit dem der *werden*-Konstruktion gleichwertiger Zeitbezug der Paraphrasen im Präsens hauptsächlich auf die Inchoativität und/oder Perfektivität der betroffenen Basisverben zurückzuführen war. Es zeigte sich aber auch, dass dabei die Erreger des Zukunftsbezugs im weiten Umfeld eine gewisse Rolle spielten, indem sie die Zukunftslesart eines perfektiven Verbs sicherstellten. Ein solcher kontextueller Einfluss reichte jedoch nicht aus, um einem atelischen Verb in der Präsensform zukünftige Bedeutung zu verleihen. Bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv war dagegen der eventuelle Zukunftsbezug des Kontexts ohne Relevanz, denn die Beispiele zeigten Zukunftslesart, auch wenn sie losgelöst vom Kontext vorkamen.

Die vorliegende Untersuchung hat weiter deutlich gezeigt, dass nicht einmal das gehäufte Vorkommen von Zukunftshinweisen oder -indizien in einem gegebenen Text die Schlussfolgerung berechtigt, dass ein derartiges Vorkommen die Bedeutung von *werden*+Infinitiv als Futuranzeiger schmälern würde. Zwar kamen die 66 Beispiele der Gruppe 1 mit dem *werden*+Infinitiv zu etwa 65% in einem schon implizit zukunftsbezogenen Umfeld vor, dies war aber auch der Fall bei den 52 Beispielen aus den Gruppen 2 und 3 – welche neben *werden*+Infinitiv weitere Zukunftshinweise im selben Satz oder Satzgefüge enthielten. Diese fanden sich nämlich in Textabschnitten, welche dessen ungeachtet schon zu 74% einen impliziten Zukunftsbezug vermittelten. Es lässt sich auf dieser Grundlage somit nicht behaupten, dass das Vorkommen eines Zukunftshinweises die Funktion eines weiteren beeinträchtigt, erübrigt oder gar ausschließt.

Die obigen Verhältnisse deuten m.E. eher darauf hin, dass der Verweis auf die Zukunft nicht die Hauptfunktion – und auf jeden Fall nicht die einzige Funktion – solcher Hinweise ist. Meines Erachtens spricht die im Korpus belegte unabhängige, regelmäßige und umfassende, sowie zum Teil obligatorische Verwendung von *werden*+Infinitiv als Zukunftsanzeiger dafür, dass gerade die Positionierung von Ereignissen unterschiedlicher Art in der Zukunft die Hauptfunktion der Konstruktion sei.

Um die obigen Annahmen zu überprüfen und das Zustandebringen des Zukunftsbezugs weiter zu beleuchten, sollen anschließend die diesbezüglich relevanten Verhältnisse in 52 Beispielen mit Zukunftshinweisen im nahen Kontext und mit stark hervortretendem Zukunftsbezug auch in den Präsensversionen untersucht werden.

Zuerst möchte ich das einzige von den 52 Beispielen, das in der Präsensvariante keinen Zukunftsbezug ergibt, aufgreifen. Es enthält wie auch Beispiel (5:87) oben das Wahrnehmungsverb *sehen* und bestätigt, dass sich *werden*+Infinitiv bei Verben dieser Art nicht ohne einen Zukunftshinweis im selben Satz oder Satzgefüge ersetzen lässt, vgl. (5:88a) und (5:88b):

(5:88) „(Es ist niemals zu spät. [Zeit zu sparen]) Wenn Sie wollen, können Sie noch heute anfangen. Sie *werden sehen*, es lohnt sich.“ (4/19)

(5:88a) „Wenn Sie wollen, können Sie noch heute anfangen. Sie *sehen*, es lohnt sich.“

(5:88b) „Wenn Sie wollen, können Sie [gleich] anfangen. Sie *sehen* [heute noch], es lohnt sich.“

Aus der Variante (5:88a) geht hervor, dass der implizite Zukunftsbezug aus dem einleitenden Kontext zusammen mit dem Zukunftshinweis *noch heute* im ersten Teil der Äußerung nicht ausreicht, um bei *sehen* in der Präsensform Zukunftslesart auszulösen. Der Unterschied in der Zeitreferenz zwischen (5:88) und (5:88a) ist deutlich und der Vergleich von (5:88) mit (5:88b) bestätigt auch die Relevanz der



Ausgrenzung der Gegenwart für den Zukunftsbezug. Eine solche Ausgrenzung erfolgt in (5:88) durch die Inchoativität der *werden*-Konstruktion und in (5:88b) durch *noch*, das eine gegenwärtige Lesart von *heute* ausschließt.

In Beispiel (5:89) unten entsteht bei dem aspektuell ambigen Basisverb *heraushören* eine durch das *wenn-dann*-Verhältnis veranlasste Zukunftslesart der Präsensvariante im zweiten Teilsatz von (5:89a). Im Präsens kann das Verhältnis als ein interaktiver Verlauf von Ursache und Wirkung gedeutet werden und somit Gleichzeitigkeit der beiden Teilgeschehen darstellen. Im Originaltext erscheint das Ereignis im zweiten Teilsatz durch die von *werden* geschaffene Grenze dagegen deutlich als eine Folge des im ersten Teilsatz geschilderten Verhältnisses:

(5:89) „Denn wenn wir es nicht ehrlich mit ihr meinen, dann *wird* sie es *heraushören*.“ (4/63)

(5:89a) „Denn wenn wir es nicht ehrlich mit ihr meinen, dann *hört* sie es heraus.“

In einem weiteren, ähnlichen Beispiel (s.u. (5:90)), das einen Teil eines Planungsgesprächs darstellt, bewirkt die einleitende rhetorische Frage zusammen mit dem perfektiven Verb *mitteilen* und der modalen Partikel *natürlich* den Zukunftsbezug der Präsensvariante im ersten Satz von (5:90a). Die zukunftsbezogene Maßnahme wird im darauf folgenden Satz durch *dann* und *niemals* aktualisiert und führt zum Zukunftsbezug des atelischen Verbs *mitmachen*, wobei *dann* ebenfalls den Anfang des neuen Ereignisses impliziert:

(5:90) „[...] Wer spricht denn von Lügen?“ antwortete der Redner. „Wir *werden* ihr natürlich unseren Plan offen *mitteilen*.“ „Aber dann“, schrie ein anderer gestikulierend, „*wird* sie niemals *mitmachen*!“ (4/61-4/62)

(5:90a) „[...] Wer spricht denn von Lügen?“ antwortete der Redner. „Wir *teilen* ihr natürlich unseren Plan offen *mit*.“ „Aber dann“, schrie ein anderer gestikulierend, „*macht* sie niemals *mit*!“

Die nachfolgende kontextfreie Wiedergabe der Teilsätze mit *werden*+Infinitiv aus den Beispielen (5:89) und (5:90) und deren Präsensversionen belegt den Leistungsunterschied zwischen der *werden*-Konstruktion und der Präsensform, was das Erzeugen vom Zukunftsbezug betrifft. Sämtliche Sätze mit *werden*+Infinitiv haben einen eindeutigen Zukunftsbezug. Der einzige Satz, der bereits im Präsens einen eindeutigen Zukunftsbezug hat, ist derjenige mit dem perfektiven Verb *mitteilen*, die übrigen haben m.E. primär Gegenwartsbezug.

(5:89b) [...] sie *wird* es *heraushören*.

(5:89c) [...] sie *hört* es *heraus*.

(5:90b) Wir *werden* ihr unseren Plan offen *mitteilen*.

(5:90c) Wir *teilen* ihr unseren Plan offen *mit*.

(5:90d) [...] sie *wird* (nicht) *mitmachen*!

(5:90e) [...] sie *macht* (nicht) *mit*!

Anschließend folgt ein Beispiel mit dem Zukunftshinweis *sofort*, der anders als *werden*+Infinitiv die Gegenwart implizit durch seine lexikalische Bedeutung ausgrenzt:

(5:91) Ich *werde* das sofort *veranlassen*. (4/89)

(5:91a) Ich *werde* es *veranlassen*.

(5:91b) Ich *veranlasse* das sofort.

(5:91c) Ich *veranlasse* es.

Die drei ersten Versionen von (5:91) weisen Zukunftsbezug auf und schließen durch *werden* und durch *sofort* einen kontinuierlichen Verlauf von der Gegenwart bis in die Zukunft hinein aus. Die Version in (5:91c) ist ambig zwischen Gegenwarts- und Zukunftslesart; durch die Inchoativität des Verbs *veranlassen* kann ein Grenzschnitt zwischen der Gegenwart und der Zukunft auch in (5:91c) hineingelesen werden, muss es aber nicht. Der nachstehende Vergleich mit dem atelischen Verb *baden*, das in (5:92c) Gegenwartsbezug ergibt, bestätigt die hier vorgeschlagene Analyse:

(5:92) Ich *werde* das Kind sofort *baden*.

(5:92a) Ich *werde* das Kind *baden*.

(5:92b) Ich *bade* das Kind sofort.

(5:92c) Ich *bade* das Kind.

Schließlich soll auf der Grundlage eines Beispiels, das neben einem Zukunftshinweis eine modale Partikel enthält, gezeigt werden, dass unter Umständen auch Modalpartikeln die zeitreferentiellen Voraussetzungen der Präsensversionen – jedoch nicht die der Originalversionen mit *werden*+Infinitiv – beeinflussen:

(5:93) „Aber morgen gehen wir und suchen Gigi. Er *wird* dir *bestimmt* gefallen, Kassiopeia. Du *wirst schon* sehen.“ (4/16)-(4/17)

(5:93a) „Aber morgen gehen wir und suchen Gigi. Er *wird* dir *gefallen*, Kassiopeia. Du *wirst* (es) *sehen*.“

(5:93b) „Aber morgen gehen wir und suchen Gigi. Er *gefällt* dir *bestimmt*, Kassiopeia. Du *siehst* (es) *schon*.“

(5:93c) „Aber morgen gehen wir und suchen Gigi. Er *gefällt* dir, Kassiopeia. Du *siehst* es.“

Trotz der einleitenden zeitlichen Festlegung auf *morgen* hat eine der obigen Versionen Gegenwartsbezug, und zwar die nicht-modale und m.E. ebenfalls nicht-idiomatische Variante im Präsens in (5:93c). Die Präsensversion mit Modalpartikeln in (5:93b) hat dagegen Zukunftsbezug und klingt recht akzeptabel. Im Satz mit *sehen* wäre die Modalpartikel *noch* m.E. besser als die ambige Partikel *schon*. Die Modalpartikeln

scheinen demnach den einleitenden Zukunftsbezug zu aktualisieren oder zu unterstützen. Es ist allerdings festzuhalten, dass *werden*+Infinitiv unabhängig von den Modalpartikeln Zukunftsbezug erzeugt.

Der Vergleich zeigt weiter, dass nur die Versionen mit Modalpartikeln eine eindeutige epistemisch modale Bedeutung haben (s.o. Abschnitt 5.2.2.). Der diesbezügliche Unterschied zwischen der Originalversion in (5:93) mit Modalpartikeln und der Version in (5:93a) ohne Modalpartikel ist m.E. deutlich: In (5:93) wie auch in (5:93b) wird die Überzeugung der Sprecherin über etwas Zukünftiges vermittelt, in (5:93a) handelt es sich eher um Feststellungen.

Die Untersuchung hat bestätigt, dass Zukunftshinweise und/oder die Aktionsart der Basisverben ausschlaggebend sind für die Fähigkeit der Präsensform, einen Zukunftsbezug zu vermitteln. Es wurde ebenso gezeigt, dass diese Faktoren bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv nicht von Bedeutung waren; die *werden*-Kombination rief unabhängig vom Kontext und von der Aspektualität der Basisverben Zukunftsbezug hervor. Weiter wurde die Bedeutung der Inchoativität der Konstruktion für die Ausgrenzung der Gegenwart und für das Verschieben des jeweiligen Ereignisses in die Zukunft belegt.

Darüber hinaus scheint bestätigt, dass Zukunftshinweise unterschiedlicher Art einander in der Rolle, einen Zukunftsbezug herzustellen, nicht erübrigen, sondern eher ergänzen. Durch den Vergleich zwischen den zukunfterzeugenden Adverbien und anderen Zukunftsregern im Kontext einerseits und *werden*+Infinitiv andererseits wurden zwei wichtige Vorteile der *werden*-Kombination ersichtlich: Während sich der Zukunftsbezug der besprochenen Hinweise, der explizit oder implizit vorliegen kann, vorwiegend auf lexikalischen Eigenschaften gründet, die sie für spezifische Anwendungen geeignet machen, ist *werden* nicht lexikalisch belastet und somit als neutraler, unabhängiger Futuranzeiger in fast jedem Zusammenhang verwendbar. Die Positionierung eines Ereignisses in der Zukunft erscheint als die Hauptleistung der Konstruktion und möglicherweise als ihre eigentliche Aufgabe.

Oben wurde der Einfluss von Modalpartikeln auf die temporale Referenz von Aussagen kurz angesprochen. Nachstehend soll das Verhältnis der *werden*-Kombination zur epistemischen Modalität eingehender untersucht werden.

### 5.3.3. Zum Verhältnis zwischen *werden*+Infinitiv und Ausdrücken epistemischer Modalität im Material

Im vorigen Abschnitt wurde anlässlich des Beispiels (5:93) bemerkt, dass das Auslassen der im Originalbeispiel vorkommenden Modalpartikeln in einer faktisch zu verstehenden Äußerung resultierte. Es wurden im Material keine Beispiele ohne

Modalpartikeln gefunden, die eine eindeutig epistemisch modale Lesart hatten. Um prüfen zu können, inwiefern die *werden*-Konstruktion auch ohne Modalpartikeln epistemisch modale Lesarten zum Ausdruck bringt, sollen deshalb nachstehend einige Beispiele mit Modalpartikeln und Zukunftsbezug mit ihren entsprechenden Versionen ohne Modalpartikel verglichen werden:

- (5:94) „[...] Sie können sicher sein, daß uns von Ihrer eingesparten Zeit nicht das kleinste bißchen verlorengeht. Sie *werden* es *schon merken*, daß Ihnen nichts übrigbleibt.“ (4/20)
- (5:94a) „[...] Sie können sicher sein, dass uns von Ihrer eingesparten Zeit nicht das kleinste bißchen verlorengeht. Sie *werden* es *merken*, dass Ihnen nichts übrigbleibt.“
- (5:95) „[...] Sie *werden* dir *bestimmt gut gefallen*, meine Freunde [...]“ (4/127)
- (5:95a) „Sie *werden* dir *gut gefallen*, meine Freunde [...]“
- (5:96) „[...] Wir *werden einfach* alle diese Personen so von ihr *abziehen*, daß sie sie nicht mehr erreichen kann.“ (4/65)
- (5:96a) „[...]Wir *werden* alle diese Personen so von ihr *abziehen*, daß sie sie nicht mehr erreichen kann.“
- (5:97) „[...] Oder *wirst* du jetzt *etwa* bei uns wohnen?“ (4/90)
- (5:97a) „[...] Oder *wirst* du jetzt bei uns *wohnen*?“

Alle Beispiele zeigen einen deutlichen Faktizitätsunterschied zwischen dem Originaltext und der entsprechenden Variante ohne Modalpartikel. Wenn man Ausdrücke epistemischer Modalität als Kommentare des Sprechers zur Wahrscheinlichkeit des Geäußerten bezeichnet (s.o. 5.2.2.2.), handelt es sich in (5:94) um das Betonen der Selbstverständlichkeit des Ausgesagten und in (5:95) eher um eine Annahme (s.o. auch (5:93)). Diese Bedeutungsnuancen fehlen in (5:94a) und (5:95a) und die Versionen erscheinen demzufolge eher als Feststellungen hinsichtlich des Eintretens künftiger Umstände. In (5:96) wird durch die Partikel unterstrichen, wie leicht das Verfahren zum gewünschten Resultat führen wird, während die Äußerung in (5:96a) die Vorgangsweise betont und gleichzeitig einen Anstrich von Entschlossenheit vermittelt (vgl. den in Abschnitt 5.3.4. zu besprechenden Bestätigungseffekt). In (5:97a) kommt eine neutrale Frage zum Ausdruck, wogegen der Originaltext in (5:97) eher als emotionale Unterstreichung der Unwahrscheinlichkeit erscheint. Die Versionen mit *werden*+Infinitiv ohne Modalpartikeln scheinen somit Sätze mit primär faktisch auszulegendem futuralen Bezug darzustellen. Die wechselnde Aspektualität der Basisverben scheint dabei belanglos zu sein.

In der Einleitung zu 5.3. wurde schon bemerkt, dass die im Korpus vorliegenden Fälle epistemischer Modalität nicht auf *werden*+Infinitiv, sondern auf das Vorkommen von Modalpartikeln oder anderen Modalität erzeugenden Verhältnissen im nahen Kontext zurückzuführen seien. Auch die obigen Beispiele mit Basisverben unterschiedlicher



- (5:102) „Er soll doch woanders hingehen“ sagte er erbittert, „er verdirbt uns schon den ganzen Nachmittag alles.“ „Er *wird schon* seinen Grund *haben*“, antwortete Beppo.<sup>220</sup> (4/2)
- (5:102a) „Er soll doch woanders hingehen“ sagte er erbittert, „er verdirbt uns schon den ganzen Nachmittag alles.“ „Er *wird* seinen Grund *haben*“, antwortete Beppo.
- (5:102b) „Er soll doch woanders hingehen“ sagte er erbittert, „er verdirbt uns schon den ganzen Nachmittag alles.“ „Er *hat* seinen Grund“, antwortete Beppo.

Beide Originalbeispiele oben haben bei der Anwendung von *werden*+Infinitiv epistemische Lesart und Gegenwartsbezug auch in den Versionen ohne Modalpartikeln in (5:101a) und (5:102a), was beim Präsens nicht der Fall ist, wie dies (5:101b) und (5:102b) zeigen. Sie lassen sich deshalb in Übereinstimmung mit der obigen Analyse als Ergebnis der Konfrontation zwischen dem futuralen Zeitbezug von *werden*+Infinitiv und der offensichtlichen Gegenwartsreferenz des Kontexts erklären. Durch die Anwendung einer nicht adäquaten Tempusform distanziert sich der Sprecher vom Geäußerten und schwächt demzufolge – wie von Fritz (2000) angemerkt – die tropische Komponente seiner Aussage ab; *it is so* wird dadurch in (5:101) zu *es muss so sein* und in (5:102) zu *es kann so sein*.

Wenn somit die *werden*-Kombination aufgrund ihrer temporalen Bedeutung als Futuranzeiger nicht mit der kontextuell erzeugten Gegenwartslesart kompatibel ist, und der Zeitbezug von *werden*+Infinitiv aus diesem Grund nicht als eine temporale, sondern als eine epistemisch modale Bedeutung ausgelegt werden muss, lässt sich das Obige m.E. eher als Beleg für die futurale Bedeutung der Konstruktion werten, denn als Anzeichen für eine mögliche epistemisch modale Bedeutung von *werden*.

Weiter gibt es im untersuchten Textmaterial 14 Beispiele, in denen *werden* mit der Infinitivform von *sein* kombiniert wird, wie auch in (5:98) oben der Fall ist. Die Belege aus dem Korpus ergeben aber in den Originalversionen ohne Modalpartikeln überwiegend einen faktisch zu verstehenden Zukunftsbezug, denn das textuelle Umfeld wie auch die Erzählsituation bestätigen, dass der zukünftige Zeitbezug in den *werden*-Sätzen ernst gemeint ist:

- (5:103) „(Aber keine Sorge, kleine Momo“, [...] „du und deine Freunde, ihr seid natürlich ausgenommen,) ihr *werdet* die letzten Menschen *sein*, die spielen und sich Geschichten erzählen.“ (4/93)
- (5:104) „(Was habe ich eigentlich von meinem Dasein?) Und wenn ich einmal tot bin, *wird* es *sein*, als hätte es mich nie gegeben.“ (4/24)

<sup>220</sup>Das Beispiel wurde bereits als (5:71) angeführt.

- (5:105) „[...] Das einzige was du damit *erreichen wirst*, ist, daß dein schöner Erfolg genau so schnell wieder vorbei *sein wird*, wie er gekommen ist.“  
(4/80)-(4/81)

Nachstehend folgt aber ein andersartiges Beispiel mit dem Infinitiv von *sein* kombiniert mit einer Modalpartikel. Es denotiert in der Originalversion in (5:106) im zweiten Teilsatz Zukunftsbezug und eine eindeutige epistemische Lesart, während die Präsensversion in (5:106a) Gegenwartsbezug mit epistemisch modaler Lesart zum Ausdruck bringt. Beim Weglassen der Partikel wie in (5:106b) entsteht in der Präsensversion eine faktische, gegenwartsbezogene Lesart des zweiten Teilsatzes, während die Version in (5:106c) mit *werden* sowohl in zeitlicher als auch modaler Hinsicht ambig erscheint:

- (5:106) „Aber danach bleibt noch etwas zu tun, und das *wird vielleicht* von allem das Schwerste *sein*.“ (4/129)
- (5:106a) „Aber danach bleibt noch etwas zu tun, und das *ist vielleicht* von allem das Schwerste.“
- (5:106b) „Aber danach bleibt noch etwas zu tun, und das *ist* von allem das Schwerste.“
- (5:106c) „Aber danach bleibt noch etwas zu tun, und das *wird* von allem das Schwerste *sein*.“

Die Version in (5:106c) hat nämlich mehrere Lesarten: Eine faktisch gemeinte und eine epistemische Lesart mit Zukunftsbezug sowie eine epistemische Lesart mit Gegenwartsbezug. Die letztere Variante stellt dabei primär eine Vermutung über den Schwierigkeitsgrad der vorliegenden Aufgabe dar. In den beiden anderen Fällen geht es eher um die Ausführung, die (vielleicht) Probleme bereiten wird. In der Satzfügung liegen weder formale noch inhaltliche Unstimmigkeiten vor, die das Entstehen einer epistemischen Lesart nach dem Muster in (5:98) oben erklären könnten. Die Fügung liefert jedoch im Futur – auch abgesehen von den Modalitätsverhältnissen – unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten und stellt m.E. somit an sich eine Offenheit der Aussage dar.

Es gibt im Korpus zwei weitere Fälle, die ähnlich wie (5:106) nicht dem einleitend skizzierten Erklärungsmuster für das Entstehen epistemischer Lesart entsprechen, und in denen die Ausgangssituation an sich nicht eindeutig erscheint. Die Beispiele haben zwei Lesarten: Sie können entweder als faktisch gemeinte oder aber als epistemisch modalisierte Aussagen über zukünftige Geschehen verstanden werden. Die Disambiguierung muss durch den Kontext erfolgen. Für das Beispiel (5:107)<sup>221</sup> geht die Zeitreferenz aus dem textlichen Umfeld und zum Teil schon durch das Zitat in

---

<sup>221</sup>Das Beispiel ist vorher in der Einleitung von 5.3. als (5:70) angeführt.

Klammern hervor. Der vorliegende Textzusammenhang belegt weiter, dass es sich hier um eine Feststellung oder Behauptung und nicht um eine Annahme handelt. Der Satz könnte aber – wäre er kontextlos – als Annahme über etwas Zukünftiges verstanden werden:

(5:107) „Die Zukunft wird [...]. Ein Heer von Spezialisten und Facharbeitern *wird notwendig sein*, um alle diese Maschinen zu bedienen. (4/85)

Der zweite Fall ist dem obigen sinngemäss sehr ähnlich, und auch hier ist der Zukunftsbezug durch den Textzusammenhang sichergestellt. Der Satz mit *werden* stellt einen Teil einer Anweisung dar. Ob er darüber hinaus eine Annahme oder eine Feststellung zum Ausdruck bringt, ist schwer zu entscheiden:

(5:108) „Dieser alte Mann ist verrückt. Man *wird feststellen müssen*, ob er gemeingefährlich ist. Bringt ihn in die Arrestzelle.“ (4/3)

Gemeinsam für die zuletzt angeführten Beispiele ist, dass die textlichen Verhältnisse es dem Sprecher in beiden Fällen ermöglichen, sich von dem Ausgesagten zu distanzieren. Ein Berührungspunkt mit (5:106c) oben ist also die fehlende Eindeutigkeit der geschilderten Verhältnisse in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit.

Auf der Basis der bisherigen Untersuchungsergebnisse nehme ich an, dass auch die Möglichkeit der Ambiguität zwischen faktischer und epistemisch modaler Lesart in Sätzen mit *werden*+Infinitiv bei beibehaltenem Zukunftsbezug mit kontextuellen Verhältnissen zusammenhängt; in den obigen Fällen scheint es sich um die Verlegung in die Zukunft von an sich hinsichtlich der Faktizität offenen Verhältnissen zu handeln. Zu beachten ist, dass sowohl in (5:107) als auch in (5:108) deontische Modalität zum Ausdruck gebracht wird. Leider wurden im Korpus keine anderen Beispiele dieser Art gefunden, die eine weitere Überprüfung ermöglichen könnten.

Auch in der Untersuchung der zeitreferentiellen Eigenschaften der Kombination *werden*+Infinitiv liegt noch eine Lücke vor, die nachstehend geschlossen werden soll. Es handelt sich um einige Beispiele im Material, die in den Originalversionen keinen Grenzschnitt zwischen der Gegenwart und der Zukunft aufweisen. Den Gründen hierfür soll im Folgenden nachgegangen werden.

#### 5.3.4. Sonderfälle im Bereich der Erzeugung bzw. Vermittlung von Zukunftsbezug durch *werden*+Infinitiv

Die Rolle der Inchoativität von *werden*, in der Kombination mit dem Infinitiv einen Grenzschnitt zur Gegenwart zu schaffen und den künftigen Eintritt des durch den Infinitiv dargestellten Ereignisses zu denotieren, wurde in der vorliegenden Arbeit wiederholt festgestellt und belegt. Aus der Tabelle 5 in Abschnitt 5.3.1. ist aber ebenso



hervorgegangen, dass die Konstruktion in insgesamt 8 von den 133 zukunftsbezogenen Fällen keinen Grenzschnitt zur Gegenwart denotiert. Den Beispielen ist gemeinsam, dass es sich um ausgesprochen durative Situationen, Zustände oder Geschehen handelt, in denen in vier Fällen – in (5:109) bis (5:112) – der formale Rahmen für die durch den Infinitiv dargestellte Abgeschlossenheit des Ereignisses durch Ergänzungen, die gerade die Unbegrenztheit des denotierten Geschehens zum Ausdruck bringen, durchbrochen wird. Somit sind die Voraussetzungen für die aspektuell erzeugte Übergangsbedeutung der Kombination *werden*+Infinitiv (vgl. 5.2.1.2.) hier nicht gegeben:

- (5:109) „So *werden* wir also nun vielleicht *jahrelang sitzen* und nichts tun, als uns gegenseitig zu bewachen.“ (4/115)
- (5:110) „[...] Vieles *wird leichter sein* als du jetzt glaubst.“ (4/105)
- (5:111) „[...] ob man uns das als mildernde Umstände für unser Versagen *zugute halten wird*.“ (4/120)
- (5:112) „[...] ob die Zeit für immer *stillstehen wird* [...].“ (4/131)

In den übrigen vier Beispielen wird die Eintrittsbedeutung der Kombination durch die Unbestimmtheit oder Irrelevanz des Anfangs bzw. die Fokussierung auf das Ende oder die Dauer des durch den Infinitiv dargestellten Geschehens verhindert<sup>222</sup>:

- (5:113) „[...] Nach und nach *werden* die Stunden-Blumen *auftauen*.“ (4/113)
- (5:114) „[...] so lange dauert es, bis die Worte in dir *gewachsen sein werden*[...].“ (4/78)
- (5:115) „(Aber keine Sorge, kleine Momo, [...] ihr seid natürlich ausgenommen) ihr *werdet* die letzten Menschen *sein*, die spielen und sich Geschichten erzählen.“ (4/93)
- (5:116) „[...] Je eher wir zu sparen beginnen“ [...] „desto länger *werden* wir *durchhalten*.“ (4/112)

Bevor wir uns nachstehend einer Überprüfung der Hauptpunkte der Theorien von Fritz (2000) und Diewald (2005) zur Rolle von *werden* als Sprecherverweis bzw. Evidenzmarker widmen, sei hier abschließend – und entgegen der von Diewald in obiger Arbeit wiederholt aufgestellten Behauptung, *werden* denotiere eine Entwicklung in Richtung auf das vom Infinitiv dargestellte Ergebnis – folgendes festgehalten: Die vorliegende Untersuchung hat belegt, dass *werden* den Eintritt des durch den Infinitiv denotierten zukünftigen Ereignisses anzeigt. Ausnahmen davon bilden nur die acht oben besprochenen Fälle und diejenigen Fälle, in denen die Kombination bei kontextuellem Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug verwendet wird und epistemische Lesarten ergibt.

<sup>222</sup>Die Beispiele (5:114) und (5:115) wurden bereits als (5:73) bzw. (5:103) angeführt.

### 5.3.5. Zur Leistung von *werden*+Infinitiv als Sprecherverweis bzw. Evidenzmarker

Von besonderem Interesse ist in den Ansätzen von Fritz (2000) und Diewald (2005) der semantische Mehrwert, welcher der Konstruktion *werden*+Infinitiv zugesprochen wird und der sich im Verweis auf den Sprecher manifestiert.

Dieser Mehrwert besteht nach Diewald in einem Hinweis auf ein untermauertes Sprecherwissen, das in den Sätzen mit *werden*+Infinitiv implizit vorliegt: Der Sprecher verweist auf sein in Evidenzen begründetes Wissen bezüglich des Geäußerten. Es handelt sich Diewald zufolge dabei um einen begleitenden Metakommentar mit der Implikation *Ich weiß es durch...*, wobei die Quelle des Wissens nicht unbedingt hervorgehen muss.

Nach Fritz besteht der Mehrwert eher in einer implizierten Sprechergarantie in dem Sinne, dass das Geäußerte zutrifft oder wahrscheinlich zutrifft. Die Garantie sei aufgrund des Kompensationsbedürfnisses, das wegen des ontologisch begründeten Fehlens eines Wahrheitswerts jeder Aussage über zukünftige Ereignisse anhefte, von besonderem Wert. Es handelt sich somit nach Fritz um eine Prägung mehr oder weniger starker Sprecherüberzeugung, die durch die Aussage zum Ausdruck kommt.

Fritz' Sichtweise lässt sich in vielen Beispielen des vorliegenden Textmaterials nachvollziehen, z.B. in (5:117) unten, wo die subjektive, emotionale Verstärkung der Aussage durch die *werden*-Kombination im Vergleich mit der Präsensvariante in (5:117a) deutlich hervorgeht. Der Umstand, dass in (5:117) Sprecher und Subjekt ein und dieselbe Person ausmachen, unterstützt die überzeugende Wirkung, wie der Vergleich mit Beispiel (5:118) zeigt. Hier wird der Effekt – bei einem Subjekt in der 3. Person – durch *noch* verstärkt (vgl. hierzu (5:118a)). Dagegen lässt sich m.E. in keinem der Beispiele ein Hinweis auf Evidenzen vernehmen, über die der Sprecher verfügt. Vgl.:

(5:117) (Aber Gigi träumte davon, einmal berühmt und reich zu werden ...) „Und ich *werde* es *schaffen!*“ rief er, wenn die anderen über seine Träume lachten, ... (4/8)

(5:117a) (Aber Gigi träumte davon, einmal berühmt und reich zu werden ...) „Und ich *schaffe* es!“ rief er, wenn die anderen über seine Träume lachten, ...

(5:118) „[...] ihr alle *werdet noch* an meine Worte *denken!*“ (4/9)

(5:118a) „[...] ihr alle *werdet* an meine Worte *denken!*“

Viele Beispiele vermitteln das Empfinden einer Garantie des Sprechers für das Zutreffen oder Stattfinden des Gesagten, indem durch *werden* im Verhältnis zur entsprechenden Variante im Präsens ein gewisser Nachdruck entsteht. Dadurch kann der Äußerung unter Umständen der Charakter eines Versprechens verliehen werden wie z.B. in (5:119). In diesem Falle ist ein Subjekt in der ersten Person nahezu eine

Voraussetzung. Auch das Sprecherwissen wird hier primär durch das Subjekt *ich* vermittelt<sup>223</sup>. Bei Subjekten in der dritten Person wie in (5:120) unten kann ebenfalls ein Wissen – wie von Diwald vorgeschlagen – oder eine Überzeugung des Sprechers zum Ausdruck kommen. Im vorliegenden Beispiel wird das Wissen lexikalisch begründet; es handelt sich hier somit offensichtlich um eine durch Schlussfolgerungen des Sprechers untermauerte Aussage und nicht um einen Hinweis auf Evidenzen, die ihm zu Verfügung stehen:

- (5:119) („Ich hatte schon ganz vergessen, daß wir früher bei so was immer gesagt haben: Geh doch zu Momo!“) – „Aber jetzt *werde* ich *wiederkommen*, mit Liliana.“ (4/21)
- (5:119a) („Ich hatte schon ganz vergessen, daß wir früher bei so was immer gesagt haben: Geh doch zu Momo!“) – „Aber jetzt *komme* ich wieder, mit Liliana.“
- (5:120) „[...] Denn da es den Bereich der Zeit verlassen konnte, kann es auch jeden Augenblick zurückkehren. Und es *wird zurückkehren*.“ (4/124)
- (5:120a) „[...] Denn da es den Bereich der Zeit verlassen konnte, kann es auch jeden Augenblick zurückkehren. Und es *kehrt* zurück.“

Aus Beispiel (5:121) geht wieder deutlich hervor, dass die *werden*-Kombination eine Gewähr des Sprechers für das Stattfinden des Gesagten vermittelt. Dies wird durch den Vergleich mit der Präsensvariante in (5:121a) belegt. Ein Wissen des Sprechers ist in diesem Falle vorauszusetzen und emaniert aus seiner Position als Erzähler. Ein Hinweis auf Evidenzen liegt m.E. nicht vor:

- (5:121) „Du *wirst* gleich *hören*, wie es ihr weiter ging, jetzt muss ich dir aber zuerst von dem Prinzen erzählen.“ (4/23)
- (5:121a) „Du *hörst* gleich<sup>224</sup>, wie es ihr weiter ging, jetzt muss ich dir aber zuerst von dem Prinzen erzählen.“

Der Eindruck eines Sprecherwissens entsteht in den untersuchten Beispielen häufig, es werden m.E. jedoch keine Hinweise auf Evidenzen vermittelt. Im nachstehenden Beispiel (5:122) kommt die Sprechergarantie in der Form einer maskierten Drohung zum Vorschein. Da die Macht beim Sprecher liegt, kann auch hier nicht von einem Hinweis auf Evidenzen die Rede sein. In (5:123) ist die Hervorhebung eines durch Erfahrung erworbenen Wissens des Sprechers stark vernehmbar. In (5:124) beruft sich der Sprecher anscheinend auf ein Wissen, das nur ihm zu Verfügung steht. Die Quelle wird nicht näher umrissen, in diesem Falle kann aber ein Hinweis auf Evidenzen herausgelesen werden:

<sup>223</sup>Das Beispiel ist bereits als (5:77) angeführt worden.

<sup>224</sup>Die Präsensvariante des Originaltextes mit *hören* (5:121a) mutet etwas merkwürdig an, was wahrscheinlich daran liegt, dass wir es mit einem Wahrnehmungsverb zu tun haben. Die Variante mit *erfahren* wäre m.E. in Ordnung.

- (5:122) „[...] Ach nein, armer Gigi, es *wird* dir nicht gut *bekommen*, wenn du versuchst, dich auf die Wahrheit zu berufen [...].“ (4/79)
- (5:123) („Nach meiner Ansicht müssten wir sofort die Zentrale benachrichtigen.“) [...] „Die Zentrale *wird* uns als erstes *fragen*, ob wir [...].“<sup>225</sup> (4/55)
- (5:124) „[...] woran soll ich erkennen, daß die Zeit aufgehört hat?“ „Sei unbesorgt, du *wirst* es *bemerken*.“ (4/109)

Vorausgesetzt, dass man unter „evidenzbegründetem Sprecherwissen“ ein Wissen versteht, das implizit auf sprecherexterne Quellen<sup>226</sup> zurückgeführt wird, sind in den Beispielen mit *werden*+Infinitiv im untersuchten Korpus äußerst wenige Belege hierfür vorhanden. Das Beispiel (5:124) bildet somit eine Ausnahme. Derartige Wissensgründe lassen sich m.E. am ehesten in den seltenen Beispielen wie (5:107) und (5:108) oben vernehmen, wenn sie als Annahmen des Sprechers gedeutet werden.

In den meisten Fällen nimmt die Prägung einer Überzeugung oder eines Wissens, welche der Aussage eines Sprechers durch *werden*+Infinitiv verliehen wird, die Form einer impliziten Bestätigung an, die unter Hinweis auf den Sprecher als Garanten für das Zutreffen oder Stattfinden des Gesagten bürgt. In einigen Fällen stellt ein derartiger Eindruck den einzigen Unterschied zwischen einem Beispiel mit *werden*+Infinitiv und einer entsprechenden Präsensversion mit z.B. *dann* dar:

- (5:125) „[...] Und dann, meine Herren, *werden* wir *zur Stelle sein* und unsere Bedingungen stellen.“ (4/70)
- (5:125a) „[...] Und dann, meine Herren, *sind* wir *zur Stelle* und stellen unsere Bedingungen.“

Aus diesem Grunde nenne ich das Phänomen „den Bestätigungseffekt von *werden*“. Dass es sich um eine einigermaßen identifizierbare Erscheinung handelt, geht vor allem aus den Anführungen von Fritz (2005) hervor. Sowohl deren Existenz als auch zum Teil deren Häufigkeit wurde durch die obigen Beispiele belegt.

Der Effekt wurde im Laufe der Arbeit aber auch beim einfachen Vollverb und gelegentlich in Beispielen der Kopulakonstruktion sowie in Beispielen für das Vorgangspassiv vorgefunden. Es kann sich deshalb also nicht – wie von Fritz vorgeschlagen – um eine Kompensationsleistung im Futur handeln. Das Gemeinsame für alle Fälle ist, dass dabei durch *werden* das Zutreffen des Ausgesagten implizit unterstrichen oder bestätigt wird, weshalb ich die vorgeschlagene Bezeichnung *Bestätigungseffekt* adäquat finde.

Diese Eigenschaft verdankt *werden* m.E. seinem Bedeutungskern als Existenzverb. Der Bestätigungseffekt stellt solchenfalls eine der Erscheinungsformen seines lexika-

<sup>225</sup>Das Beispiel wurde bereits als (5:85) angeführt.

<sup>226</sup>„Evidenz – also Einsicht auf *Common ground* sowie Annahmen über Wissen und Glauben des Anderen in der Kommunikation – [die] indirekt und implizit vermittelt wird“ (Abraham 2011:141).

lichen Gehalts dar und kommt – wie belegt wurde – in allen Anwendungen des Verbs vor.

### 5.3.6. Zusammenfassung der Untersuchungsbefunde

Ein eindeutiges Ergebnis der Untersuchung ist die dominante Anwendung von *werden*+Infinitiv im Korpus zur Positionierung eines Ereignisses, eines Zustands oder einer Situation in der Zukunft. Es wurde weiter belegt, dass die Konstruktion diese Leistung im Grunde unabhängig vom Kontext und vom Basisverb zu vollbringen vermag.

Im Anschluss an die Übersicht über die synchrone Diskussion in 5.2.1.2., in der das Entstehen und die Entwicklung der Konstruktion als hauptsächlich in Analogien mit ähnlichen Konstruktionen begründet erscheinen und deren Funktion auf die Ingressivität von *werden* zurückgeführt wird, wurde in dieser Arbeit der Vorschlag unterbreitet, die Funktion von *werden*+Infinitiv – genau wie die Zukunftslesart der Kombination mit dem Partizip I – als eine Folge aspektueller Interaktion zu betrachten: Dem Vorschlag zufolge ergebe sich durch die Interaktion zwischen der Nicht-Skalarität von *werden* und der formalen Abgeschlossenheit des durch den Infinitiv bezeugten Geschehens eine inchoative Übergangsbedeutung, die in der Perspektive der Gegenwart, also bei der Präsensform von *werden*, Zukunftslesart erzeugt. Die Plausibilität des Vorschlags scheint durch die Ergebnisse der Untersuchung erhärtet zu werden.

Unabhängig vom Kontext und von den aktionalen und aspektuellen Eigenschaften des Basisverbs verweist die Kombination in 123 von 140 Fällen das durch den Infinitiv denotierte Ereignis in die Zukunft. Dies geschieht, indem die Inchoativität von *werden* das Ereignis von der Gegenwart ausgrenzt und es als Ganzes in die Zukunft verschiebt.

Abgesehen von den Fällen mit epistemischem Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug geht die genannte Funktion einer Ausgrenzung der Gegenwart nur dann verloren, wenn die durch den Kontext geschilderten Umstände mit der Inchoativität von *werden* inkompatibel sind oder wenn der Rahmen der formalen Abgeschlossenheit des durch den Infinitiv denotierten Geschehens durch die Ergänzungen des Infinitivs durchbrochen oder neutralisiert wird (vgl. 5.3.4.). In diesen Fällen kommt durch die Konstruktion die Bedeutung eines kontinuierlichen Übergangs von der Gegenwart in die Zukunft bzw. die Bedeutung eines auf das Ende bezogenen Geschehens zum Ausdruck. Ein Einfluss der Aktionalität und der Aspektualität des Basisverbs oder der Ergänzungen des Infinitivs auf die Lesart der *werden*-Kombination wurde nur in diesen oben genannten Ausnahmefällen verzeichnet.

In 87% der Fälle werden aber durch die Konstruktion die denotierten Ereignisse von der Gegenwart abgegrenzt und in der Zukunft positioniert. Die Funktion einer

Verschiebung in die Zukunft setzt – anders als die Verbindung zwischen *werden* und dem Partizip II – kein Zusammenwirken mit der lexikalischen Semantik des Basisverbs voraus, und es entsteht im untersuchten Material keine Verbundenheit zwischen *werden* und dem Infinitiv oder gar ein Zusammenschmelzen der Partner.

Ferner wurde belegt, dass sich die *werden*-Kombination als Zukunftsanzeiger durch den Präsens Indikativ *nicht* ersetzen lässt. Das Präsens erfordert außer bei den perfektiven Verben einen Zukunftshinweis im unmittelbaren Kontext, um einen Zukunftsbezug vermitteln zu können.

Auch bei perfektiven Verben kann im Präsens, abhängig von der Verbbedeutung, in gewissen Fällen eine zukunftsindizierende Unterstützung im Kontext notwendig sein, um eine Zukunftslesart des Präsens zu ergeben. Weiter kann das Präsens ohne kontextuelle Unterstützung nur bei perfektiven und inchoativen Verben einen Grenzschnitt zur Gegenwart zum Ausdruck bringen. In den übrigen Fällen vermittelt es einen kontinuierlichen Übergang von der Gegenwart in die Zukunft.

Angesichts der Funktion von Zukunftshinweisen anderer Art hat die Untersuchung gezeigt, dass das Nichtvorhandensein von relationsbegründeten und lexikalisch spezifizierenden Eigenschaften, welches die *werden*-Kombination – im Gegensatz zu anderen Zukunftshinweisen – kennzeichnet, eine wichtige Voraussetzung für die breite Anwendung der Kombination als Futuranzeiger darstellt.

Wie oben bereits angeschnitten, ließ sich aber eine Kontextempfindlichkeit der Kombination feststellen, die sowohl den Ausdruck von Inchoativität als auch den Ausdruck von Zukunftsbezug berührt: Wenn der durch die Kombination vermittelte Zukunftsbezug aufgrund von kontextuellen Faktoren unmöglich zutreffen konnte, fanden in zwei Fällen eine Umdeutung der Lesart von *werden*+Infinitiv statt: Bei *werden*+Infinitiv I entstand eine epistemisch modale Gegenwartslesart und bei *werden*+Infinitiv II eine epistemisch-modale Vergangenheitslesart.

Schließlich wurde untersucht, inwiefern *werden*+Infinitiv implizit auf den Sprecher verweist bzw. einen Hinweis auf Evidenzen vermittelt. Durch den Vergleich mit Präsensvarianten der Originalbeispiele wurde festgestellt, dass die Konstruktion in vielen Fällen der Aussage einen Nachdruck verleiht, der sich als Ausdruck für eine Überzeugung oder ein Wissen des Sprechers bzw. als Gewähr des Sprechers für das Gesagte deuten lässt. Hierdurch wird das Zutreffen des Gesagten bestätigt. Dabei ist der Sprecher – sein Wissen, Können, seine Erfahrung oder Position – als der Grund für die Garantieleistung zu betrachten.

Nur in vereinzelten Fällen ließ sich die Alternative einer externen Wissensquelle in Betracht ziehen. Es wurden somit keine Anzeichen für eine Funktion von *werden*+Infinitiv als Evidentialitätsmarker gefunden, wohl aber für einen in dem

Verweis auf den Sprecher begründeten impliziten Bestätigungseffekt der *werden*-Phrase.

Der angesprochene Bestätigungseffekt kommt zwar am häufigsten in der Konstruktion *werden*+Infinitiv vor, wurde aber auch beim einfachen Vollverb und in der Kombination mit dem Partizip II sowie vereinzelt in der Kopulakonstruktion gefunden. Weiter wurde im Laufe der vorliegenden Arbeit festgestellt, dass dieser Effekt nur dann zum Ausdruck kommt, wenn der Kontext damit kompatibel ist, d.h. wenn das Ausgesagte nicht durch den Kontext in Frage gestellt wird.

Der Bestätigungseffekt lässt sich nicht als eine Kompensation für den fehlenden Wahrheitswert futuraler Aussagen abtun. Vielmehr nehme ich an, dass seine Wirkung im Bedeutungskern von *werden* und somit in dessen Existenzbedeutung fußt und als ein Zeichen dieser in der *werden*-Anwendung weiterlebt.

## 6. Schlussfolgerungen und abschließende Diskussion

In dem abschließenden Kapitel sollen als Antwort auf die eingangs gestellten Fragen bezüglich der einmaligen Funktionsleistung von *werden* die Ergebnisse der Arbeit beleuchtet und übergreifend diskutiert werden. In 6.1. werden die inhärenten Voraussetzungen für das Zustandekommen der unterschiedlichen Anwendungen vorgelegt. In Abschnitt 6.2. folgt zur weiteren Beleuchtung der betreffenden Eigenschaften eine vertiefende Besprechung der Befunde aus der empirischen Untersuchung. Diese werden dann in 6.3. aus dem Blickwinkel der Grammatikalisierung erörtert. Interessant ist dabei vor allem, welche Veränderungen des Verbs *werden* erforderlich waren, um die Anwendungsbreite zu erreichen.

### 6.1. Voraussetzungen der vielfältigen Anwendung von *werden*

Einleitend wurde anlässlich der Vielfalt und der breiten Distribution der *werden*-Anwendungen die Frage nach der Grundlage hierfür gestellt: Welche Eigenschaften von *werden* haben diese Entwicklung ermöglicht? Welche haben sich im Laufe der Entwicklung als stabil erwiesen und was ist verloren gegangen?

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass die kaum zu übertreffende Anwendung und Anwendbarkeit von *werden* ihren Grund in der Vagheit bzw. der Offenheit seiner inhärenten Eigenschaften hat, denn hierdurch ergibt sich sowohl die Möglichkeit unterschiedlicher Lesarten des Verbs als auch dessen Kompatibilität mit unterschiedlichen spezifizierenden Kombinationen. Unter den Begriff der Vagheit bzw. Offenheit subsumiere ich die aspektuelle Unterdeterminiertheit, die aktionale, nicht-agentivische Medialität und die unspezifizierte lexikalische Bedeutung einer dynamischen Existenz, die dem Verb *werden* eigen ist.

Der erste und sicherlich wichtigste Beleg für die Offenheit der Lesart als auch für die Kombinierbarkeit des Verbs ist die Bedeutungserweiterung, die durch die Kopulakonstruktion zustande kam, und die ihrerseits eine Voraussetzung für die zunehmende und sich ausbreitende Verwendung von *werden* darstellt. Hier wurde die aspektuelle Unterdeterminiertheit von *werden* – die zusammen mit dem Bestätigungseffekt (vgl. 6.2.5.) das Überleben der unspezifizierten Anwendung des einfachen Vollverbs trotz einer sehr begrenzten Distribution ermöglicht – durch das Prädikativ mit einer Zielbezogenheit verbunden, die eine Vielfalt anderer Aussagemöglichkeiten eröffnete.

Das Entstehen der Passivfügung belegt ihrerseits den Wert der aktionalen Unterdeterminiertheit von *werden*; ohne die Nicht-Agentivität von *werden* wäre eine derartige Entwicklung unmöglich gewesen. Eine weitere entscheidende Voraussetzung hierfür bildete die lexikalische Unspezifiziertheit der Vorgangsbedeutung, indem sie die nötige Kompatibilität für die Kombination mit einem jeglichen Partizip II ergab.



Erst dadurch konnte die Verbindung mit einem Agentivität enthaltenden Tätigkeitsverb zustandekommen, die die passive Lesart der Kombination ermöglichte.

Die Tragweite der Vagheit der grundlegenden Eigenschaften von *werden* – der lexikalischen Bedeutung, der Aktionalität und der Aspektualität – wird zuletzt durch die Entwicklung der Kombination von *werden* mit dem Infinitiv belegt. Aufgrund der aspektuellen Unterdeterminiertheit entwickelte *werden* in der Interaktion mit der formalen Perfektivität des Infinitivs eine inchoative Übergangsbedeutung, die in der Präsensform Zukunftsbezug hervorrief und das durch den Infinitiv und dessen Ergänzungen denotierte Geschehen in die Zukunft verschob, ohne es darüber hinaus in aspektueller, diathetischer oder aktionaler Hinsicht zu beeinflussen. Weiter war und ist die Konstruktion dank der nicht-spezifischen Bedeutung von *werden* in jeglichem Kontext verwendbar. Nur die Dynamizität und ein Merkmal der ursprünglichen Existenzbedeutung in der Form des Bestätigungseffekts kommen dabei zum Vorschein.

Alle die obigen Erweiterungen stellen zusammen den Beweis für die Relevanz einer weiteren Eigenschaft von *werden* dar, nämlich die von Leiss (1992) angesprochene Additivität des Verbs, die eine Voraussetzung für das Zustandekommen der obigen Kombinationen bildet.

Es hat sich somit bezüglich der Eigenschaften von *werden* ergeben, dass die Art und Beschaffenheit dessen grundlegender Bedeutung, die nicht-agentive Belegung des Aktionalitätsparameters und die aspektuelle Unterdeterminiertheit sowie die Additivität des Verbs von ausschlaggebender Bedeutung für seine einmalig breite Distribution waren.

## 6.2. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Die chronologische Reihenfolge und die nach den verbalen Kategorien ausgerichtete Einteilung der *werden*-Anwendungen haben sich in der Untersuchung bewährt und werden auch nachstehend beibehalten. Zuerst werden demnach die Befunde aus der Untersuchung des einfachen Vollverbs in 6.2.1. und der Kopula in 6.2.2 aufgegriffen. Danach wird die Anwendung von *werden* im Vorgangspassiv in 6.2.3. bzw. im Bereich der Tempuskategorie in 6.2.4. diskutiert. Schliesslich folgt in 6.2.5. eine Besprechung der Ergebnisse hinsichtlich des Eintretens von *werden* in die Moduskategorie.

### 6.2.1. Zum einfachen Vollverb *werden*

Im Korpus wurden drei unterschiedliche, auch heute noch häufig vorkommende Anwendungen des einfachen Vollverbs identifiziert, nämlich (i) als allgemeine Geschehensaussage, (ii) als Verb in Witterungsausdrücken und (iii) als Ausdruck für Zustände und Empfindungen beim Menschen. In allen Anwendungen kommen durchgehend diathetisch mediale Geschehen zum Ausdruck, deren Zentrum und Zweck ein nicht-agentiver Aktant ist, der die *affection*-Relation vertritt. *Werden* selbst vermittelt die Grundbedeutung einer dynamischen Existenz als eine Art abstrakte Bewegung ohne Richtung und Ziel. Das Geschehen wird heute genau wie in den ältesten Perioden erst durch die oben genannte Relation – gegebenenfalls als syntaktisches Subjekt – in sowohl lexikalischer, aktionaler als auch in aspektueller Hinsicht spezifiziert und eventuell durch den Kontext modifiziert. In allen drei Anwendungen kommen am häufigsten Schilderungen vor, die den Eintritt von Geschehen, Situationen oder Zuständen hervorheben. Es wurden aber auch Verlaufsschilderungen gefunden.

In den Beispielen der ersten Gruppe erscheint *werden* in einem oft emotional geprägten Kontext zusammen mit einem Pronomen als Subjekt, das seine Spezifizierung durch den Kontext oder durch situationelle Umstände erhält, wie in *es wird alles wieder*. *Werden* selbst erzeugt in dieser Anwendung einen deutlichen Bestätigungseffekt – den implizit vermittelten Eindruck, dass der Sprecher von dem Zutreffen des Ausgesagten überzeugt ist. Der Effekt kommt in Sätzen und Satzfügungen in der Aussageform vor.

Die zweite Gruppe stellt Äußerungen über Witterungen dar, wie in *es wird kalt/Winter*. In diesen Beispielen sind die eigentlichen Bedeutungsträger Adjektive und manchmal Substantive. Sie versprachlichen *das, was wird* und vertreten somit die *affection*-Relation von *werden*, die hier nur ausnahmsweise durch ein eigentliches Subjekt realisiert wird. Der Bestätigungseffekt von *werden* kommt nur vereinzelt zum Vorschein.

Im dritten Falle erscheint das einfache Vollverb *werden* in einem Zusammenhang, den Schuhmacher (1986) als „Verb mit Adjektivgruppe“ bezeichnet – wie in *mir wird immer wärmer*. Hier wird die *affection*-Relation obligatorisch durch ein Adjektiv vertreten. Kennzeichnend für diese Anwendung von *werden* ist, dass der Vorgang obligatorisch an einer Person festgemacht wird. In diesen Sätzen kommt der Bestätigungseffekt nicht vor.

Die *werden*-Vorkommen der letzten und vorletzten Art werden in der Literatur oft zu den Kopulakonstruktionen gezählt. Die Untersuchung hat jedoch deutlich gezeigt, dass *werden* in allen drei obigen Anwendungen das Entstehen bzw. den Entwicklungsverlauf seiner *affection*-Relation darstellt und somit eine nicht weiter spezifizierte dynamische Existenzbedeutung zum Ausdruck bringt. Hierdurch ergibt sich ein deutlicher Unterschied zu der Anwendung von *werden* als Kopula.

Der Grammatikalisierungsgrad von *werden* äußert sich beim einfachen Vollverb durch die begrenzte Auswahl möglicher Partner und die dementsprechend stereotype Anwendung. In den Beispielen der zuerst angesprochenen Gruppe ist der Bedarf, dem Hörer sein Mitgefühl zu vermitteln, oft ein vorrangiges Anliegen des Sprechers. In den Belegen der beiden anderen Gruppen werden Beobachtungen zu Verhältnissen innerhalb jeweils abgegrenzter, durch die Füllung der *affection*-Relation spezifizierter Bereiche zum Ausdruck gebracht. *Werden* selbst denotiert dabei das Stattfinden des Ereignisses, und seine ursprüngliche Bedeutung – dynamische Existenz – tritt somit deutlich hervor.

### 6.2.2. Zur Kopula *werden*

Bei der Kopula *werden* haben wir es mit derjenigen Anwendung von *werden* zu tun, welche den geringsten Grad einer Grammatikalisierung aufweist. Wie das Vollverb ist die Kopula *werden* medial; ihr Subjekt ist nicht-agentiv und stellt sowohl das Zentrum als auch den Gegenstand des denotierten Geschehens dar. In der Kopulakonstruktion kommt die Offenheit des Verbs für Ergänzungen – seine Additivität – erstmals zum Vorschein: An die unspezifizierte abstrakte Bewegungsbedeutung von *werden* wird hier ein Ziel geknüpft. Dadurch bekommt das denotierte Geschehen eine Richtung; aus dem einfachen *werden* wird ein *werden zu* und somit eine Bezeichnung für eine auf ein Ziel gerichtete Entwicklung, d.h. nach der in dieser Arbeit verwendeten Terminologie eine Veränderung. Das Ziel wird vorwiegend durch eine adjektivische oder substantivische Ergänzung im Prädikativ spezifiziert.

Durch die obige Spezifizierung ergibt sich zwar eine Begrenzung der Aussage durch *werden* selbst, andererseits werden durch den Anschluss des Prädikativs eine Vielfalt unterschiedlicher Aussagen ermöglicht. Außerdem hat die empirische Untersuchung gezeigt, dass die Kopula *werden* die ursprüngliche Geschehensbedeutung des einfachen Vollverbs latent intakt behält. Diese tritt nämlich vereinzelt hervor, wenn das Prädikativ eine lexikalisch vage Bedeutung vorweist, die nicht als Ziel fungieren kann. Die vorwiegende Veränderungsbedeutung ist demnach konstruktionsbedingt und von den lexikalischen Eigenschaften des Prädikativs abhängig.

Der aktionale Unterschied zwischen der Kopulakonstruktion und einer Phrase mit dem einfachen Vollverb ließ sich mit Hilfe eines semantisch begründeten Vorschlags von Rauh (1988) zur Ermittlung der aktionalen Struktur von Ereignissen belegen. Dem zufolge stellt das einfache Vollverb eine nur durch seine *affection*-Relation spezifizierte Bewegung ohne den weiteren Relationen dar, während die Kopulakonstruktion als ein Ausdruck für eine Bewegung mit sämtlichen dazugehörigen Komponenten klassifiziert werden konnte, indem sie alle vier an einer Bewegung beteiligten Relationen – *source*, *affection*, *path* und *goal* (vgl. Rauh 1988) – realisieren kann. Hierdurch unterscheidet sich die Kopula *werden* übrigens vom englischen

*become*, das Rauh zufolge nur die *affection*- und *goal*-Relationen zum Ausdruck bringt.

Die Kopula unterscheidet sich auch in aspektueller Hinsicht vom einfachen Vollverb. Während das einfache Vollverb hinsichtlich der Aspektualität völlig offen ist und sowohl Innensicht als auch Außensicht vermitteln kann (vgl. Leiss 1992), ist die Kopulakonstruktion als solche primär kataphorisch und führt ein Merkmal der Außensicht. Sie ist zur Grenzbezogenheit bzw. Perfektivität prädestiniert. Auf der Grundlage eines Vorschlags von Rappaport Hovav (2008) wurde aber festgestellt, dass die Perfektivität der Kopulakonstruktion nur dann realisiert werden kann, wenn das Prädikativ die entsprechenden Eigenschaften aufweist, d.h. aus einem nicht-graduierbaren Adjektiv oder einem Substantiv besteht.

Die obige Feststellung gehört zu den wichtigsten Ergebnissen der empirischen Untersuchung. Es konnte nämlich belegt werden, dass *werden* als ein Verb ohne lexikalische Skalarität erst durch die Interaktion mit dem Partner – gegebenenfalls unter Einwirkung des Kontexts – den jeweils zum Ausdruck kommenden Situationstyp entwickelt. Während es beim einfachen Vollverb um die Interaktion zwischen *werden* und dem (logischen) Subjekt geht, ist in der Kopulakonstruktion die Interaktion zwischen *werden* und dem Prädikativ ausschlaggebend. Das Verb *werden* selbst ist also aufgrund seiner mangelnden lexikalischen Skalarität aspektuell unterdeterminiert.

Aufgrund dieser aspektuellen Unterdeterminiertheit von *werden* können sowohl beim einfachen Vollverb als auch bei der Kopula durch die Interaktion mit der jeweiligen lexikalischen Skalarität des Partners alle drei dynamischen Situationstypen (vgl. Vendler 1957) erzeugt werden. Das ermittelte Vorliegen einer derartigen Interaktion kann die häufig unterschiedlichen Einschätzungen der Aspektualität von *werden* in der einschlägigen Literatur erklären und einen diesbezüglichen Konsensus ermöglichen.

Schließlich hat die Untersuchung auf eine denkbare Weiterentwicklung der Kopulakonstruktion hingewiesen: In einer Gruppe von Beispielen mit kognitiven bzw. tätigkeitsbezogenen Phrasen im Prädikativ denotiert die Kopulakonstruktion nicht Veränderungsvorgänge, sondern inkrementelle, auf das Subjekt bezogene Geschehen, die aber nicht um das Subjekt kreisen, sondern sich zugleich auf externe Aktanten richten. Es gibt also Anzeichen dafür, dass die Konstruktion durch eine gezielt erweiterte Distribution den medialen Rahmen der durch sie denotierten Ereignisse sprengen könnte.

Die Kopulakonstruktion zeigt m.E., dass das Verb *werden* durch seine Additivität über eine Möglichkeit zu Bedeutungs- und Distributionserweiterungen verfügt, die nicht zu den mit einer Grammatikalisierung üblicherweise verknüpften lexikalischen, phonologischen und morphologischen Einbußen führen muss.

### 6.2.3. Zum passivbildenden *werden*

Aus der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass das Entstehen der Passivfügung aus der Kopulakonstruktion mit dem prädikativen Partizip II hauptsächlich auf die Verbalisierung des Partizips zurückzuführen war. Letztere hat nämlich mit sich geführt, dass die nominalen Eigenschaften des Partizips in den Hintergrund gedrängt wurden; durch seinen verbalen Charakter stellte das Partizip in der Kombination somit nicht mehr das Ziel einer Veränderung dar, sondern bildete einen Teil des Prädikats.

Auch das Verb *werden* wurde von der obigen Statusveränderung des Partizips II betroffen und erscheint in dieser Kombination eindeutig als grammatikalisiert, weil das Verb hier seine Eigenständigkeit verloren hat und syntaktisch als Hilfsverb zu bezeichnen ist. *Werden* ist Teil einer engeren und anders strukturierten Verbindung mit einem lexikalisch und strukturell dominanten Partizip II geworden, das Agentivität vermittelt und der Kombination einen passivischen statt medialen Charakter verleiht.

Nichtsdestotrotz konnte im Laufe der Untersuchung festgestellt werden, dass die ursprüngliche Geschehensbedeutung von *werden* dabei erhalten geblieben und auch in der neuen Kombination latent vorhanden ist, und dass sie unter gewissen Umständen zum Vorschein kommen kann. Abhängig von den Dominanzverhältnissen innerhalb der Passivfügung und gemessen an einer mehr oder weniger starken Betroffenheit des Subjekts scheinen die Beispiele im Korpus nämlich unterschiedliche Grade von Passivität bis hin zu einer eher aktivischen Lesart darzustellen. Der Untersuchung zufolge hängt diese Variation teils mit der Art und Stärke der Agentivität zusammen, die durch das Partizip II vermittelt wird, teils beruht sie auf den strukturellen Eigenschaften der Fügung. Diese Verhältnisse führen unter gewissen Voraussetzungen dazu, dass die grundlegenden lexikalischen und diathetischen Charakteristika von *werden* hervortreten können:

Im prototypischen und stark passivischen Falle dominiert das Partizip II die lexikalische Bedeutung der passiven Fügung und verleiht dem syntaktischen Subjekt die semantische Rolle eines affizierten Patiens. Das Subjekt ist dabei der Träger der *affection*-Relation sowohl des Hilfsverbs *werden* als auch des jeweiligen Basisverbs. Letztere Relation, die im Aktiv durch das syntaktische Akkusativobjekt realisiert wird, wird durch das Partizip II vermittelt. Der Zusammenfall der *affection*-Relationen der beiden Verben auf einen und denselben Aktanten ist strukturell kennzeichnend für das prototypische Vorgangspassiv. Zusammen stellen die obigen Verhältnisse die Voraussetzung für die stark passivische Lesart dieser *werden*-Fügung dar.

In demjenigen Fall dagegen, in dem das Basisverb im Aktiv kein Objekt nehmen kann, und das Partizip II der Art nach somit ein aktivisches Geschehen zum Ausdruck bringt – vgl. das aktivische *getrödelt* vs. das passivische *ausgerufen* –, liegt auch kein durch eine *affection*-Relation versprachlichter semantischer und struktureller Einfluss von Seiten des Partizips II vor. Dadurch kann sich die ursprüngliche mediale Prägung von *werden* geltend machen und es dem Verb ermöglichen, das Partizip II als seine

*affection*-Relation zu sich zu binden. Somit wird dem Vorgang anstelle einer passivischen eine mediale Lesart verliehen, und die durch das Partizip II denotierte Aktivität wird zum Quasi-Subjekt von *werden*. Der Satz *hier wird getrödelt* ist dieser Analyse zufolge gleichbedeutend mit *hier findet ein Trödeln statt*.

Zwischen den obigen Extremfällen mit einer stark passivischen bzw. einer eher aktivischen Lesart finden sich eine Reihe von Beispielen mit oder ohne syntaktisches Subjekt, wo die *affection*-Relation die semantische Rolle als *receiver* oder *experiencer* führt. Die Lesart dieser Beispiele ist weniger stark passivisch als im prototypischen Vorgangspassiv und die Verbindung der Fügungspartner erscheint in diesen Fällen auch weniger eng.

Die obige Variation zeigt m.E., dass *werden* auch im Passiv im Grunde unverändert geblieben ist und nur eine weitere Rolle spielt. Dies ist aufgrund der Offenheit seiner inhärenten Eigenschaften möglich, die eine große Anpassungsfähigkeit ergeben. Dadurch kann sich die dynamische Existenzbedeutung des Verbs, die in der Passivfügung vorwiegend nur durch die Prägung des Geschehens als ein passiver Vorgang erscheint, gegebenenfalls in seiner ursprünglichen medialen Lesart manifestieren.

Des Weiteren kam wie beim Vollverb auch im Vorgangspassiv wiederholt der Bestätigungseffekt von *werden* zum Ausdruck.

Was die zum Ausdruck kommende Aspektualität betrifft, haben die Passivbeispiele in Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus der Untersuchung der Kopulakonstruktion die aspektuelle Unterdeterminiertheit von *werden* bestätigt. Es konnte nämlich belegt werden, dass der Situationstyp der jeweiligen passiven Fügung durch die Interaktion zwischen *werden* und der durch das Partizip II vermittelten lexikalischen Skalarität des Basisverbs entstand. Dabei kam oft dem Kontext ein modifizierender Einfluss zu.

#### 6.2.4. Zum futurbildenden *werden*

Die Konstruktion mit dem Infinitiv unterscheidet sich grundlegend von den oben behandelten *werden*-Anwendungen sowohl in diathetischer, aktionaler als auch in aspektueller Hinsicht. Das Verb *werden* hat in dieser Anwendung alle seine ursprünglichen, inhärenten Charakteristika verloren. Erhalten geblieben ist nur ein Merkmal der grundlegenden dynamischen Existenzbedeutung in der Form des Bestätigungseffekts. Danach zu beurteilen ist das Verb in dieser Anwendung am stärksten grammatisiert.

Die Kombination entstand in Angleichung an ältere Kombinationen von vor allem inchoativen Verben und dem Infinitiv. In der vorliegenden Arbeit konnte der inchoative Zukunftsbezug von *werden*+Infinitiv wie folgt hergeleitet werden: Durch die Interaktion des lexikalisch nicht-skalaren Verbs *werden* mit der Perfektivität der Form des Infinitivs eines jeden Verbs – die durch die Abgeschlossenheit dieser

infiniten Form und die dadurch erzwungene Außensicht veranlasst ist – entsteht eine inchoative Übergangsbedeutung der Kombination, die bei der Präsensform von *werden* Zukunftsbezug entwickelt. Der Erfolg als inchoativer Zukunftsanzeiger wurde durch andere häufig vorkommende *werden*-Anwendungen im sprachlichen Umfeld gefördert und sichergestellt – unter anderem durch die derzeit noch existente Kombination von *werden* und dem Partizip I sowie die Kombination von *werden* mit dem Partizip II von perfektiven Verben, die beide im Präsens eine inchoative zukunftsbezogene Lesart hatten.

Im Gegensatz zu häufig vorkommenden Behauptungen in der einschlägigen Literatur ist die Anwendung von *werden*+Infinitiv als Zukunftsanzeiger dem untersuchten Material zufolge nicht marginell, denn sie stellt die größte Gruppe der *werden*-Anwendungen im Korpus dar. Weiter lässt das Untersuchungskorpus keine Unsicherheit bezüglich der vorwiegenden Anwendung der Kombination – ob sie nun primär Temporalität oder aber epistemische Modalität ausdrückt – aufkommen: Aus den untersuchten Belegen geht eindeutig hervor, dass ihre Hauptfunktion darin besteht, das jeweilige Ereignis in seiner Ganzheit in der Zukunft zu positionieren.

Der Zukunftsbezug wird durch die Inchoativität der *werden*-Kombination bewirkt, indem *werden* in der Präsensform bei Zukunftsbezug einen Grenzschnitt zur Gegenwart schafft und das ganze durch den Infinitiv denotierte Geschehen in die Zukunft verschiebt. Nur ausnahmsweise, wenn der Kontext oder das Basisverb diesen Grenzschnitt lexikalisch ausschließt, kommt ein kontinuierlicher Übergang von der Gegenwart in die Zukunft zum Ausdruck. Ferner wurden einige wenige Fälle gefunden, in denen die Abgeschlossenheit der Form des Infinitivs durch die Bedeutung des Basisverbs oder dessen Ergänzungen durchbrochen wurde; in ein paar Fällen entstand dadurch auch kein Zukunftsbezug.

Anders als die lexikalischen Zukunftshinweise stellt die Kombination *werden*+Infinitiv einen von weiteren referentiellen oder spezifizierenden Bedeutungen unbelasteten Futuranzeiger dar, und die Kombination vermag, wie belegt wurde, den Zukunftsbezug unabhängig von sowohl der Aspektualität der Basisverben als auch dem Vorkommen anderer Zukunftshinweise im Kontext zu erzeugen.

Durch Vergleiche zwischen den Originalbeispielen und deren entsprechenden Versionen im Präsens wurde nachgewiesen, dass die Präsensform nur bei perfektiven und inchoativen Basisverben den gleichen Zukunftsbezug wie die Beispiele mit *werden*+Infinitiv vermitteln konnte. Letzteres war im untersuchten Korpus nur in 20% der Beispiele der Fall und dabei gelegentlich einer zukunftsbezogenen Umgebung des Satzes oder der Satzfügung zu verdanken. Dieses Verhältnis bezeugt, dass die Präsensform keinen Ersatz für den *werden*+Infinitiv als Futuranzeiger ausmacht; sie kann, außer gegebenenfalls bei den genannten Verben, nur einen im selben Satz

vorliegenden Zukunftsbezug aufnehmen und weitervermitteln, während die *werden*-Kombination selbst den Zukunftsbezug erzeugt.

### 6.2.5. Zur Modalität von *werden*

Es ist in der einschlägigen Literatur angenommen worden, dass *werden* in der Kombination mit Infinitiven von perfektiven Verben als eine Redundanzerscheinung Epistemizität erzeuge (vgl. Leiss 1992). Eine derartige Interaktion konnte in der vorliegenden Arbeit nicht festgestellt werden. Vielmehr wurde durch Vergleiche zwischen den Originalbeispielen und deren entsprechenden Präsensvarianten belegt, dass in modaler Hinsicht kein Unterschied zwischen ihnen bestand.

Die im Material vorliegenden Fälle epistemischer Modalität deuten darauf hin, dass die epistemische Lesart durch eine Konfrontation zwischen dem Zukunftsbezug der Konstruktion und einem Kontext, in welchem dieser keinen Sinn ergibt, hervorgerufen wird. In diesen Fällen ergibt die *werden*-Kombination epistemisch modalen Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug statt temporalen Futurbezug. Die epistemische Lesart entsteht demnach als eine Ausweichsreaktion bei schlecht zusammenpassenden Elementen im Kontext (vgl. Leiss 1992, s. auch Lyons 1983).

Ferner gab es im Korpus einen Beleg, in dem beim Originalbeispiel aufgrund kontextueller Verhältnisse sowohl eine epistemisch modale als auch eine deontisch modale Zukunftslesart möglich war. Übrige Fälle einer modalen Ambiguität zwischen einer epistemischen oder einer faktisch gemeinten Zukunftslesart wurden im Korpus entweder durch einen offensichtlichen Zukunftsbezug des Kontexts oder durch Modalpartikeln u. dgl. disambiguiert.

Es wurden im Korpus somit keine Anzeichen dafür gefunden, dass das Verb *werden* oder die Konstruktion an sich Modalität erzeuge. Vielleicht lassen sich die vorliegenden Modalitätserscheinungen bei *werden*+Infinitiv als eine Überanwendung der futuralen Merkmale in Gegenwartskontexten deuten, die zu einer künftigen Generalisierung und einer Anwendung von *werden* als epistemisches Modalverb führen könnten (vgl. Leiss 1992). Noch scheint jedoch die epistemisch modale Anwendung abhängig von der starken Kontrastwirkung zu sein, die gerade durch den Zukunftsbezug von *werden*+Infinitiv hervorgerufen wird.

Davon abgesehen wurde aber eine Eigenschaft oder ein Merkmal von *werden* identifiziert, das eventuell epistemische Modalität entwickeln könnte, nämlich der noch zu besprechende Bestätigungseffekt von *werden*. Es handelt sich dabei um eine Erscheinung, die von Fritz (2000) als Verweis auf den Sprecher und von Diewald (2005) als Evidentialitätsmarker eingeschätzt und bezeichnet worden ist, und die m.W. bisher nur für den *werden*+Infinitiv besprochen wurde.

Der Effekt äußert sich im untersuchten Korpus als eine implizit durch *werden* zum Ausdruck gebrachte Überzeugung oder Bestätigung des Sprechers hinsichtlich des



Ausgesagten. Deshalb nenne ich ihn den Bestätigungseffekt von *werden*. Durch diesen wird der Eindruck vermittelt, der Sprecher stehe für das Gesagte ein und verbürge sich gewissermaßen für die Wahrhaftigkeit oder das Zutreffen seiner jeweiligen Aussage. Je nach der Art der Ereignisse, die durch die *werden*-Phrase angesprochen werden, kann der Bestätigungseffekt den Belegen zufolge Sprecherwissen, Sprecherkönnen bzw. Sprecherabsicht oder aber, was am häufigsten der Fall zu sein scheint, Sprecherüberzeugung implizieren.

Der Bestätigungseffekt stellt einen Mehrwert einer Aussage mit *werden* dar, der m.E. in der Existenzbedeutung von *werden* fußt und einer Aussage immer gleichbleibend Nachdruck verleiht, indem er die Existenz der Aussage und das Vorliegen des dadurch Besagten hervorhebt. Der Effekt scheint stark an das Aussprechen und an die Person des Sprechers gebunden zu sein, und es konnte dabei nur ausnahmsweise ein Verweis auf eine weitere Quelle vernommen werden.

Im untersuchten Material kommt der Bestätigungseffekt am häufigsten in der Kombination mit dem Infinitiv vor; dies war der Fall auch in den beiden Beispielen mit dem einfachen Vollverb *werden*. Der Zukunftsbezug scheint aber nicht ausschlaggebend zu sein, denn der Effekt erscheint in der vorliegenden Arbeit auch in nicht-futuralen Passivbeispielen und (vereinzelt) auch in der Kopulakonstruktion. Weiter wurde durch die Untersuchung belegt, dass dieser Effekt in einem Kontext, der die Wahrhaftigkeit der jeweiligen Aussage einschränkt oder in Frage stellt, nicht zum Vorschein kommt.

Meine obige Charakterisierung des Bestätigungseffekts weicht in gewisser Hinsicht von der Beschreibung des von Fritz (2000) angesprochenen Sprecherverweises ab. Fritz betrachtet aber den Sprecherverweis als ein noch modal unterdeterminiertes Merkmal von *werden*, und sieht ihn als ein möglicher Ausgangspunkt für eine modale Markierung im Bereich der Sicherheit/Unsicherheit. Der Effekt liegt m.E. nahe dem eines Verum-Fokuses und hat gewissermaßen Ähnlichkeit mit einer zusätzlichen Versicherung, die wie allgemein bekannt in Epistemizität umkippen kann.

Durch das Vorhandensein des Bestätigungseffekt lässt sich somit die Möglichkeit einer künftigen epistemisch modalen Nebenwirkung von *werden* m.E. theoretisch nicht ausschließen. Das chamäleonartige Verb *werden* kann uns bestimmt auch weiterhin Überraschungen bereiten.

Nachstehend soll die Frage erörtert werden, inwiefern sich die obigen Befunde mit dem zu erwartenden Verlauf einer Grammatikalisierung vereinbaren lassen.

### 6.3. Zur Grammatikalisierung von *werden*

Bei einem noch phonologisch und morphologisch intakten Verb wie *werden*, dessen einmalige Dominanz und breite Distribution durch eine unspezifische Bewegungssemantik und hohe Kombinierbarkeit ermöglicht wurden, erscheinen Begriffe der Grammatikalisierungsforschung wie der Verlust von lexikalischer Bedeutung und phonologischer Substanz sowie Symptome einer morphologischen Degenerierung nicht unmittelbar relevant.

Wenn man aber das einfache Vollverb betrachtet, sind die Zeichen einer beschränkten Distribution gerade bei dieser Anwendungsform sehr deutlich. Durch die Vagheit der lexikalischen Bedeutung von *werden*, die dazu führt, dass ein Satz mit *werden* erst durch den Partner inhaltlich konkretisiert wird, ermöglicht die heute sehr begrenzte Subjektwahl des einfachen Vollverbs nur noch wenige Arten von Aussagen.

Andererseits belegt der Werdegang von *werden* auch, in wie hohem Grad eine nicht ausgeprägte, obschon sinngemäß grundlegende Bedeutung eine breit verzweigte Distribution ermöglichen und dadurch ‚Erfolg‘ erzielen kann. Die breite Distribution wurde bei *werden* nämlich – wie oben hervorging – gerade durch die nicht spezifizierte Semantik und einen hohen Grad an Offenheit für verschiedene grammatische Kombinationen ermöglicht. Aus den genannten Gründen waren bei *werden* weder eine semantische Verblässung noch phonologische oder morphologische Beeinträchtigungen für die Entwicklung der grammatischen Funktionen nötig.

Nichtsdestotrotz weist z.B. die Passivfügung eine jedenfalls scheinbare Minderung des semantischen Gehalts von *werden* und einen hohen Grad an Fusion mit dem Partner auf. Und in der Kombination mit dem Infinitiv scheint die ehemalige Existenzbedeutung von *werden* sogar nur noch in dem implizit erscheinenden Bestätigungseffekt vorhanden zu sein. Außerdem ist in dieser Kombination weder die ursprüngliche aktionale Prägung noch die aspektuelle Unterdeterminiertheit von *werden* erhalten geblieben. Statt letzterer wurde aber die neue, sowohl grammatisch als auch lexikalisch ausgesprochen bedeutungsstarke aspektuelle Eigenschaft der Inchoativität erworben, welche die Funktion eines Futuranzeigers ermöglicht. Außerdem verbindet sich *werden* in dieser Kombination mit Verben jeglicher Art sowohl im Aktiv als auch im Passiv. Darüber hinaus scheint die relativ neue Konstruktion wegen ihrer Wirkungsweise stabil zu sein, denn eine Fusion wie in der Passivfügung ist aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte im heutigen Sprachzustand noch nicht zu erwarten.

So können die Ergebnisse der Grammatikalisierungsforschung zwar gewisse Erscheinungen bei *werden* beleuchten, schlussendlich stellt sich aber heraus, dass *werden*, wie

die Befunde der empirischen Untersuchung untermauert haben, ein sehr atypisches Beispiel für Grammatikalisierung darstellt.

Durch Leiss (1992) wird das Eindringen in die hierarchisch geordneten verbalen Kategorien, wie es durch *werden* verwirklicht wird, vielmehr als ein regelgeleiteter Prozess der Anreicherung neuer grammatischer Merkmale und somit nicht als ein Aufgeben früherer Eigenschaften beschrieben. Ein solcher Prozess, der die Entwicklung des Verbs als einen ‚Aufbau‘ neuer Aussagemöglichkeiten und nicht vorwiegend als einen ‚Abbau‘ seines semantischen Gehalts darstellt, beschreibt m.E. zutreffender die Entfaltung neuer Bedeutungen und die Beibehaltung von schon aufgebauten Anwendungsformen, die das Verb *werden* kennzeichnet.

# Literatur

- Abraham, W. (1987), Burzio trifft Wulfila. Zu den distributionellen Eigenschaften von *wairPan* und *wisan* (sein) im gotischen Passiv. In: Groningen Papers in Theoretical and Applied Linguistics.
- (1989), Futur-Typologie in den germanischen Sprachen. In: Abraham, W./Janssen, T (Hrsg.) S. 345-389.
- (1991), Aktionsartsemantik und Auxiliarisierung im Deutschen In: Feldbusch, E. (Hrsg.): Neue Fragen der Linguistik. Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums, Paderborn, 1990. Bd.1: Bestand und Entwicklung. Tübingen 1991, S. 125-133.
- (2011), Über Unhintergebarkeiten in der modernen Modalitätsforschung. In: FOKUS Linguistisch-Philologische Studien, Band 37, S. 125-148. (Hrsg.): Diewald, G./Smirnova, E. WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Amrhein, Jürgen (1996), Die Semantik von werden. FOKUS Linguistisch-Philologische Studien, Band 14. Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Andersen, P. K. (1991), A new look at the passive, Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, Band 11. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.Main.
- Andersson, S.-G. (1972), Aktionalität im Deutschen. Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem russischen Aspektsystem. I. (Studia Germanistica Upsalien-sia). Uppsala.
- Bech, F. (1901), Beispiele von der Abschleifung des deutschen Partizipium präsens und von seinem Ersatz durch den Infinitiv. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1, 6-109.
- Behaghel, O. (1924), Deutsche Syntax. Die Wortklassen und Wortformen. B. Adverbium. C. Verbum. Heidelberg.
- Benveniste, É. (1974), Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. München, Aktiv und Medium im Verb. In: Ders. (1974), S.189-198.
- Bierwisch, M. (1987), Semantik der Graduierung. In: M. Bierwisch/E. Lang (eds.), S. 91-286.
- Brinker, K. (1971), Das Passiv im heutigen Deutsch, Form und Funktion, Heutiges Deutsch, Linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht 1/2. Max Hueber Verlag, Pädagogischer Verlag Schwann.
- Brons-Albert, R. (1982), Die Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Studien zur deutschen Germanistik 17. Tübingen.
- Bußmann, H. (1990), Lexikon der Sprachwissenschaft. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart; Kröners Taschenausgabe Band 452.
- Bybee, J.L./Pagliuca, W. (1987), The evolution of future meaning. In: A. Giacalone.

- Bybee, J.L./Pagliuca, W./Perkins R.D. (1994), *The evolution of grammar: tense, aspect and modality in the languages of the world*. Chicago: University of Chicago Press.
- Calbert, J.P. (1975), *Toward the Semantics of Modality*. In: *Aspekte der Modalität. Studien zur deutschen Grammatik, Band 1*. S. 1-70. Verlag Gunter Narr, Tübingen.
- Christensen, L. (1995), *Svenskans aktionsarter*. In: *Nordlund Småskrifter från institutionen för nordiska språk*, Lund.
- (1997), *Framtidsuttrycken i svenskans temporal system*. In: *Lundastudier i nordisk språkvetenskap A 52*, Lund: Lund University Press.
- Comrie, B. (1976), *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. [Cambridge Textbooks in Linguistics]. Cambridge.
- Dieling, K. (1982), *Das Hilfsverb werden als Zeit und Hypothesenfunktor*. In: *Zeitschrift für Germanistik 3*, S.325-331.
- Dietrich, R. (1992), *Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität*. West-Deutscher Verlag GmbH, Opladen.
- Diewald, G. (1997), *Grammatikalisierung, Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen.
- (2004), *Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen*. In: *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachenvergleich*, S. 231-253, Oddleif Leirbukt (Hrsg.), *Eurogermanistik 18*.
- (2005), *Werden & Infinitiv - Versuch einer Zwischenbilanz nebst Ausblick*. In: *Deutsch als Fremdsprache 42*, S. 23-32, 2005.
- Diewald, G./Habermann, M. (2005), *Die Entwicklung von werden+Infinitiv als Futurgrammem*. In: *Grammatikalisierung im Deutschen, Linguistik – Impulse & Tendenzen 9*. Walter de Gruyter Verlag, Berlin.
- Diewald, G./Smirnova, E. (2010), *Evidentiality in German, Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization*. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York.
- (2011), *Evidentialität als neues Feld der germanistischen Forschung neben der Modalität, Modalität und Evidentialität*. In: *FOKUS Linguistisch-Philologische Studien, Band 37*. (Hrsg.): Diewald, G./Smirnova, E. WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Dowty, D. (1979), *Word Meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Kluwer.
- Duden (1998), *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, 6. Aufl., Dudenverlag, Mannheim.
- (1996), *Deutsches Universalwörterbuch*, 3. Aufl. Dudenverlag, Mannheim.
- Ebert, R.P. (1978), *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart.

- Eggers, H. (1987), *Uuard quhoman* und das System der zusammengesetzten Verbformen im althochdeutschen ‚Isidor‘. In: Althochdeutsch, Bd. 1. S. 239-252. Rolf Bergmann u.a. (Hrsg.). Heidelberg: Winter.
- Engel, U. (1988), Deutsche Grammatik. Julius Groos Verlag, Heidelberg.
- (1996), Deutsche Grammatik. Julius Groos Verlag, Heidelberg.
- Engelberg, S. (2000), Verben, Ereignisse und das Lexikon. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Eisenberg, P. (1989), Grundriß der deutschen Grammatik, 2. Aufl. Metzler Verlag, Stuttgart.
- (1999), Grundriß der deutschen Grammatik, 2-bändige, stark überarbeitete und teilweise neu gefasste Auflage, Band 2. Metzler Verlag, Stuttgart.
- Eroms, H.-W. (1992), Das deutsche Passiv in historischer Sicht. In: Deutsche Syntax, Ansichten und Aussichten, Jahrbuch der IDS 1991, S. 225-250. Walter de Gruyter, Berlin.
- Falk, C. (2002), Hjälperbet *komma*. In: Gunilla Harling-Kranck & Hanna Lehti-Eklund (Hrsg.). Studier i svensk Språkhistoria 6, Folkmålsstudier 41.
- Flämig, W. (1991), Grammatik des Deutschen. Akademie Verlag GmbH, Berlin.
- Fritz, Th. A. (1997), Zur Grammatikalisierung der zusammengesetzten Verbformen mit *werden* – *werden* und die Modalverben im frühen Deutsch und heute. In: Zu Tempus und Modus im Deutschen, S. 81-103, Heinz Vater (Hrsg.). Wissenschaftlicher Verlag, Trier.
- (2000), Wahr-Sagen, Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft, Band 16. Helmut Buske Verlag, Hamburg.
- Gelhaus, H. (1975), Das Futur in ausgewählten Texten der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. Studien zum Tempussystem. Heutiges Deutsch 1/5. München.
- Grewendorf, G. (1982), Zur Pragmatik der Tempora im Deutschen. In: Deutsche Sprache 10, S. 213-236.
- (1984), Besitzt die deutsche Sprache ein Präsens? In: Stickel, G. (Hrsg. 1984). S. 224-242.
- Grimm, J. (1898/1989), Deutsche Grammatik 4. 1. Teil Nachdruck Hildesheim u.a.
- Guchman, M.M. (1977), Tipologija razvitija zalogovych opposicij (Typologie der Entwicklung der Genus-Oppositionen) In: Istorico-tipologičeskaja morfologija germanskich jazykov (Historisch-typologische Morphologie der germanischen Sprachen.) Bd. 2, Kategorija glagola (Kategorie des Verbums), S. 128-211, Moskau.
- Halliday, M.A.K./Hasan, R. (1976), Cohesion in English, London. Longman Group.
- Haspelmath, M. (1990), The grammaticization of passive morphology. Studies in Language 14:25-72.

- Heidolph, K.E./Flämig, W./ Motsch W. (1984), Grundzüge einer deutschen Grammatik. Akademie-Verlag, Berlin.
- Heine, B. (1993), Auxiliaries: cognitive forces and grammaticalization. Oxford University Press, New York.
- (1995), On the german *werden* future. In: W. Abraham/T. Givón, S.A. Thompson (Hrsg.) Discourse Grammar and typology, S.119-138. Amsterdam. Benjamins (Studies in Language Companion Series 27).
- Heine, B./Claudi, U./Hünemeyer, F. (1991), Grammaticalization: A conceptual framework., Chicago usw.: University of Chicago Press.
- Helbig, G. (1987), Zur Klassifizierung der Konstruktion mit sein+Partizip II, Was ist Zustandpassiv? Das Passiv im Deutschen, Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen, Nizza 1986, S. 3-15. Linguistische Arbeiten 183. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Helbig, G./Buscha, J. (1999), Deutsche Grammatik. Langenscheidt Verlag Enzyklopädie, Leipzig.
- Helbig, G./Schenkel, W. (1980), Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Bibliographisches Institut, Leipzig.
- Henriksson, H. (2006) Aspektualität ohne Aspekt? Diss. Universität Lund (=Lunder germanistische Forschungen 68). Almqvist & Wiksell International, Stockholm.
- Hopper, P. J. (1987), Emergent grammar. In: Berkeley Linguistic Society, Papers of the thirteenth Annual Meeting S. 139-157.
- (1991), On some principles of grammaticization. E.Closs Traugott & B. Heine (Red.): Approaches to grammaticalization I. John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/Philadelphia.
- Hopper, P.J./Traugott, E. Closs (1993), Grammaticalization. Cambridge University Press, Cambridge.
- Hudson, D. (2010), Auxiliary verbs, LAGB fact sheet by Dick Hudson. 14.6.2010. In: (<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/dick/aux.htm>).
- Hühn, J. (2001), Auxiliarkonstruktionen und maschinelle Sprachverarbeitung, Magisterarbeit bei Jürgen Rolshoven, Universität zu Köln.
- Jakobson, R. (1957), Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb. Harvard University.
- Jespersen. O (1924), The Philosophy of Grammar. London/New York.
- Jäntti, A. (1978), Zum Reflexiv und Passiv im heutigen Deutsch, Helsinki.
- Kleiner, M. (1925), Zur Entwicklung der Futur-Umschreibung *werden* mit dem Infinitiv. In: University of California Publications in Modern Philology 12, 1-101.
- Kotin, M. (1995), Das Deutsche als *werden*-Sprache (Synchronie und Diachronie der *werden*-Perspektive im deutschen Verbalsystem) in Das Wort, Germanistisches Jahrbuch Russland u. Deutschland, Moskau: DAAD, S.12-27, (Hrsg.): Anke Ehlert.

- (1998), Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus verbi im Deutschen. In: Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft, Bd. 14, (Hrsg.): L.M. Eichinger und H.-W. Eroms, Helmut Buske Verlag, Hamburg.
- (2000), Zur Diachronie des Verbs *werden*: Vollverb – Kopula – Auxiliar. In: ZAS Papers in Linguistics 16, 31-67, (Hrsg.): E. Lang, Berlin.
- (2003), Die *werden*-Perspektive und die *werden*-Periphrasen im Deutschen. In: Danziger Beiträge zur Germanistik, (Hrsg.): A. Katny, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main.
- (2011), Ik gihôrta dat seggen... Modalität, Evidentialität, Sprachwandel und das Problem der grammatischen Kategorisierung. In: FOKUS Linguistisch-Philologische Studien, Band 37, 35-48. (Hrsg.): Diewald, G./Smirnova, E. WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Kurylowicz, J. (1965), The Evolution of grammatical categories. In: Esquisses linguistique II, 38-54. München: Fink.
- Landén, B./Molnár, V. (2003), Passive as activity aspect. On the relation between aspectuality and passive: a comparative study of German and Swedish. In: Structures of Focus and Grammatical Relations, 187-230, (Hrsg.): Jorunn Hetland and Valéria Molnár, Max Niemeyer Verlag, Tübingen (=Linguistische Arbeiten).
- Lang, E. (1993), Duale Operatoren. Teilprojekt D2 des Sonderforschungsbereichs 282, Theorie des Lexikons, Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal, Finanzierungsantrag 1994-96.
- Lehmann, Chr. (1985), Grammaticalization. Synchronic variation and diachronic change, *Lingua e stile*, vol 20, nr 3, S. 303-318.
- Leiss, E. (1985), Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. In: Sprachwissenschaft 10, S.250-273.
- (1992), Die Verbalkategorien des Deutschen. Walter de Gruyter, Berlin.
- (2011), Lexikalische versus grammatische Epistemizität und Evidentialität. In: FOKUS Linguistisch-Philologische Studien, Band 37, S. 149-170. (Hrsg.): Diewald, G./Smirnova, E. WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Ludwig, O. (1972), Thesen zu den Tempora im Deutschen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 91. S. 58-81.
- Lyons, J. (1983), Semantik. Bd. I, Deutsche Übersetzung, Verlag C.H. Beck, München.
- Maienborn, C. (2003), Die logische Form von Kopula-Sätzen, *Studia Grammatika* 56. Akademie Verlag, Berlin.
- Matzel, K./Ulvestad, B. (1982), Futur I und futurisches Präsens. In: Sprachwissenschaft 7, S. 282-328.
- Meggle, G. (1990), Intention, Kommunikation und Bedeutung. Eine Skizze. In: Köhler, R. (Hrsg. 1990), S. 88-108.



- Meillet, A. (1912;1926), L'évolution des formes grammaticales. In: Linguistique historique et linguistique générale. 2. Aufl. S. 130-148 (Paris: Société de Linguistique Paris VIII).
- Meyer Lübke, W. (1925), Über das Passivum. In: Die neueren Sprachen, Beiheft 6, 158-171.
- Molnár, V. (in Vorbereitung), Zum Passivbegriff aus typologisch-historischer Perspektive.
- Musan, R. (1999), Zur Semantik von *werden*. In: ZAS Papers in Linguistics 14, S. 89-207. (Hrsg.): E. Lang/L. Geist, Berlin.
- Newmeyer, F. (1998), Deconstructing grammaticalization. In: Language form and language function, Kap. 5, S. 225-295. MIT Press, Cambridge, Massachusetts/London.
- Oksaar, E. (1970), Zum Passiv im Deutschen und Schwedischen. In: Probleme der kontrastiven Grammatik. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1969. Düsseldorf Schwann, 82-106.
- Oubouzar, E. (1974), Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 95, 5-96.
- Öhlschläger, G. (1989), Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Paul, H. (1902), Die Umschreibung des Perfektums mit *haben* und *sein*. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 22. Band, 1. Abteilung. 159-202. Verlag der Königlichen Akademie. München.
- Platzack, Chr. (2004, Ms), Grammatikalisierung, Übersicht. Teil der Forscherausbildung in grammatischer Theorie, am Institut für Nordische Sprachen, Ms. Universität Lund.
- Pustejovski, J. (1991) The syntax of Event Structure. In: Cognition 41, 47-81.
- Rappaport Hovav, M. (2008), Lexicalized meaning and the internal temporal structure of events. In: Theoretical and Crosslinguistic Approaches to the Semantics of Aspect, S.13-42. J. Benjamins Publishing Company Amsterdam/Philadelphia.
- Rauh, G. (1988), Tiefenkasus, thematische Relationen und Thetarollen. Gunter Narr Verlag, Tübingen. (=Tübinger Beiträge zur Linguistik Nr. 309).
- Redder, A. (1999), *Werden* – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder A./Rehbein, J. (Hrsg. 1999), S. 295-336.
- Rothstein, S. (2008), Telicity, atomicity and the Vendler classification of verbs. In: Theoretical and Crosslinguistic Approaches to the Semantics of Aspect, S. 43-78. John Benjamins Publishing Company Amsterdam/Philadelphia.
- SAG, (1999), Svenska Akademiens grammatik, Teleman, U./Hellberg, S./Andersson, E. (Hrsg.) Svenska Akademien. Stockholm.

- Saltveit, L. (1960), *Besitzt die deutsche Sprache ein Futur?* In: *Der Deutschunterricht* 12,5, S. 46-65.
- (1962), *Studien zum deutschen Futur*. Bergen, Oslo. Norwegian Universities Press.
- Sasse, H.-J. (1991), *Aspect and Aktionsart. A reconciliation*. In: *Belgian Journal of Linguistics* 6, S. 31-45.
- Schecker, M. (1994), *Vom prädikativ gebrauchten Partizipien II zu den modernen Perfekttempora des Deutschen – Eine historische Vergewisserung*. In: *Eurogermanistik* 5, *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, D. Bresson/M. Dalmas (Hrsg.), Günter Narr Verlag, Tübingen.
- Schmid, H.U. (2000), *Die Ausbildung des werden-Futurs. Überlegungen auf der Grundlage mittelalterlicher Endzeitprophetiezeichnungen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 67, 6-27.
- Schumacher, H. (Hrsg.) (1986), *Verben in Feldern, Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben*. de Gruyter, Berlin.
- Sommerfeld, K. E./Starke, G. (1992), *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Steinitz, R. (1997), *Valenznotwendige Präpositionalphrasen: weder Argument- noch Adjunktposition*. In: Dürscheid, C./K.-H. Ramers/M. Schwarz (Hrsg): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater*, S. 329-350. Niemeyer, Tübingen.
- (1999), *Die Kopula werden und die Situationstypen*. In: *ZAS Papers in Linguistics* 14, 165-188. (Hrsg.): E. Lang/L. Geist, Berlin.
- Streitberg, W. (1891), *Perfective und imperfective Aktionsart im Germanischen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 15 S. 70-177.
- Ström Herold, J. (2009), *Proformen und Ellipsen*, Diss. Universität Lund (=Lunder germanistische Forschungen 70).
- Sundman, M. (1983), *Control, subject and voice in Swedish*. In: *Papers from the Seventh Scandinavian Conference of Linguistics*. Dept of General Linguistics, University of Helsinki.
- Teleman, U. (1994), *Var går gränsen mellan huvudverb och hjälpverb?* In: *Svenskans beskrivning* 20, S. 360-369.
- Thieroff, R. (1992) *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. *Studien zur deutschen Grammatik* 40. Tübingen.
- Traugott, E. Closs (1980), *Meaning change in the Development of Grammatical Markers*, in *Language sciences*, vol. 2.,1.
- (2001), *Legitimate counterexamples to unidirectionality*, Paper presented at Freiburg University, October 17<sup>th</sup>, 2001.
- Valentin, P. (1987), *Zur Geschichte des deutschen Passivs*. In: *Das Passiv im Deutschen, Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen*, Nizza 1986, S. 3-15. Max Niemeyer Verlag, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 183).

- Vater, H. (1975), *Werden* als Modalverb. In: Aspekte der Modalität. Studien zur deutschen Grammatik, Band 1. S. 71-148. Verlag Gunter Narr, Tübingen.
- (1997), Hat das Deutsche Futurtempora? In: Zu Tempus und Modus im Deutschen S. 53-69, Heinz Vater (Hrsg.). Wissenschaftlicher Verlag, Trier.
- Vendler, Z. (1957), Verbs and Times. *The Philosophical Review* LXVI:143-160.
- (1967), Verbs and Times. *Linguistics and Philosophy*, 69-121. (Revidierter Neudruck). Cornell University Press, Ithaca.
- Weisgerber, L. (1963), Die täterabgewandte Diathese. Zum indogermanischen Passiv. In: Weisgerber L. Die vier Stufen der Erforschung der Sprache. S. 233-261. Düsseldorf.
- Wiesinger, P. (2001), Zum frühneuhochdeutschen Ausdruck der Aktionsart im Präteritum beim steierischen Dichtermönch Andreas Kurzmann um 1400. In: Watts/West/Solms Hrsg.), *Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen*, S. 175-188. Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Wunderlich, D. (1970), Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. Linguistische Reihe 5, Hueber, München.
- (1976), Studien zur Sprechakttheorie. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 172. Frankfurt/Main.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997), Grammatik der deutschen Sprache. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- Zimmermann, I. (1998), Das deutsche Partizip II. Sein Verhältnis zum Aspekt, zum Passiv und zu Adjektiven. Handout vom 17.4. 1998. ZAS, Berlin.

## Quellen

- Ende, M. (1973), *Momo*. Schulausgabe mit Materialien (1993), K.Thienemanns Verlag, Stuttgart.
- (1980), *Momo*. Übersetzung ins Schwedische: Johan Adlerberth (2001). Berghs Förlag AB, Malmö.
- Schlink, B. (1995), *Der Vorleser*, Diogenes Taschenbuch (1997). Diogenes Verlag AG, Zürich.
- (1995) *Högläsaren*, Übersetzung ins Schwedische: L. Hansson (1998). Albert Bonniers Förlag, Stockholm.

# Anhang

Textmaterial aus MOMO; Märchen-Roman von Michael Ende (1973),  
Schulausgabe (1993), Thienemanns Verlag, Stuttgart

## Belege

### Das einfache Vollverb *werden*

(1/1)

Er half ihm und [...] „*Wird schon wieder werden*“ sagte er sanft,

(1/2)

„*wird alles wieder werden.*“

(1/3)

„Na, *wird's bald?*“ sagte der Chauffeur und...

(1/4)

Denn es war ihm, als *würde es plötzlich ungewöhnlich kalt* in dem kleinen Raum.

(1/5)

[...] denn trotz der geschlossenen Tür *wurde es immer kälter.*

(1/6)

Und abermals [...] fügte er hinzu: „Es wird kalt.“

(1/7)

„Ja“, sagte der alte Beppo [...], „es wird kalt.“

(1/8)

*Es wurde langsam dunkel*, und sie schlief ein.

(1/9)

*Es wurde ein sehr schöner Nachmittag.*

(1/10)

Die Kinder begannen zu frösteln, denn *es wurde kühl.*

(1/11)

Und schließlich als *es schon dunkel wurde...*

(1/12)

Und sie fuhren weg. *Es wurde still.*

(1/13)

[...] und *es wurde dunkel und still* und sie ...

(1/14)

Die Sonne senkte sich dem westlichen Horizont zu. Die Schatten wuchsen, und *es wurde kalt*.

(1/15)

Das Motorengeräusch verklang allmählich [...] und *es wurde still*.

(1/16)

Kaum waren [sie] verschwunden, als *es* rund um den Platz in den finsternen Schatten der Häuser *lebendig wurde*.

(1/17)

[...] man verlernt das Lachen und Weinen, dann *ist es kalt geworden in einem*.

(1/18)

Je tiefer sie kam, desto *kälter wurde es*.

(1/19), (1/20)

*Es wurde warm und wärmer wie in einem Treibhaus*.

(1/21)

[...] dann *wurde ihm* noch während er redete, [...] *klar*, daß er sich gründlich irrte...

(1/22)

Er warf mit erfundenen Ereignissen [...] um sich, daß *den armen Zuhörern ganz wirr im Kopf wurde*.

(1/23)

(sie lächelte so süß), daß *ihm ganz schwindelig wurde*.

(1/24)

[er] klapperte mit den Zähnen, *so kalt war ihm geworden*.

(1/25)

Langsam *wurde ihm* [...] *wärmer*.

(1/26)

Erst als [...] *wurde es ihm wieder besser*.

(1/27)

*Ihm wurde kalt bis ins Herz hinein* und er wollte um Hilfe rufen.

(1/28)

Aber sie spürte Blicke [...], die nichts Freundliches enthielten.

Und *ihr wurde kalt*.

## Die Kopula werden

(2/1)

Natürlich *ist das Leben* in ihnen (den Städten) *anders geworden*.

(2/2)

[...] dort, wo die Hütten und Häuser *immer armseliger werden*, liegt [...] die Ruine...

(2/3)

*Aus dem steinernen Loch* unter der Bühne der Ruine *war ein* behagliches kleines *Zimmerchen geworden*.

(2/4)

Und je länger das kleine Mädchen bei ihnen war, *desto unentbehrlicher wurde es* ihnen...

(2/5)

„Geh doch zu Momo“ *Dieser Satz wurde* nach und nach *zu* einer feststehenden *Redensart...*

(2/6)

Sie konnte so zuhören, daß [...] Unglückliche und *Bedrückte zuversichtlich und froh wurden*.

(2/7)

Momo konnte nicht *schlau daraus werden, warum...*

(2/8)-(2/9)

„*Wer nichts wird, wird Wirt.*“

(2/10)

Ah, jetzt *wirst du blaß!*

(2/11)

Umgekehrt *wird ein Schuh draus!*

(2/12)

[...] aber sie konnten *sich nicht einig werden*.

(2/13)

[...] damit dieses Meer auch für andere Schiffe wieder *befahrbar werden würde*.

(2/14)

Und so *wurden sie erst jetzt gewahr*, dass...

(2/15)

Es stand auf einem Bein, *wurde* nach oben *immer dicker* und sah aus wie...

(2/16)

[...] der Himmel *wurde klar und blau*, und...

(2/17)

[...] wenn man aufblickt, sieht man, daß *es gar nicht weniger wird, ...*

(2/18)

Ja, was das Mundwerk betraf, konnte mit Gigi nicht leicht *einer fertig werden.*

(2/19)

Aber Gigi träumte davon, einmal *berühmt und reich zu werden.*

(2/20)

[...] damit ( mit unermüdlichem Fleiß und harter Arbeit') soll *reich werden* wer will.

(2/21)

[...] denn *es wurden täglich mehr*

(2/22)

Nach und nach *war Momo* für Gigi ganz *unentbehrlich* geworden.

(2/23)

[...] der Fisch [...] *wurde dick und fett.*

(2/24)

Zuletzt *war dem Fisch* aber auch das [...] Schwimmbecken *zu eng* geworden.

(2/25)

So *wurde* eben langsam *die Erde immer kleiner*, während der Globus immer mehr wuchs.

(2/26)

Denn wer sein eigenes Spiegelbild darin erblickte, der *wurde davon sterblich.*

(2/27)

Aber dadurch *war sie* nun natürlich *sterblich* geworden.

(2/28)

(er fragte sie) ob *sie seine Frau* werden wolle.

(2/29)

Und *sind sie* später *Mann und Frau* geworden?

(2/30)

[...] für den sie *sterblich* geworden war...

(2/31)

Schaute man zu zweit hinein, dann *wurde man wieder unsterblich.*

(2/32)

Das Wichtigste war ihnen, daß niemand auf ihre Tätigkeit *aufmerksam* wurde,

(2/33)

Ein kleiner Friseur, *das ist nun aus mir* geworden.



(2/34)

[...] ich hoffe so siebzig, achtzig *Jahre alt zu werden...*

(2/35)

Er *wurde immer nervöser und ruheloser*, denn...

(2/36)

Seine Tage *wurden* erst unmerklich, dann aber deutlich spürbar *kürzer und kürzer*.

(2/37)

Und wenn er manchmal mit Schrecken *gewahr wurde*, wie schnell [...] seine Tage dahinrasten, dann .....

(2/38)

Und *täglich wurden es mehr, die damit anfangen...*

(2/39)

Und je *mehr es wurden*, desto mehr folgten nach.

(2/40)

Sie hatten niemand, der ihnen so zuhörte, daß sie *davon gescheit, versöhnlich oder gar froh geworden wären...*

(2/41)

Keiner wollte wahrhaben, daß *sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und immer kälter wurde*.

(2/42)

Es *werden immer weniger*, die meinen Geschichten zuhören.

(2/43)

Es *wurden immer mehr* [Kinder], von Tag zu Tag.

(2/44)

Der fremde Junge *wurde* ein bißchen *blaß*,...

(2/45)

Und ich soll nicht mehr hierher kommen, weil ich sonst *genauso werde wie ihr*.

(2/46)

Ich *werd'* ja später sowieso *Straßenräuber*, sagt mein Alter immer.

(2/47)

(Ich würde denken), daß *er* ein bißchen *verrückt geworden ist*.

(2/48)

Aber wo man hinschaut, sieht man solche Leute. *Und es werden immer mehr*.

(2/49)

Alles *wird teurer*.

(2/50)

[...] mit dem Aufschwung meines Lokals *wird es wohl nichts werden, aber...*

(2/51)

Kurz, sie sah nach allen, denen sie früher zugehört hatte und die davon *gescheit, entschlossen oder froh geworden waren.*

(2/52)

Momo versuchte [...]. *Aber es wurde einfach nichts daraus.*

(2/53)

*Aber das wird nach ein paar Tagen auch langweilig,...*

(2/54)

[...] daß *es dann eben doch wieder langweilig werden könnte.*

(2/55)

Und wenn das alles, alles *langweilig geworden ist, dann...*

(2/56)

Das einzige [...] ist, daß man es zu etwas bringt, daß *man was wird,...*

(2/57)

Wer es weiter bringt, *wer mehr wird* und mehr hat...

(2/58)

[...] er schien gegen etwas anzukämpfen, [...] mit *dem er nicht fertig wurde.*

(2/59)

Sein Gesicht *wurde noch eine Spur aschengrauer.*

(2/60)

Und wir brauchen mehr, denn auch *wir werden mehr, ...immer mehr... immer mehr.*

(2/61)

[...] in gleichem Maße *wurde ihr alles immer klarer und klarer.*

(2/62)

Wir brauchen nur dafür zu sorgen, daß *sie erkennbar werden.*

(2/63)

[...] seine Sorgen waren durch Gigis Antwort keineswegs *geringer geworden.*

(2/64)

Je länger er nachdachte, *desto deutlicher wurde ihm die Gefährlichkeit.*

(2/65)

[...] er würde mitgehen, *was auch immer daraus werden mochte.*

(2/66)

Weil sie sonst nicht *fertig werden*.

(2/67)

Los, los! Sonst *werden wir nie fertig*.

(2/68)

Im selben Augenblick [...] begann er rasch *immer durchsichtiger und durchsichtiger zu werden*.

(2/69)

Auch sein Geschrei *wurde dünner und leiser*.

(2/70)

Momo wußte nicht, ob es erst in diesem Augenblick *sichtbar wurde*.

(2/71)

Der Weg *wurde immer sonderbarer und verschlungener*.

(2/72)

Die Häuser [...] *werden immer grauer und schäbiger*.

(2/73)

Als das Türchen sich öffnete, *wurde ein vielstimmiges musikalisches Ticken und [...] von drinnen hörbar*.

(2/74)

Wir alle wissen, daß es über Fähigkeiten verfügt, die uns [...] *höchst gefährlich werden können*.

(2/75)

Dann *wird es eine tödliche Gefahr für uns werden*.

(2/76)

Ich bin sicher, daß wir sehr schnell *mit ihm fertig werden*.

(2/77)

(Dieses Mädchen ist angewiesen auf seine Freunde...). Aber überlegen wir einmal, *was aus ihr würde, wenn...*

(2/78)

(Es schien Momo) als ob er *mit jedem Schritt [...] immer jünger und jünger wurde*.

(2/79)

Das ist [...] nicht notwendig [...] sagte M.H. und *wurde dabei wieder zusehends jünger...*

(2/80)

Und es war ihr, als könne sie dieses Schauspiels niemals *müde werden*.

(2/81)

Aber nach und nach *wurde sie gewahr*, daß hier etwas vorging, ...

(2/82)

Aber nun *wurden die Klänge immer klarer und strahlender*.

(2/83)

*Immer deutlicher wurden sie*, so daß...

(2/84)

Ich glaube, dann *würde alles wieder gut werden*,

(2/85)

[...] als auch das nicht mehr genügte, um der immer noch zunehmenden Nachfrage *gerecht zu werden*, tat er eines Tages etwas, das er nicht hätte tun dürfen.

(2/86)

Er begann seine Tätigkeit zu hassen. Und *so wurden seine Geschichten immer alberner oder rührseliger*.

(2/87)

Er wurde große Mode.

(2/88)

So war aus dem Träumer Gigi der Lügner Girolamo geworden.

(2/89)

*Viel schwerer war es den grauen Herren geworden*, mit dem alten Beppo Straßenkehrer fertig zu werden.

(2/90) –

(2/91)

*Er wurde nicht recht schlau aus ihnen*, aber gehen ließen sie ihn auch nicht.

(2/92)

[...], er wäre lieber verhungert, als *sich selbst so untreu zu werden*.

(2/93)

”Kinder ohne Aufsicht [...] *werden zu Verbrechern*.

(2/94)

Die Zukunft *wird eine Zeit der Düsenmaschinen* und der Elektrogehirne.

(2/95)

”Gestern waren sie ja noch alle da zur großen Versammlung, *aus der nichts geworden ist*.”

(2/96)

*Ihr Herz wurde schwer* wie nie zuvor.

(2/97)

Momo war [...] etwas verwirrt, und so *wurde es eine recht merkwürdige Zusammenstellung.*

(2/98)

Ja, [...] unser Gigi *ist berühmt geworden.*

(2/99)

Ach weißt du, flüsterte Nino, *der schon ein bißchen nervös wurde*, er hat...

(2/100)

Nun war sie zwar satt, wollte aber unbedingt noch erfahren, *was aus Beppo geworden war.*

(2/101)

Und weil die befürchtete, daß die Leute sonst [...] *ärgerlich auf sie würden*, wenn...

(2/102)

[...] damit *die Leute nicht böse auf sie würden.*

(2/103)

Und die Kinder? *Das ist jetzt alles anders geworden.*

(2/104)

Das wird *der Knüller.*

(2/105)

Aber sie fühlte [...], daß er wieder *Gigi werden musste.*

(2/106)

Sie kam sich vor wie eingeschlossen in einer Schatzhöhle voll Reichtümer, die *immer mehr würden* und...

(2/107)

Sie wollte bei ihm bleiben [...] ganz gleich, ob *es so werden würde wie früher...*

(2/108)

[...] dann würden die Leute doch wohl *aufmerksam werden.*

(2/109)

Und es [das Knattern] *wurde immer lauter und lauter*, bis...

(2/110)

Das Gefühl der Angst und Hilflosigkeit *war so groß geworden*, dass es...

(2/111)

Vorsicht! Sie wissen *wie gefährlich uns die Kleine werden kann.*

(2/112)

Momo blieb stumm [...] sie [die grauen Herren] *schienen unruhig zu werden.*

(2/113)

Und die Menschen [...] *Was wird dann aus denen?*

(2/114)

Denn nun wußte sie, daß *es nie wieder gut werden würde*, nie wieder.

(2/115)

Und dann *wurde es* [das Müdesein] für ein kleines Weilchen *wieder ein wenig besser*.

(2/116)

[dann] bemerkte sie, daß [...] *die Straße* unter ihren Füßen plötzlich *heller wurde*.

(2/117)

Dadurch, daß du immer mehr Zeit in dir hast, *wirst du älter*.

(2/118)

Man kann sagen, daß *du jünger geworden bist*, während du durch sie [die Niemals-Gasse] durchgegangen bist.

(2/119)

Dann *würden ja alle Leute ein bißchen jünger*.

(2/120)

Und wenn die Menschen die [abgestorbene Zeit] empfangen, dann *werden sie krank davon*, todkrank sogar.

(2/121)

Aber diese Unlust [...] *wird schlimmer* von Tag zu Tag, von Woche zu Woche.

(2/122)

Man *wird ganz gleichgültig und grau*.

(2/123)

Man *ist genauso geworden wie* die grauen Herren selbst.

(2/124)

Und wenn du ihnen also nicht die Zeit aller Menschen gibst [...], dann machen sie, daß *alle Menschen so werden wie sie*.

(2/125)

Und Momo *wurde gewahr*, daß...

(2/126)

Unser Nachschub ist zusammengebrochen? Aber *was wird dann aus uns*, wenn unsere mitgeführten Zigarren verbraucht sind?

(2/127)

Das wissen sie selbst, *was dann aus uns wird*.

(2/128)

Er stand da [...] mit [...] angstvollen Ausdruck im Gesicht, *wurde rasch immer durchsichtiger und* verschwand zuletzt.

(2/129)

Momo [...] bemerkte, dass [...] wenn *die Zahl* der grauen Herren *geringer wurde*, die Kälte nachließ.

(2/130)

[...] der drehte sich [...] um sich selbst, *wurde durchsichtig* und verschwand.

(2/131)

[...] der Sturm der Blumen *wurde so gewaltig*, daß Momo aufgehoben und...

(2/132)

Sie flog dahin in einer riesigen Wolke aus Blumen, *die immer größer und größer wurde*.

(2/133)

Und wie Schneeflocken *wurden* [sie] *wieder unsichtbar*, um...

(2/134)

Und doch *war etwas anders geworden als vorher*.

(2/135)

[...] du ruinierst ihr Vorwärtskommen. Vielleicht ist es dir bisher noch nicht *bewußt geworden*,

## *Werden+Partizip II*

(3/1)

[...] wie hier heute *getrödelt wird*.

(3/2)

[...] Schließlich *wird* doch jetzt für uns *gesorgt*.

(3/3)

[Begebenheiten ...], die auf der Bühne *dargestellt wurden*, dann...

(3/4)

[jemand ...] und der ebenso schnell *ersetzt werden* kann wie...

(3/5)

Das Geschäft *wurde gemacht*.

(3/6)

Schon [...] *wären* weniger erfahrene [...] über Bord *gespült worden* und...

(3/7)

(Mit ruhiger Stimme gab der Kapitän seine Anweisungen) [...] die dann vom ersten Steuermann laut *ausgerufen wurden*.

(3/8)

Aber darauf *war* jeder [...] *trainiert worden*.

(3/9)

Die Maschinisten [...] leisteten Übermenschliches [...] um nicht vom [...] Schlinger [...] in den [...] Dampfkessel *geschleudert zu werden*.

(3/10)

[...] weil alle Wellen von der Gewalt des Sturmes *flachgefegt wurden*.

(3/11), (3/12), (3/13)

Das leuchtende Geschoss [...] *wurde* aber von dem [...] Wirbel *erfasst* und *abgelenkt*, umkreiste das Gebilde [...] und *wurde* schließlich [...] in die Höhe *gerissen*.

(3/14)

[...] um vom Sturm nicht *zurückgeblasen zu werden*.

(3/15)

Sein Name war Girolamo, aber er *wurde* einfach Gigi *gerufen*.

(3/16)

Nun *wurde* er in das kaiserliche Schwimmbecken *gebracht*.

(3/17), (3/18)

Dieser Satz *wurde* zur allgemeinen Richtschnur *erklärt* und [...] auf alle Gebäude *geschrieben*.

(3/19)

Die gesamte damalige Menschheit *wurde* unter Androhung der Todesstrafe *gezwungen* [...] mitzuarbeiten.

(3/20)

Prinz Girolamo hatte nichts dagegen einzuwenden, und so *wurden* die schönsten jungen Damen [...] in den Palast *gebracht*.

(3/21)

Selbst ihre freien Stunden mussten [...] *ausgenutzt werden* und...

(3/22), (3/23)

Die alten Viertel *wurden abgerissen* und neue Häuser *wurden gebaut*.

(3/24)

Der Junge [...] der Paolo *gerufen wurde*.

(3/25)

Es musste schon spät [...] sein, als sie durch [...] rauhen Gesang *geweckt wurde*.



(3/26)

(einen Fackelzug) wie er noch nie zuvor Menschen *dargebracht worden war*.

(3/27)

Der Ruf *wurde* weiter unten *wiederholt*...

(3/28)

Obwohl diese Unterhaltung leise *geführt wurde*...

(3/29)

Unser Gesetz schreibt vor, dass ihm zur Strafen jegliche Zeit *entzogen wird*.

(3/30)

[...] dass das Mädchen Momo *gesehen worden sei*.

(3/31)

[...] als *würde* jener Baum von links [...] und das Denkmal von vorn *beleuchtet*.

(3/32)

(Momo hatte) das Gefühl, dass diese Häuser gar nicht gebaut waren, *um bewohnt zu werden*, sondern...

(3/33)

Wahrscheinlich *wäre* er (der Vorschlag) sofort *angenommen worden*, wenn...

(3/34)

Da gab es [...] Uhren, die durch einen [...] Wasserstrahl *getrieben wurden*.

(3/35)

Der Pfad [...] mündete schließlich [...] in einem kleinen Raum, der durch die Rückwände einiger riesigen Uhrenkästen *gebildet wurde*.

(3/36)

Außerdem *wurde berichtet*, wo...

(3/37)

Bald *wurde* er von einem Reiseunternehmen *angestellt*, das...

(3/38)

Die Reisenden *wurden* in Autobussen *herbeigeschafft* und...

(3/39)

Sie [die Geschichte] *wurde* ebenso hastig *verschlungen* wie alle anderen und war sofort wieder vergessen.

(3/40)

Er lehnte sich zurück und schloss die Augen mit dem Ausdruck eines Märtyrers, der gerade auf dem Rost *gebraten wird*.

(3/41)

„Mit anderen Worten [...] da war [...] ein Mädchen [...] und das ist [...], wer weiß wohin *entführt worden*.

(3/42)

Hier *wurde* er gründlich *untersucht*.

(3/43)

„[...] Wenn Sie damit einverstanden sind, dann werden wir dafür sorgen, dass Sie im Laufe der nächsten Tage hier *entlassen werden* [...]”

(3/44)

[...] es geht nicht an, dass immer [...] mehr Kinder allein sind und *vernachlässigt werden*.”

(3/45)

„Es geht nicht an“, sagten andere, „daß der reibungslose Ablauf des Straßenverkehrs durch herumlungernde Kinder *gefährdet wird*.“

(3/46)

Die Stadtverwaltung muss dafür sorgen, dass alle diese Kinder *erfasst werden*.

(3/47)

Man muss Anstalten schaffen, wo sie [...] *erzogen werden*.

(3/48)

Daraufhin *wurden* in allen Stadtvierteln [...] „Kinder-Depots“ *gegründet*.

(3/49), (3/50)

Das waren große Häuser, wo alle Kinder [...] *abgeliefert werden mussten* [...] und je nach Möglichkeit wieder *abgeholt werden konnten*.

(3/51)

Es *wurde* strengstens *verboten*, dass Kinder [...] sonstwo spielten.

(3/52)

*Wurde* ein Kind doch einmal dabei *erwischt*, so...

(3/53), (3/54)

Sie *wurden* voneinander *getrennt*, je nach der Gegend, aus der sie kamen, [...] und *wurden* in verschiedene Kinder-Depots *gesteckt*.

(3/55)

Dann *wurde* sie langsam [...] *weitergeschoben*...

(3/56)

Abermals *wurde* Momo einfach von den nachdrängenden Leuten *weitergeschoben*.

(3/57)

Eine Tür *wurde aufgerissen*, und Gigi...

(3/58)

[...] ihre Vagabunden-Story, die als nächstes *gedreht wird*.

(3/59)

Aber freilich [...] in dieser [...] Stadt war die Möglichkeit, [...] so verschwindend gering wie die, dass eine Flaschenpost [...] von einem Fischerboot [...] *aufgefischt wird*.

(3/60), (3/61)

Dass Momo selbst niemals von einem Polizisten [...] *aufgegriffen* und in ein Kinder-Depot *gebracht wurde*, lag...

(3/62)

Ehe (die Kinder) [...] *wurden* sie wie von einer riesigen Magnetkraft in das Haus *hineingesaugt*.

(3/63)

Die Karten *wurden durcheinandergewirbelt* [...] (und neue Löcher wurden in sie hineingestanz. Die Kartenkinder weinten lautlos,...

(3/64), (3/65)

Jede Schildkröte *muss geprüft werden!* Diese Kassiopeia *muss gefunden werden!*

(3/66)

Dieses Ereignis *wurde* von einem Klang *begleitet*, wie...

(3/67)-(3/68)

Der Sturm wurde so gewaltig, dass Momo *aufgehoben* und *davongetragen wurde*,...

(3/69)

Dann *wurde* ein Fest *gefeiert*, so vergnügt wie...

(3/70)

(Ich bitte anzuerkennen), dass ich regelrecht *verhext worden bin*.

(3/71)

Falls sie tatsächlich von dem Betreffenden *gewarnt worden ist*, [...], dann ist sie sicherlich nicht mehr hier.

(3/72) –

(3/73)

(ich würde an deiner Stelle auch in ein Kinder-Depot gehen,) wo du *beschäftigt wirst* und *aufgehoben bist*...

(3/74)

[...] wäre sie vor die Wahl *gestellt worden*...

(3/75)

Ein kleines Geschwisterchen [...] *wurde* [...] gleich *beschwichtigt*

(3/76)

Ein rostiges Ofenrohr *wurde* auch *aufgetrieben*.

(3/77)

Momo sucht ihre Freunde und *wird* von einem Feind *besucht*.

(3/78)

Die beiden [...] *wurden* niemals *angestoßen*, kein Auto...

(3/79)

Alles spricht dafür [...], dass dem Mädchen Momo *geholfen worden ist*.

(3/80)

[...] das Gefährlichste, was es in Leben gibt, sind Wunschträume, die *erfüllt werden*.

(3/81)

[...] wo sie auch hintrat, *wurde* sie beiseite *geschubst* und *weitergedrängt*.

(3/82)

Freudig *wurden* sie auf dem Schiff *empfangen*.

(3/83)

Aber zum Glück *wurde* diese Glut schnell wieder *gelöscht*,

(3/84)

Hier *wurde* Gigi bereits von uniformierten Stewardessen *erwartet*.

(3/85)

(Die Karten wurden durcheinandergewirbelt [...]), und neue Löcher *wurden* in sie *hineingestanz*t.

(3/86)

[...] so dass sie (Momo) [...] hin und her *geschleudert wurde*.

(3/87)

[...] bis dahin *muss* Stillschweigen *bewahrt werden*.

(3/88)

[...] es war die Mode, die erst in hundert Jahren *getragen werden wird*.

(3/89)

„[...] Übrigens haben Sie natürlich völlig recht mit der Annahme, dass Ihre kleine Freundin Momo von uns *gefangen gehalten wird*.“

(3/90)

Und durch den Metallzaun *wurde* jeder so *gelenkt*, dass er nicht zu den Tischchen kommen konnte, ohne an Nino vorbei zu müssen.

(3/91)

[...] da gab es bunte Märkte, wo Waren aus aller Herren Länder *feilgeboten wurden*, und...

(3/92)

„Aber *wirst* du denn nirgendwo *erwartet?*“

(3/93)

Es ist notwendig, [...] dass seine Entwicklung nicht *gestört werde*.

(3/94)

(Die Kaiserin) [...] hatte Angst, der Fisch könne ihr *gestohlen werden*.

(3/95)

[...] *wurde* auf ihr [...] alles *nachgebildet*, was...

(3/96), (3/97)

Täglich *wurden* [...] die Vorteile [...] *erklärt* und *gepriesen*, die [...] dereinst [...] Freiheit schenken würden.

(3/98)- (3/99)

Und dann *wurden* ihnen allen [...] goldene Ketten um den Hals *gelegt* und Lorbeerkränze *aufgesetzt*.

(3/100)

[...] alles *wurde herbeigeschafft*.

(3/101)

Es war ein richtiges Gebirge [...] von Sachen, die in der großen Stadt jeden Tag *weggeworfen wurden*.

(3/102)

[...] als *seien* sie (die grauen Herren) *geschlagen worden*.

(3/103)

Aber diese Zeit stirbt buchstäblich, wenn sie von ihrem wahren Eigentümer *losgerissen wird*.

(3/104)

[...] er sich [...] weigerte, die gleiche Geschichte zweimal zu erzählen, selbst als ihm das doppelte Geld dafür *geboten wurde*.

(3/105)

Die Kartenkinder weinten lautlos, aber schon *wurden* sie wieder *gemischt* und...

(3/106)

Am Samstag *wird* es (das Auto) *gewaschen*,...

(3/107)

[...] da *wird* ein anderes Tempo *vorgelegt*.

(3/108), (3/109)

(Geschwisterchen), die an der Hand *geführt* oder auf dem Arm *getragen wurden*...

(3/110)

[...] obgleich [...] mit allen Mitteln *Zeit gespart wurde*.

(3/111)

[...] gerade diese *Zeit*, die da *gespart wurde*, war es,...

(3/112)

Den Menschen *wird* diese *Zeit* buchstäblich von einer Bande [...] *gestohlen*.

(3/113)

Aus der Zentrale [...] war der Befehl [...] *gegeben worden*.

(3/114)

[Dazu] kommt [...] die *Zeit*, welche [...] von unseren Agenten [...] *verbraucht worden ist*.

(3/115)

In der Zelle musste Beppo einen halben Tag warten, dann *wurde* er von zwei Polizisten in ein Auto *verfrachtet*.

(3/116)

Darüber *war* zwar niemals *gesprochen worden*, aber das war auch gar nicht nötig.

(3/117)

Die Zunahme von Unfällen, die durch Kinder [...] *verursacht werden*, kostet...

(3/118)

Die Spiele *wurden ihnen* von Aufsichtspersonen *vorgeschrieben*, und...

(3/119)

[...] wo sie auch hintrat, *wurde* sie beiseite *geschubst* und *weitergedrängt*.

(3/120)

[...] aber sie *wurde* einfach *weitergeschoben*.

(3/121)

Wir werden von Ihnen dafür *bezahlt*, dass...

(3/122)

[...] dann *wurde* er von den Damen, die er selbst dafür bezahlte, *weggezogen*.

(3/123)

Die Suche kann *abgebrochen werden*.

(3/124)

Momo sah auch, daß [...] neue Herren an Stelle anderer, die durch sie *abgelöst wurden*, in die Reihe traten.

(3/125)

[...] dann mischt sich in jede Stunde, die von mir *ausgeschickt wird*.

(3/126)

(die Herren) *werden ersucht*, sich unverzüglich aufzulösen.

(3/127)

(Lastwagen) [...] die standen [...] um *entladen zu werden*.

(3/128)

Er fürchtete *entdeckt zu werden*.

(3/129)

[...] immer darauf bedacht, von den Zeit-Dieben nicht *bemerkt zu werden*

### *Werden+Infinitiv*

(4/1)

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, *wird nun vielleicht* mancher Leser *sagen*, zuhören kann doch jeder.

(4/2)

„Er soll doch woanders hingehen“ sagte er erbittert, „er verdirbt uns schon den ganzen Nachmittag alles.“ „Er *wird schon* seinen Grund *haben*“, antwortete Beppo und blickte den fremden Jungen freundlich und aufmerksam [...] an. „Bestimmt hat er den.“

(4/3)

„Dieser alte Mann ist verrückt. Man *wird feststellen müssen*, ob er gemeingefährlich ist. Bringt ihn in die Arrestzelle!“

(4/4)

„Es *wird wohl* nicht Beppo *gewesen sein*“, sagte Momo zu sich um sich zu trösten.

(4/5)

„Aber, mein Bester“ antwortete der Agent und zog die Augenbrauen hoch, „*Sie werden doch wissen*, wie man Zeit spart!“

(4/6)-(4/7)

„Gut“, meinte der Kapitän, „wir werden es erst einmal *beschießen*, dann werden wir *ja sehen*, was passiert.“

(4/8)-(4/9)

(Aber Gigi träumte davon, einmal berühmt und reich zu werden. ...) „Und ich werde es *schaffen!*“ rief er, wenn die anderen über seine Träume lachten, „*ihr alle werdet noch an meine Worte denken!*“

(4/10)

„Ja, [...] sie sind alle wieder da – mit dem Aufschwung meines Lokals *wird es wohl nichts werden* [...].“

(4/11)

Er lachte und seine Frau sagte: „Wir werden *schon weiterleben*, Nino.“

(4/12)

(„Wir müssen irgendetwas tun und zwar sofort“ schrie Beppo.) „Beruhige dich doch, Beppo“ stotterte Gigi erschrocken. „Natürlich werden wir etwas *unternehmen* [...].“

(4/13)

„[...] Ich bin jetzt ein großer Mann. Wir werden es ja *sehen*, ob ihr es mit mir aufnehmen könnt.“

(4/14)- (4/15)

(Am nächsten Mittag [...] machte sich (Momo) auf den Weg zu Ninos kleinem Lokal.) „Du wirst *sehen*, Kassiopeia“, sagte sie, „jetzt *wird sich* alles *aufklären* [...].“

(4/16), (4/17)

„Aber morgen gehen wir und suchen Gigi. Er *wird dir* bestimmt *gefallen*, Kassiopeia. Du wirst schon *sehen*.“

(4/18)

([...] sie kam ihm so wunderschön vor, dass er sie auf der Stelle fragte, ob sie seine Frau werden wolle.) „Gern“ zischelte die böse Fee, „aber ich habe eine Bedingung.“ „*Ich werde sie erfüllen*“, versetzte Prinz Girolamo unbedacht.

(4/19)

„Es ist niemals zu spät [Zeit zu sparen]. Wenn Sie wollen, können Sie noch heute anfangen. *Sie werden sehen*, es lohnt sich.“ [...] erwiderte der graue Herr...

(4/20)

„[...] Sie können sicher sein, daß uns von Ihrer eingesparten Zeit nicht das kleinste bißchen verlorenght. *Sie werden es schon merken*, daß Ihnen nichts übrigbleibt.“

(4/21)

(„Ich hatte schon ganz vergessen, daß wir früher bei so was immer gesagt haben: Geh doch zu Momo!“) - Aber jetzt *werde ich wiederkommen*, mit Liliana.



(4/22)

„Zurück!“ rief Don Melú, „[...] *Wir werden* das Untier in zwei Stücke *schneiden*, anders können wir die beiden Mädchen nicht befreien.“

(4/23)

Du *wirst gleich hören*, wie es ihr weiter ging, jetzt muss ich dir aber zuerst von dem Prinzen erzählen.

(4/24)

„[...] Was habe ich eigentlich von meinem Dasein? Und wenn ich einmal tot bin, *wird es sein*, als hätte es mich nie gegeben.“

(4/25)

„Sehen Sie, Sie vergeuden Ihr Leben mit [...]. Wenn Sie einmal tot sind, *wird es sein*, als hätte es Sie nie gegeben [...].“

(4/26)

„[...] Aber vielleicht denkst du, daß die vollkommene Bibigirl eines Tages *alles haben wird* und daß es dann eben doch wieder langweilig werden könnte.

(4/27), (4/28)

(Du hast entdeckt, was bisher noch niemand wusste!) Und jetzt *werden wir* nicht nur unsere alten Freunde, nein, jetzt *werden wir* die ganze Stadt *retten!*

(4/28:2)

„[...] Und wenn sie dann kommen, dann *werden* Beppo und ich aus unserem Versteck *hervorbrechen* und sie überwältigen.“

(4/29)

„Gut“, meinte Gigi [...] „dann *werden wir* eben etwas anderes *machen* [...].“

(4/30), (4/31)

„Dann machen wir es eben ohne Pistolen“, antwortete Gigi großartig. „Das *wird* sie sogar noch mehr *erschrecken*. Unsere Erscheinung allein *wird schon genügen*, sie in panische Furcht zu versetzen [...].“

(4/32)

„[...] Wenn ihr alle bereit seid, mitzumachen, dann *wird* dieser ganze Spuk, der über die Menschen gekommen ist, mit einem Schlag *zu Ende sein* [...].“

(4/33)

„*Wir werden* nachher“ fuhr Gigi fort, „darüber *beraten*, was wir unternehmen wollen [...].“

(4/34)

„Wenn Sie damit einverstanden sind, dann *werden wir* dafür *sorgen*, (dass Sie im Laufe der nächsten Tage hier *entlassen werden* [...].“

(4/35)

„Er meint“, erklärte Gigi [...], „daß die grauen Herren jeden, der ihr Geheimnis kennt, als Gefahr für sich betrachten und ihn deshalb *verfolgen werden*.“

(4/36)

„Also, ich will euch nun sagen, was *wir tun werden*.“

(4/37), (4/38), (4/39), (4/40), (4/41), (4/42)

(„Also“, fuhr er fort „ist das wirkungsvollste [...], daß alle Leute die Wahrheit über sie erfahren [...].) Und wie *werden wir* das *machen*? Wir *werden* eine große Kinder-Demonstration *veranstalten*! Wir *werden* Plakate und Transparente *malen* und damit durch alle Straßen *ziehen*. Wir *werden* die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf uns *lenken*. Und *wir werden* die ganze Stadt hierher zu uns ins alte Amphitheater *einladen* [...].“

(4/43), (4/44), (4/45), (4/46), (4/47), (4/48)

(„Wir werden Plakate malen, Aufmerksamkeit auf uns lenken, die ganze Stadt einladen [...].“ Es *wird* eine ungeheure Aufregung unter den Leuten *geben*! Tausende und Abertausende *werden herbeiströmen*! Und [...] dann *werden wir* das schreckliche Geheimnis *aufdecken*! Und dann [...] *wird* sich die Welt mit einem Schlag *ändern*! Man *wird* niemand mehr die Zeit *stehlen können*. Jeder *wird* so viel davon *haben*, wie er nur haben will [...].“

(4/49)

„[...] Unser Gesetz ist unverbrüchlich und duldet keinerlei Ausnahme. Immerhin *werden wir* uns dieses merkwürdigen Kindes ein wenig *annehmen*. Wie heißt es?“

(4/50), (4/51)

„Gut“, versetzte der Richter. „Sie können versichert sein, Angeklagter, daß dieses Kind uns nicht noch einmal *schaden wird*. Dafür *werden wir* mit allen Mitteln *sorgen* [...].“

(4/52), (4/53), (4/54)

(Immer wieder klangen ihm (Beppo) die Worte des grauen Richters im Ohr:) „Wir *werden* uns dieses merkwürdigen Kindes *annehmen* [...] es uns nicht noch einmal *schaden wird* [...] dafür *werden wir* mit allen Mitteln *sorgen* [...].“

(4/55)

(„Nach meiner Ansicht müssten wir sofort die Zentrale benachrichtigen“ [...].) „Die Zentrale *wird* uns als erstes *fragen* [...].“

(4/56)

„(In diesem Fall kann [...]) Dann *werden* sich sämtliche verfügbaren Agenten an der Jagd *beteiligen* [...].“

(4/57)

„[...] Ein weiteres Mal darf so etwas einfach nicht mehr geschehen. *Ich werde mich* jeder weiteren Unternehmung von derartig kostspieligen Ausmaßen auf das entschiedenste *widersetzen* [...].“

(4/58)

„[...] Wachsamkeit ist geboten! [...] Nur so können wir sicher sein, daß es uns nie wieder *schaden wird* [...].“

(4/58:2)

„Dann *wird* es eine tödliche Gefahr für uns *werden* [...].“

(4/59), (4/60)

„[...] Keiner von uns weiß, womit jener Sogenannte das Mädchen Momo gegen uns *ausrüsten wird!* *Wir werden* einer völlig unbekanntem Gefahr *gegenüberstehen* [...].“

(4/61), (4/62)

„[...] Wer spricht denn von Lügen?“ antwortete der Redner. „*Wir werden* ihr natürlich unseren Plan offen *mitteilen*.“ „Aber dann“, schrie ein anderer gestikulierend, „*wird sie* niemals *mitmachen!*“

(4/63)

„Denn wenn wir es nicht ehrlich mit ihr meinen, dann *wird sie* es *heraushören*.“

(4/64)

„[...] Da das Mädchen freiwillig unsere Pläne nicht *unterstützen wird*, sollten wir uns einfach an ihre Freunde halten.“

(4/65), (4/66), (4/67), (4/68), (4/69), (4/70), (4/70:2)

„[...] *Wir werden* einfach alle diese Personen so von ihr *abziehen*, daß sie sie nicht mehr erreichen kann. Dann *wird* die arme kleine Momo völlig *allein sein*. Was *wird* ihr ihre viele Zeit dann noch *bedeuten?* [...] Früher oder später *wird sie* es nicht mehr *ertragen*. Und dann, meine Herren, *werden wir zur Stelle sein* und unsere Bedingungen *stellen*. Ich wette tausend Jahre gegen eine Zehntelsekunde, daß sie uns den bewußten Weg *führen wird* [...].“

(4/71)

„Aber nun darf ich dich vielleicht erst einmal zu Tisch bitten [...]. Das Frühstück ist bereit. Du hast einen langen Weg hinter dir, und ich hoffe, es *wird dir schmecken*.“

(4/72), (4/73)

„Sie weiß mit Sicherheit vorher, was jeweils in der nächsten halben Stunde *sein wird*. Deshalb weiß sie natürlich auch, ob sie beispielsweise den grauen Herren *begegnet wird* oder nicht.“

(4/74)

„[...] An dem, was sie vorher weiß, kann sie nichts ändern, denn sie weiß ja nur das, was wirklich *geschehen wird*.“

(4/75), (4/75:2)

„Das ist gut“, meinte Momo, „dann *werde ich* es mir *merken* und später meinen Freunden *aufgeben*.“

(4/76)

(„Möchtest du sehen, wo die Zeit herkommt?“ „Ja“, flüsterte sie.) „Ich *werde dich hinführen*“, sagte Meister Hora. „Aber an jenem Ort muß man schweigen [...].“

(4/77)

(„Aber darf ich ihnen erzählen, was die Sterne gesagt haben?“) „Du darfst es. Aber du *wirst* es nicht *können*.“

(4/78)

„[...] So lange dauert es, bis die Worte in dir *gewachsen sein werden* [...].“

(4/79)

(„[...] Ausgerechnet du willst uns mit der Wahrheit kommen [...].) Ach nein, armer Gigi, es *wird* dir nicht *gut bekommen*, wenn du versuchst, dich auf die Wahrheit zu berufen [...].“

(4/80), (4/81)

(„Was habt ihr mit Momo gemacht?“ flüsterte Gigi. „Darüber zerbrich dir nicht deinen niedlichen Wirrkopf! Ihr kannst du nicht mehr helfen“ [...]) „Das einzige, was du damit *erreichen wirst*, ist, daß dein schöner Erfolg genauso schnell *vorbei sein wird*, wie er gekommen ist.“

(4/82)

„[...] Es hängt ganz von Ihnen ab, ob Sie noch mehr davon *kennenlernen werden* [...].“

(4/83)

„[...] Aber geben sie die Hoffnung auf, daß man sie je bei uns finden kann. Das *wird* niemals *geschehen* [...].“

(4/84)

„[...] Machen Sie sich keine Sorgen darüber, wie wir *in den Besitz* dieser Zeit *kommen werden*, das ist unsere Sache [...].“

(4/85)

Die Zukunft wird [...]. „Ein Heer von Spezialisten und Facharbeitern *wird* *notwendig sein*, um alle diese Maschinen zu bedienen.“

(4/86)

„(Vielleicht machen wir heute Abend ein kleines Fest.) Ich *werde* Ihnen von den Blumen *erzählen* und von der Musik und von Meister Hora [...].“

(4/87)

„[...] ich an deiner Stelle würde einfach auch in solch ein Kinder-Depot gehen, [...].“ Aber da *werden sie* dich sowieso hinbringen, wenn du so allein durch die Welt läufst.“

(4/88), (4/89)

„[...] Aber das könnten wir doch gleich an Presse und Rundfunk geben! 'Wiedersehen mit der Märchenprinzessin' oder so, das *wird* bei den Leuten fabelhaft *ankommen!* Ich *werde* das sofort veranlassen.“

(4/90)

„Ich denke, ich soll dich zu dir nach Hause bringen. Oder *wirst du* jetzt etwa bei uns *wohnen?*“

(4/91)

„[...] wenn er vernünftig ist und sich gütlich mit uns einigt, dann *werden wir* ihm kein Haar *krümmen* [...].“

(4/92)

„[...] Sie selbst haben die Welt so weit gebracht, dass für ihresgleichen kein Platz mehr ist. Wir werden die Welt *beherrschen!*“

(4/93)

„Aber keine Sorge, kleine Momo“, [...] „du und deine Freunde, ihr seid natürlich ausgenommen, ihr *werdet* die letzten Menschen *sein*, die spielen und sich Geschichten erzählen.“

(4/94)

„[...] (Du weißt, dass wir die Wahrheit gesagt haben.) *Wir werden* unser Versprechen *halten.*“

(4/95)

„Dann“, sagte Momo, „*werden wir* ihnen geradewegs in die Arme laufen.“

(4/96), (4/97), (4/98), (4/99)

„Sie wollen“, sagte Momo [...] „daß du ihnen die Zeit aller Menschen gibst. Aber das *wirst du* doch nicht *tun?*“ „Nein Kind“, antwortete Meister Hora, „das *werde ich* niemals *tun*. Die Zeit hat einmal angefangen, und *sie wird* einmal *enden*, aber erst, wenn die Menschen sie nicht mehr brauchen. Von mir *werden die grauen Herren nicht* den kleinsten Augenblick *bekommen.*“

(4/100)

„[...] Aber wenn die finstere Qualmglocke sich rundherum und über uns *geschlossen haben wird*, dann mischt sich in jede Stunde, [...] etwas von der abgestorbenen [...] Zeit der grauen Herren [...].“

(4/101), (4/102), (4/103), (4/104)

„[...] Sobald die grauen Herren merken, daß die Zeit aufgehört hat – und das werden sie sehr schnell *merken*, weil ihr Zigarrennachschub *ausbleiben wird* – werden sie die Belagerung *abbrechen* und zu ihren Zeitvorräten *streben*.“

(4/105)

(„Ich will es versuchen“, sagte sie entschlossen [...].) „*Vieles wird leichter sein* als du jetzt glaubst.“

(4/106), (4/107), (4/107:2)

„*Werden wir* uns denn nicht mehr wiedersehen?“ „*Wir werden* uns wiedersehen, Momo“, entgegnete Meister Hora, „und bis dahin *wird* jede Stunde deines Lebens dir einen Gruß von mir *bringen*.“

(4/108)

„*Ich werde* nun *gehen*“, fuhr Meister Hora fort, „und du darfst mir nicht folgen [...].“

(4/109)

„[...] woran soll ich erkennen, daß die Zeit aufgehört hat?“ „Sei unbesorgt, *du wirst* es *bemerk*en.“

(4/110)

„*Ich werde* allen von dir *erzählen*“, antwortete Momo, „später.“

(4/111)

(„Er hat also eingesehen, daß er sich uns fügen muss.) Jetzt *werden wir* kurzen Prozeß mit ihm *machen* [...].“

(4/112)

„[...] Je eher wir zu sparen beginnen“ [...] „*desto länger werden wir durchhalten*.“

(4/113)

„[...] Indem das Tor offensteht, entweicht die Kälte aus den Gefrierkellern. Nach und nach *werden die Stunden-Blumen auftauen*.“

(4/114)

(„Mir scheint, es war ziemlich voreilig, unsere Anzahl derartig rigoros zu vermindern.) *Wir werden* nichts dabei *gewinnen*.“

(4/115)

„So *werden wir* also nun *vielleicht jahrelang sitzen und nichts tun*, als uns gegenseitig zu bewachen“.

(4/116)

„Ich kann sie bewegen, wenn ich sie [...]?“, wisperte Momo.) „*Du wirst es tun*“ stand auf dem Panzer.

(4/117)

„Aber dann, meinte Momo, *werden wir* sie vielleicht gar nicht *finden*?“

(4/118)

„Gut“, sagte Gigi [...]. „Wir müssen *es* nur *finden*. Und das *werden wir bestimmt*, denn ich bin sicher, daß es ein ganz besonderes Gebäude ist.“

(4/119)

„[...] Ich habe Hunderte von Plänen entwickelt [...], bis ich schließlich einen gefunden habe, der mit Sicherheit *zum Ziel führen wird*.“

(4/120), (4/121), (4/122)

„[...] die Frage ist nur, ob man uns das als mildernde Umstände für unser Versagen *zugute halten wird*.“ „Sie meinen, man *wird* uns *vor Gericht stellen*?“ „Na, *belobigen wird* man uns ganz bestimmt nicht.“

(4/123)

„[...] Etwas Ähnliches ist bisher noch nie geschehen, und es ist höchst unwahrscheinlich, dass es je ein zweites Mal *geschehen wird* [...].“

(4/124)

„[...] Denn da es den Bereich der Zeit verlassen konnte, kann es auch jeden Augenblick zurückkehren. Und es *wird zurückkehren* [...].“

(4/125)

„[...] Kurzum, meine Herren, wir müssen damit rechnen, daß jener – Sogenannte dieses Kind nicht nur einfach zurückschickt, sondern daß er es obendrein noch gegen uns *ausrüsten wird*.“

(4/126)

„Na ja“, sagte sie zuversichtlich, „morgen *wird sich's* schon *herausstellen*.“

(4/127)

„[...] Sie *werden* dir bestimmt gut *gefallen*, meine Freunde [...].“

(4/128)

„[...] Denn wir wissen, daß du einmal *gekrochen kommen wirst* und sagst: Ich bin zu allem bereit.“

(4/129)

„Aber danach bleibt noch etwas zu tun, und das *wird* vielleicht von allem *das Schwerste sein*.“

(4/130), (4/131), (4/132)

„Ich muß dich in eine Gefahr schicken [...]. Und *es wird* von dir *abhängen*, Momo, ob die Zeit für immer still *stehen wird*, oder ob sie von neuem *beginnen wird* [...].“

(4/133), (4/134)

(„Willst du es wirklich wagen?“ „Ja“ wiederholte Momo.)

„Dann [...] gib jetzt genau acht auf das, was ich dir sage, denn *du wirst* ganz und gar auf dich *gestellt sein*, und *ich werde* dir nicht mehr *helfen können* [...].“

(4/135)

„[...] Denn nur, wenn diese zurückkehrt zu den Menschen, *wird die Welt aufhören* still zu stehen [...].“

Ergänzender ANHANG aus: Bernhard Schlink, *Der Vorleser*

Diogenes Taschenbuch, 1997

Aus einem Korpus von Molnár/Landén.

Belege von *werden*+Partizip II, übersetzt ins Schwedische durch *bli(werden)-Passiv*,

(5/1)

(Ich hatte Angst) für ein Muttersöhnchen gehalten zu werden.

(5/2)

(Am Tag darauf klaute ich [...] ein seidenes Nachthemd), wurde vom Kaufhofdetektiv gesehen, rannte wie um mein Leben und...

(5/3)

(An meinem Geburtstag [...]) wurde ich [...] gefeiert...

(5/4), (5/5)

(Mir ging durch den Kopf) [...], ob sie von mir und mit mir gesehen werden will, ob ich mit ihr gesehen werden will...

(5/6)

(Sie redete nur noch), wenn sie gefragt wurde, sie...

(5/7)

Trotzdem wurde ich gefragt, ob ich...

(5/8)

(Sie blieb noch) bis ich [...] entlassen wurde, und sie...

(5/9)

(Ich mochte nicht [...]) erinnert werden.

(5/10)

Ja, sie sei am 21. Oktober 1922 geboren worden.



(5/11), (5/12)

Das ist ein Nazi-Haftgrund; er ist von den Nazis eingeführt und nach den Nazis wieder beseitigt worden.

(5/13)

Dann merkte sie, dass sie beobachtet wurde, und wandte mir ihr Gesicht zu.